P. O. germ. 1639 gm

Wolzogen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E.A. Nur im Lesesaal benützbar

P. o. germ. 1639 gn-2

<36606372620015
<36606372620015
Bayer. Staatsbibliothek

Erzählungen,

von

der Verfasserin der Agnes von Lilien.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Wd

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
Anna, eine Geschichte in Briefen aus der Reformationszeit.	1
Treue über Alles.	223
Die Zigeuner.	375

Anna.

Eine Geschichte in Briefen aus der Reformations-Zeit.

Anna.

Eine Geschichte in Briefen aus der Reformations-Zeit.

1.

Seit du von uns giengest, meine Bertha, ist's mir, als wäre die Freude auch von uns geschieden. Was ist auch am Leben, ohn' ein Herz, in dem wir es doppelt fühlen! Die Rosen im Burggarten blühen matter, die Vögel singen mir traurig, nur wenn die Abendsonne ihre letzten Strahlen in das grüne Thal, über den hohen Wald herein wirft, und der Fluß ihren Purpur auf seinen Wellen spiegelt, — dann möchte ich mit den Lichtstrahlen fortziehen —

Dir nach, denn Dein liebes Bild scheint mir aus der blauen Ferne zu wirken. Ja, an Deiner treuen Brust wohnt der Trost meines Lebens! Der Trost; die Freude, schwebt längst als ein goldnes Wolkenbild über mir, das sich immer mehr entfernt, zu dem mich nur oft ein mildes Wehen der Hoffnung hinführt.

Die Mutter ist mild und gütig, giebt mir im Hause zu thun und zu ordnen, um mich zu zerstreuen. Der gute Caplan kommt Abends zeitiger als gewöhnlich, mit mir in den Welschen Büchern zu lesen, die auch Dir so gefielen. Bei jeder schönen Geschichte denk' ich an Dich.

Diese hohen stolzen Ritterfrauen hatten es besser als wir. Auf dem muthigen Roß konnten sie dem, was sie liebten, frei durch Wälder und ferne Länder nachschweifen, Gefahr und Tod mit ihm zu theilen. Der gute Mann denkt gern seiner Jugendzeit, seiner Wanderungen in den schönen Gärten von Europa, wird nicht

müde zu erzählen, von den Eisbergen, die dahin führen, von der Pracht der Schlösser, von den Strömen, an deren Ufern die reichen, schönen Städte liegen, und von der Herrlichkeit Roms. Ein inniges Sehnen ergreift ihn, und in der Sehnsucht begegnen wir uns. Ist es doch, als könnte der Mensch ohne Sehnsucht nicht leben, da selbst das greise Alter, in ihr, die Vergangenheit umfaßt, da keine heiße Liebe seine Gegenwart füllt, und keine Hoffnung seine Zukunft übergoldet! Der Vater ist für einige Tage verreist. Mit ihm wird mir ein heiteres Leben zurückkehren. Er erzählt mir aus der Griechen- und Römer-Zeit, aus der, Carls des Großen, von den Kaisern aus dem Hohenstaufischen Hause, ihren Thaten und Kriegszügen nach dem gelobten Lande. Wenn ich ihn zu Pferd begleite, wird's mir freier ums Herz. Von den Gipfeln der hohen Gebirge werde ich hinab schauen nach der Gegend, wo Du bist, meine Liebe.

Es wird stürmische Zeiten geben, fürchtet der Vater. Des Luthers Anhänger wachsen täg-

lich. Du weißt es, ich kann nicht umhin, Theil an dem Manne zu nehmen, der in der Kraft seines Herzens Allein, gegen eine Welt steht.

Gott möge seinen Glauben richten, seinen Irrthum verzeihen! Ja, ein Mensch, der um der Wahrheit Willen, so scheint es ihm, Gut und Leben opfert, ist immer groß und herrlich zu nennen, und wird es bleiben durch alle Zeiten hindurch, lebte er in Kerker und Ketten, und stürbe er auf dem Scheiterhaufen, wohin ihn Menschenhärte und Trug verdammen. Wer kann in das Innre schauen, als der Vater des Lichts? Erbarmen und Liebe, sind sie nicht die ersten Gebote der ewigen Liebe? Der Vater hat mir die Geschichten des Huß und Hieronimus von Prag gelesen, die vor hundert Jahren sich zutrugen; unter tausend Thränen habe ich sie angehört. Rührend und ehrwürdig ist mir dieses Festhalten an ihrem Glauben, dieses freie Erwählen des Todes, das die Edlen aller Völker für sie bewegte. Dieser Streit, dünkt mir, ward von unsrer Seite mehr um Menschliches

und Irrdisches geführt, als um Himmlisches und Ewiges. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte. Diesen schönen Spruch, den mich der gute Vater gelehrt, kommt mir nicht aus dem Sinn. Sollten wir schwache, in Dunkelheit wandelnde Menschen, eingreifen in die Hand des Allmächtigen, strafen wo er verschont?

Wenn die Morgensonne sich in den Thautropfen der Rosen unter meinem Fenster spiegelt, da umfaßt mich das allbelebende Gefühl der Allmacht und Liebe, die Himmel und Erde durchstrebt, und ich bete: Ewiger Vater! laß mich nie kränken eines Deiner Geschöpfe, dem Du das Leben verliehen hast, solche Schönheit zu schauen! Ich nehme mirs vor, alle Thränen zu trocknen, wie es in meinem Vermögen steht.

Gott verhüte, daß je welche durch mich fließen sollten!

Lebe wohl, meine Bertha, in all' seinem

Leben, in Kummer und Ernst und feundlicher Hoffnung, ist Dir mein Herz nah!

Anna.

2.

Der Vater ist zurückgekommen, liebe Bertha. Es ist gleich ein andres Leben, es giebt zu schaffen, zu sorgen. Wie gern thue ich das für den, den ich ehre! Als ich ihn den Berg heran reiten sah, wallte ihm mein Herz entgegen. Nach kurzer Entfernung ist's uns, als träte das ganze Wesen derer die wir lieben, klarer und höher vor unsre Seele. Edel und stattlich saß er auf seinem stolzen Rappen, und sein aufschauendes, glänzendes Auge, suchte unsre Liebe an den Burgfenstern. Ich wollte ihm entgegen fliegen, als ich bemerkte, daß ein fremder Ritter hinter ihm herritt, und ich erwartete ihn mit der Mutter an den Burgpforten. Herzlich schloß uns der Vater in seine

Arme, und hieß uns den Begleiter, den Ritter von Plankenfels, gastlich zu empfangen. Es ist ein feiner, eben nicht häßlicher Mann, der Manches zu erzählen weiß von den welschen Kriegen, von den Ritterthaten unsres Kaisers Maximilian: aber seine Worte sind nicht wie die des Vaters, gerade zum Herzen dringend, und eine neue Welt lebendiger Bilder vor die Seele führend, so daß einem wird, als wäre man selbst dabei gewesen, im Gewühl der Schlacht, bei der Feier des Sieges.

Er warf neugierige Blicke auf mich, das mißfiel mir gleich am ersten Abend. Ach, ich kenne ja andere — sie stehen mir immer vor dem innern Seelenauge! —

Der Ritter sprach auch zuviel von seinen Burgen am Rhein; möge er bald wieder dorthin ziehen!

Auch sprach er mit Härte, beschränkter, gefühlloser Strenge von dem Wesen Luthers, von Erregen und den Ansprüchen des Landvolks.

Wie ganz anders spricht der Vater! Ernst mißbilligend, aber die Gerechtigkeit und helle Einsicht wohnt auf seiner offnen Stirn, und der Muth, den diese geben, in der befreiten Brust. Kleinliche Furcht macht hart und grausam. Wer allen Gestalten des Lebens zu begegnen weiß, beherrscht sie. Nie hat mein Vater fremdes Recht gekränkt, und wird fest auf dem seinen beharren, aber sein edles Herz ist fremder Noth empfänglich, und sein offnes Auge schaut wolkenlos wie ein blauer Frühlingshimmel in das Treiben der Eigensucht und menschlicher Eitelkeit hernieder. Gar nicht gefiel es mir an diesem Ritter, daß er lang und breit vom Hoflager des Kaisers sprach, von seiner Gunst — über die er im Hinterhalt seines Lächelns mehr zu verbergen schien, als er sagte. Wie warm hängt mein Vater an dem edlen ritterlichen Max! er würde Gut und Leben für ihn opfern — für ihn — nicht für seine Gunst, als Ritter, nicht als Höfling. Ja, mein Vater ist ein Mann, Franz von Sickingen und noch Ei=

ner. — Thörigtes Mädchen, wirst Du sprechen, das haben Dich wenige Stunden gelehrt!

3.

Ich habe mich nicht getäuscht, der fremde Ritter hat Absichten. Gestern Abend, als ich des Vaters Lieblingslieder singen, und auf der Laute spielen mußte, lagen seine Blicke feurig auf mir, so daß ich meine Augen nicht aufzuschlagen wagte. Ach, wie ist das sanfte Feuer in einem Männerauge so wohlthätig, das uns sagt: hier ist Trost und Hülfe für dich und ewige Treue und Liebe, in dieser festen Brust, wo zarte Sitte wohnt, ein Obdach in allen Stürmen des Lebens. — Dieses Feuer, das uns so sanft umlodert, und die Blüthen des innigsten Vertrauens erschließt — dieses war es nicht. Auch beklemmte nicht jene zarte Scheu, mit der wir uns allem Großen und Herrlichen nahen, meine Brust. Nein, es glühte innerer Unwille

in mir, und eine grause Furcht, wie vor einem dunkel herannahenden Unglück, hielt mich gebunden. Heut Morgen mußte ich den Vater auf die Jagd begleiten; der Gute hat seine Freude daran, daß ich kühner und sicherer als andere Frauen mein Pferd führen und ihm überall folgen kann. Als ich still zwischen dem Vater und dem Ritter ritt, und jene sich eben mit Befehlen an die Jäger zurückwendeten, näherte er sich meinem Ohr und sprach: O schönstes Fräulein! haben Sie denn keinen Blick für ein durch Ihre Reitze tief verwundetes Herz? Es war mir recht widrig; ich that, als hörte ich ihn gar nicht, und wendete mich mit einer Frage zum Vater, der zum Glück ausgeredet hatte.

4.

Gestern Abend hieß mich der Vater ihm in den kleinen Garten unter meinem Fenster folgen, wo kein Fremder hingeführt wird. Er

lobte meine Blumen, begehrte einen Strauß, ich merkte bald, daß er mir etwas zu sagen hatte, was ihm schwer vom Herzen gieng. Anna, begann er, und zog mich neben sich auf die Moosbank, ich habe Dir etwas zu sagen: Der Ritter von Plankenfels begehrt Dich zur Hausfrau, so eben hat er mirs entdeckt. Was sagst Du dazu?

Nein, mein Vater! rief ich, Nein! O diesem geben Sie mich nicht!

Er faßte meine Hand zärtlich, nicht diesem, noch irgend einem Andern will ich Dich geben, Du sollst Dich selbst nur geben, mein liebes Kind, doch muß ich Dich aufmerksam machen. Es ist der dritte Freier, den Du von Dir weisest, wirst Du es auch nie bereuen? Plankenfels, wie seine Vorgänger, ist ein stattlicher, ehrenhafter Mann, mir von wackern Männern wohl empfohlen, wie mirs scheint auch liebenswerth, um eines Mädchens Augen zu gefallen. Jugend und Schönheit sind Blumen, deren jeder begehrt, aber bald entblättert sie die Zeit, und

dann naht sich ihnen kein zärtliches Verlangen mehr; sie stehen allein, und die Stürme des Herbstes brausen über sie hin. Ich bin jedes Tags eines Rufs zum schwäbischen Bundesheer gewärtig; ein alter Kriegsmann muß enden, wie er begonnen, bereit zu jeder Stunde vor dem Feinde zu stehen. Du und die Mutter stehen allein, wenn ich falle, auch die Mutter wird vor Dir hingehen, so lehrt es der Lauf der Natur. Meine edlen Freunde leben Dir zu entfernt, Dich schützen zu können; eine unruhvolle Zeit droht zu beginnen, — was soll aus Dir werden?

Laß uns nicht ängstlich sorgen, bester Vater! rief ich. Glücklich und schön begann mein Leben unter den Augen geliebter Eltern. Es scheint das Glück ist mir hold. Lieber wollt' ich im heiligen Frauenkloster meine Tage beschließen, als in freudelosem Ehebund, dem mein Herz widerstrebt.

Nun so gebe ich dem Ritter in Gottes Namen den Abschiedsgruß, sagte der gute Vater

mit Freundlichkeit, und empfehle Dich dem ewigen Auge über uns. Sein Blick war gen Himmel gerichtet, eine Thräne glänzte darin, und mein befreites Herz schlug hoch an dem seinen.

5.

Der Vater ist heiter, aber er bereitet sich zum Heereszug zu stoßen. Ich suche mein geängstetes Herz zu verbergen, denn er kann keine traurigen Gesichter leiden, und will mich heiter sehn, wie die reine Luft um unsre Höhen. Kinder, verkümmert Euch die Tage der Jugend nicht durch unzeitige Schwermuth, sagte er mir oft, wenn ein Kreis besuchender Mädchen mich umgab, sie eilen hinab, schnell wie der Felsenquell ins Thal, wo er ohnedem langsam fließen muß, fern dem erfrischenden Ursprung. Sollt' ich denn nicht glücklich seyn? Bin ich nicht frei, ich darf es sagen, geliebt, weil ich gut und wohlthätig bin?

Keine nahe Gefahr droht dem Vater, und oft schon sah' ich ihn ausziehen, gerüstet mit Muth und Stärke, und siegreich heimkehren. — Ach, Bertha! nicht alle still geweinte Thränen fließen der Trennung vom Vater — auch Einem Andern fließen sie! — Geduld, Liebe, Du sollst Alles wissen. Ein lang in sich getragenes Geheimniß reißt sich nur mit Schmerz los aus der wunden Brust.

6.

Er ist todt, der geliebte Kaiser. Mein Vater betrauert ihn mit Würde und Ergebung. Die männliche Thräne, die einer festen Brust entquillt, über der Leiche eines Entschlafenen, ist sie nicht das vollgültigste Zeugniß vom Werth seines Lebens? Große Entwürfe werden mit ihm begraben, sagt der Vater. Ja, er wollte Großes und Gutes, aber dem bewegten Ritterleben, das die Gefahr von früher Jugend an aufsuchte,

um

um die Fülle des Muths an ihr zu erproben, fehlte es an Haltung gegen das Ganze, an der sichern Klugheit, Andre zu seinem Zwecke zu leiten, an der berechnenden Wirthlichkeit, die einem Römischen Kaiser unentbehrlicher ist, als jedem andern König. Deshalb sind unsre Kaiser meist nur im Wollen und Streben groß. Aber ist im Wollen und Streben nicht der eigentliche Mensch? selten gehört ihm die That an. Was er für Kirche und Reich herrliches gedacht, wie er offnen, freien Blicks das Rechte erspäht, wie er muthvoll und liebenswerth in That und Sitte sich die Herzen des Volkes gewann, das wird ihm bleiben, im Angedenken der Menschen.

Daß sein klares Auge auf mir auch geruht, in der freundlichen Stadt, die er mit ahnender Trauer verließ — die Bilder jener Tage —, das seine — stehen immer in meiner Seele.

Eine große, wohlthätige Spur seines Lebens wird bleiben im Laufe der Zeiten. Das Gericht von Fürsten, Edlen und Weisen, das er ein=

setzte, um die Streitigkeiten zu schlichten durch die Macht der Vernunft und der Ehre, die sonst blutige Fehde entschieden. Gegen den Reichsfeind, den Feind des Christenglaubens, werden die Streitkräfte sich wenden, die die blühenden Auen des Vaterlandes verwüsteten, seine Kinder zerfleischten. Wir armen Frauen werden nicht zitternd und zagend mehr hinter unsern Burgmauern leben, daß die Morgensonne die Geliebten unsres Herzens zum blutigen Kampf aufrufe, daß der Feind eindringe, und die Flamme unsre Habe verzehre, die Armuth aus den zerstörten Hütten der Unsern, uns mit all ihrem unendlichen hülflosen Jammer überfalle.

Kurz vor seinem Tode ernannte der Kaiser meinen Vater zum Beisitzer dieses edlen Gerichts unter den Grafen von Zollern. Ich sehe den Vater mit neuwachsender Ehrfurcht an, wenn ich mir ihn als Beschützer der Tugend und Ordnung denke, als Richter des Rechts, das die ewige Grundsäule der Menschheit ist, wie das Licht die Nacht der Erde umgiebt,

und Wachsthum und Gedeihen verleiht, dem Glücke, der Liebe, der Tugend, in seinen reinen Strahlen.

In edlen Männerherzen wohnt nur das Recht. Schönes Feld des Muthes, das sich hier eröffnet! Nur der Starke und Feste bewahrt Wahrheit und Ehre treu, da sie die Angeln seines eignen Wesens sind. O stünde auch der Eine, um den all mein Sinnen und Denken sich dreht, bei dem das Licht meines Lebens wohnt, auf dieser edlen Reihe neben dem Vater! Oft ahne ich eine ewige Trennung — zu denken vermag ich sie nicht.

7.

Der Vater ist zu dem Churfürsten Friedrich von Sachsen gereist, mit einigen Freunden; sie wollen ihn fürs Heil des Vaterlandes bewegen, die Kaiserkrone anzunehmen. Möge es ihnen gelingen! Kein edleres Haupt kann sie schmü=

cken, denn es schlägt unter ihm ein reines menschliches Herz. Dir meine Bertha, soll die Einsamkeit dieser Tage geweiht seyn.

Du begehrst zu wissen, wie es denn eigentlich mit mir stehe? Woher diese Abneigung gegen die passendsten ehrsamsten Eheanträge? Wohl fühltest Du, daß mein Herz in die Ferne schweife. Du fürchtest, das Lesen der welschen Geschichten habe meinen Sinn nach einer Traumwelt gekehrt, der keine Gestalt dieser Erde gleichen kann. Ich werde den Himmel nicht herabziehen, sagst Du, und mich einst vergebens nach den frischen Blüthen, die die Wahrheit des Lebens uns bietet, und die ich jetzt verschmähe, zurücksehnen.

Wenn es so werden sollte, so werden könnte, meine Liebe, so muß ichs ertragen. Jetzt lebt der Himmel in meinem Herzen, in einem hohen, edlen Männerbilde, — ihm muß ich mich weihen, sollte es auch einst als ein Schatten vor mir zerrinnen, es ewig anbeten, denn einmal erhellte sein Glanz meine Seele.

Du hast Dir keine dringende Frage erlaubt, mit zartem Sinn vermieden, das Heiligthum meines Herzens zu berühren, mein Sehnen in die Ferne, mein Stummseyn oft ertragen. Nur, da Deine Furcht um mein verfehltes Geschick Dich zur Rede gereizt, überwinde ich alles, was mich zurückhielt, was ich nicht zu nennen vermochte. Thue einen klaren Blick in die Seele Deiner Anna, die sich, obgleich nach langem Zögern, doch gern vor Dir enthüllt.

Du weißt, wie die Jugendfreundschaft meiner Mutter, mit der Herzogin von Bayern, der Schwester unsres verstorbenen Kaisers, mir die Ehre zuzog, im Gefolge ihrer Tochter, der Prinzessin Susanna, zu seyn, als sie zur Hochzeitfeier mit dem Markgrafen von Brandenburg, nach Augsburg zog. Ich erfreute mich der Heiterkeit unsres Zuges, durch die schönen Auen Bayerns und Schwabens. Alle Fröhlichkeit kam aus dem Herzen, denn das Herz der Braut schlug dem Geliebten warm entgegen. Mehr als alles Andere erfreute mich das Anschauen

unsres Kaisers. Seine Ritterthaten, seine Liebe mit der zu früh verlornen Maria von Burgund, sein Heldensinn, mit edler Milde gepaart, von dem mir der Vater von Jugend an erzählte, machte ihn mir zum Gegenstand der lebendigsten Verehrung. Mehr als alle andre Geschichten und Mährchen, ergötzten mich die Thaten eines edlen Mannes unsrer Zeit, und ich träumte mir manchen stillen Abend auf unsrer Burg, die Freude, ihn zu sehen.

Mein Herz wallte ihm entgegen, als einer längst bekannten Erscheinung, als er im köstlichen Schmucke einhergeritten kam, umgeben von dem Bräutigam und vielen Fürsten und Herren, um die Prinzessin an der Brücke vor Augsburg zu empfangen. Eine ältere Rittersfrau, die mit uns auf dem Wagen saß, nannte uns die Namen der Begleiter. Die heitern Lüfte ertönten vom Schall der Trompeten, die Sonne umleuchtete mit hellen Strahlen den festlich geschmückten Reiterhaufen, die Glocken ertönten vom hohen Dom. Es war ein feierlicher Augen=

blick, und die Brust schwoll in einer Fülle des neuen Lebens. Als an der St. Ulrichs-Kirche der Kaiser vom Pferd stieg, die Prinzessin von ihrem Wagen hob, um sie und den Bräutigam an seinem Arm zur Trauung zu geleiten, versammelten sich die Ritter des Gefolgs auch um unsern Wagen, uns diesen Dienst zu leisten. Die schönste Männergestalt, die ich je gesehen, stand seitwärts etwas zurück, mit einer gewissen holden Schüchternheit, die mich sogleich unglaublich anzog. Ich fürchtete, ein andrer Ritter möchte mir den Arm bieten, und drängte mich kindisch zurück. Glücklicherweise ergriffen sie nur meine entgegenkommenden Gespielen, und der Erwünschte nahte sich mir. Mein Gewand hatte sich in eines der Räder verwickelt, sittig und fein erwartete er, bis ich es daraus befreit hatte; aber als die Pferde ungeduldig fortdrängend, während meines Aussteigens, den Wagen vorwärts zogen, faßte er mich rasch in seinem Arm auf. Die Puffen seines Ermels streiften an meiner Wange hin, und als ich

meinen Blick dankend gegen ihn aufschlug, lächelte es mir wie Himmelsglanz aus seinen freundlichen lichtbraunen Augen entgegen. Er bot mir den Arm, mich zur Kirche zu führen, und sein zartes Bemühen, mich im Gedräng zu beschützen, indem wir dem Zuge nacheilten, schien mir so liebenswürdig. Wir hatten keine Worte gewechselt, aber während der Trauungs-Ceremonie stand er mir gegenüber. Selten wagte ich meine Augen auf ihn zu richten, aber immer fand ich die Seinen. Die ernsten Worte der ewigen Verbindung zweier Herzen und Leben, hatten mich nie tiefer gerührt; ich suchte mich im Gebet für das Glück der guten Fürstin Susanna zu sammeln, hielt meine Augen hinter dem Gebetbüchlein verborgen, aber sein Blick stand vor mir, und alle Lettern schienen mir übergoldet von seinem Strahl. Einmal, als ich nach ihm aufzuschauen wagte, fiel ein Sonnenstrahl gerade auf sein schön gelocktes Haupt, die braunen Locken glühten wie Gold, es war mir, als wenn ein Heiligen-Schein sich

um ihn herzöge. Es ist sonderbar, aber ich sah seitdem die Glorie immer um ihn.

Ich bebte, als er sich dem Kirchenstuhle nåherte, mich zurůkzuführen, meine Kniee zitterten, ich mußte mich ans Gelånder halten, aber als ich seinen Arm ergriffen hatte, war mirs, als durchdrång mich eine neue Kraft, fest gieng ich durch den langen Såulengang der Kirche. Stolz fühlte ich mich an der Seite des Schönsten, denn keiner der andern Ritter, die meine Gespielinnen geleiteten, war mit ihm zu vergleichen. Lange giengen wir durch das Volk, das an beiden Seiten gedrångt stand, dem Zuge zuschauend. Freundlich grüßend gieng er, ich sah, daß er aller Augen auf sich zog. Ein schönes Paar! flüsterten einige Weiberstimmen dicht neben uns, und eine glühende Röthe, ich fühlte es, flog über meine Wangen. Sein Auge ruhte auf mir, ich wußte es, ohne daß ich wagte, das meine aufzuschlagen; mir schien's sogar, als schlöß er meinen Arm fester an den seinen, oder war es das vordringende Paar hinter uns, das

diese Bewegung veranlaßte? Bei einer Wendung des Zugs gieng das Brautpaar an uns vorüber. Zum erstenmal vernahm ich den süßen Laut seiner Stimme, und immer noch tönt er an mein Herz — in welch sinnigen Worten: „Glücklich sind die, fürwahr zu nennen, wo der Priesterseegen die Herzen wahrhaft mit dem Leben vereint.“ Und sollte das je anders seyn? wollte ich sagen, aber meine Brust schlug hoch, meine Lippen bebten, kein Wort konnte hervordringen. Wunderbar schien er dennoch die Stimme meines Innern vernommen zu haben, und fuhr fort: Ja, es giebt Seelen, die einzig in Wahrheit und Liebe zu leben vermögen, ihre unwiderstehliche Gewalt thut sich beim ersten Blick kund! Sein Ton war weicher, inniger an mich gerichtet. Wir standen am Wagen, ohne daß ich ein Wort zu sagen vermocht, ich zürnte mir selbst, fürchtete, daß er mein Schweigen als kindische Blödigkeit des Landmädchens deuten möchte. Mit derselben zarten Sorge hob er mich in den Wagen. Nur ihn sah ich fortan im bun-

ten Gewimmel des Weinmarktes, dem Wehen seines Helmbusches folgten meine Augen; unachtsam auf alles Andre, was um mich her vorgieng, saß ich stumm und in mich gekehrt, und fühlte das Walten einer Gottheit über mir.

Beim Mahl, beim Tanz, umgab er mich mit der feinsten Aufmerksamkeit und Sorgfalt, aber unüberwindlich blieb meine Schüchternheit gegen ihn.

Ein dem Vater bekannter Ritter nahte sich mir, und sprach einige spaßhafte Worte; ich erwiederte sie mit Heiterkeit. Zum erstenmal hörte ich den Ton Ihrer Stimme, flüsterte er mir ins Ohr —, warum war der süße Laut nicht an mich gerichtet? ich beneide ihn fremden Ohren.

Schön vor allen Andern war er beim Ritterstechen mit dem Markgrafen; so voll Hoheit und Anmuth, so des Sieges gewiß, trug ihn das stolze Roß, als fühlte es die Schönheit seines Reiters. Auch waren alle Augen auf ihn gerichtet, und alle Herzen flogen ihm zu, — und mich suchte sein Auge unter dem Kreis

glänzender schöner Frauen — wagte nur einen bescheidenen Blick —, so fällt ein Blitz der wetterleuchtenden Wolken in eine Frühlingslandschaft. Es war etwas Gehaltenes, Ernstes, fast Melancholisches in seinen Zügen, in seiner ganzen Haltung, und als die ganze Gesellschaft in lautes Gelächter über die Scherze des lustigen Raths von Rosen ausbrach, umzog nur ein leises Lächeln die schönen Wangen.

Nicht ungern sah ich beim Tanz die Blicke der Zuschauer auf uns geheftet, und mit Vergnügen hörte ich mich schön nennen, nur um seiner Wahl nicht unwerth zu scheinen. Selbst der gute Kaiser gab ein Zeichen des Beifalls, als wir bei ihm vorbei walzten, sanft schlug er mich auf die Schulter, und sagte: Du liebreizend Kind! In seeliger süßer Freude verflogen die Stunden neben ihm. — Ich ermüde Dich wohl mit Weitläuftigkeit, meine Bertha? So gern wiederhole ich mir selbst jeden Augenblick jener Zeit, doch wie matt ist jede Erzählung! Wie kann man den Zauber beginnender

Liebe aussprechen? Eben so wenig wie den werdenden Frühling, der jeden Moment neue Blüthen erschließt. Er ist da, so die Liebe, ein Kranz himmlischer Rosen — wir wissen nicht wie sie kam. Dacht' ich an eine Zukunft in diesen sonnenhellen Tagen? Nein, Bertha, nur an den nächsten Morgen dacht' ich, wenn Einsamkeit der Nacht mich in der stillen Kammer umfieng. Dann sind wir glücklich, wenn das Nächste unsre Seele füllt. Nach den Sternen, die auch ihn umflammten, sah ich auf, und den ersten Sonnenstrahl grüßte mein entzücktes Herz, denn er würde mir seine Gestalt umleuchten.

Eine einsame Stunde mit meiner Fürstin Susanna, erschloß die tiefern Wünsche meines Busens. Die Ritter zogen mit dem Kaiser auf die Jagd; ich stand neben ihr auf dem Balkon, wir sahen sie an uns vorüberreiten, ihr Auge folgte dem Gemahl, und wendete sich dann in seinem sanften Freudenglanz auf mich, als eben Ottomar von Rheinfeld vorbei ritt, und sie und mich edel und anmuthsvoll grüßte. Susanna

hatte die Röthe, die meine Wangen überflog, und das höhere Schlagen meines Herzens bemerkt, sie umfaßte mich und führte mich ins innerste Gemach. Anna, ich bin glücklich, sehr glücklich, denn nichts gleicht der Wonne, sich dem Geliebten, lang Ersehnten, ganz und für ewig vereint zu fühlen, nur für ihn, in ihm zu leben, vor dem allsehenden Auge des Himmels. Billig fürchtet die Jungfrau, ihr volles Herz zu zeigen, und strebt ängstlich den Schatz ihrer Liebe und Treue zu verbergen. Süßes, seeliges Loos des Weibes, dem Mann ihrer Liebe ganz anzugehören, in Liebesfülle ohne Maaß und Ende, vor seinen Augen, an seinem Herzen leben zu dürfen! Gutes Kind, ich ahne, auch Dich hat Liebesmacht umfangen, und fürwahr, Du hast schön gewählt, denn selbst neben meinem Gemahl und Herrn, scheint Rheinfelds hohe Gestalt, und sein sittiges edles Wesen, mir liebenswerth.

Läugnen half hier nichts, ich sank auf ihre Hand meine glühenden Wagen zu verbergen,

und nun wob sie, wie die freundliche Hoffnungsgöttin, mit holden Zauberworten eine Zukunft, mit himmlischen Gestirnen des Glücks und der Vereinigung mit ihm übersät, um mich her. Er mein Gemahl und Herr — O Bertha! kaum konnte mein Herz diese Fülle des seeligsten Traums fassen!

Eines ihrer Fräuleins, in den Rheinlanden wohl bekannt, trat herein. Susanna brach die Unterhaltung ab, und knüpfte eine leichtere und scherzende an. Die Ritter wurden gemustert. Es ist schade, sagte das Fräulein, daß der Schönste und Tapferste kein Gegenstand unsrer Wünsche seyn kann. Und welchen haltet ihr dafür? fragte Susanna. Ottomar von Rheinfeld, sonder Zweifel, erwiederte das Fräulein — aber sein Vater hat ihn zum geistlichen Stande bestimmt; nur auf kurze Zeit ist ihm vergönnt, das frohe Ritterleben zu führen. Er hat eine gelehrte Erziehung genossen, und ob auch kühner Jugendmuth und Lust, ihn mehr zu Waffenthaten, als zu jener stillen Bestimmung reitzt, so

glaubt man dennoch, er werde die Wünsche der Eltern erfüllen. Seine Geisteskräfte, seine großen Verbindungen, zeigen seinem Ehrgeitz die höchsten Würden der Kirche im Hintergrund. Gleich einer Eiseswoge umdrang es mein Herz, meine Pulse stockten, ich erblaßte, hatte Mühe mich auf meinen Füßen zu erhalten, der Boden schien unter mir zu entfliehen, und gleich einer dunkeln Wolke lag es vor meinen Augen. Susanna hielt mich, und suchte die Aufmerksamkeit der unbarmherzigen Erzählerin von mir abzulenken. Das wird wohl noch anders werden, sagte sie, zu muthigen Ritterthaten ist dieser Mann geboren, wie sollte er das Brevier dem Schwerte vorziehen? Sonderbare Umstände liegen dieser Begebenheit zum Grunde, fuhr das Fräulein fort. Als neugebornes Kind lag Ottomar halb todt im Arm seiner Mutter. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben; der Tod schien die kleinen Glieder mit seiner Eiseskälte schon zu fesseln, als die Untröstliche ein Gelübde that, das Kind der Kirche zu weihen, wenn die heilige

Jung=

Jungfrau es ihr errettete. Das Leben kehrte alsobald zurück, die fromme Mutter wurde wundersam getröstet, und sie, wie der Vater, blieben des Gelübdes eingedenk, und bereiteten ihn von Jugend auf dazu vor. Bemerktet Ihr nicht schon, meine Fürstin, wie oft in Freud und Lust ein finstrer Ernst Ottomars Züge umhüllt, wie es ihn an das Gelübde mahnt, wenn er dessen im frohen frischen Lebensmuth vergaß?

Susanna ergriff einen Vorwand mich hinwegzuführen; in der freien Luft im Garten wurde mir's leichter, meine Thränen flossen unaufhaltsam. Ihr liebes Herz gab ihr tröstende Worte ein, von dem Einfluß, den die Gunst ihres Gemahls beim Churfürsten haben könne, wie dieser die Eltern bewegen werde, Ottomar frei zu lassen, aber mein Herz blieb wie von einem eisernen Netz des Schmerzes umstrickt, alle Blüthenhoffnungen fielen von ihm ab. O Fürstin, rief ich, ist dem so, so nehme auch mich eine Freistatt in stillen Klostermauern auf; nach dem, was ich gefühlt, kann ich keines andern

Mannes seyn! Die Gute ermüdete nicht, Trostgründe aufzusuchen, versprach der Sache auf den Grund zu kommen, mit der zarten Schonung, die ihr mein offnes Geständniß und edle Frauensitte gebot, die der Weiblichkeit Geheimniß sorgsam im verschloßnen Busen bewahrt.

Als der Abend uns wieder mit den zurückgekehrten Jägern vereinte, als die Macht seiner Gegenwart mich umglänzte, wurde es stiller in mir. Welche Zaubergewalt ist in der Nähe des Geliebten? sie beschwichtigt Furcht und Hoffnung! Nur von Zeit zu Zeit war es mir, als dränge ein Gespenst der Nacht auf mich zu, mit dem Rufe: scheide von Freud' und Leben, — die Welt hat kein Glück mehr für Dich!

Das Ende der Feste nahte heran. Susanna ergriff einen einsamen Augenblick, zog mich zu sich und sagte: ich läugne Dir nicht, meine Anna, daß das Geschwätz meines Hoffräuleins nicht ohne Grund ist, aber hoffe auf meine Freundschaft, auf die thätige Mitwirkung mei-

nes Gemahls. Solltest Du unglücklich seyn, wenn Deine Freundin in Freude und Liebe lebt? Hoffe, war ihr letztes Wort, als sie mir einen goldnen Anker, mit einem Kettlein um den Hals legte.

Ernst und Trauer lag um uns Alle, bei den letzten Abendvergnügungen. Ich konnte mein Gefühl in dem Allgemeinen verbergen. Als beim letzten Tanz meine Hand in der seinen lag, die ich schüchtern jetzt kaum zu fassen wagte, nicht mehr als die edle Hand vertrauend ergreifen durfte, die mich durchs Leben geleiten konnte, sah auch er mich ernst an, den Schatten der Trauer auf meinen Zügen bemerkend. Woher diese düstre Wolke auf dem lieblichsten Angesicht, das eine ewig heitre Sonne umstrahlen sollte? fragte er.

Mir war, als müsse ich in den Boden versinken, eher den Tod, als daß er mein Gefühl errathen sollte. — Wir sind nicht auf Erden, ungetrübte Freuden zu genießen, edler Herr,

erwiederte ich; die Trennung von meiner Fürstin schmerzt mich, auch hat mein Vater ernste Gedanken über das Leben des Kaisers, den selbst eine traurige Ahnung verfolgt. Sollte er uns entrissen werden, der große, gütige, herrliche Mann? So suchte ich ihm, falschen Herzens, meine Schwachheit zu verbergen. Doch lag auch Wahrheit in meinen Worten. Mein Fräulein, sagte er mit einem sanften Händedruck, möchte ich werth seyn, Ihr Freund zu werden, allen Kummer des zarten, reichen Herzens zu theilen, zu erleichtern! Nur im Zauber ihres Lächelns kann mir fortan die Welt und das Leben freudig erscheinen.

Der Tanz riß uns fort, aber seine Augen ruhten ernst auf mir, mit unendlichem Trost, unendlicher Liebe — wie schön stand ihm dieser Ernst!

Am nächsten Morgen geleitete er mich mit der Mutter zum Wagen, als wir aus der Messe heimfuhren. Wir standen vor der Kirche, und er sagte mir leise: an diesem Platz sah ich Euch

zuerst, theure Anna, er wird mir stets der liebste auf Erden bleiben. Wollt auch Ihr ohne Unlust, seiner gern gedenken? Ich erröthete, vermochte nicht zu sprechen, aber meine Augen suchten ihn, und sagten, fürcht' ich, mehr als sie sollten. In einer Wolke von Thränen zerrann sein geliebtes Bild vor mir, als er von uns schied.

Die Ritter geleiteten den Kaiser. Nachdenklich und wehmüthig kehrte der Vater zu uns zurück, und erzählte, wie der gute Kaiser trauernd Abschied von der lieben Stadt genommen, wo er so fröhliche Tage verlebt, im Gedanken, er sehe sie zum letztenmal. Ach, nur zu wahr hat sich die traurige Ahnung bestätigt! Wenn ein guter und großer Mann scheidet vom Leben, ist's als wenn die Welt aus ihren Angeln sich drehte. Was hielt sie auch in sichrer Bahn, als der gute Wille der Mächtigen — ein edles Herz. Im Ernst des Vaters, weinte ich meinen Schmerz still und unbemerkt aus. Mein Blick suchte die hohen Thürme der Stadt, so

lang sie am Horizont standen. Welch eine neue Welt gieng mir dort auf? Das schöne Schwabenland bot mir vergebens seinen Reitz, seine Fülle dar. Der heitre Sinn, der mich mit allen schönen Bildern des Lebens verband, wollte nicht wiederkehren. Am dritten Tage unsrer Reise hielten wir unser Nachtlager in einer angenehmen kleinen Stadt. Das ganze Völkchen mit der Traubenlese beschäftigt, war fröhlich über die Segensfülle dieses Jahres. Der frohe Gesang heimkehrender Winzer, mit Trauben beladen, die schlanken Mädchengestalten an der Hand ihrer Jünglinge, in unschuldigen Scherzen und Lachen, der ruhig dankbare Ausdruck auf dem Gesicht der Eltern, — die allgemeine Freude umfing auch mein Herz, da des Vaters Stirn sich erheiterte.

Im ruhigen Kreislauf der Natur, in den kleinen Freuden, die er dem menschlichen Daseyn zugesellt, ists, als ob die innere Kraft sich stärkte, der eigne Schmerz nimmt eine mildere Farbe, und die Hoffnung auf eine Wen-

dung des Geschicks, erhebt allgemach ihre linden Flügel.

Ich gieng mit dem Vater in den nächsten Weinberg, wir genossen der süßen Früchte, die uns freundliche Menschen aus der Fülle des Seegens darboten, und schauten in die lachende Gegend, auf den glänzenden Strom mit beladnen Schiffen und geputzten Menschen bedeckt, von denen Gesang und blasende Instrumente ertönten. Jenseit des Flusses erhob sich hinter den Traubengeländen eine waldige Anhöhe, die scheidende Sonne übergoldete die Pfade, die sich daran hinzogen. Ein Ritter von einigen Knappen begleitet, kam aus dem Dunkel des Waldes hervor. Immer glänzender und lichter wurde die Gestalt, — es ist Ottomar, tönte es durch mein ganzes Wesen. Des Vaters Augen reichten so weit nicht; ich wagte es nicht, meine Entdeckung auszusprechen. Noch traute ich meinen Augen nicht, schon oft hatte mein innres Auge mir seine Gestalt vorgezaubert, die dann beim Annähern in eine ganz unbekannte zerfloß.

Als der Reiter hinter den Bäumen einer Bergschlucht hinab verschwand, gieng der Vater in die Herberge zurück, schweigend folgt' ich ihm. Wir giengen zeitig zur Ruhe. Mir wurde eine kleine Kammer angewiesen, deren mit Weinlaub umgränztes Fenster auf den Garten gieng. Es war heller Mondenschein die Blumen wiegten sich im Silberstrahl und die Blätter ferner Bäume; lieblicher Duft drang mir entgegen; ich konnte mich von dem lebenden Zauberhauch der schönen Nacht nicht losreißen, und lag am Fenster bis zur Mitternachtsstunde.

Plötzlich entstand ein Geräusch am Gartenzaun, das Geisblattgeranke bewegte sich, und unten im dunkleren Gebüsch erkannte ich eine Männergestalt. Lautenakkorde ertönten, sie rührten mein Herz auf eigne Weise, eine schöne tonvolle Stimme fiel ein, und sang ein welsches Liedchen, folgenden Inhalts:

Süßer Liebe Träume blühen
In dem Schoos der Mitternacht,

In der holden Sterne Flimmern
Fühlt sich neu das Herz erwacht.

Ewig schaut ihr Auge nieder
Auf der Erde wechselnd Rund,
Wie das Auge des Geliebten
Flammend steht im Herzensgrund.

Scheiden, o du Tod der Freude!
Doch der Tod der Liebe nicht,
Durch der nächtgen Wolken Hülle
Glüht ihr ewig heitres Licht!

Ueber Abgrund, über Fernen
Sind sich treue Herzen nah,
Und es tönt vom Firmamente:
Lieb' ist nah, ist ewig da.

Ottomars Stimme tönte durch mein ganzes Wesen, seine Gestalt gieng dem innern Liebes-auge aus der Hülle der Nacht auf. Wie durch Zaubergewalt gefesselt, hielt ich mich am Fen-ster. Er stand vor mir, ohne daß ich ihn kom-

men sah, und der helle Mond warf seinen Strahl auf die geliebten Züge. Anna, flüsterte seine sanfte Stimme, geliebte Anna! wird mir wirklich auch das Glück Eures Anschauens gewährt? Ein guter Engel führte mich hierher, ja, es war der Engel meines Lebens, Du selbst.

Meine Hand lag in der seinen auf dem Fenstergesims, seine Lippen bedeckten sie mit heißen Küssen. Ich strebte sie ihm zu entziehen. O, entreiße mir nicht einen Augenblick, den mir Gott selbst geschenkt. Höre mich an, holdes Mädchen, rief er mit sanfter Liebesstimme, der mein Herz gehorchen mußte. „Gebunden, verworren ist mein Geschick durch den Willen liebender Eltern, aber in Dir hat mir der Himmel einen Weg zum Glück bezeichnet, ein schönes Ziel, nach dem All mein Streben sich lenket — ich hoffe es zu erreichen, wenn Eure Neigung mir Hoffnung zulächelt. Wollt Ihr aus unaussprechlicher Güte mir geloben, binnen einem Jahre Eure Hand nicht zu verschenken? Hoffend, getröstet zieh' ich also von

Euch. Kann ich dann nicht wiederkehren, o so haltet mich für den Unglücklichsten, den der Mondstrahl bescheint — für einen, der aller Freude des Lebens entsagen muß, um sich herber Pflicht, ewiger Sehnsucht zu weihen. Kehr' ich wieder, dann vergönnt mir die süße Hoffnung, Euer Herz durch treue Liebe, durch edle Thaten zu gewinnen, die mich dieses höchsten Erdenglücks nicht unwerth machen. Könnt Ihr, wollt Ihr mir diese kühne Bitte gewähren? Ewig, wie die glänzenden Augen des Himmels über uns leuchten, wird meine Liebe seyn. Nur Euch will ich besitzen, hier und dort. Sprecht Ja — sendet einen Strahl himmlischen Lichts in meine dunkle Seele. — Glühend waren seine Bitten, seine süße Stimme umstrickte mit aller Gewalt zauberischen Verlangens mein Herz, ihm ewig anzugehören. Ich stammelte das gewünschte Ja, und bat ihn, mich jetzt zu verlassen. Ein Flor lag vor meinen Augen, ich war nah am Umsinken, doch glühte ein noch nie gefühltes Leben in meiner Brust. Seine Thränen brann=

ten auf meiner zitternden Hand. Lebt wohl, edler Herr, vermocht' ich zu sagen. Ich halte mein Wort, entschüpfte im Fliehen meinen Lippen, und meine Hand umschloß die seine fester, vielleicht zum ewigen Abschied.

Ich konnte fliehen, aber meine ganze Seele blieb bei ihm — wird es ewig bleiben.

Seit dieser Stunde, meine Bertha, grüßt Deine Anna jeden beginnenden Tag nur mit der Frage: wird er mir ihn bringen, den Geliebten? jeder scheidenden Sonne sende ich den Seufzer nach, er kam noch nicht! Noch zwei Monde, und das Jahr ist abgelaufen, das über mein Leben entscheidet. Schon fangen die Blätter an, sich zu färben, — wird mein Glück mit ihnen hinwelken? Ist dem so, o so möge die erstarrende Natur mich auch aufnehmen in ihren Todesschlummer! Befiehlt mir der Glaube an eine bessere Welt, und die Liebe der Meinen, zu leben, so sey es hinter düstern Klostermauern, entsagend auf ewig jeder Liebe, als der, an sein Andenken!

8.

Der Vater ist zurückgekehrt. Der Churfürst Friedrich, der nun den Namen des Weisen trägt, hat die Kaiserkrone abgelehnt. Der Gall'sche König bewirbt sich darum, aber die Fürsten werden sie lieber dem spanischen Karl geben, er ist ja der Enkel unsers theuren Max, und deutsches Blut rinnt in seinen Adern. Er wird ein Herz für uns haben, unsern Sinn verstehen.

Der Vater hat Geschäfte am Rhein, und will, daß die Mutter, nebst mir, ihm folgen sollen. Er dachte mir Freude zu machen, aber wie kann ich nun die Kunde von Ottomar vernehmen? wie ihm Nachricht von unsrer Reise geben? Meine Hand bebt, mein Auge umhüllt ein Flor, wenn ich die Feder ergreifen will, ihm die Veränderung meines Aufenthalts zu melden; es wäre eine Mahnung, möge mein Leben enden, lieber, als daß ich ihn fordernd, dringend erscheine! Weißt du, Treue, keinen Rath? Schwere Träume liegen auf meinem

Schlummer. Ich sah ihn schwarz gekleidet, ein Kreuz zwischen seinen Händen haltend, sein Blick war kalt und abweisend; dann verwandelte er sich wieder, stand vor mir in frische Farben des Lebens gekleidet, und reichte mir lächelnd einen Blumenkranz. All die Qual dem liebenden Elternblick zu verbergen, der nur Freude in meiner Brust zu finden wähnt — das ist keine geringe Sorge. Schweigen muß ich, auch heißen sie mich nicht reden. Sollte der Vater in strenger Rittersitte ihm vielleicht gar zürnen, wegen der heimlichen Werbung? Dies vermöcht' ich nicht zu ertragen, die Geliebten meines Herzens feindlich gegen einander gestellt zu sehen!

9.

Meine heißen Segenswünsche und Gebete, für das Glück Deiner Ehe, umgeben Dich, meine Bertha, und steigen zum Himmel, wo die ewige Segensquelle wohnt.

Ach, es ist gewiß, was unserm Herzen in seinen besten Augenblicken des Glaubens mächtig erscheint, es wird ihm ein Trost vom Himmel wunderbar herabgesandt, wenn die Last des Schmerzens es zu brechen droht.

Dein Bräutigam, findet sich's, ist ein Freund und Waffenbruder Ottomars! Deine Liebe, seine Treue, winden sich gleich einem goldnen Seil der Hoffnung um mein Geschick, eben als so dunkle Wolken es umlagerten. Die stumme, düstre Oede der Trennung von ihm, erhellt ein Lichtfunke. Der Gang meines Geschicks kann ihm bekannt werden, — zu ihm dringen, ohne daß er gering von mir denken müßte. Meinen Schmerz will ich ihm ja verschweigen, daran vergehen, lieber, als ein unziemliches Wort aussprechen.

Laß mich in Frankfurt am Main ein Wort von Dir finden. Morgen reisen wir ab.

9.

Seit ich Dir meine Liebe ausgesprochen, meine Bertha, ists mein süßester Trost, Dir zu schreiben. Mir ists, als wäre ich Ottomar näher, vor Dir, der Einzigen, die mein Lieben und mein Sehnen kennt.

Vergebens umfängt mich die Schönheit der Natur, der mein Herz sonst so offen war, mit ihren sanften Liebesarmen. All ihr Reiz dringt nur als Sehnsucht zu mir. Ich träume ihn an meine Seite, dann lächelt mir der Glanz der Ströme, des Abend- und Frühlichts an den waldigen Gebirgs-Ufern vom Grün der frischen Wiesen. Die hohen Burgen, die friedlichen Dörfer, locken mich an wie trauliche Heimath. Aber der Zauber des schönen Traums zerrinnt, und ich erwache in schauerlicher Einsamkeit, eine düstre nächtliche Hülle bedeckt die lieblichen Bilder.

Die Nacht ist mir labender in einsamen Thränen, und die Gestirne winken mir Ewig-

keit

keit und Hoffnung zu — auf Erden wird keine mehr für mich seyn.

Ich höre viel ernsten Gesprächen des Vaters zu, mit Verwandten und Freunden, und unter dem Volke, denn er unterläßt nicht, eines Jeden Meinung anzuhören. Sind die Fremden wieder weg, dann erklärt er mir und der Mutter die Zeichen der Zeit. Wir müssen die Lage der Dinge verstehen lernen, um ihr mit Fassung und Muth zu begegnen, sagt er, alle Verblendung dient nur schwachen Geistern und feigen Herzen.

Finstre, stürmeschwangre Wolken hängen über uns; aufgeregt sind die Gemüther der Menge. O, hätten wir den starken und milden Max noch länger behalten! vielleicht hätte er die Stürme zu beschwören vermocht.

Der fremde Enkel wird fremde Klugheit mitbringen, verwirren, was deutsche Kraft und Geradheit friedlich gelöst hätte. Sein Ritterherz bändigte den Aufruhr, in seinem offnen Auge fand Jeder Gesetz und Ordnung wieder,

denn seine Klarheit verhieß Gerechtigkeit und Milde. Nur diese versöhnen die streitenden Elemente.

Veränderungen müssen eintreten, sagen die Besten. Welscher umstrickender Despotismus, von kleiner Eigensucht geleitet, muß abfallen von dem freien deutschen Gemüth. Unheiliges, Irdisches muß getrennt werden vom Heiligen und Himmlischen, in Lehr und Leben. Aber ein ordnender Geist muß walten, und dem irren, wilden Treiben der Menge, in dem jede rohe Persönlichkeit herrscht, muß fester Muth in Recht und Licht entgegen treten. Mit jedem Opfer muß die Ordnung erhalten werden, aber in Klarheit und Freiheit. Ein Freier ist nie ein Bedrücker, nur einer, der sklavisch im Sold, und in der Gunst der Mächtigen steht, will wieder Sklaven unter sich sehen. Die Fürsten der Kirche sollten auch als Deutsche fest in ihren Rechten stehen.

Mein Herz schlägt fürs allgemeine Glück, hoch für die Ehre des Vaterlandes — aber an

ein geliebtes Bild sind seine tiefsten und zartesten Regungen gebunden. Möge Er hoch und herrlich stehen vor Allen! Könnt' ich an seiner Seite stehen! alle Gefühle des großen Herzens, in den stärkeren Schlägen des meinen empfinden! Ja, ich fühle den Muth in mir, an seiner Seite zu fechten, den Tod von der edlen Brust abzuhalten, und so zu sterben — wie glücklich, wie seelig!

11.

Ich habe die Wogen des herrlichen Stroms begrüßt, an dem Er wohnt, den sein Auge zuerst erblickte, an dessen Ufern Er als Kind gespielt.

Welche Fülle und Kraft der Natur rings um mich her! An seiner Seite, welche Herrlichkeit des Lebens!

12.

Alles ist aus, Bertha! Deine Anna sucht sich nur ein stilles Grab! Bete, daß sie es bald finde!

13.

Höre! wie ein von Schmerz zerwühltes Herz, ein zerstückter Sinn erzählen kann, will ichs thun.

Wir blieben über Nacht in einem Städtchen, dicht am Strom gelegen. Das Brausen der Wogen war mir ein süßer Gesang, sie rauschten hin zu ihm! etwas Gemeinsames, so wähnt' ich, war nun wenigstens zwischen uns. Am Morgen bestiegen wir einen Nachen, hinüber zu schiffen zur grauen Veste, wo der Vater Freunde hat. Vom Morgengold glänzten die Wogen und die lachenden Ufer. Der Vater erklärte uns die Gegend, nannte uns die Spitzen der Berge, der Burgen, die an der Krüm=

mung des Stroms aufwärts lagen, und versprach uns dahin zu führen. Ich hatte den Muth nicht, nach Ottomars Wohnplatz zu fragen, aber bald zeigte ihn uns der Vater, als einen Lichtfunken im Morgengold, hinter dem düstern Mäusethurm, aus den Gebirgen hervorragend. Wie bebte mein Herz! Wir landeten oberhalb der Stadt, und unsre Rosse trugen uns längs des Stroms hin. Die hohen Thürme lagen vor uns, der ehrwürdige Dom zog mich aus der Masse der Gebäude an, verloren im Anschauen der blühenden Ufer, die sich in der klaren Tiefe spiegelten, von allem Zauber der Gegend befangen, ritten wir still und sinnend, als ein ernstes Glockengetön die Luft durchdrang.

Wir werden noch zur Frühmesse im Dom anlangen, sagte der Vater, und eilte vorwärts; aber es muß ein außerordentliches Fest seyn, denn die Glocken tönen von allen Thürmen. O! hätte ich da schon den dumpfen, geheimnißvollen Klang verstanden, der mir das Schicksal

meines Lebens zutönte! Kraft der Entsagung, Lösen von der Erde und all ihrem Glück, hätte vielleicht mein Herz erfüllt. Durch einen Blitzstrahl aus heitrer Luft, sollte es zerschmettert werden.

Wir stiegen ab am Dom, Volksgedräng füllte schon den Platz. Wir folgten dem Vater in die ernsten Hallen, und die hohe Majestät des Baues umfieng uns. Eine gutmüthige alte Weiberstimme flüsterte dem Vater zu: Es ist heut Priesterweihe, dringt hinauf zum Chor, da werdet Ihr noch Platz finden.

Eine finstre Ahnung flog durch meine Seele, doch stellte sich das Schrecklichste nicht klar vor sie, nur wie von einem gespenstermäßigen Grauen ergriffen, folgte ich bebend den Eltern durch die dunkeln Hallen.

Schon stand der Bischof im prächtigen Schmucke mit der Inful am Hochaltar, die Orgel ertönte zum hohen mächtigen Gesang der Menge.

Die Einzuweihenden standen an den Stu-

fen des Altars. Ich wußte den Sinn der Gebete; mit würdigem, herzergreifenden Sinn, sagte sie der Bischof, und ich suchte sie in meinem Meßbüchlein nachzulesen. Zitternd und wie im röthlichen Schimmer leuchtend, schienen mir alle Lettern des Büchleins; die ernsten hohen Worte der Entsagung alles Irdischen ergriffen mein schauderndes Herz. Noch standen wir hinter den Einzuweihenden. Gutmüthige Menschen machten uns Platz, näher dem Hochaltar. Ein heller Sonnenstrahl fiel aus der Kuppel der Kirche ein, umglänzte den Einzuweihenden, der uns zunächst stand — es war Ottomar. —

Mein Herz schlug hoch in die Brust hinauf; der Athem entging mir, eine Eiskälte lähmte alle Bewegung der Glieder. — Noch dacht' ich eine Täuschung möglich, aber als ich den Muth faßte, wieder nach ihm hinzuschauen, erkannte ich unläugbar seine hohe edle Gestalt, seine Züge. Das schöne Auge aufgeschlagen gen Himmel, die braunen Locken im Goldglanz um

die hohe Stirn — Der Heiligenschein umfing ihn, wie beim ersten Betrachten.

Die Sinne entgiengen mir, alle Bilder der äußern Welt waren wie in Nebel und Nacht gehüllt, aber in meinem Innern war mir's, als trüge mich eine goldne Wolke empor, und als tönten alle Worte, die der Bischof sprach, wie aus einer höhern Welt, aus einer weiten Ferne zu mir herüber. Ich strebte meine Gebete mit ihnen zu vereinen, das Band des Lebens schien mit aufgelöst, der Moment des Erdenseyns verschwunden, und wie in einer Glorie von Licht und Himmelblau schien ich mir der Erde entrückt, an Ottomars Seite.

So hielt ich mich äußerlich still, bis zum Ende der Ceremonie, doch muß ich einer Sterbenden ähnlich gewesen seyn, denn der Mutter Angstruf entriß mich diesem Zustand.

Labend senkt sich ein Bote des himmlischen Friedens auf das brechende Herz; Bertha, das weiß ich nun gewiß.

Wie ich schwankend, am Arm der Mutter,

aus der Kirche gieng, wie mich, als ich seinem Anschaun entrückt war, ein dumpfer, banger Todesschmerz wieder anfiel, und ich nach Zucht und Sitte strebend meine Bewegungen kaum noch beherrschen konnte — wie ich nach Hause kam, das Alles weiß ich nicht.

Als ich aus der Bewußtlosigkeit erwachte, fand ich mich in einem kleinen Zimmer; das liebe, thränenvolle Auge des Vaters, das auf mir ruhte, war das erste, was ich wieder, als einen Eindruck des besonnenen Lebens, betrachten kann. Meine Mutter saß mit verhülltem Angesicht am Fuß des Bettes — eine tödtliche Mattigkeit lag auf meinem Körper — vergebens strebte ich, meinen Lieben ein Zeichen meiner Liebe zu geben, keine Hand konnt' ich rühren.

Ein Priester mit dem Trost der Sterbenden, stand in der Ecke des Zimmers. Mein Vater, konnte ich nur sagen, wo bin ich? Bei mir, mein liebes Kind, bei der guten Mutter, die viel Sorge um dich gehabt hat, sagte er, mit einem Kuß auf meine Stirn. Guter Va-

ter, unser Kind ist uns wiedergeschenkt, sagte er dem Priester, gehen Sie, ein Dankgebet für uns und sie dem Vater alles Lebens darzubringen. Ihr Seegen weihe sie ein zum neugeschenkten Leben. Der Priester sprach ein herzliches Gebet. Ich danke, ehrwürdiger Vater, konnte ich nur mit viel Anstrengung sagen — Ja, meine Tage sollen nur Gott angehören.

Der Vater geleitete den Priester, und die Mutter blieb allein bei mir. Sie umfaßte mich; jetzt stand Ottomar und die Kirche und mein ganzes Leben wieder vor meiner Seele, und ein Thränenstrom fiel in ihren Busen. Sind wir noch in **? liebste Mutter, fragte ich, so laß uns eilend abreisen. Sobald Du es vermagst, liebstes Kind, wollte Gott, wir wären nie hierher gekommen! — Ich ahnete, daß sie alles wisse.

Du warst sehr krank, meine Anna, fuhr sie fort, ein heftiges Fieber befiel Dich, auf das krampfhafte Erstarrung und die größte Mat-

tigkeit folgte — ich verbarg mich aufs Neue an ihrem Busen, und sie sagte: Sey ruhig, Niemand als ich und die treue Kunigunde waren um Dich, Dein Geheimniß ruht in unsern Herzen, selbst der Vater weiß nichts klares. Und Er — Er weiß es doch nicht, Mutter? Nein, nicht vom Wege des Himmels soll ihn meine Schwachheit weglocken. Seegen und Friede sey mit seinen Tagen! Gutes Kind, sagte sie sanft, — und Deinen Frieden hat er zerstört! Es ist nicht recht, Flammen in die reine unschuldige Brust eines zarten Mädchens zu werfen, wenn andre Gelübde und Pflichten fesseln. Aber sein Schmerz hat mich versöhnt. Die Mutter wollte schweigen, meine leidenschaftlichen Fragen entlockten ihr Alles. Ottomar sollte am Tage nach der Einweihung nach Welschland abreisen, als er auch von einem tödtlichen Fieber befallen wurde. Seine Mutter weinte an seinem Krankenbette, wie ich an dem Deinen, fuhr die Gute mit milderem Ton fort; ein gemeinsames Leiden verband uns. Seit sieben Tagen ver-

zweifelte man an seinem Leben, seit heute beginnt man zu hoffen.

Vater alles Lebens, schenke ihm Leben! rief ich, und fühlte den Trost der Erhörung. Bertha, so war es doch ein Schlag, der unsre Herzen traf! Verstehst Du es, ist es möglich, mich selbst zu verstehen in der Verworrenheit meiner Gefühle? Er, für dessen Leben ich das meine tausendfach hingegeben, ich denke seiner Krankheit, seiner Gefahr — ohne Schmerz. Es ist, als wäre etwas Milderes in meine Seele gekommen, als wäre ich wieder vereinter mit ihm, da wir beide an der Schwelle des Todes gestanden. Kunigunde hat mir heimlich Schreibezeug verschafft, Dir alles dieses mitzutheilen, liebste Bertha.

Ich soll still seyn, mich vollkommen ruhig halten; aber ich werde mir nur klarer, und mein Herz fester, indem es sich gegen Dich ausspricht. Dürft' ich ihm schreiben, es würde mir, glaube ich, leichter werden.

14.

Kunigunde hat mir manches erzählt, was die gute Mutter schonend verbergen wollte. Wie verwirrt dieses Schonen und Umhüllen der Liebe oft den Lebensweg nur düstrer! Zertreten müssen die Dornen dennoch werden, die die Liebe mit Rosen zu bedecken wähnte.

Es ist eine gewisse Oeffentlichkeit in das Verhältniß gekommen, durch den Antheil unsrer Freunde, die mein Vater zuerst sehr starr und feindselig aufnahm. Die Sorge der Familie Ottomars, um das Leben des Sohns, besänftigte sein Herz, an das die Stimme des Unglücks nie unvernommen dringt.

Der Bischof von . ., eine Jugendbekanntschaft des Vaters, stand mildernd zwischen diesen Verhältnissen. Es ist Ottomars Oheim, und dieser war sein Liebling von Kindheit an, auf den all seine Hoffnungen und Plane sich vereinigten. Kunigunde hörte den Bischof und den Vater heftig gegen einander reden, aber

sie schieden versöhnt, und drückten sich die Hand mit nassen Augen. Seitdem war ein Wechsel von Antheil und Nachfragen zwischen unsern Häusern.

Mein Sinn ist von der Welt so abgelöst, daß mir ihre Meinung nur ein körperloser Hauch der Luft dünkt. Solch tiefer Schmerz heilt von kleinen Sorgen. Warum sollte ichs läugnen, warum mich schämen, das Höchste und Trefflichste geliebt zu haben — ich will ja nichts als lieben — ich liebe ja ohne Hoffnung!

Bin ich weniger gut, Bertha, daß diese zarte Scheu der Menschen, deren Uebermaß Du sonst oft an mir tadeltest, von mir wich? Nein, meine Liebe, im ernsten Angesicht des Todes tritt so manches aus dem Leben als ein bleicher Schatten vor uns zurück; nur das, was in die Ewigkeit reicht, bleibt. Nur Er, Er soll die Macht meiner Liebe, meines Schmerzes nicht kennen, der auch auf sein Herz fallen würde.

So eben empfange ich Deinen Brief. Wäre

er mir früher zugekommen, wie du es geglaubt, manches wäre anders geworden, vielleicht nicht besser.

Auch über die kleinsten Zufälligkeiten waltet eine liebende Vaterhand aus den Wolken. Da das Unglückliche geschehen mußte, regte es vielleicht eine tiefere Kraft in meinem Gemüth auf, es mit meinen Augen zu sehen, an der Pforte des Todes Muth zum Ertragen zu schöpfen.

15.

Ottomar von Rheinfeld an Walther von Strahlen.

Ja, in der tiefsten Noth erscheint uns armen Sterblichen ein guter Geist.

Lieber Walther! Deine Braut eine Freundin meiner Anna — Meiner Anna! Bald werde ich das nicht mehr aussprechen dürfen, und dennoch wird es ewig wahr bleiben. Ein Licht=

strahl der Verbindung mit ihr, der vieles erhellen, mildern kann, was das Schicksal so grausend und düster gestaltet hat, geht mir in der Freundes=Treue auf. Du kennst meine Liebe, wie ihr süßes Bild mir gegenwärtig war, in jedem Moment meines Lebens, seit ihrem ersten Anblick. Männlicher wär' es gewesen gegen Sie zu schweigen. Eine finstre Ahnung, daß diese Liebe dem Unglück geweiht sey, griff düster in die seeligen Augenblicke des ersten Findens. Verloren an Ehre und Zartheit ist der Mann, der Liebe und Hoffnung in dem reinen weichen Mädchenherzen anfacht, ohne daß der Schwur ewiger Treue am Altar folgt. Ich kann nicht ganz befreiten Herzens seyn, Walther, ich strebte sie meinem ungewissen Geschicke zu verbinden. — Nein, ich hätte das nicht gesollt! Unseliger Zwiespalt ist in mir! Mein höchstes Glück, die Hoffnung, und die Furcht ihren Frieden zu stören, kämpfen in meiner Brust, wie Geister des Himmels und der Hölle. Sie hatte mich nicht verstoßen, so viel gesagt, als eine Jungfrau

edler Sitte sagen konnte — mit einem leisen halb unterdrückten Seufzer verließ sie mich. Ja, Walther, nur gegen Dich, da Du der Arzt unsrer Schmerzen seyn kannst, spreche ich es aus, sie liebt mich! Bewahre dies heilige Geheimniß in der verschwiegenen Brust.

Als ich Hoffnung gegen sie auszusprechen wagte, war ich fest entschlossen, mich dem Gelübde der frommen Mutter zu entziehen; wild und verwachsen lag mein vergangner Lebensweg hinter mir, von einer neuen Sonne umstrahlt, glänzte mich die Zukunft an. Alle Träume des Ehrgeitzes eines mächtigen Wirkens in die Nach- und Mitwelt, schwiegen. Das süße Bild meiner Anna stand als ein holder Lebensengel vor mir, und gleich als aus einer Todtengruft hauchten mich ehemalige Ansichten und Entwürfe mit erstarrender Kälte an. Als Besitzer unsrer Güter, wie es dem ältesten Sohn gebührt, dacht' ich mir ein würdiges Leben — ein seliges — an ihrer Seite!

Die fromme Mutter, hoffte ich, mit mei-

ner Liebe so zu begeistern, daß sie freiwillig mich meines Versprechens entbände. Die hochaufgethürmten Plane des Oheims dünkten mir kindische Kartenhäuser, gegen die heilige Wahrheit des Lebens der Liebe, das mich ergriffen hatte.

Ich kehrte zurück, und fand den Vater auf schmerzlichem Krankenlager, doch ließen die Aerzte Genesung hoffen.

Allgemach wollte ich die Meinen vorbereiten auf die neue Wendung meines Geschicks; ihr Leiden hemmte den Entschluß, in einer festen offnen Erklärung alles mit einemmal abzubrechen. Immer bleibts eine fürchterliche Lage, das Geheimniß fremder Schmerzen im Busen zu tragen, eignen geht man mit voreilendem Muth entgegen. Wie gern erspart man seinen Geliebten eine ungewünschte Gewißheit! Tage und Monden giengen also hin. Der kluge feinsinnige Oheim hätte mein Innres errathen — er war abwesend. Die Mutter warf oft fragende Blicke auf mich, eine Veränderung in

meinem ganzen Wesen war ihr nicht entgangen. Manche Richtung meiner Thätigkeit, das Schweigen über meine Zukunft ängstigte sie, eine ungünstige Wendung ihrer Wünsche ankündigend.

In den letzten Monden wurde der Krankheitszustand des Vaters tödtlich, er selbst erwartete sein nahes Ende, die Aerzte widersprachen seinen Ahnungen nicht mehr.

Wir wachten an seinem Lager. Bei einem heftigen Anfall seines Uebels, der den Tod drohte, sank die Mutter in Verzweiflung auf die Knie.

Gott hört mich nicht mehr, da er mich als eine Meineidige von sich stoßen muß! sagte sie, mit einem herzzerschneidenden Blick auf mich.

Als der Vater vom heftigen Schmerz für Augenblicke befreit, wieder Sprache gewonnen, faßte er meine Hand mit den Worten: Ottomar, ich vergebe Dir! Du willst Deinen eignen Weg gehen. Mein Herz war umstrickt vom bittersten Schmerz, ich sank schweigend an sein Lager. Es ist nicht gut, das muß ich hinzufügen, fuhr

er fort, mit matter sterbender Stimme, von dem einmal begonnenen Lebenspfad zu weichen, die guten Geister der Jugend fliehen von uns. Mögst Du es nie bereuen, den Weg des Himmels für Irdisches aufgegeben zu haben! Mein guter sanfter Bruder stand neben mir: Theurer Vater! lassen Sie an Ottomars Stelle mich der Kirche weihen! rief er. Gott läßt nicht mit sich spielen, erwiederte der Vater. Ueber dem sterbenden Kinde that die Mutter das Gelübde, und es wurde gerettet. Nicht für Dich that sie es.

Der seit wenigen Tagen zurückgekehrte Oheim trat herein mit dem Römischen Legaten, sie hatten die letzten Worte vom Krankenlager vernommen. Mit allen Künsten der Ueberredung, mit Vorspiegelung der Verdienste, die ich nicht besitze, die mich zu den glänzendsten Würden ohnfehlbar führen müßten, umstellte er mich. Gerade seine Absicht stählte meinen Entschluß.

Irdische Gründe können da nicht wirken,

wo es um ewiges Heil gilt, Herr Legat, sagte ich. Glauben Sie, daß eine Vaterthräne mehr vermag als alle Ueberredungskunst.

Ich verließ das Zimmer, der Oheim folgte mir in den Garten.

Ottomar, es ist eine Veränderung mit Dir vorgegangen, sagte der kluge und milde Greis. Nicht das Hoflager des Kaisers, voll Ehre und Würden, nicht der Glanz der Welt konnten Dein Herz umstricken, es ist etwas Andres, ganz Andres. —

Ja, mein Oheim, sagte ich, und befreite mein Herz von allen Banden, ja es ist etwas Andres — ich weiß was Glück und Leben heißt; ein ewiger Traum davon, ein ewiges Sehnen darnach, wird meine Seele füllen! — Ewig! sagte der Oheim mit sanftem Lächeln — zu leicht sprechen wir das große ernste Wort aus. So nennt jeder Verliebte die flüchtige Wallung seines Herzens. Ottomar, wenn wir endliche schwache Wesen etwas ewig nennen dürfen, so fürchte ich, weit eher wird der Vorwurf, den

Willen des sterbenden Vaters nicht erfüllt zu haben, diese Benennung im Lauf Deiner Tage verdienen. Zwischen uns und den Todten ist kein Band der Sühne, alles ist abgeschnitten, und steht in kalter Versteinerung vor uns, um mit kalter Hand die Lust und Freude des Lebens zu zerreißen. Guter Junge, auch ich fühlte die Macht der Jugendliebe, glühend steht sie noch vor mir, eben weil sie nicht in der Flachheit des Gewöhnlichen unterging. Bindet ein Versprechen Deine Ehre? Ich mußte Nein antworten, aber die feindselige Gewalt, die von allen Seiten dem Glück meines Herzens entgegen trat, empörte mein Innres. Erlaubt mir, mit mir selbst mich zu berathen, als ein Mann, der die Folgen eines freien Entschlusses zu tragen hat, sagte ich kalt und wollte mich entfernen.

Ob ich mein Glück opfern will, ist keine Frage, aber es gilt um meine Ueberzeugung.

Er sah mich an mit dem Blicke, dem ich von Kindheit an nicht widerstand, der den wilden unruhigen Knaben zum stillen Fleiß, zur

Ordnung bändigte, und in dessen Klarheit ich alles Große und Hohe des Lebens in die Brust aufnahm. Es ist, als zöge er mich in sich hinüber. Das schmerzliche Lächeln, das mit allem in der Welt fertig zu seyn scheint, als mit dem Antheil an dem Spielzeug seines Alters, und die gedankenschwere Stirn, auf der ein ganzes Leben lag, bannten mich in seinen Kreis.

„Ottomar, verstehe Dich selbst. Gib dem Sterbenden die Hoffnung, daß Du Dich mit ruhiger Besonnenheit prüfen willst. Du bist zur Herrschaft der Geister geboren, gebildet. Nur das kann Dein Daseyn füllen, nicht weiche Zärtlichkeit, nicht das Lächeln eines Weibes."

O lieber Oheim, rief ich, hättet Ihr das Auge der Unschuld und Himmelsklarheit gesehen, das mich fesselte, das alles Hohe und Heilige der Erde und des Himmels verspricht! Traurige Herrschaft ohne das Lichtseil der Liebe! Despoten, Sklaven, Wahrheit und Freiheit nur, sind die ächten Götter des Lebens, sind sie nicht

auch die Grundsäulen unsres recht verstandenen Glaubens? Fern sey von mir jenes gewaltsame Eingreifen in das Innre der Menschen. Nur Liebe kann sie führen an den stillen ewigen Quell der Natur, wo das Irrdische sich vergeistigt.

Unfruchtbare Opfer von Menschenwahn gebracht, verschmäht der Himmel, verachtet als Heuchelei und Wahnsinn die bessere Menschheit. Wenigen ist die selige Einfalt des Sinnes gegeben, wie die Kinder einzugehen zum himmlischen Reich. An ihrer Seite wurde ich, war ich wie ein Kind, glücklich hoffend, einträchtig mit mir selbst, mich an jeder Blume erfreuend. Sie kann mich zum Himmel leiten, er wohnt in der klaren Seele.

Ich habe in Welschland viele Weiber gekannt, Gluth und Leben bei ihnen empfunden, aber bei ihr ergriff mich ein nie gekanntes Gefühl. Ihr ganzes Wesen und Leben hat das meine aufgenommen; sie ist gleich einem Laut ewiger Himmelharmonie in der Oede der Erde.

Lieber Junge, sagte der gerührte Greis,

meine Hand auf sein Herz legend, so tönte und arbeitete es auch hier vor vierzig Jahren. Immer gedenk' ich dessen gern. Es sind schöne Blüthen, die sich vom Himmel herabsenken, aber keine Wurzel in der Erde fassen. Hätte Petrarch seine Laura so geliebt, so besungen, wäre sie ihm zur alltäglichen Hausfrau geworden? Doch vergebens wälzen wir das Rad unsrer durchlaufenen Zeit vor den Pfad der Jugend — Jeder will seine eigne Bahn durchlaufen!

Ein Diener rief uns ins Krankenzimmer. Der Vater hatte aufs neue einen heftigen Anfall. Er lag im Krampf des Schmerzes in meinem Arm. — Alles hätte ich gegeben, geopfert, das geliebte Leben zu retten.

Sein sanftes Auge suchte das meine.

Mein Widerspruch lag vielleicht noch als schwere Last auf dem brechenden Herzen im Tode. Ich beschloß ernstes Erwägen, ahnete, daß ich das Opfer bringen würde — und sie selbst stand als eine Heilige vor meinem innern Sinn, die mir Beifall zuwinkte.

Dieser Anfall ging noch vorüber, aber alle Lebenshoffnung war verschwunden.

Wie soll ich Dir, schmerzlich wie ich es empfand, auseinander wickeln, wie jede Faser meines Herzens nach und nach verwundet, zerrissen wurde, und mich von meinem Glück trennte?

Besiegen soll die Gewalt der Dinge keinen Mann, aber zerreißen, ermüden, so daß er sich selbst nicht mehr erkennt, kann sie einen Jeden.

In der ernsten Sterbestunde gelobte ich dem Vater, das Gelübde der Mutter zu vollziehen. — — Nun ist Alles aus.

Beschwöre Deine Braut bei Deiner Liebe, meiner ewig geliebten Anna zu sagen, wie Alles gekommen ist, so wie es am besten für sie, für mich seyn wird. Wie sie sich einen unermeßlich Elenden, aber keinen schwachen Verräther in mir zu denken habe. Klein von mir zu denken, würde der edlen Seele kein Trost seyn und mich vernichten. Ein Band stiller Trauer feßle sie an mein Andenken. Sie erfahre es,

wie ich dankbar die Himmelsgüte verehre, mit der sie meine Bitte erfüllt — daß ich sie ewig liebe, auch da ich um Gegenliebe nicht bitten darf.

Lebe wohl, Freund, und schreibe mir über sie — ganze Folianten werden mir willkommen seyn.

Sie war das schöne Buch der Natur für mich, das mir das Geheimniß des Lebens erschloß. Ja, es gibt ein Glück, eine Würde des menschlichen Daseyns, von dem ich nie geträumt, ehe sie mir erschien — nach dem die glühende Sehnsucht in mir nicht erlöschen wird.

Bertha's zart schonende Freundschaft hatte aus diesem Brief mitgetheilt, was dem wunden Herz wohlthätig seyn konnte. Ottomars Liebe, sein Kampf, aller Schmerz seines Entsagens, das tiefste Leiden eines liebenden Herzens, den Gegenstand seiner Liebe in der Vorstellung seines Werthes gestört zu sehen, traf unsre Anna nicht.

Ihre Seele hatte kein täuschendes Wolkenbild umfaßt. Als ein Opfer der Tugend und Pflicht stand Ottomar vor ihr. Nur im Entschluß, sich seinem Andenken auf immer zu weihen, fand sie Beruhigung, wie folgendes Schreiben an ihre Freundin es ausspricht.

16.

Ich komme von dem Ort, wo ich mein Leben zu beschließen gedenke, meine treue Bertha, In einer Bergschlucht, die bis zum Rheinstrom hinabführt, liegt zwischen Waldgebirgen ein grünes Thal, von einem schnellrinnenden klaren Bache durchwässert.

An der einen Seite des Gebirgs steht das Klostergebäude ernst doch nicht unfreundlich, wo fromme Frauen in Abgeschiedenheit von der Welt, nur Gott und der Wohlthätigkeit geweihte Tage hinbringen. Die Aebtissin ist eine edle Frau, die im großen Kreise eines glänzenden

Weltlebens ihre Jugend verlebte, und nun hier auch die Stille suchte und fand. Krankheit und Seelenleiden hat ihre blühende Schönheit vor der Annäherung des Alters zerstört, ihr seelenvoller Blick spricht an das Herz, und verheißt ihm das Verstehen seiner geheimen Leiden. Die natürliche Richtung ihres Auges gegen den Himmel, sagt, daß sie dort Antwort des unendlichen Liebegefühls fand, die ihr die Erde versagte. Mir wird besser bei ihr werden.

17.

Ich täuschte mich nicht, Bertha, diese Frau versteht es die Leiden des Herzens zu pflegen — wäre es möglich — zu heilen.

Bei einem Besuch mit der Mutter, folgte ich ihr allein in den kleinen Klostergarten, und sank in ihre Arme, und sprach aus tiefer Seele:

Nehmen Sie mich auf, ehrwürdige Mutter, in das Heiligthum der Stille, das Sie

umgibt. Alles treibt mich aus dem Leben hinaus. Ein schwaches Herz kann ich jetzt nur dem Himmel weihen. Gebet, Ihr Beispiel der Gottergebenheit, werden mich stärken. Sie war verwundert, gerührt.

„Mein Kind, solch ein Entschluß fordert ein ernstes Nachdenken. Du, die einzige Tochter zärtlicher Eltern, eine reiche Erbin, bei so vielen Reitzen zum Leben, woher der Wunsch ihm zu entsagen?"

Ich erröthete, konnte nicht sprechen, aber sie fühlte, was in mir vorgieng. Eine Thräne rollte in ihrem großen schwarzen Auge. Die Liebe hat auch Dein junges Herz gebrochen, sagte sie, die Hand sanft auf meinen Arm legend, sie nur vermochte, eine solche Blüthe zu zerknicken. Versprich mir keinen raschen Schritt zu thun. Manches Heilmittel bietet Dir noch vielleicht das Leben, die Liebe der Deinen dar. Die Jugend sieht nur das Ziel, wähnt schnell am Ende der Laufbahn zu stehen — langsam geht der Weg durch die einsamen Tage, der da-

hin führt. Keine Reue soll an Deiner Seele nagen. Ich werde Deine Freundin seyn, Deine Stütze, wenn Dein Entschluß geprüft ist. Für jetzt schone die Deinen, versuche das Leben zu ertragen, Thaten der Liebe, Ueben in Geduld und Stille, führen uns überall zum Himmel. Ich schwieg aus Ehrfurcht für sie, meine Ueberzeugung steht fest.

Dir Bertha muß ichs sagen. Auf einem langen Gang vor den Zellen der Nonnen ist ein Fenster, aus dem die Aussicht weit hinab ins Rheinthal reicht. Die grauen Thürme, wo er wohnt, wo er entsagte, ragen aus den grünen Hügeln hervor; der Anblick wird mich stärken, mein Leben erhalten. Jedes Morgenlicht wird sie für mich umglänzen, in jedem milden Abendschein wird ihn meine Seele grüßen — ich bin dahin wie gebannt, wie gezaubert.

Ich hoffe die Eltern zu bewegen, meinen Entschluß ohne bittern Schmerz zu billigen — zu segnen, wenn sie die Ruhe in die kämpfende, zerrissene Brust ihres Kindes wiederkehren sehen.

Auf der Rückfahrt suchte ich die Mutter vorzubereiten. Welch ein Trost wäre es mir, solch ein Leben wie Deine Muhme zu führen, gute Mutter! sagt ich — da wohnt, was das Herz Deines Kindes bedarf; der Friede von oben ist das Einzige, was mir Heil bringen kann.

Still, mein Kind, erwiederte sie, laß den Vater diesen Wunsch nicht merken. Deutet dieses nicht, daß sie selbst das innere Bedürfniß meines Herzens versteht? und der Vater, gehört er nicht dem Vaterland, einem größern reichern Leben an, als dem, was ihm aus dem matten Herzen seines armen Kindes erblühen kann?

18.

Welche Stürme habe ich überstanden, welchen Lockungen mein Gemüth verschlossen! Ottomars Oheim, der Bischof, besuchte uns auf dem Landhause ohnweit der Stadt, wo wir seit einigen

gen Wochen wohnen. Zitternd nahte ich mich ihm. Er war ja auch unter denen, die Ottomar von mir rissen, aber er war der Führer seiner Jugend, umfing ihn mit inniger Liebe, das mußte mich versöhnen. Seine würdige Gestalt, das klare geistvolle Auge, erweckte ein sonderbares Vertrauen in mir. Er hat eine Aehnlichkeit mit Ottomar, und ich sagte mir, so wird auch er im Alter aussehen!

Der Ton seiner Stimme dringt sanft ins Gemüth, er ist rein und verkündet Wohlwollen, wie die Natur vom milden Licht umflossen, im Hauche des Abendwindes am Maitag.

Er zog mich ins Fenster, und gab mir einen Brief Ottomars. Nun schien er mir fürwahr ein Bote des Himmels. „Wundert Euch nicht, holdes Fräulein, daß Ihr diese Zeilen aus meiner Hand empfangt. Nicht ungefühlig ist mein Herz den Schmerzen des Lebens, die die Nothwendigkeit zu ertragen gebietet. Gern suche ich sie zu mildern. Die Liebe meines Neffen ist nicht die der ge=

meinen Art, die sich durch Entfernung und Abgeschlossenheit wie ein Eindruck der Sinne vermindert. Nein, sie ist von der höhern und reinern Natur, die sich zu läutern vermag als ein Ausspruch des bessern Wesens, und endlich zu einem Lichtblick in die Ewigkeit wird. Antwortet ihm aus Eurem zarten Herzen, allein frei, nur vor dem Auge der ewigen Wahrheit redend — es wird Ottomar trösten!"

Als er hinweg war, las ich folgende Zeilen, die ich Dir, meine Bertha, in Abschrift sende — das Original, seine Schriftzüge ruhen an meinem Herz, durchdringen sein innigstes Leben.

19.

Ottomar an Anna.

Muß denn das kalte Schweigen des Todes gerade gegen die das Herz fesseln, wo es in der reinsten heiligsten Gluth einst reden durfte?

Nur vom Glücke dieses Gefühls bin ich

fürs Erdenleben getrennt, aber ewig ist seine Dauer.

Nicht mehr als die Göttin meines Lebens sollst Du, holde Anna, vor mir stehen. Nicht mehr um Dein Bild in mir, ranken sich alle Blüthen des Glücks, alle Gedanken, alle Träume, alle Thaten, alle Wünsche. Im heiligen Augenblick, der mich dem Uebersinnlichen weihte, im Gelübde der Entsagung des schönsten Erdenglücks an Deiner Hand, in Deinem Herzen, mußte ich alle Wünsche beschwichtigen. Aber geheiligt ward eine Liebe, die über dieses Daseyn hinausgeht — Nimmer kann, noch soll ich dieser entsagen.

Die Liebe Deiner Seele, des himmlischreinen Gemüths, das mich mit seinem Himmelsglanz durchstrebte, zu einem neuen Leben umgoß, diese wird mich selbst würdiger machen, das Göttliche auf Erden zu verwalten. Allen Schmerz der Sehnsucht bringe ich zum Opfer dar, das der Ewige segnen wird.

Als mir die Sinne beinah entgingen, der

Tod mein Herz durchzuckte, im Gefühl der Trennung von Dir am Altar — da schwebtest Du mir als ein Engel des Friedens vor, der mich über die Kluft des Erdenlebens hinüber trug, und drüben als Lichtglanz mit ewiger Liebe umfing, am Throne dessen, der in Licht und Liebe ewig wirkt und waltet.

Mein Auge fiel auf Dich, als ich nach abgelegtem Gelübde mich wieder ins Leben wendete; Du warst das erste, was ich erblickte. Gott! und wie? Du wanktest in Todtenblässe am Arm Deiner Mutter aus der Kirche. Da ergriff mich der unaussprechliche zerreißende Schmerz, der die Banden des Lebens zu zerstören begann. Bleich waren die holden Wangen, die frische Rosen umblühten, gesenkt das Auge, das Freud und Leben um sich sprühte! Ach, ich darf Dirs sagen, denn nur in der Wahrheit, die reinen Geistern gebührt, müssen wir uns fortan begegnen; selbst alle Hüllen zärterer Gefühle, in denen glückliche Liebe wie in ihrem eignen Element ihre Blüthengestalten

webt, müssen weichen. Dem Unglück wie der Ewigkeit gebührt nur schleierlose Wahrheit. Ja, ich darfs Dir sagen, ich sah Dich liebend und leidend, und fühlte den Dolch, den ich Unseliger in Deine zarte Brust gestoßen, tausendfach in der meinen wühlen.

Ohne mich, ohne die unselige Schwachheit, in der ich Ihr in zweifelnder Lage meine Liebe aussprechen durfte, ginge Sie wie die Göttin der Jugend unter ihren Gespielen einher, und nun fällt ihr gesenkter Blick auf den Kummer ihres Herzens hernieder, hält mich für einen Schwachen, einen Falschen.

Eine tödtliche Krankheit raubte mir bald die Besinnung. Der Pfeil des Todes war abgedrückt auf unsre Herzen. Dich sah ich Jenseits in meinen Fieberträumen, rief Dich an als eine Heilige. In den bewußtvollen Augenblicken jener Tage freute ich mich, daß die Gluth des Lebens in meiner Brust erlosch, daß die Kraft der Jugend aus Nerven und Adern schwand, und daß kein Eid mehr zwischen den

Gedanken und dem Sehnen nach Dir, das kalte Herz im Grabe fesseln würde. Du würdest über dem Grabe dessen weinen, den Du im Leben verstoßen mußtest. Süße Gedanken! Quell des reichsten Trostes! er hielt mich ab von den Gränzen des Wahnsinns.

Ich sollte die Luft der Erde noch ferner athmen. Als ein Genesender gehe ich auf dem grünen Teppich der Wiesen, unter den Blumen des Gartens einher. Die Freundlichkeit der Natur eröfnet mein erkaltetes Herz nicht. Das heilige Licht umleuchtet uns, der silberne Strahl des Mondes umschimmert noch unsre irdischen Gestalten wie damals — damals, als ich im Gefühl des Neigen Deines Herzens zu dem meinen, unüberschwengliche Seligkeit im Busen trug.

Bin ich noch dasselbe Wesen? frage ich mich oft schaudernd, und lege die Hand an das zitternde Herz, das die Hand des Todes kaum los ließ.

Als ein Schatten komme ich mir vor, den

nichts mehr angeht, der spurlos über die Erde hinschwebt.

Dann stehst Du als ein seliger Geist vor mir, der mir neues Leben gibt.

Ja, ich darf Dich lieben — der Geist ist über die Gebrechen und Leiden sinnlicher Natur erhoben — alle Wünsche schweigen.

Warum solltest Du mir nicht das Theuerste aller Wesen bleiben? das ich umgebe mit liebender Sorge, für das ich zuerst den ewigen Segen des Himmels am Altar erflehe, dessen ich immer rührend gedenke, dem ich gefallen will in allen Thaten der Liebe, mit denen es der Vorsehung gefallen kann, meine Schmerzenstage zu versüßen? In allen Thaten des Muthes für Ehre und Recht, wirst Du Dich erfreuen, daß Dein Herz für keinen ganz Unwürdigen schlug. Verdammen kann der, der die ewige Wahrheit ist, diesen Zug meines Herzens nicht. Die Großen und Weisesten unter den Alten sahen die Liebe an, als die Bildnerin

zur Tugend, als den belebenden Hauch der Gottheit in der menschlichen Brust.

Hoher Plato, Vorläufer der göttlichen Lehre unsres Herrn, sagst Du nicht, daß in der Liebe die Flügel der Psyche wachsen, um sich zum Himmel zu schwingen? Kannte nicht selbst der Welterlöser zarte Bande der Liebe und Freundschaft, beweinte er nicht die Leiden der Seinen?

Nein, meine Beste, nur starrer Menschenwahn oder klügelnder Verstand, der es rathsam fand, gemeine Naturen in strenge Bande zu schmieden, deren edlere nicht bedürfen, konnten eine heilige zarte Liebe verdammen. Nur das irdische Glück liegt in Fesseln für uns. Ach es war ein schönes Gewölk, auch vom Strahl des Himmels angeglänzt! aber den ewig blauen reinen Aether des Geistes kann nichts trüben, immer steht er rein über allen Wolkenbildern, die Erdenluft erzeugt.

Daß du mir das beste liebenswürdigste Wesen bist, welche Macht kann mir dieses Gefühl entreißen? Das Herz, das sich blutend von Dir

riß, im Schmerz, der all seine Adern zerriß, wird sinniger und fühlbarer gegen die ganze Natur werden, inniger und zärter werde ich jedes Leiden verstehen. Im letzten Seufzer des Sterbenden, der unter der Bürde des Lebens verschmachtet, werde ich den Trost des Glaubens an eine ewige Liebe kräftiger aussprechen. Der verlassene, zweifelnde Einsame wird einen wärmern Freund an mir finden. Welches Opfer kann mir zu schwer seyn nach dem, das ich dargebracht habe? In Gott, im Gefühl der Schönheit, im Ueben der Tugend, laß unsre Herzen eins bleiben, meine Geliebte, Engel des Himmels, meine Anna!

Ich wage nicht Deinen Lebensweg zu bezeichnen, noch mir ihn klar zu denken. Mögest Du den erwählen, der Dich am leichtesten über den Schmerz erhebt, den ich Unglücklicher als ein feindseliger Dämon in die Harmonie Deines Lebens warf. Sind Deine Tage heiter, so werde ich die Bürde meiner Erdentage ertragen.

O dürft' ich bitten, laß sie voll meines Andenkens seyn! ich darf es nicht, alle Eigensucht sey mir fern.

Aber wenn Du mein gedenkst, so sey es verzeihend, duldend, schonend, wie es Deine himmlische Natur Dich lehrt.

Mein edler und weiser Oheim, der Dir diese Zeilen übergeben wird, will mich mit der Zeit trösten; sie kann, sie soll mich nicht trösten, denn außer ihrem Gesetz ist, was ich verloren. Als ein Forscher der Herzen und ihrer Gefühle billigt er, daß ich nicht schweige, sagt, daß offne Rede dem Menschen gegeben sey, die verschwiegenen Leiden, allen Irrthum seiner Natur zu erhellen. Möchtest Du ihn Deines Vertrauens werth finden!

Ruhig und klar steht er in der Welt, legt das Maaß seines Verstandes an ihre Gestalten, achtet keine gering, und versucht immer, sie an ihren rechten Platz zu stellen. Die Tiefen des Herzens ermißt er dennoch nicht.

Er hat diese Zeilen nicht gesehen, kein menschliches Auge hat sie gesehen.

Würdigt mich meine Anna eines Wortes, so wird es auch nur in und an meinem Herzen ruhen.

Keinen Richter, als das Auge des Ewigen, erkenne ich über meiner Liebe. Diese innre Freiheit kann mir kein Eid rauben. Meine Thaten gehören der Kirche, ich hoffe ihr kein unwürdiges Mitglied zu werden, eben da ich die Freiheit im Göttlichen in mir trage. Auf die Demuth, die der Welterlöser predigte, führen mich Schwachheit und Mängel in mir, immerwährend zurück.

Er führe uns zu dem Frieden, den ich noch nicht begreife — vom Himmel wird er kommen, das sagt er ja selbst, daß er höher als alle Vernunft sey! Das liebste Kind des Himmels, meine Anna, ruhe sanft unendlicher Liebe im Schoos!

20.

Anna an Ottomar.

Offen und frei wie ein Herz, das dem Leben dieser Erde und ihrem Schein nicht mehr angehört, schreibe ich meinem Ottomar. Er ist mein für die Ewigkeit, deshalb ist jedes Wort für ihn nur Ausspruch der unsterblichen Seele, die in mir wohnt. Gott selbst hat unsre Liebe auf Erden getrennt, es war ernste Pflicht, der Weg des Rechten und Guten, der ihn mir entriß. Wie könnte deshalb Tadel und Vorwurf in meine Seele kommen?

Ich habe das reinste Glück eines weiblichen Herzens kennen lernen, die höchste Würde der Menschheit in einem edlen Mann zu verehren, und das tiefe Verlangen meines Wesens, sich dem Trefflichsten zu vereinen. So müßte sichs die Sonne vorwerfen, die dunkle Erde zu erleuchten. Das Gefühl des Herrlichsten hat mich gereinigt, geläutert, der Erde entzogen, um nun ganz dem Ewigen anzugehören. Tau=

senden, Ottomar, gehört jetzt die Liebeskraft Deines edlen Herzens an, die eines armen beschränkten Wesens Seligkeit gemacht hätte.

Reiner und schöner zu werden durch Dein Bild, ist jetzt das Streben meines Erdenlebens — das soll mich einst Dir zuführen.

Daß es mir erlaubt ist zu sagen, wie ich liebte, wie Alles und Alles ich in dieser Liebe fand, welch eine schauerliche Einöde mich in einer Welt, ohne Dich, umfängt, das ist ja schon ein Glück zu nennen!

Der Himmel zürnt mir nicht, denn aus seinem reinen Blau strahlt mir das hohe Bild entgegen — Die Engel und Heiligen zürnen nicht, nicht die heilige Jungfrau, denn wenn ich an ihrem Altar kniee, steht es vor mir.

Da das äußre Leben einmal gelebt seyn muß, da Du es ruhig wünschest, so vernimm meinen Plan. Süß ists mir, Dich als den Herrn meines Geschickes anzusehen, zu dem Gott und Natur Dich bestimmt hat. Das lehrte

mich die erste Stunde, die ich neben Dir verlebte.

Bei den frommen Frauen in Tiefenthal wünsch' ich zu leben, zu sterben, und hoffe die Genehmigung der Eltern dazu zu erhalten. Gott werde ich mich in der Abgeschiedenheit von der Welt weihen, in Thaten der Barmherzigkeit und Liebe, und in stiller Betrachtung.

Ich sehe von dort aus die Spitzen der Thürme, wo Deine Gebete zum Himmel steigen, wo Deine Lippen den Trost des Glaubens verkünden, die Herzen der Menschen beleben mit Liebe und Hoffnung. Auch Du kannst von den Anhöhen des Stroms herüber schauen nach den Mauern, die mich einschließen. Ich werde den Gruß des Geistes vernehmen im sanften Abendhauch, eine Gemeinschaft in Licht und Luft wird wenigstens unter uns seyn!

Als Priester mußt Du meinen Entschluß unterstützen, mich durch Ermunterung und Lehre trösten, leiten.

Ja, ich muß den Weg zum Himmel gehen,

den Deine Seele mir andeutet. Ein gemeinsames Grab kann einst unsre Asche umfassen — den Trost wird der Himmel nicht verwerfen und die Erde uns gönnen.

21.

Mein Herz ist gestärkt, meine Bertha, seit es sich gegen den Geliebten ausgesprochen. Der dunkle einförmige Grund der Sehnsucht ist gebrochen — so erhellt die wetterleuchtende Wolke die dunkle Nacht.

Wenige Tage, nachdem Ottomar meinen Brief durch den Bischof erhalten, kam dieser mit einer Antwort an mich zurück, in Begleitung seines jüngern Neffen, eines liebenswürdigen Jünglings, dessen Aehnlichkeit mit dem Bruder mich tief bewegte.

Vielleicht ist er schöner wie Ottomar zu nennen, zärter gebildet, aber es fehlt ihm der Ausdruck hoher Männlichkeit, der so gewaltsam

zu jenem hinzieht. Mein Vater und meine Mutter sahen vergnügt aus. Ich blieb oft allein mit dem Jüngling; wir waren in einem Garten am Rhein, und sein sanftes Gespräch that meinem Herzen wohl. Die Aehnlichkeit in Ton und Mundart mit Ottomar entzückte mich, ob sie auch alle Laute unaussprechlichen Sehnens erregte. Beim Abschied sagte er mir mit geheimnißvollem Wesen und feuchtem Blick: O hätte ich durch das Opfer meines Lebens Ottomars Glück gründen können! Sehen Sie mich an, als ihm und Ihnen ganz angehörig, ob Sie mich gleich seit wenig Augenblicken erst kennen. Das Edle und Schöne dringt schnell und allbesiegend in ein offnes Herz. Ottomar war von Kindheit an meine innigste Liebe, seine edle Seele mein Vorbild, der Leitstern zu allem Guten für mich.

Meinem eignen Gefühl jetzt eine Stimme zu gestatten, wäre unzart, unedel. Meine Hand lag auf einem Rosenbusch, er nahm die Rose, die meine Finger berührten, barg sie in seinem

Busen, und sagte, mit einem Blick voll Milde und Güte: für ihn!

Die Eltern und der Bischof waren sehr freundlich, als wir zu ihnen in den Gartensaal traten, und sahen sich unter einander lächelnd an.

Wie erfreut mich jeder Strahl der Heiterkeit auf dem lieben Angesicht der Meinen!

Ich muß heiter ausgesehn haben, denn der Bischof nahm meine Hand und sagte: kehre Dich wieder nach dem Licht, Du holde Blume, und erfreue uns alle mit Deinem Reiz.

Ich ging sogleich folgenden Brief Ottomars zu lesen:

22.

Ich habe knieend die geliebten Züge Deiner Hand gelesen, meine Anna!

Mit Wahrheit erkannte meine ahnende Seele eine höheres Wesen in Dir. Dein großer Sinn schien mir über dem Leben zu stehen,

und deutet darüber hinaus. Ich folge ihm — im Dulden.

Was ich geworden wäre, wenn ich im lichten Sonnenschein Deines Herzens immerwährend geathmet hätte. — O, es steht im dämmernden Umriß vor mir, aber groß und herrlich, und mein Schmerz umfaßt das Bild, und in seinem Maaß fühle ich was ich verloren!

Aus den Trümmern zu retten, was wir vermögen — ist es nicht das ewige Loos der Menschheit?

Vergebens rufe ich mir die Worte der Weisheit in die Seele, die aufs Allgemeine gehen, und uns, uns selbst im Ganzen zu betrachten lehren. Ein tausendfältiges Leben war in meiner Brust, das sie jetzt im wilden Schmerz durchtobt. Diesen männlich verbergend, bezwingend all seine Laute, will ich leben, Deine zarte Seele nicht aufregen in den Stürmen meiner Leidenschaft. Gott ergeben wollen wir leiden, das ist der Entschluß meiner bessern Augenblicke, wo die bessere Seele im Streit siegt.

Aber vernimm mit Aufmerksamkeit die Stimme Deines treuesten Freundes, Deines Bruders.

Bleibe in der heitern Region eines rein menschlichen Daseyns. Sey ein Weib in jedem Sinne des Worts, ein Symbol des Liebens, Tragens, Bildens. Nicht in finstrer Abgeschiedenheit von der Thätigkeit in menschlichen Verhältnissen, von den kleinen Freuden, die, wie die Natur in immer neuen Blumen die Erde, das menschliche Daseyn umschwärmen, wenn wir reinen Sinnes sie zu erfassen wissen. Ich dachte mir Dich als die Einzig Geliebte, als den ewig erfrischenden Quell des innern Lebens und Glücks, auch so gern als die Herrscherin in waltender Liebe und Güte, in dem Hause meiner Väter. Als die Mutter der guten Leute, die seit Jahrhunderten unserm Geschlecht angehören — als die Mutter — kaum wage ich die verlorne Seligkeit auszusprechen — meiner Kinder, die den Namen, angeborne Kraft und Tugend meines Stammes, in kräftigen Männern

und sittigen Weibern fortbilden würde im Strome der Zeiten. Dankbar würden die Enkel in Liebe und Ehrfurcht auf unsre Bilder schauen, wie wir auf die Bilder der Väter. Laß mich, theure Anna, Dein liebes Bild in dieser edlen Reihe sehen — nur einem Andern gönne es, neben diesem zu stehen. Vielleicht ein würdigeres, ein von mir herzlich geliebtes. Mein Bruder ist sanftrer Sinnesart als ich, obgleich eben so starkfühlend; steht mir in keiner Tugend nach, die Du aus dem eignen Reichthum Deines schönen Herzens mir liehest. Er war mir wie meine zweite Seele von Kindheit an, die in meiner Liebe erwuchs, und dem ich strebte ein würdiges Vorbild zu seyn im Jünglingsalter. — Gib ihm Deine Hand, dieß höchste Glück, worauf ich hoffen durfte. Fürchte nicht für mich. Der Entschluß ist geprüft, ich vermag es zu ertragen, Dich als sein Weib zu sehen, werde es vermögen mich seines Glücks zu erfreuen, in Dir den Segen meines Hauses zu erblicken.

Nach stürmischer Jugend werde ich wallfahr-

ten zu Eurem Glück, wie zu dem Bild eines Heiligen, der uns Frieden gibt, und in dessen Thaten und Opfern wir in stiller Betrachtung Kraft des Glaubens und der Liebe kräftiger in uns wachsen fühlen. Deine Hand wird als Schwester meine Augen zudrücken. Ja, ich vermochte es auszusprechen, ich will, ich wünsche es. Mit himmlischer Güte willst Du selbst mir eine Stimme über Dein Schicksal vergönnen.

Gewähre meinem Adelbert die Freude Deines Anschauens, eröffne ihm den Himmelsschatz Deines Herzens — um daß er hoffen dürfe es zu gewinnen. Beglücken wirst Du Alle. Die alte Mutter wird Dich segnen als einen Friede bringenden Engel, mit dem Leben und Freude ins öde Haus zurückkehrt. Die Deinen werden einwilligen, und Dich mit Lust wieder wandeln sehen auf dem freien grünenden Lebenspfad, entsagend der düstern Abgeschiedenheit. Brächtest Du ein Opfer, geliebteste Anna, so wird es, wie jedes es endlich ist, gekrönt seyn mit dem Segen des innern Friedens.

23.

Hoffnung schimmerte auf dem Angesicht der Eltern, als ich zurückkam zu ihnen; der Bischof hatte gegen sie gesprochen. — Ach, ich konnte sie nicht nähren! Schweigend verging der Abend. Ich stärkte mich im Gebet, rufte an um einen Lichtblick von Oben in meine dunkel wogende Seele. Die Wünsche, die Leiden der Geliebten gingen ihr vorüber. Aber immer klärer und tiefer fühlte ich die Unmöglichkeit, mich einem andern Manne zu ergeben. Sollte ich diese innre Stimme bezwingen, übertäuben? Nein Bertha, tausendfältig, unabläßlich würde mich Alles in der Welt an seinen Verlust mahnen — in der Einförmigkeit des einsamen Schmerzes werde ich leichter mit ihm leben lernen. Meine Sehnsucht, die gleichsam die Lebensluft meines innern Daseyns geworden ist, würde ich mit innerm Vorwurf von mir zurückweisen müssen, jedes Zeichen der Liebe würde eine strafende Stimme für mich seyn, das nicht erwiedern können, ein immer neuer bittrer Schmerz. — War=

um gewaltsam eine Gestalt zwischen uns drängen, die strenge Trennung gebietet? Ein Blick auf den Herrn des Himmels reinigt und erhöht mein Gefühl. Rechte, Ansprüche eines menschlichen Wesens würden es trüben, verwirren, es fiele der Erde anheim.

24.

Der Bischof war bei mir, ernst und dringend waren seine Reden, liebevoll wie eines Vaters — aber er kann meine Liebe nicht fassen.

Hüte Dich, holdes Mädchen, für Ueberspannung und Selbsttäuschung im Moment der Entscheidung Deines Schicksals, sagte er. Ein Gelübde für die Vereinigung zur Würde des Lebens, ist die Ehe. Dein reines Herz bürgt für die Erfüllung. Ein ehrenvolles Zusammenseyn und Wirken zweier Wesen, um in Eintracht die Pflichten ihres Standes zu erfüllen, scheint denn das so schwer, so unmöglich, wenn

Ottomar selbst für die Güte des Mannes sich verbürgt? und wenn nun dieser in der so eignen Lage nichts erwartet, nichts fordert, als Achtung und Zutrauen? Liebe gehört dem zarten Reich des Lichts, der Farben an, die uns nur erscheinen können. Sie ist der Zauber der goldnen Abendwolken, des Morgenlichts um die Felsenklippen der Erde. Der eigentliche Gehalt unsres Lebens muß fest stehen wie diese. Auf dem Felsengrund der Natur, Vernunft und Wahrheit steht er sicher, auch fehlt ihm selten ganz die Umkleidung des heitern Grüns der tausendfarbigen Blumen der Freude. Den festen Erdengrund können unsre Tugenden anbauen, das glänzend schmückende Licht ist eine Gabe von Oben.

Kann der Greis auch nicht in der Sprache Deines jugendlichen Herzens reden, so bedenke, daß auch Dich das Alter überschleichen wird, und Du dann Dein jetziges Gefühl als Vergangenheit anschauen wirst. Ein Weib in der Kraft waltender Liebe ist das schönste Schau-

spiel der Erde. Die Natur wird Dich dazu aufrufen, dann wirst Du seufzen hinter den Mauern, die Dich von ihrem wahren Leben trennen. Manch blühendes Daseyn sah ich so schon hinwelken. Mit dem Manne ist es etwas ganz andres. Wissenschaft, Ehrgeiz, belohnendes Wirken ins Ganze, Glück und Ordnung, die er um sich her schafft und erhält, füllen sein Leben. Nur im Kreis des Hauses, in beglückender Sorge für Andre, im Fortleben in Kindern, ruht Euer Daseyn. Die hohle Einsamkeit, der kalte Blick in Euch selbst gekehrt, muß Euch zerstören.

Ehrwürdiger Vater, rief ich tief gerührt, aber keineswegs überzeugt, ich fühle die Gewalt Eurer Gründe, aber mein Herz widerstrebt unbezwinglich dem Gelübde, ein andres Wesen seinen Schmerzen zu verbinden. Werde ich unglücklich, so bin ichs allein. Warum soll ich einem edeln Jüngling ein todtes zerrissenes Herz zubringen, der die volle Liebe einer zarten Jungfrau verdient? Ihm werde einst die erste Blü-

the jugendlichen Gefühls, statt der welkenden Blume, vom Nordhauch eines feindlichen Geschicks zerstört. Warum soll ich mich mit innerm Vorwurf beladen, das Einzige was mir bleibt, die Erinnerung an mein verlornes Glück, aufgeben? Das Sehnen darnach ist mehr, als das Beste, was mir das Leben noch bringen kann!

Languir per lei, è meglio che gioir d'altri, sagte lächelnd der Bischof. O Petrarch, die Gluth, die dir diese Worte eingaben, hat auch dieß sanfte Herz entzündet — ist wahrer Ausspruch der liebenden Natur.

Ja, glauben Sie, mein Hochverehrter, sagte tri, ich im Vertrauen, daß sich sein Gemüth zu meinem Wunsche neigte, nur aus mir selbst kann ich zur Richtung auf den Himmel genesen; die Welt hat nur Störungen, keine Freuden für mich.

Er sah mich lang mit dem festen hellen Blick an, der das Innere prüft und wägt, und endlich in Mitleid und Liebe zerschmilzt. Die Augen gingen ihm über, nach langen Beden=

ken nahm er meine Hand mit den Worten: Du liebes eigensinniges Kind, so muß ich Dich denn auch Deinem irren Sinn überlassen? Auf dem Spiegel des Stromes haschest Du nach Deinem eignen Bilde, und die Tiefe verschlingt Dich. Vergebens steht die Erfahrung des Greises am Ufer, Dir zuzurufen.

Nun bat ich ihn, er möge selbst den Vater, — die zärtliche Mutter folge unbedingt seinen Wünschen — überzeugen, daß es mit mir nicht anders werden könne.

Er versprach es. Nach einer Stunde ging ich ins Zimmer der Mutter.

Ich fand den Bischof noch bei den Eltern, und beide sehr bewegt.

Ich sank zu den Füßen meines Vaters, der mich sanft an seine Brust hob, und mir ernst ins Auge schaute. — Ich unterwerfe mich dem göttlichen Willen, mein Kind, und verzeihe Deine Wahl eines Lebensweges, der Dich von uns reißt. Mich rufen in Kurzem vielleicht Kriege und Standespflichten. — Deine Mutter kann in

Deiner Nähe bleiben, wird ihr Kind nicht ganz verlieren. Fremde werden die Burg der Väter bewohnen, die ich Dir, seit Deiner Geburt bemüht war, zur angenehmen Heimath zu schmücken, in der ich Enkel aufblühen zu sehn hoffte. Doch alle irdischen Wünsche schweigen, sind begraben in meiner Brust.

Mein Vater! rief ich in der Verzweiflung über seinen tiefen gehaltenen Schmerz — o mein Vater! Verzeihung, wenn ich eigenmächtig gewählt! Ich muß Alles seyn, was Sie wollen.

„Nein, mein Kind, wenn es um die Wahrheit des Lebens gilt, gilt es um ewiges Heil — ich will Deinen Entschluß nicht bekämpfen. Von jeher hatte ich eine ahnende Furcht vor diesen Gelübden gegen die Natur, die menschlicher Irrwahn, wie mirs scheint, dem schwankenden Daseyn des Menschen aufdrang. Versprich mir nur, sie nicht übereilt zu bringen, Zeiten der ernsten Betrachtung zuvor gehen zu lassen."

Fest und muthvoll wurden nun die äußern Einrichtungen bestimmt. Tiefenthal gefiel auch

dem Vater vor allen andern Frauenklöstern, besonders der herrlichen Frau, der Aebtissin wegen.

Der Bischof kannte ihre Geschichte, auch übermäßiger Reichthum an Liebesfülle, der auf Erden nicht Raum fand, trieb sie in die Einsamkeit. Für die Mutter haben wir einen angenehmen Platz in der Nähe aufgefunden; sie wird mich oft besuchen, und die reine, sich selbst aufopfernde Liebe wendet jetzt selbst alles an, in meiner Ruhe auch die ihrige zu finden, mich mit mir selbst zufrieden zu stellen.

25.

An Ottomar.

O verzeihe, mein Freund, mein Bruder, daß ich Deine liebende Sorgfalt um mich täuschte! Deinen Willen nicht erfüllte, den ich so gern zum Leitstern meines Lebens erwählte. Es kann nicht seyn. Danke dem edlen Jüngling für sein Vertrauen — die Liebe für Dich

flößte es ihm ein — darum ist es mir doppelt werth und heilig. Ihm werde der Besitz eines freien liebevollen Herzens. Es wäre gegen die Natur, ihm das meine, voll eines andern Bildes, zu verbinden; ein der Sehnsucht gehörendes Leben seinem freien, frohen Jugendsinn zuzugesellen. Laß mich Dein gedenken, Ottomar, immer und ewig, rein ohne Vorwurf! Gleich wie ein abgeschiedener Geist, so denke ich mir, auf die schönen Tage der Erde zurückschaut, werde ich der seligen Stunden unsers Zusammenseyns gedenken, sie tausendmal wieder leben. Wenn der Augenblick naht, der meine Seele von den Banden der Sterblichkeit löst, möchtest Du dann mir nah seyn, die Hinscheidende mit dem Trost des Glaubens an eine andre Welt zu stärken, und den eines gemeinsamen Grabes mit Dir.

Bis dahin sey mein Lehrer und Führer im Leben; mein Vorbild in allem Guten, im Hoffen, in Geduld und Stille. Wenn Du früh zur Hora gehst, an den Kuppeln des Doms im

Morgenlicht hängt mein Auge. Nimm den Gruß meines Geistes, und flehe zum Allerbarmenden um Frieden für mich.

26.

Mit herzlicher Liebe hat mich die edle Frau aufgenommen; ja sie versteht es, ein wundes Herz zu pflegen.

Schwer waren die letzten Tage mit den Meinen. Des Vaters Abreise war entschieden; er selbst wünschte mich zuvor in meinen Ruheplatz einzuführen. Das letzte Abendessen, die letzte Nacht neben den Eltern — O! wie fiel bei jeder kleinen Gewohnheit, jeder kleine Dienst, den ich ihnen leistete — es ist zum letztenmal! — auf mein Herz.

Morgen sucht Dich unser Auge vergebens, sagte mir jeder Blick, und in dem schmerzlichen Lächeln, in dem sie schonend mir ihre Trauer verbergen wollten, lag tausendfältiger Schmerz

für mich. Wir wissen nicht wohin es mit uns führt, wenn die Leidenschaft mit eisernem Arm uns ergreift. Ich will suchen mich zu fassen, zu halten im Leben, daß ihre Herzen nicht auch über der Leiche des Kindes brechen.

Alle Gespräche, die nicht in den Kreis des nothwendigen Thuns und Wirkens gehören, sind verbannt, aber ich fühle, daß das mütterliche Auge der guten Aebtissin, die Tiefen meines Herzens durchforscht. Mein Geschäft ist die Aufsicht und der Unterricht der jungen Mädchen, die viele Familien der Gegend diesen frommen Frauen anvertrauen. Diese Thätigkeit nimmt den Verstand wie das Gemüth in Anspruch, deshalb bestimme ich ihn meiner Anna, sagte die treffliche Frau. Die Kinder lieben mich, lauschen auf meine Winke, kein Wort geht bei ihnen verloren; sie hat recht, mich in diesem Geschäft zur sorgfältigsten Wachsamkeit über mich selbst zu ermuntern. Wie mancher Aufschluß über unser Daseyn, kommt, im Gang des Unterrichts, in den Fragen der Kleinen, zur

Sprache.

Sprache. Sanftmuth und Ergebung wird mir zur unablässlichen Pflicht. Ich werde meinen süßen Träumen entzogen, die mich nur in später Nacht in meiner Zelle labend umschweben. Ein Traumleben ist ja nur das Leben der Erde, so nannten es die weisesten Menschen.

An seiner Seite wäre es ja auch nur das gewesen — hingeflossen in den großen Strom der allverschlingenden Zeit — und doch, Bertha, übermannt mich oft die unendliche Sehnsucht, die gleichsam mein Herz aus der Brust reißt. Die Mutter ist ruhiger. Sie hat Bekanntschaft mit Ottomars Mutter gemacht. Die guten Seelen betrauern gemeinsam das Schicksal ihrer Kinder, aber ihrer Tugenden sollen sie sich erfreuen — das verleihe uns die ewige Liebe.

Nie schaue ich am Morgen nach der Kuppel des Doms, ohne zu fühlen, daß mir eine neue Kraft aufgeht. Er betet für mich.

27.

Der Vater ist abgereist zum Reichstag nach Worms — vielleicht zu einem Zug gegen die Türken.

Darüber durft' ich nie Angst und Sorgen äußern — denn von jeher war es sein Lieblingswunsch, für den Glauben zu fechten.

O könnt' ich ihm folgen, an seiner Seite sterben für den Gott der Christen! Nur zu stillen Leiden werden wir geboren.

Sein Abschied war ernst und stark, als könnte es einer für die Ewigkeit seyn. Ich versprach ihm das unauflösliche Gelübde bis zu seiner Rückkehr zu verschieben, und ich sah einen Strahl der Zufriedenheit auf seinem Antlitz.

Die Möglichkeit, ihm folgen zu können mit der Mutter, selbst im fernen Orient, wenn er unsrer bedürfte, wenn er verwundet würde, oder erkrankte, trug ich tröstend in der Seele tiefen Grund, ohne sie gegen ihn auszusprechen.

Luther ist hinberufen nach Worms, zur Vertheidigung, zum Widerruf seines Irrwahns.

Die Aebtissin ist heftig gegen ihn, wünschte seinen Untergang — Die sanfte Seele konnte dieß! Lasset uns nicht richten, meine Guten, sagte der Vater. Mehr als menschlicher Muth scheint in diesem Manne zu leben, ein ehrnes Herz in seiner Brust zu wohnen.

Was Menschenwerk ist, muß untergehen — Aber jedes Thun aus dem Trieb innerer Wahrheit, mit solchen Opfern begleitet, ist zu achten. Befreiung vom welschen Joch muß der Deutsche wünschen, denn jedes Joch ist irdischer Natur. Die Freiheit in der Liebe und im Glauben kam von Oben herab. Was der Mensch kaufen kann, kommt nicht von Gott, sagt Luther; das scheint mir ein wahres kräftiges Wort, ernsten Bedenkens werth.

28.

Ottomar an Anna.

Dein Entschluß, geliebte Schwester, denn so kann ich Dich auch jetzt nennen, die Du wie

ich, der Welt und der Freude entsagtest, die sie gewähren kann, hat mich verwundert, betrübt.

Aber läugnen kann ichs nicht, inniger ist nun meine Sorge für Dich. Du bist mir das Wesen auf Erden, das mir zunächst steht, an das heilige Treue der Pflicht mich bindet, dem alle Sorgfalt, aller Trost gebührt, denn allem Andern entsagtest Du, Dich dem Andenken eines Unglücklichen zu weihen. Ehre und Liebe geboten mir, Dich vor den Gefahren Deines Entschlusses zu warnen, Dir einen Lebensweg anzudeuten, der in der Wahrheit der Natur liegt, durch den würdigen Gegenstand Dein Herz dereinst befriedigen konnte. Dein reiner großer Sinn verwirft ihn — Nun so laß uns im Geiste vereint ringen nach den Palmen himmlischer Freiheit, unter denen unsre treue schuldlose Liebe dereinst wandeln wird in unverwelklicher Blüthe.

Schnell rinnt das Leben dahin, wenn auch der Schmerz seiner einzelnen Tage uns lang und

ermüdend dünkt. Als eine Rauchsäule, die in die Wolken steigt, als ein Schatten, der schnell und spurlos über die Erde fliegt, scheint es dem matten Greis; aber wer Ewiges in der Brust trägt, dem geht die Ewigkeit auf. Der Geist sucht den ewigen Geist. Ja, die Liebe lehrt hoffen auf eine Fülle des Seyns und der Liebe jenseits — als ein schöner ahnungsvoller Traum erschien sie uns hier.

Du wandelst still den Pfad der Pflicht. Die Blüthe der Tugend und Schönheit in jungen Seelen zu pflegen, ist ein sanftes Loos. Wachsen und Werden sehen, erfrischt den Lebensquell der eignen Brust. Wenn die Blumen und Blüthen des Frühlings sich entfalten, ruft uns die Stimme des Alliebenden zu: verzage nicht Du armes mattes Herz, auch Dein Leben trage ich wie das Leben der Erde, werde es erfrischen zu seiner Zeit, im ewigen Frühling.

Im Aufblühen junger Menschenherzen um Dich, wirst Du das noch schöner und tiefer fühlen.

Durch Erregen der Geister zur Kraft der Wahrheit, durch Läutern der Herzen zum Glauben, erhebe auch ich mich aus der Nacht des Grams und der Sehnsucht. Ich suche die Wahrheit, ich höre auf die Stimme vergangener Jahrhunderte; die Weisesten, Besten aller Zeiten, sammle ich um mich her — aber nur aus reinem stillen Herzen entspringt der lebendige Quell der Ueberzeugung vom Göttlichen — dieses erflehe ich in Demuth und Ergebung.

Ich fasse mich, halte mich, indem ich Dir, Theuerste, diese Zeilen schreibe — möchte Dir nicht bedürftig und schwach erscheinen, da Du selbst mich würdigst, Dir ein Lehrer, ein Tröster zu seyn.

Was ich wünsche, ist, daß der Vater im Himmel mich auserlesen möchte, als ein Opfer für den Glauben, für sein ewiges Wort an die Menschheit, zu fallen. Beginnt der Zug gegen die Türken, den der heilige Vater in Rom will, der neue Kaiser verspricht, so folge ich Deinem Vater nach dem Orient. Treu will ich ihn um-

geben in Gefahr und Tod. Er soll in mir den Sohn finden, da ich ihm die Tochter entriß. Verzeihung, ewige Liebe, soll mein letztes Wort seyn, für ihn, für Dich!

29.

Was kann ich Dir, meine Bertha, aus dem einförmigen Leben schreiben, als daß mein Herz immer dasselbe bleibt. Sprich Du mir von Ottomar, Deine Zartheit weiß, was mir frommt, was die Gott geweihte Jungfrau vernehmen darf!

30.

Ottomar an Walther.

Du weißt durch Dein liebes Weib, wie Alles kam, wie Alles sich entwickelte — eine Rolle dunkler schrecklicher Bilder ist das Leben Deines

Ottomar. Ihre bleiche Gestalt war das erste, was ich wieder in der Welt erblickte, als ich vom Altar kam, wo ich sie geopfert hatte.

Tief ergriffen von dem Sinn der heiligen Worte und Gebräuche, schauderte mein Innres vor der Heiligkeit des Gelübdes, vor der Schwachheit der irdischen Natur, die verwegen hinauf reichen will zur ewigen Klarheit des Vaters der Gestirne und des Himmels über uns. Bald fühlte ich mich wie entrückt der Zeit, den Banden des menschlichen Wesens — sie schwebte vor mir wie eine Lichterscheinung aus einem höheren Leben.

Aber als ich sie in der Wirklichkeit erblickte, wankend am Arm der Mutter, da fiel mich ein Schmerz an, der zur Bewußtlosigkeit führte; der Tod trat nah an mein Herz.

In soweit bin ich einiger mit mir, da ich, als ich wieder zur klaren Besonnenheit als Genesender gekommen war, alles that, um das holde Geschöpf auf die Bahn des frischen he-

tern Lebens der Natur zurückzuführen. Der Wunsch des Bruders kam mir entgegen.

Aber sie will meinem Andenken nur leben — ich muß ihren himmlisch reinen Willen anbeten.

Kann ichs Dir läugnen, daß mich ein festeres ewigeres Band nun an sie fesselt; daß der Gedanke an sie, immerwährend mich umgibt, wie Luft und Licht, daß ich in einsamen schwärmerischen Stunden die liebe Gestalt zu mir drängend fühle, ihre süße Stimme zu hören glaube? Fürchte keinen Wahnsinn für mich. Es ist etwas Wahres, Ewiges in meiner Liebe — ja, sie ist unsterblich wie meine Seele.

Ein Hauch himmlischen Friedens weht mich an, wenn ich sie in den heiligen Mauern, am Altar des Glaubens, in unsern Gebeten, dem Vater alles Lebens empfehle, dem Göttlichen, der die Leiden der Menschheit kannte, sie trug im eignen Busen.

Ihr Blick hängt im Morgenstrahl an der Kuppel des Doms, als eine glänzende Him-

melspforte begrüß' ich ihn, das Symbol unsrer Wiedervereinigung. Gestärkter gehe ich in die Welt zurück, sie spricht mich wieder an, und ruhiger werde ich in Thaten der Liebe und der Barmherzigkeit.

Die glänzende Bahn des Ehrgeizes, auf die mich der gute Oheim, im Wahn der höhern Geisteskräfte, die er mir beimißt, zu locken dachte, sie scheint mir dürr und öde, ähnlich einer versengten Flur von der Gluth des Eigendünkels der Eigensucht. Aus diesen Banden möchte ich die Menschen befreien, zur Wahrheit, zur allduldenden Liebe zurückführen, zum Glauben an das Edle, was unsre drückenden Formen in ihnen ertödten; darum träum' ich mich oft gern für Momente zum Fürsten dieses Landes. Geister regieren, ist ein zu hohes Ziel für den Menschen, führt ihn auf Abwege, zur Unwahrheit in sich selbst. Nur in Wahrheit und Liebe, wie der Allwaltende selbst, im Symbol der Natur, geht mein Wirken harmonisch aus der eignen Ueberzeugung hervor. Alles

ist todt, was nicht diesem lichten Urquell entspringt, sich an ihm erfrischt und erhält. Todt ist jedes Wort der Lehre, die nur Menschliches erzeugen will. Morsch und dem Menschenwahn irdischer Absicht verfallen, scheint mir das Gebäude, das in heiliger Einfalt der ersten Zeiten des Christenthums die im Dunkeln Irrenden aufnahm, die Roheit bändigte, sanfte Menschlichkeit lehrte, und in dem die Kinderaugen nach dem Vater aufblicken lernten, durch die Oeffnung nach dem klaren unermeßnen Aether. Geister fesseln in einem dumpfen Glauben an Menschenworte, ist unheilig und fühllos. Nur das wahre Gefühl, was in einer Seele lebt, erregt wieder ein wahres Gefühl.

Aus todten Formeln entflieht der lebendige Geist. Ja, es ist die höchste Sünde am Geist, sein freies Leben der innigen Ueberzeugung zu tödten in der Unterwerfung gegen diese Formeln. Weit lieber möchte ich hin in die neuentdeckte Welt, mit dem edlen Las Casas in Liebe der Menschen die Wilden zu entflam=

men, sie wegzubannen von den Altären des Mordes und der Rache, mit dem heiligen Kreuz, dem Symbol der Duldung und Eintracht, als Prediger unsrer matten, dumpfen, befangenen Welt. Wenn meine Seele glüht, wenn mich die heilige Freiheit in Gott ergreift, muß ich ängstlich fürchten, die Form eines Lehrbegriffs zu verletzen. Und wer ist zum Wächter bestellt? Schwache, befangene Menschen, unergründend den tiefen heiligen Sinn, verlangen sie Unterwerfung unter Worte.

Niedre Leidenschaften, Eigennutz, Eitelkeit, schieben elende Motive in das Gewebe ewiger Liebe, das des Menschen Sinn aufrichten soll zum Himmel, statt ihn an der Erde zu verkrippeln. Was ganz und groß vor der reinen Vernunft steht, zerstückt unnütze Spitzfindigkeit. Der Irrthum und Irrwahn, den Jahrhunderte mit sich fortwälzen, ist er deshalb weniger Irrwahn?

Demuthsvoll beuge ich mich im Staube vor der ewigen Wahrheit, flehe um Licht mit einem

reinen aber schwachen Herzen. Der Sinn der göttlichen Schriften erfüllt mich mit Klarheit; dahin flüchte ich mich in allen Zweifeln. Die Worte der Liebe im Evangelium sprechen immer inniger an meine Seele, sie beleben mich, wie der Blick in die freie Natur, und reinigen mich befreiend von allem Gewicht irdischer Verhältnisse.

Das Wort ist von Gott und bei Gott. Ja, der Ausspruch der reinsten Menschheit ist, sich selbst zum Opfer zu geben. In diesem Sinn verwalte ich tröstend mein Amt, fühle mich des großen Namens eines Dieners des Herrn nicht unwerth. O Walther! Du weißt es — kein geringes Opfer habe ich dargebracht.

31.

Gute Geister umschweben die Stunden, wo ich durch Wald und Fluren schweife, wenn ich auch Anfangs nur ins Wette will, um mich

selbst los zu werden. Ein wahrer Priester sollte der Regent des Landes seyn, Walther. Du wirst lächeln, daß mich die Plane des Oheims anstecken. Nein, mein lebendiges Gefühl umfaßte von jeher die Zustände der Menschen, und mein Verstand beschwichtigt es mit Ansichten der möglichen Verbesserungen.

Jeder Hütte möcht' ich Segen und Frieden bringen, und die traurige Sorge und Armuth verscheuchen. Oft erzeugt durch manche unsinnige Einrichtung, die Niemanden frommt, sehe ich diese dann im Geist, durch reinen Willen und klaren Ueberblick der Verhältnisse aufgehoben. Eine Stimme des Segens soll unser Glaube seyn den Schwachen und Armen. Einverstanden mit meinem Wirken, denn eine magische Kraft traue ich den wahrhaft Guten zu, sollten alle tüchtigen Menschen einsehen, daß Regieren nur Uebles verhüten heißt, schonendes Abwenden der nothwendigen Uebel, nicht ein Gebrauch aller Kräfte zu eignen Zwecken.

Wie gut müßten die Menschen werden, sä=

hen sie den Regenten in seiner wahren Haltung gegen sie; auch empfindlich für das Große und Schöne, dessen Freude ihr gemeinsamer Antheil wäre. Nur die Verschwendung des Stolzes empört den, der die Früchte seines Fleißes ihm opfern muß. Ein fruchtbringender Baum, wo labender Schatten für den von Arbeit in der Schwüle des Tages Ermüdeten, und Ruhe für die Schwäche des Alters wohnt, müßte der Herrscher erscheinen, nicht als der Dornstrauch, ein Apolog des Propheten. Hoffnungsvoll ginge der Bauer hinter seinem Pflug, muthig der Krieger zum Schlachtfeld, ein Vaterland zu vertheidigen, das er achtet und liebt, und den heimathlichen Heerd, an dem sich die Seinen oft zu einfachem Genusse versammeln.

Oft halte ich bei meinen Wanderungen in einer einsamen Hütte an, und gehe ein in das Leben des Volkes, höre von seinen Bedürfnissen, seinen Freuden und Leiden. Gestern Abend saß ich bei einer Mutter unter ihren Kindern und genoß eine freundlich dargebrachte Schaale

Milch. Auf einmal ertönte ein Freuderuf unter den Kindern, die auf der kleinen Wiese vor dem Hause spielten: der Vater kommt! — Er kam, ein stattlicher Mann, noch kräftig nach des Tages Arbeit, und die Seinen drängten sich um ihn mit Liebkosungen, und waren bemüht ihm Ruhe und Erfrischung zu bereiten. O ich Einsamer! ich ritt nach Hause, und die Bilder des einfachen süßen Glücks standen vor meiner Einbildungskraft, überglänzten die geschmückten Zimmer des reichverzierten Hauses. Ihr Bild stand vor mir und wollte nicht weichen.

Ein unglückliches Gespräch über ein neues Staatsbedürfniß, und einer neuen Last auf das Volk, brachte mich vollends von Sinnen.

Wird mein Wille jemals entscheidend seyn, meine Stimme geltend, so gelobte ich mirs selbst: sie rede für das stille Glück der Hütten! In den Gedanken schlief ich endlich ein, und die Holde erschien mir lächelnd im Traum.

32.

Daß uns ein eigensüchtiger, hartherziger Mönch von der Einfalt der ersten Kirche trennte, die Würde, die Freude des Daseyns nahm in Weib und Kind, den herzlichsten Banden der Natur, unser Leben doppelt zu fühlen! Wie belügt sich der Mensch im sündigen Eigendünkel, wenn er, im kleinen Moment seines armseligen Daseyns, der Zukunft Fesseln anzulegen wähnt — irgend einen scharf ausgedachten Plan als ein Siegel auf die Kraft neuaufblühender Jahrhunderte drücken will! Die gesunde, nie alternde Kraft der Vernunft bricht es spät oder früh, und die einsamen Thränen der Versiechenden, Gefesselten, sind vergebens geweint. Wie fern ist dieß von der göttlichen Demuth, die der Stifter unsres Glaubens lehrt. Nicht für den nächsten Tag soll der schwache Mensch sorgen — und wir sorgen für Jahrhunderte!

33.

Kann man sich selbst in die besten Menschen immer finden. Schöne Einstimmung der That und des Worts, die den Mann erst zum Manne macht, wie selten bist du!

Der gute edle Oheim selbst spricht oft mit gefälligem Behagen von den Verwirrungen seiner Jugend, seine Phantasie spielt damit, er erzählt sie sich wieder als ein anmuthiges Mährchen. Nein, Walther, sein Herz hat nie geliebt!

Weh' den Unheiligen, die sich nicht scheuen, das was sie lieben, zu entehren im Schatten der Finsterniß!

Ehre und Unschuld, schöne Glorie um das Haupt der Geliebten, sie nur erhöhen die Blüthe der Schönheit zum Gegenstand einer reinen ewigen Liebe! In der Ehre der Frauen liegt die Haltung der Würde des Geschlechts, des Hausfriedens und Glückes, wie die des Allgemeinwohls.

Das alte Volk, dessen Größe unser Knabenalter noch immer umschattet, in dessen That und Sinn wir zum Manne heranwachsen, wußte das wohl, und aus der Ehrfurcht für die Ehre der Frauen entsprangen neue Umformungen des öffentlichen Lebens; sie war der Freiheit hohes liebliches Symbol.

34.

Ich habe sie gesehen, ich konnte es so nicht länger aushalten. Wär' es Sünde? Nein, ihr reines Himmelsbild steht weit über der Leidenschaft, die es mit irdischen Wünschen vermengen könnte.

Ihr unbewußt, habe ich sie gesehen, denn in den Frieden ihrer Seele will ich nicht ferner frevelnd greifen — ich Unseliger, der ihn zerstörte!

Es war ein Fest in der Kirche des Klosters, zu dem das Volk weit herkam. Von meinem

guten Mann der einsamen Hütte, wo ich durch öftern Besuch heimisch geworden bin, lieh ich einen groben Bauerkittel, der mich verbarg. In der Morgendämmerung stieg ich den einsamen Gebirgspfad hinauf. Wie hoch schlug mein Herz, als ich mich ihrem Wohnplatz näherte! Wiesen und Bäume schienen mir als von überirdischem Licht umglänzt — ihre Augen hatten darauf geruht.

Schon füllte ein Gedräng von Menschen die Kirche, vom vergitterten Chor erscholl der einfach schöne Gruß an die Himmelskönigin.

Kannst Du es fühlen wie mir wurde, als ich in einer Solopartbie ihre Stimme vernahm? Süß und unendlich sanft waren ihre Laute, aber schmerzlich, wie die Stimme des Leidens aus einer ermatteten Brust.

Ich drängte mich auf einen Platz dem Chor gegenüber, sah wie die Augen der frommen Kinder sich unter dem weißen Schleier aufschlugen, und durch das Gitter zu schauen strebten. Eine hohe schlanke Gestalt erhob sich jetzt unter

ihnen, ich zweifelte, bebte, hinter dem überschatteten Gitter schwankten die Umrisse, ich konnte sie nicht festhalten. Jetzt schlug ihr himmelblaues Auge sich auf durch eine Kluft des Gitters, und ein Himmelsglanz zitterte durch meine Brust.

Ihr Blick traf auf mich — O Magie der Liebe — er traf auf mich, ich täuschte mich nicht! Wie der Blitzstrahl die nächtliche Gegend erhellt, fiel sein Licht auf mich herab; es war nur ein Moment, aber sein Glanz, seine Seligkeit blieb in meiner Brust. Wie die ersten Blicke, die wir auch an heiliger Stätte wechselten, wo sie mit schuldlosem sanften Gefallen auf mich schaute, wo wir Seele um Seele tauschten — so war es auch jetzt — nur lag eine schreckliche Kluft zwischen uns — das ging als ein zuckendes Schwerdt durch mein Innres.

Ja, die Liebenden gehören sich an, ohngeachtet aller Schranken des äußern und innern Lebens, werden sich ewig angehören; wie es

auch seyn und kommen mag, sie schaffen sich eine neue Welt.

Vergebens suchte ich einen zweiten Blick, stand wie ein Gebannter nach dem Gitter gewendet — es wurde mir keiner.

Geleitet durch jenen geheimnißvollen Zug, der in leidenschaftlichen Augenblicken unsre Kräfte, unsern Scharfsinn verdoppelt, hatte ich schnell die ganze Lage des Gebäudes, seine innern Gänge erforscht. Ich eilte hinaus aus der Kirche, schlich mich am Gemäuer hin, das mein beßres Leben umschloß. Ein hohes Fenster mit eisernem Gitter erstieg ich am schwanken Spalier, das Bäume und Hecken stützte, mich hinter ihnen verbergend. Richtig hatte ich den langen Gang ausgefunden, über den die Nonnen ins Innre des Klosters zurückgingen. Sie erschien unter den Schwestern, still und langsam wandelnd, mit gesenktem Blick auf ihren Rosenkranz. Gott! wie verändert ist das holde Geschöpf! Bleich und welk sind die Wangen, wo frisches rosiges Jugendleben blühte, blaß die

zarten Lippen, die sich im stillen Gebet beweg-
ten, und die kleine schöne Hand, wie eingefallen und mager! Eben ließ sie ein Kügelchen an ihrem Rosenkranz fallen, als mein Blick senkrecht auf sie niederfiel. Wundersam muß ich glauben, daß sie ihn gefühlt hat, denn eine leichte Röthe flog über die bleiche Stirn; sie sah sich um, als vernähme sie einen Ruf, faltete sich aber schnell wieder in ihr Innres zurück, betete heißer, als wollte sie einer zudringenden Erscheinung entfliehen. Walther, sie welkt dahin — wird in Kurzem ein Raub des Todes! und ich — ich — habe dieß sanfte hohe Herz gebrochen. Schöner Engel, Du verzeihst mir, ahnest in Deiner himmlisch reinen Unschuld nicht einmal woher Dir der Todesstoß kam. — Aber kann ich mir selbst je verzeihen — nicht Erd' und Himmel bewegen zu ihrer Rettung — muß ich in stummer Verzweiflung untergehen?

Wenn ich mir denke, wie Alles anders seyn könnte, beiße ich knirschend wie ein Gefangener in seine Ketten.

Selbst der Mutter frommer Segensblick, die ihren geliebten Sohn auf dem Pfade des Himmels wähnt, spricht keinen Trost in die versengte öde Brust. Im scharfen Kampf, auf blutigem Schlachtfeld den Tod zu suchen — mir ist's, als könnte mirs dabei leichter werden. Möchte der Zug gegen die Türken endlich gelingen — sie würde weinen, aber ihr frommer Glaube mich nicht tadeln.

Sie hat mir nicht wieder geschrieben, wie es selbst der Bischof zu unserm Trost genehmigte. Wähnt sie unsre Schmerzen zu vermehren?

Mein Gefühl darf jetzt keine Worte für Sie suchen — es ist zerstörend, vernichtend.

Könnt ich für Sie sterben!

35.

Gegen den Aufruhr der Bauern in Schwaben zieht sich ein Bundesheer zusammen. Ich

werde den Zug mitmachen, ob auch mein Herz blutet, daß die Schwerdter gegen deutsches Volk gezuckt werden müssen.

Und sind wir frei von Schuld? frei von Unterdrückung der Niedern, frei von eigensüchtigem Gebrauch unsrer Macht? Da wo das Gebot der Liebe und Schonung nur herrschen sollte, bei denen, die berufen das göttliche Wort zu lehren und zu predigen, die Entsagung des Irdischen angelobten, brach die Empörung aus. Ich fühle es schmerzlich, Ungerechtigkeit und Eigennutz säten die Drachenzähne — geharnischt ging der Aufruhr auf. Er muß mit der Gewalt des Schwerdts gebändigt werden — so häuft der Irrsinn des Menschen Uebel auf Uebel.

Gesetz, Gerechtigkeit und Liebe zu predigen, das gelobe ich mir heilig, wenn wir die Schwerdter wieder in die Scheide stecken.

36.

Ich mußte Anna noch einmal sehen. O Wal-

ther! unser Herz ist wie ein Kind, wenn man ihm einmal den Willen that, verlangt es nur unbändiger. Ich hatte bei meiner letzten Wanderung die Klostermauer wohl untersucht, eine enge Schlucht, durch einen Riß in der Gartenmauer, mir wohl gemerkt, sie vergönnte mir die Uebersicht des ganzen Gartens. Dorthin zog es mich mit unwiderstehlicher Zaubermacht. Im Scheideblick der Sonne, nach dem Austönen der Horaglocke, lag ich davor wie ein Gläubiger an der Schwelle des Himmels, bebend, zagend, ob er auch zum Genuß des seligen Anschauens zu gelangen verdiene. Die Beete des Gärtchens, in zierlicher Einfassung, prangten in tausend Blumen; von einem Beete blauer Winden konnte ich den Blick nicht losreißen, mir wars, als schauten mich ihre süßen Augen daraus an.

Lang harrte ich, so schien es meiner Ungeduld. Endlich öffnete sich die Gartenpforte, und holde kleine Mädchengestalten füllten die Wege, gleich Blumen unter den Blumen. Nun erschien

sie unter ihnen und fesselte all meine Sinne. Ihr Gang war langsam und matt, ihr Athem schien gepreßt. Sie setzte sich auf eine Bank, nah an meinem Schlupfwinkel. Gott, wie ward mir — meine Worte konnten leise an ihr Ohr dringen — kaum vermochte ichs mich zurückzuhalten. Nur die Furcht, sie zu erschrecken, ihre Zartheit zu verletzen, bändigte das ungestüme Herz. Die lieblichen Kinder folgten ihrer Anordnung zur Gartenarbeit, pflanzten, stängelten, begossen die Blumen, und brachten ihr die schönsten dar.

Eines der ältesten Mädchen setzte sich schmeichelnd neben sie, ein sinniges Gesichtchen, in dem schon jungfräulicher Reiz blühte. Der Bank gegenüber glühte im Gold der Abendsonne ein blühender Pfirsichbaum an der Mauer. Wie schön ist die Natur, wie unendlich gütig ihr Schöpfer! sagte die Himmlischreine mit dem sanften Flötenton, der sich einst beim ersten Laut so innig in mein Herz schlich. Recht zur reinen Freude des Menschen hat Gott die Blu=

men geschaffen. Jeder Frühling verkündet uns ihr Aufblicken aus dem verschloßnen Schoos der Erde, den Hauch des Alliebenden, der alles vom Tode erweckt, anweht, und in Luft und Licht trägt. Auch Dich, mein liebes Kind, wird er liebend durchs Leben tragen, wenn Du mit frommem Herzen immerwährend nach ihm aufschaust. Bald wirst Du zurück zu den Deinen kehren, gedenke der Lehren, die an diesem stillen Ort Gott mir vergönnte an dein Herz zu legen. Oft rufte ich ihn hier im Stillen um seinen Segen an, denn schwach und arm ist bei all seiner warmen Liebe das Thun des Menschen.

Schwester Anna, rief die Kleine unter einem Thränenguß, soll ich wirklich von Dir scheiden? Nie, nie werde ich Deine Liebe vergessen, Deine sanften Lehren!

Laß sie Dir gegenwärtig bleiben, sagte Anna sehr gerührt, so werden wir nie getrennt seyn. Unsre Jugend ist ein Frühlingsgarten, in dem uns die Gestalten des Lebens frisch, bunt und freundlich anlächeln, aber die heiße Sonne des

Sommers entblättert sie, der Herbststurm zerstört sie. Die Kraft zum neuen Erblühen kann nur ein reiner, fest in sich gegründeter Sinn verleihen, er ist die Wurzel unsers Daseyns, und das Schauen auf die ewige Sonne der Wahrheit und Liebe, auf Gott.

Mögest Du glücklich werden, geliebtes Kind! Sind wir auch selbst mit allen Wünschen der Erde abgefunden, mit allem Erdenglück, so sucht unser Herz es dennoch für die, die wir lieben. Mögen die Opfer, die von uns das Geschick fordert, ohne Stürme von Dir dargebracht werden! Sieh, wie schön dort der Abendstern leuchtet.

Ach, der die Blumen und Sterne schuf, an seinem ewigen Herzen trägt, läßt uns vielleicht im schönern Glanz dort alle verlorne Blüthen neu aufgehen!

Ihr blaues Auge hing an dem lichten Stern. Durchdrungen von der Heiligkeit ihres Schmerzes, mußte ich hinwegeilen, gleichwie geläutert, erhoben in der himmlischen Hoffnung ihrer Seele.

Aber als ich das Kloster aus den Augen hatte, fiel mich der finsterste Unmuth wieder an, umklammerte mich wie mit Riesenarmen, über mein Jammergeschick — so nennen wir Thoren die Frucht unsres eignen Unsinns, unsrer Schwachheit.

Nähme mich Gott an, als ein Opfer für das Recht in einer Schlacht, wo Tausende fallen, die das Leben lieben, das ich hassen muß!

Das Schönste und Liebste was man besaß, hingeopfert zu haben, durchzuckt Nerven und Adern, im immer neu wiederkehrendem Todeskrampf.

Mit Neid gab ich dem guten Mann der Hütte seinen groben Kittel zurück. Nur in der Einfalt der Natur ist Freude und Freiheit, und ists nicht unsre unverzeihlichste Sünde, wenn wir den Stand, in dem der Mensch durch mäßige Arbeit sichern einfachen Genuß, im Athem der ewig neuauflebenden, lohnenden Natur finden kann, als den Gegenstand unsrer Habsucht, als den Diener unsrer wilden Lei-

denschaft betrachtend, um sein frohes harmloses Daseyn betrügen? Kann man's ihm verargen, daß er, seiner Qualen müde, sich seiner mäßigen Ansprüche bewußt, endlich aufsteht, sich gegen sie zu waffnen?

Und dennoch müssen wir für die Erhaltung der Ordnung jetzt kämpfen, um daß nicht noch Schrecklicheres entstehe.

Aber meinen letzten Athemzug will ich anwenden, Schonung zu predigen, das Uebel im Ausbruch zu dämpfen.

37.

Gräuelthaten sind geschehen — aber zuerst hielten wir nicht Wort.

Ich gehe zu des wackern Fronsbergs Heer. Die wild losgekettete Wuth muß gedämpft werden, aber dann walte Menschlichkeit und Recht, sie wohnen in seinem Herzen.

Auch Anna's Vater finde ich dort.

Eine neue Kraft scheints hat mich belebt. Ja der Männerhand gebührt das Schwerdt — sein glänzender Strahl entlockt dem Herzen sprühende Lebensfunken. O wie weit lieber und kräftiger, in der vollen Einstimmung meines Innern, übte ich die Kraft meines Arms gegen die Feinde unsres Glaubens? Ich übe meinen kleinen Haufen. Mir wird besser im freien Feld. Ich kann besser und kräftiger beten im seligen Gefühl der Erhörung, wenn mein Auge den blauen Himmel über sich ausgespannt sieht. Das Allgegenwärtige, Heilige, ist mir näher als in der Pracht der Gebäude, die doch nur die unermeßliche Natur nachahmen wollen, die Wölbung des Himmels, den Glanz des ewigen Lichts, die Blumenpracht der Erde um ihre Säulen gewunden.

Entsagung und Geduld fesseln die Geister in diese Gemäuer — die schwache, hülfsbedürftige Kindheit finde da Hülfe und Lehre, das Alter Trost. Für Wald und Feld ist der Mensch geschaffen; wenn sie mein Roß durchfliegt,

fliegt, fühle ich mich allem Guten näher. That gebührt dem Mann in seines Herzens Drang.

Falle ich, — Dir Walther, gestehe ich es, daß ich es wünsche, denn der Streit im Innern reibt mich auf, — so gedenke Ihrer. Sey Ihr Trost, Ihr Bruder statt meiner, wie auch Deine Hausfrau sie schwesterlich liebt. Wohin sich die Wogen des Aufruhrs wälzen, die uns immer dichter umdrängen, ist noch nicht zu bestimmen. Für jetzt liegt Dein Schloß noch sicher. Meine treuen Diener sollen meinen Leichnam zur Ruhestätte bringen in den Mauern, wo Sie wohnt. Befiehl auch Du dieß den Meinen an, die ich mit trüben Gedanken nicht beunruhigen mag. Sie wünschte einst neben mir zu ruhen, im langen Schlaf, bis der ewig Lebende uns neu erweckt. Leb wohl!

38.

Anna an Bertha.

So still auch meine Tage hinfließen, in liebevoller Thätigkeit für die Kinder, die mir im-

mermehr ins Herz wachsen, so vermag ichs nicht, die Gewalt dieser Erscheinung, die so mächtig in mein Leben griff, zu besiegen. Sie bringt hervor aus dem tiefsten Schatten meiner Seele, und an ihrer Gluth versiegt mein Leben.

Ich habe ihn gesehen — ich täusche mich nicht. Sein Auge suchte mich hinter den Gittern des Chors an einem Fest, wo die Kirche voll Menschen war: es war derselbe Blick, der mir das Herz entriß. Sinnlos fiel ich in die Arme der Mutter — und als ich aus der Ohnmacht erwachte, war die Kirche leer. Noch als ich nach meiner Zelle zurück wankte, umgab mich schauerlich die Seligkeit seiner Gegenwart. Ihn zu schonen, durfte ich nicht reden, mir keine Frage erlauben, und Alles in mir selbst verarbeiten. Zweifeln und Hoffen — ach, auf was dürfte ich hoffen? Muß ich ihm nicht die Stille wünschen, die mir fehlt?

Immer nah ist uns das Andenken derer, die wir lieben, aber dürfen wir nicht annehmen, es sind unsrer Sehnsucht Momente des überir=

dischen Trostes gewährt, in denen die Gedanken der Getrennten sich in geistiger Gemeinschaft finden außer den Banden der sinnlichen Welt?

Noch eines Abends im Klostergarten hatte ich ein unaussprechliches Gefühl seiner Nähe. Mir war es, als schwebte seine Gestalt mir aus der Luft entgegen, so daß mir der Athem entging, und ich mich auf eine Bank setzen mußte. Ich kämpfte dagegen, hielt mich zusammen im Gespräch mit meiner Emma, die mich bald verlassen wird — aber immer lichter wurde die Erscheinung, und schien mir endlich aus dem Abendstern entgegen zu kommen.

Es ist wohl recht thöricht, Dir dieß Alles zu sagen — ich will ja nur auf ein Wiedersehen jenseits hoffen, und dennoch nehme ich solch tröstende Momente mit Dank an. — Ists der Engel der Liebe, der mir sie sendet? Hat nicht alles Gute seinen schützenden Engel?

39.

O Bertha! welche Tage des grauenvollen Entsetzens, des Schreckens, liegen zwischen meinen letzten Zeilen an Dich! Welchen Strahl des Himmels senkte der Allgütige in dieser dunkeln Nacht auf mich herab. Wir wurden gerettet durch Ihn! Ottomar war sichtlich mein Hülfsengel — Und jetzt! — es trennt mich nur eine dünne Wand von seinem Zimmer. Er lebt, er athmet neben mir, schwer verwundet, doch darf ich seine Genesung hoffen. Mir, mir gab Gott den Trost, seine Pflegerin zu seyn, ja es ist meine Pflicht, das von ihm geschenkte Leben auch ihm zu weihen — Ihm, von dem ich mich für diese Welt getrennt glauben mußte!

Ich will suchen, Dir die Begebenheiten klar darzustellen, wie ich sie aus seinen Erzählungen, aus den mich umdrängenden Gerüchten zusammen zu reihen vermag.

Die Kunde des Aufruhrs in Schwaben drang zu uns, aber verworren waren die Gerüchte, es

schien uns, als vergrößere die Furcht das Uebel. Bald hörten wir aber die verübten großen Thaten des verirrten Volkes, die sich uns näher zutrugen, zugleich, daß das Heer des Bundes gegen die Empörer vordrang, und wir blieben furchtlos in unserm stillen Thal, keine nahe Gefahr ahnend, bis uns das Netz des Verderbens überzog. Warnende Boten sandten uns die Freunde, aber unsre ehrwürdige Mutter wollte nicht von dem ihr anvertrauten Platz weichen, bis zur dringendsten Noth. Wir sendeten unsre Zöglinge ihren Familien zu, und in stiller Ergebenheit harrten wir des Entschlusses der frommen Mutter, und folgten ihrem Willen. Botschaft vom Herannahen unsres Heeres machte uns sicher. Wir saßen vereint im traulichen Gespräch, als die Pförtnerin hereinstürzte und verkündete, daß man ein wildes Getöse im Thal vernähme, das uns immer näher zu kommen scheine. Wir stiegen auf den Thurm, und erkannten in der Abenddämmerung ein anziehendes Heer. Sind es die Unsern? ist es das

Bundesheer, fragten die Schwestern ängstlich? Keine Kriegsmusik ertönte, keinen geordneten Haufen erkannten wir, nur ein wildes Toben und durcheinander Schwärmen. Die Finsterniß der Nacht umzog das Thal immer tiefer, und verhüllte uns die Gegenstände, aber das wilde Getös drang immer lauter an unser Ohr, und in der Ferne sahen wir ein Dorf in Flammen aufgehen. Es ist das Bauernheer, sagte mir die Aebtissin leise. Komm, folge mir zur Kirche, laß uns unsre Heiligthümer retten, und dann mit den Schwestern in den nahen Wald entfliehen — Gott wird uns leiten und schützen. Wir eilten zur Kirche, die an der entgegengesetzten Seite lag. An der Klosterpforte entstand der fürchterlichste Lärm, ein Gebrüll der rauhesten Stimmen, mit höhnendem grassem Gelächter, tönte an unser Ohr, vor dem das Herz erzitterte. Flammen schlugen um die Kirchenfenster, und wir wollten uns in eine Seitenkapelle retten, als die Kirchenthür aufsprang, und ein wilder Haufen hereindrang. Die lodernden Flammen

erleuchteten diese Schreckensgestalten der Hölle, Wuth und Frechheit lag auf den grassen Gesichtern. Die Mutter und ich hielten uns in tödtender Angst umfaßt.

Haltet ein! rief eine helltönende Stimme zur Kirchenthür herein. Der ist des Todes von meiner Hand, der die heiligen Jungfrauen berührt! Bertha, es war Ottomars Stimme — die geliebte Stimme war es, die uns Rettung verhieß. Du fühlst mein freudiges Erstaunen. Im hellen Schein der Flamme sah ich sein Antlitz, gleich dem Kriegsgott, leuchtend in Zorn und allbezwingender Macht, unter einem Helm. Nur ein Bauernkittel umgab seine hohe Gestalt.

Durch die Zaubermacht seines Wortes gebändigt war Aller Wildheit um uns her. Er nahm mich und die Mutter in seine Arme, und führte uns durch den wüthenden Haufen.

Immer neue Schreckensgestalten drangen durch das Klosterthor ein; er zog uns in einen Kreuzgang und sagte: Euch und das Fräulein

vermag ich zu schützen, ehrwürdige Frau, nicht das Haus zu retten, das die Beute der Barbaren werden wird. Ich führe Euch durch die kleine Pforte hinweg. Wir fanden sie offen, die Schwestern hatten sich dahin geflüchtet, erwartend was aus uns geworden sey. Alle entflohen auf Ottomars Wort durch den Garten. Er hielt mich fest umfaßt. Schrecken und Freude wogten durch meine Brust, mein Herz schlug hoch an seiner Seite. Meine Anna, sey ruhig! sagte er mit sanftem Himmelston, keine Gewalt kann Dich von meiner Seite reißen, auch die Deinen sind gerettet, fürchte nichts mehr.

Das Leben drohte aus meiner Brust zu entfliehen, im Widerstreit all dieser Gefühle. Er faßte mich Bebende auf seinen Arm, der Ohnmacht nahe, umschloß der meine seinen Hals. Die Mutter folgte, und bald waren wir in dem nahen Wald, wo er mich in einer Köhlerhütte sanft niederlegte, und mir einen Moment zu ruhen gebot. Die Schwestern versammelten sich um uns, alle waren glücklich entkommen. Auf

seinen Ruf kamen seine Leute, und führten ihm zwei Pferde zu. Nicht alle dürften wir dieselbe Straße ziehen, sagte er, unten am Rhein lägen zwei Schiffe bereit, uns überzuführen. Nun ordnete er den Zug. Er übergab die Schwestern zwei sichern Führern, sprach Allen Trost und Muth ein; der Bergesschluchten und aller Pfade wohl kundig, bezeichnete er jedem seinen Weg aufs genaueste. Als einen Engel, zu unsrer Rettung gesandt, dankten ihm alle, und gehorchten vertrauend seinen Worten. Einem Diener gab er die Mutter aufs Pferd, mich nahm er in seinen Arm auf das seine.

Als wir auf die Anhöhe kamen, sahen wir unsre Wohnung des Friedens in Flammen stehen; sie beleuchtete unsern Pfad im Dunkel der Nacht.

Halt, Verräther! schallte es aus dem Dickicht des Waldes, dicht neben uns, du bist ein verkappter Ritter, jetzt kennen wir Dich. — Blanke Schwerdter blitzten durch die Nacht. Elende, rief Ottomar, hab' ich mich Euch zu Mord und

Brand vereint, zu wilder Wuth gegen hülflose Weiber? Zu dem, worin ihr Recht habt, zum Frieden wollte ich Euch führen, zum Throne des Kaisers als Reuige — nicht um Verbrechen auf Verbrechen zu häufen.

Die Schwerdter zuckten um uns. Er stieg vom Roß, befahl mir, mich zu halten, die Zügel dem Pferd zu lassen, es würde mich den Waldpfad sicher hinab tragen. In seiner Gefahr war all mein Muth wiedergekehrt. Nie wußte ich ein Schwerdt zu heben. Ich fühlte die Kraft in meinem Arm es zu führen. Ich nahm den Zügel des Pferdes, das die Mutter trug, und war entschlossen nicht von der Stelle zu weichen. Ottomar vertheidigte sich gegen drei Angreifende. Bald lagen zwei zu Boden gestreckt. Auch durch den Diener fiel einer, und die übrigen entflohen. Es ist vorbei, sagte er zu mir zurückkehrend. Wie ist Dir, meine Anna? Mit Hülfe des Dieners bestieg er das Roß, seine Stimme war matt, ich fühlte seine Kleider naß vom entrinnenden Blut.

Ihr seyd verwundet! rief ich; nehmt meinen Schleier, edler Herr, bat ich flehend, stopft die Wunde. — Sey ruhig, sagte er sanft, es ist nur leicht, und bald sind wir am Ziel. Ich hielt die Hand mit dem Schleier über die Wunde, sie war dicht am Herzen. Er drückte sie an sich und sagte: O mein Gott! nimmst Du mein Leben von mir, so laß mich sie erst gerettet sehen, und ich sterbe glücklich!

Der Mond war aufgegangen, und in seinem Licht glänzte der Strom vor uns. Der Diener rief nach dem Schiffe. Ich stieg vom Pferd, half ihm mit dem Diener herab, und bat ihn flehentlich, sich zu schonen. Ja, für Dich will ich es, sagte er mild; und an meinem Arm, auf den Diener gestützt, erreichte er das Schiff. Er gebot den Schiffern Eile, die ihm von ihren Geräthschaften einen Sitz bereiteten; an ihrer Leuchte erkannten wir seine Stirn mit der Blässe des Todes umschattet. Er wollte keine Bemühung um sich dulden, und hielt nur meine Hand über der Wunde fest. Dank Dir, Ewiger!

sagte er, als wir uns in der Mitte des Stroms befanden, Du bist gerettet, holder Engel!

Die Mutter untersuchte nun, da er es gestattete, die Wunde, wir stillten das Blut, wie wir vermochten, und erhielten ihn vor der Ohnmacht durch geistige Mittel, die die Schiffer bei sich führten. Die Mutter und ich hielten wechselnd sein Haupt an unsrer Brust. Mit matter Stimme machte er Anordnungen für uns, und bezeichnete uns einen Ort, wo wir sicher seyn könnten, sich selbst ganz vergessend. Ihr werdet uns erlauben bei Euch zu bleiben, edler Herr, sagte die Mutter aus meinem Herzen, bis wir Euch ohne Unruhe verlassen können. Liebevoll dankend, beugte er sein Haupt. Die Rosse standen dicht neben uns im Schiff. Lebe ich, meine Anna! so soll das Roß, das Dich getragen, gerettet, nie einen andern Herrn haben; wo nicht, so trage Du dafür Sorge.

Thränen erstickten meine Stimme, ich antwortete nur durch einen Druck seiner Hand. Wir hatten ihm den Helm abgenommen, die

schönen Locken umwallten sein Haupt, der Mondstrahl fiel durch die Wolken ein, sein Blick war nach den Sternen gerichtet — wie die eines Heiligen, der bald zum glänzenden Engel wird, leuchteten seine Züge.

Wir erfuhren durch den Diener, denn ihm selbst geboten wir Schweigen, daß er auf der Reise zum Bundesheer, den auf die Gegend des Klosters vordringenden Haufen wahrgenommen, kein andres Rettungsmittel gesehen, als sich in einen Bauerkittel zu verhüllen, und den Wüthenden zuzugesellen. Der Hauptmann, von Ottomars hoher Gestalt ergriffen, habe ihn, als einen tüchtigen Gesellen, wie er hoffte, mit Freuden aufgenommen, und nach wenigen Stunden habe er eine Obermacht über den ganzen Haufen ausgeübt, und gehofft, ihren Plan auf das Kloster abzuleiten.

Die reiche Beute, die es versprach, habe dennoch alle Wildheit wieder losgekettet, und ein warnender Diener, den er uns gesandt, müsse den Weg verfehlt haben, oder von den

umstellenden Wachten aufgefangen worden seyn. Für mich, Bertha, für mich hat er das Alles gewagt, gethan — muß mein ganzes Leben nicht in jedem Odemzug Sein bleiben?

40.

Wir landeten an einem kleinen Städtchen des entgegen liegenden Ufers. Ottomar hielt es nicht sicher vor feindlichem Ueberfall, und verlangte nach einem entfernten Landungsort zu steuern. Aber seine zunehmende Schwäche gebot eilig Hülfe zu suchen; er gab unsern Bitten nach.

In einer Hütte bei guten Leuten fanden wir ein Obdach. Ein Wundarzt kam herbei, er fand die Wunde bedenklich, doch nicht tödtlich.

Die Mutter sagt selbst, wir dürfen ihn nicht verlassen. — Nie, nie würde ich es auch vermocht haben, für Welt und Himmel nicht.

Mancherlei Menschen umgeben uns, denen nicht recht zu trauen ist. Seine Rüstung verrieth den Ritter, aber ein guter Mensch, ob-

gleich ein Anhänger Luthers, ein Protestant, der Gewalt über das Volk hat, ward schnell unser Freund, und hat uns in seinen Schutz genommen.

Er verläßt Ottomar nicht. Seine Liebe für ihn gewinnt ihm mein Herz, auch die Mutter versöhnt sein treuer Antheil, sie duldet seine Reden über Gegenstände der Glaubenslehre, ob sie ihr auch unheilig dünken.

Durch einen sichern Boten habe ich Nachricht von der Mutter; ihre Sorge um mich bei Bestürmung des Klosters wurde früher durch Ottomar beschwichtigt; sie vertraute seinem Versprechen, mich zu retten, was er ihr vom Bauernheer zuzusenden vermochte. Sie segnet ihn tausendfältig. Der Vater ist beim Heer des schwäbischen Bundes, wird auch durch sie über sein Kind getröstet werden.

Ottomars Zustand bessert sich, seiner Heilung sind wir gewiß, aber große Schonung und Sorgfalt bedarf er, um einen neuen Aufbruch der Wunden, der tödtlich werden könnte, zu verhü-

ten. Sanft und gefällig nimmt er meine und der Mutter Dienste jetzt an, ja ich fühle, daß sie sein Herz erfreuen.

Wie schön ist das Leben, meine Bertha, das ihm geweihte! In seiner Gegenwart umdringt es in all' seiner Wahrheit mein Herz mit noch nie gefühlter Zufriedenheit. Wenn alle lieben Wünsche und Träume in lebendige Gestalten sich umwandeln, sich lösen vom unendlichen blauen Grunde der einförmigen Sehnsucht, in frischen Farben von der Sonne der Liebe umglänzt — dann ist es erst Leben zu nennen.

Um uns zu verbergen, mußten wir sogleich unsre Klosterkleidung ablegen. Die Mutter nahm das Gewand einer alten Bürgerin, unsrer Hausfrau, an. Ich habe mir die Kleidung eines artigen Bürgermädchens verschafft.

Als Novize besitze ich meine Haare noch, und sie umgeben meinen Kopf in Flechten, durch eine goldne Nadel gefesselt. Ich trage ein blaues Leibchen über feines Linnen, das Hals und Ermel umkräußelt, durch goldne Kettleins zusammen-

mengeschnürt, einen langen faltigen Rock und weiße Schürze. So besorge ich die Geschäfte des Hauses, und als ich Ottomar zum erstenmal das Mittagsessen brachte, sah er mich recht lieb und freundlich an. Ich mußte ihm den Teller nah halten, um daß keine Bewegung ihn aus der ruhigen Lage brächte, und mich an sein Bett setzen.

Sanft legte er die matte Hand auf mein Haupt und sagte: wie freut es mich, meine holde Anna noch im schönen Schmuck der Jugend zu sehen!

Nur noch kurze Zeit, sagte die Mutter, und die blonden Flechten wären am Altar der Einkleidung gefallen. Ich fühlte ein Zucken in seiner Hand, die sich von meinem Haupte aufhob. Wie lieb war es mir in diesem Moment seiner Freude an mir, daß ich im Gehorsam gegen meinen Vater die Novitzenzeit verlängerte, mein ungeduldiges Herz bändigte, das sich so rasch der Entscheidung meines Schicksals entgegendrängte! Auch scheinen mir die Rosen der Wangen zurückgekehrt (ich war erhitzt, da ich beim Feuer

gestanden) sagte er, mich mit lieben forschenden Blicken anschauend. Als ich sie hinter der Gartenmauer, im Garten bei den kleinen Mädchen sah, waren sie bleich, ich fürchtete, die zarte Knospe des Lebens sey gebrochen. — Wie, ihr habt mich gesehen, edler Herr? fragte ich verwundert. Er nickte, und fuhr fort: die Abendsonne umgoldete die Pfirsichblüthen, und mild und lehrreich waren Eure Warnungen an den scheidenden Zögling! Ich fühlte, wie all' mein Blut in die Wangen drang, legte den Finger auf den Mund, um ihm Schweigen zu gebieten, nach der Verordnung des Wundarztes.

Er hat mich gesehen, Bertha! so war es keine Täuschung, da ich wundersam seine Nähe fühlte an jenem Abend!

40.

Sein Herz ist sehr bewegt. In den Abendstunden des heftigern Fiebers umgaukeln ihn tausend Traumbilder aus seiner innern Welt.

Er geht in Schlachten, ordnet an — oft ergießt sich sein Herz in Klagen. Tief ergriff es mich, als er letzt ausrief: Schöner Garten, schönes Rosengebüsch, wo ich mit ihr wandeln könnte — aber eine tiefe schauerliche Felsenkluft steht zwischen uns. Giebts keinen leitenden Steg, der hinüber führt? Nein — hinab — und in einem lauten Schrei erwachte er. Er schaute ängstlich um sich, rieb sich die Stirn, als wollte er einer bangen Erscheinung los werden — ich hielt mich hinter dem Schirm und verließ unbemerkt das Zimmer. Ach, es geht ein Faden der Wahrheit durch diesen Fiebertraum — Liebe und nothwendiges Entsagen.

41.

Unser neuer Freund, den man den Pater Philipp nennt, hat eine so herzliche Zuneigung zu Ottomar gefaßt, er fühlt seinen Werth so tief, daß er mein ganzes Herz für sich gewinnt. Nicht zudringend mit seiner Lehre, verläugnet er den=

noch keinen Augenblick seine Ueberzeugung. Er fühlt, daß ich dem Gespräch folgen kann, da ich durch des Vaters Unterricht mit Manchem bekannt bin, und richtet sich oft an mich, den Ausspruch meines offnen reinen Herzens zu vernehmen, wie er es mit vorgefaßter Neigung mir beimißt. Er liest uns die Schriften des Gewaltigen, der der Welt eine neue Richtung zu geben strebt, und vieles rührt mich tief. Ich bin sehr schüchtern, vor Ottomar meine Meinung auszusprechen, aber ohne Worte liest er sie in meiner Seele.

Heut las uns der Pater die Schrift an die empörten Bauern — mit welchem Unrecht zeiht man Luther den Aufruhr zu begünstigen! Auch in Ottomars Sinn ist diese Schrift, auch er wünscht Abstellung unnützer Bedrückung; sein edler Sinn will nur Freiheit in der Gerechtigkeit und Liebe. Dabei biete ich Eurem Meister vertraulich die Hand, guter Pater, sagte Ottomar. Nicht allein in diesem, edler Herr, erwiederte der Pater, ihr werdet es in mehrerm noch thun. Sprachen wir nicht gestern von unmenschlichem Zwang ewiger

Gelübde, mit denen die Kirche in spätern Zeiten das arme Leben des Menschen belastet, von dem die ersten Stifter, im reinen Verstehen der göttlichen Schriften, schwiegen?

Eine zarte Röthe flog über Ottomars Gesicht, ich schlug die Augen nieder, und der Pater, errathend, daß er eine zu zarte Saite berührt hatte, gieng mit feiner Wendung in Allgemeines über. Die goldne Brücke der Dichtkunst führt am schönsten aus den engen Lebensverhältnissen hinaus.

Er erbot sich mir aus den Griechischen Tragikern zu verdeutschen, und bald fühlten wir uns in die hohe wahre Natur dieser Dichtung hineingezogen.

O wie schön ist ein vereintes Empfinden mit dem Geliebten der Seele in den Meisterwerken der Kunst!

Höhere Gestalten umfangen uns; wie in reiner lichter Aetherluft schweben die Gemüther vereint in seliger Eintracht.

Wir hatten Ottomars Lager an das kleine

Fenster gerückt, so daß er auf die grünen Wogen des schönen Stroms schauen konnte, und in die lieblich ernsten Gebirge der entgegen liegenden Ufer. Der röthliche Schimmer des Abends umglühte sein Antlitz, sein Auge suchte das meine immerwährend, es leuchtete Ruhe und Liebe — Wie glücklich war ich! Ich dachte nicht über die Gegenwart hinaus, die Vergangenheit lag hinter mir mit einem Lichtstreif seiner Liebe erhellt, in der Zukunft gieng sie als ein lichter Stern mir wieder auf. Denken wir uns nicht die Seligkeit, die Ewigkeit als ein Entrücken der Zeit, als ein Meer der Liebe, das uns aufnehmen wird?

42.

Ich habe einer Predigt unsres Freundes Philipp zugehört, mit Ottomars Einwilligung. Sie hat mich tief bewegt, und die Ueberzeugung, daß diese Männer nur die Freiheit in Gott wol-

len, hat mich durchdrungen. Philipp ist ein Schüler Melanchthons, des milden Freundes des gewaltigen Luthers. Er erweckt das Herz in rein menschliche Empfindung; einfach und klar legt er die Worte der heiligen Schrift aus. Mein Verstand konnte die Wahrheit einsehen, mein Herz einstimmen ins Gebot der Liebe und Duldung, das ihn seine eigne Natur lehrt. Eine Vereinigung von Brüdern, die im Vertrauen das Wort des Vaters hören, scheint mir der evangelische Dienst — Niederwerfen des Menschen vor dem Unsichtbaren, der unsre.

Als ein Lehrer, der uns vom Göttlichen überzeugen will, aus dem innern Licht der selbstempfundenen Wahrheit, steht der Priester hier vor uns, als ein Führer und Leitstern aus irdischer Schwachheit hinauf zum bessern Licht — Nicht als einer, der sich die Schlüssel des Himmels anvertraut wähnt, und, selbst als ein kurzsichtig beschränkter Mensch, unser Innres wägen und richten will, was allein Gott, der allmächtige und allwissende Herzenskündiger vermag. Auf-

richtige Rückkehr auf den Pfad des Guten, klares Einsehen des Irrthums, kann uns allein helfen; das ist der Ablaß von Sünden, nicht gedruckte Indulgenzen. Von jeher empörte sich mein Herz gegen jedes Verdammungsurtheil von kurzsichtigen Sterblichen gesprochen. Es schien mir ganz gegen den Sinn des Erlösers.

Tief ergriffen mich die Gesänge, die Vertrauen auf Gott, innige Demuth und Unterwerfung gegen den Willen des Ewigen, in einfachen aber mächtigen Melodien in die Seele ergießen. Ich sprach mich offen gegen Ottomar über alles dieses aus. Er hörte mich sanft an und sagte: Innige Ueberzeugung ist das Heiligste im Menschen, sie ist ihm die Stimme der Gottheit. Keiner vermag mehr als mit That und Wort dazustehen, wo ihm die Wahrheit ist. Aber mit stillem Herzen muß er sich ihrem Heiligthum zu nähern suchen. Das ist nicht immer leicht. Bei diesen Worten überflog eine leichte Röthe seine Wangen. Die Mutter trat herein, vor ihr vermied ich alle Gespräche, die Glaubensgegenstände

berühren; sie ist leicht dabei zu verletzen; die sanfte Seele möcht' ich nie kränken.

43.

Welch süße Freude gewährt es, einen geliebten Genesenden das Leben aufs neue umfassen zu sehen! Vor jeder Blume, die ihn erfreut, vor jedem warmen Sonnenstrahl, vor jedem sanften Westhauch, der die matte Brust anweht, möcht ich dankbar niederknieen.

Heut führten wir ihn zuerst in den kleinen Garten. Die Mutter, unser Freund Philipp und ich unterstützten ihn. Nach dem ersten Blick des Dankes gen Himmel, fiel der zweite auf mich, freudig strahlend, als wär' ich ihm auch mit dem neuen Leben geschenkt.

So ists auch, Bertha, denn so innig ich ihn auch liebte, so fühl' ich doch tausend neue Bande zwischen uns, aus dem verirrten Leben gewebt. Es ist, als gehörte er mir, als gehörte

ich mir selbst mehr an, wie thöricht dieß auch klingen mag, seit ich so ganz nur für ihn leben gelernt in den einfachsten Verhältnissen der Natur.

Trösten, Leiden mildern, pflegen, ist ja unser Beruf. Welche Seligkeit lag darin, diesen für Ottomar zu erfüllen! Jedem Leidenden soll ein Abglanz dieser Seligkeit in erhöhterem Eifer in mir werden, wenn — vermag ich's, die Trennung von ihm zu denken? — und doch naht sie fürchterlich. Vergieb mir den Wunsch, daß der letzte Pulsschlag sie begleiten möchte; hinter ihr liegt nur eine dunkle Wolke.

Er wird zum Bundesheer stoßen, sobald seine wiederkehrenden Kräfte es erlauben — und ich?

Laß mich noch Alles vergessen, Nichts denken beim Aufgehen der Sonne, als daß ich für ihn heut leben werde, und Abends aufschauen dankend nach allen Himmelsgestirnen, daß ich für ihn gelebt habe.

44.

Ich ehre sein Schweigen, aber ich fühle es, er ist oft tief ergriffen von Philipps Gesprächen, von dem Gang der Begebenheiten, der Fluth der Meinungen, die Tausende in eine neue Bahn führen. Ueber alles heilig ist mir der Friede seiner Seele, das traust Du mir zu. Nicht immer habe ich die Freiheit vor ihm, die mir fürwahr die reine Gesinnung geben sollte, die in mir lebt, mein Glück nur da möglich zu finden, wo die ewige Wahrheit ihm das seine kund thun wird.

In einem Moment der innigen Uebereinstimmung unsrer Gemüther sagte er gestern, nach einem Gespräch mit Philipp, an dem ich auch Theil genommen hatte: wie freut es mich, mit meiner theuren Anna sprechen zu können, wie mit einem Freund, auch im Denken ihr die Tiefen meiner Seele zu erschließen!

Folge Deiner Ueberzeugung; ein so reiner Sinn kann nicht irren. Verletzt ist Dein Herz von Allem, was Mangel an Liebe und Duldung

Hartes ersann, um ins innre Heiligthum des Menschen, sein Wahrheitsgefühl, zu greifen. Das meine ist es nicht weniger, doch nicht so himmlisch lauter als Du, muß ich mich waffnen gegen Alles, was der Leidenschaft schmeichelt. Dort liegt das Glück, und das Glück soll nicht ablocken vom stillen Pfad ernster Betrachtung, auf dem wir unsren Leitstern suchen müssen.

Auch Andre vielleicht würden mir folgen, ihr Geschick läge auf meiner Seele.

Sein Auge ruhte auf mir mit himmlischer Klarheit, eine zarte Röthe flog über seine Wangen.

Ich werde Euch folgen, theurer Herr, lag auf meinen Lippen; ich vermochte nicht es auszusprechen.

O Bertha! wenn der stolze Gedanke mich faßt, als sey ich die Lebensgöttin des Glücks für ihn, dann umstrickt mich die bange Sorge. Wolken irdischer Wünsche, könnten sie die heitre Himmelsluft seines Geistes umschatten? Gott rette der schönen Seele ewiges Heil, aus mir werde was da wolle!

Aber sind nicht viele der Edlen für den Verkünder der neuen Lehre? Bot ihm nicht Franz von Sickingen den Schutz seiner Burg? Begegnet nicht der Vater manchen seiner Meinungen, der der Glaubensfreiheit, die sich nur an die Schrift hält, der Trennung von Rom, des Frevels ewiger Klostergelübde? Sagst Du mir nicht selbst, daß dein Walther sich dahin neigt? Ewiges Licht, bei dem die Wahrheit wohnt, erhelle Ottomars Seele!

45.

Unser Freund Philipp hofft auf Ottomar, in ihm hoffen viele der Guten, er werde mit dem wackern Frondsberg als ein Vermittler auftreten zwischen dem empörten Haufen und dem Bundesheer. Mit Gerechtigkeit und Milde werde er die, die nur Menschliches wollten, sondern von denen, die Gräuel übten aus wildem verderbtem Herzen. Jene zu treuem Ordnungs= und

Pflichtgefühl zurückrufen. Als einen Engel des Friedens denke ich mir Ottomar so gern! Ja, wie er, müssen die Bothen des Himmels ausgesehen haben, die in der Menschheit erschienen, so wie uns die heiligen Bücher lehren.

46.

Bedenklich trat Philipp heut zu uns herein, fragte sorglicher, ob Ottomar sich getraue bald die Reise zu unternehmen? rieth, seine Kräfte zu prüfen. Das alles machte mich besorgt, da er bis jetzt selbst alles gethan, um ihn zur Ruhe zu verweisen.

Das Roß wurde in einen verborgnen Hofraum geführt, denn wir sind von Aufpassern umgeben. Erfreut kam Philipp, mich und die Mutter zu rufen, wir sollten unsren Pflegling wieder zu Pferd sehen.

An meiner Freude wirst Du nicht zweifeln, Bertha, aber laß Dir meine Schwachheit geste-

hen, das Ende des schönen Lebens mit ihm, für ihn, lag wie eine dunkle schwere Wolke auf meinem Haupt. Stattlich und schön sah Ottomar aus, das fügsame gelenke Roß, schien es, freute sich ihn wieder zu tragen, und ging sanften Schritts, seinen Muth bändigend, einher. Er reichte mir und der Mutter die Hand mit den Worten: Euch edlen Frauen danke ich das neue Leben, das ich fühle, in Euch sey es allem Guten geweiht!

Der Wundarzt ermahnte noch zu großer Schonung.

Meine theuren Freunde, begann der gute Philipp beim Abendessen, es war mehr als freundliche Ungeduld, sich der Genesung unsres Freundes zu erfreuen, die mich antrieb, seine wiedergewonnenen Kräfte erproben zu wollen. Gefahr droht, und kann schnell über uns hereinbrechen. Ein Bauernhaufen, vom grausamen Metzler angeführt, naht sich der Gegend.

Ob ichs vermöchte, seine Rohheit zu bezähmen, ob der edle Herr sicher wäre, muß ich be-

zweifeln, und deßhalb zur schnellen Flucht rathen. Sicherheit ist für Euch beim Bundesheer, auch hoffe ich dort auf Ottomars Ansehn, auf seine beschwichtigende Stimme, um das unermeßliche Elend zu enden, das auf dem Vaterland liegt. Sichere Schiffer gewinne ich für Euch zur Ueberfahrt.

Ihr sprecht meine eignen Gedanken aus, guter Vater, sagte Ottomar. Ob ich auch die Gefahr nicht so nah glaubte, gedachte ich sie doch möglich, und wollte mich mit den edlen Frauen berathen über einen sichern Aufenthalt für sie.

Mein Herz glühte; was ich dachte und wünschte war mir klar, aber die Rede blieb auf den Lippen gefesselt.

Die Mutter rettete mich aus der Verlegenheit, denn zudringend bei ihm zu erscheinen, fürchtete ich mehr als alle Schrecken des Kriegs für mich.

Da meiner Anna Vater beim Bundesheer ist, sagte sie, da unsre stille Freistatt ein Raub der Flammen geworden, so hege ich den Wunsch,

sie

sie ihrem Vater zu übergeben, und mich selbst zu den Meinen nach Franken zu flüchten. Unser Geleit, fürchte ich, möchte Euch selbst aufhalten und in Gefahr stürzen, laßt uns deshalb einen Eurer Diener zum Schutz, nur wählt für Euch selbst den nächsten und sichersten Weg.

Philipp fiel ein: so weit als mir die Pflicht gegen meine Anbefohlenen erlaubt, mich zu entfernen, nehmt auch mich zum Geleitsmann an. Ist mir auch die Stärke des Armes versagt, so gab mir Gott doch die Kraft der zu Zeiten siegenden Rede.

Könntet ihr mir, ehrwürdige Frau, den Trost und die Freude rauben wollen, Euch selbst zu geleiten, das Fräulein dem geliebten Vater zuzuführen? rief Ottomar. Ihr hörtet ja selbst, daß der Arzt mir Schonung gebot, die nur eine langsame Reise gestattet.

Eine Last fiel von meinem Herzen, ich erröthete, wurde bleich, wollte reden, und vermochte es nicht. Ottomars Blicke ruhten ängstlich und fragend auf mir: Was wünscht meine

Anna, sagte er, versagt sie mir die erbetene Ehre und Freude?

O nein, o fürwahr nicht, edler Herr, stammelte die Thörin, wenn es ohne Gefahr für Euch geschehen kann — dies, nur dies ist meine Sorge.

Er faßte meine Hand und drückte sie an sein Herz — O Du meiner Seele ewig Vereinte! hauchte er mir leise zu. Nun wurde alles vorbereitet. Philipp meinte, wir hätten noch drei Tage Zeit, aber Ottomar bestimmte den morgenden Abend zum Aufbruch.

Zum leztenmal umfängt mich die kleine Kammer, wo ich so unaussprechliche Ruhe und Seligkeit in seiner Nähe genoß, wo ich zuerst erfuhr was das Leben für holde Schäze bewahrt! Zum leztenmal säuseln um mich die hohen Bäume, wogt der Strom vor mir hin, und erhellt mir der Mondenschimmer jene Felsenhöhen; und senkt seine silberne Dämmerung über das Thal! Nimm meinen Abschiedsgruß, liebliche

Natur, und Du, ihr innres Leben, heilige Liebe! nie weiche Du von mir!

47.

O Bertha, was ist des Menschen Geschick und seine Hoffnung! Ein wilder Orkan verheert seine Blüthen, die lichten Bilder seiner Träume zerrinnen in düstrem Gewölk, aus dem der Blitz niederzuckt und die Armen zerschmettert.

Ottomar ist gefangen — der Edelste, Freiste gefangen! Wilde Barbarei ist Herr über das Leben, das alle himmlischen Mächte herabsandten zum Trost und zur Freude der Menschheit.

Mögen die Heerschaaren heiliger Engel goldne Lichtseile der Errettung auf ihn senden, um ihn den Banden zu entziehen — mögen die Felsenherzen Milde kennen lernen! Ich kann nur beten, aber mir wurde ein tröstendes Gefühl der Erhörung von dem Allerbarmenden; wie könnte ich sonst noch athmen?

Der Morgen des Tages graute, der uns von hinnen bringen sollte. Wie ruhig ich den

Abend beschloß, sagt Dir mein Tagebuch. Ein dumpfes Getöse umtobte unsre Hütte. Nur zu wohl war ich mit diesen Schreckenstönen bekannt, um nicht augenblicklich unser Geschick einzusehen. Die Mutter und ich eilten zu Ottomar. Gerüstet und in der Hand das gezogene Schwert, begegnet er uns schon. Meine Theuren, an Flucht ist jetzt nicht zu denken, wir sind umringt, sagte er, bleibt in Eurer Kammer und fürchtet nichts. So lang Widerstand keine Tollkühnheit ist, werde ich Euch vertheidigen. Wird er zu dieser, dann unterhandle ich Eurentwegen.

Er drängte uns in den Hintergrund der Kammer, und trat an die Thüre, dem eindringenden Haufen entgegen.

Metzler, hörte ich rufen, hier ist er, der Falsche, der uns um die schöne Beute gebracht — kein Erbarmen mit ihm — stoßt ihn nieder!

Mein Herz erstarrte, als ich den Namen des Schrecklichen aussprechen hörte. In solchen

Augenblicken sendet Gott neue Kraft, sonst müßte das schwache Leben verlöschen.

Ja, hier bin ich, sagte Ottomar, und was wollt ihr? Seine Kühnheit wirkte gleich als Geistermacht auf sie, sie standen einen Augenblick wie versteinert vor ihm. Bald ertönten wieder wilde Stimmen, die Verrath und Mord schrieen. Danken solltet ihr mir, daß ich Euch um eine Gräulthat ärmer gemacht, sagte Ottomar, wenn der Tag der Rechenschaft über Euch anbricht, daß ich schuldlose Frauen Eurer Wuth entzog. Um dies zu thun, stellte ich mich als einen der Euren — Gott verhüte, daß ihr mich noch dafür ansehtl! Zum Krieg fürs Recht bin ich geboren, nicht zur Wildheit und zu Gräulthaten. Hat sich der wackre Götz von Berlichingen nicht von Euch gewendet, als er Eure Raub- und Mordlust mit ansah? Welches redliche Herz möchte Eure Sache zu der seinen machen?

Drohungen antworteten; doch wagte Keiner sich ihm zu nahen. Es war etwas Höheres, Ge-

bietendes in ihm, sein Antlitz leuchtete wie eines höheren Wesens.

Ein Haufen der Einwohner der Stadt, unser Philipp an ihrer Spitze, drang ein, und warf sich vor ihm nieder. Ueber unsre Leichen nur könnt ihr an ihn kommen, riefen viele Stimmen. Der Herr ist gut und mild gesinnt gegen das Volk, ist nicht unter seinen Drängern, laßt ihn frei!

Philipp redete hohe Worte des Gottes-Friedens und der Schrift zu ihnen, mahnte an den Tag der Wiedervergeltung des Gerichts — Viele verstummten, aber ein neuer Haufe drang vor, alles verschmähend und grasse Worte der Lästerung ausstoßend.

Kein Erbarmen, riefen die Grausamen, er ist einer der Stolzen, der Bedrücker, die, über unsern Nacken einherschreitend, uns vernichten wollen, uns in Armuth und Verderben stürzen!

Das bin ich nicht, sagte Ottomar fest und ruhig. Wie die Vernünftigen und Guten de-

nen ihr glaubt, wie Luther, tadle ich nicht Euer ursprüngliches Begehren, würde Euch, vermöcht' ichs, selbst zu Euren zwölf Artikeln verhelfen, gestehe auch, daß man nicht immer recht mit Euch verfahren ist, und nicht immer Wort gehalten hat. Aber Euren Aufruhr, der Gräulthaten gebahr, verachte ich. Wie denkt ihr zu enden? Schrecklich wird Euch die Rache überfallen. Doch genug der Worte! Ich erbiete mich Euer Gefangner zu bleiben bis zum Ausgang der Sache, wenn Ihr diesen edlen Frauen, die Gott und nicht der Welt angehören, einen freien Abzug gestattet. Ihr seht, daß dies mein Wille ist, und ich nicht unbewaffnet bin. Auch unter Euch rechne ich auf manchen Biedern, der es bereut, die Bande des Rechts und der Ordnung gebrochen zu haben. Entschließt Euch! Auch Philipp redete zu ihnen: Dieses Fräulein ist die Tochter eines Heerführers des Bundes, ihr könnt für sie viele Eurer Gefangenen einlösen, einen hohen Preis auf sie setzen, ich selbst, mit denen die ihr unter Euch auswählt, will sie

dorthin geleiten. Ottomar, rief ich beinahe bewußtlos, wir Euch verlassen? und jetzt — hoffet das nicht!

Sie besannen sich, redeten heftig gegen einander, ein Anführer trat hervor und sagte, daß sie den Antrag annehmen wollten. Ottomar sprach leise zu Philipp, wendete sich dann zu mir und der Mutter und bat uns, uns zur Reise zu bereiten. Mir war es, als stünde ich eingewurzelt im Boden; ich faßte seinen Arm und rief: Jetzt sollen wir Euch verlassen? — noch nicht ganz genesen, und in den Händen dieser — O habe Erbarmen, Ottomar, und laß uns bleiben! Tief gerührt faßte er meine Hände: Meine Anna, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich zu reisen! Du hast mir den Namen eines Bruders erlaubt; in diesem darf ich sagen: ich befehle es dir! Ich konnte nichts erwiedern. Thränen erstickten meine Stimme. Er schloß mich an seine Brust und flüsterte mir leise zu: Sey ruhig, holder Engel, Du kannst mir im Heer dienen; in Dir geht aller Trost und alle Freude des Lebens

von mir, doch bald sind wir wieder für immer vereint.

O so mögen Alle Heiligen Dich, Edelster, schützen! rief ich. Ein wunderbarer Muth hatte mich ergriffen, alle Bande waren von meiner Brust gefallen, und frei und unaufhaltsam floß die Rede von meinen Lippen. Noch weiß ich nicht wie ichs vermochte; ein Gott gab mirs ein, ich konnte zu dem Volke reden, das ihn umgab.

Wißt ihr es, wer sich Euch ergiebt? Der Edelste, Beste, der Euer Wohl am Herzen trägt, der Euch vertreten kann am Throne des Kaisers, vor der Versammlung der Fürsten und Edlen. In seiner Brust wohnt Milde und Erbarmen; er war Euer Freund, wird es seyn in Allem, wo ihr nur das heilige und ewige Recht wollt. Seht ihn an als einen schützenden Engel, Euch zur Rettung gesandt. Erkennt ihr nicht das Walten himmlischer Mächte über ihn? Wagt es nicht, ein Haar seines Hauptes zu krümmen; die himmlischen Heerschaaren sind bereit es zu rächen.

Ich weiß nicht wie mir wurde; ein Nebel umzo meine Augen, doch fühlte ich, Ottomar warf einen Blick des Himmels auf mich. Die Mutter und Philipp unterstützten mich und sagten mir, mit Staunen, doch theilnehmend in stiller Ehrfurcht, hätten die rohen Menschen mich angesehen.

Unsre Wächter drängten sich um uns. Philipp und ich mußten Ottomars Roß besteigen. Unbezwinglicher Schmerz umhüllte meine Sinne, aber dennoch entging mir keine seiner Bewegungen, kein sanftes Wort des Trostes, das er an mich richtete. Schon schritten unsre Pferde vor, als ich ihn sagen hörte: „Nun führt mich wohin ihr wollt! Noch einmal leuchtete mir seine hohe Gestalt aus dem Bauernhaufen, der sich nach einem Thurm drängte, dessen Spitze wir oft aus unsrer Wohnung betrachtet hatten.

Philipp versuchte alle Trostgründe, meinen Schmerz zu besänftigen.

Ottomar sey der Liebe der Bürger gewiß, mit denen es der rohe Haufen nicht verderben

dürfe. Alle haben ihm geschworen, für den Gefangenen zu wachen, zu sorgen, alle Gefahr von ihm abzuwenden. Er besitzt das Geheimniß, sich alle Herzen zuzueignen, sagte er; glaubt mir, liebes Fräulein, mir, der ihn wie sein zweites Leben liebt; selbst für Euch würde ich mich nicht von ihm entfernen, wär' ich seiner Rettung nicht gewiß.

Noch umschloß das erstickende Band des Schmerzes meine Brust, keine Hoffnung drang in sie ein, und im dumpfen Gefühl der Nothwendigkeit ließ ich mich hinwegtragen, während mein Herz, mit tausend Banden gefesselt, zurück strebte. Bleich und athemlos saß ich im Schiff während der Ueberfahrt; selbst die rohen Begleiter fühlten Mitleid mit mir und versuchten mich zu beruhigen.

Für ihn müßt ihr Euch erhalten, sagte mir Philipp leise, indem er mich nöthigte etwas Nahrung zu mir zu nehmen; ja, für ihn, denn sein Leben hängt an dem Euren; Ihr wißt es gar nicht, wie er Euch liebt!

Es lag eine Himmelskraft in diesen süßen Worten. Wie neubelebt rief ich: Ihr habt Recht, Philipp, ich muß den Vater sehen, muß die Heerführer anfeuern, schnell, schnell ihn zu befreien — Ich bin stark, laßt uns keinen Augenblick verlieren! Gott, wer weiß, was der nächste bringt! In der Eil unsrer Reise fand ich nur Trost, und die gute Mutter hieß mich selbst mit Philipp rasch vorwärts eilen.

Mit welch süßen Hoffnungen umgab mich Philipps Gespräch! Die Ueberzeugung seiner Lehre werde an Ottomars Herz dringen, er kämpfe mit sich.

Die edle Seele waffnet sich gegen ihre innigsten Gefühle, um sich nur durch die Stimme ewiger Wahrheit leiten zu lassen.

Sein höchstes Glück sey, mir anzugehören in dem innigsten Band der Menschheit, deßhalb müsse er ringen, auf der Bahn freier Besonnenheit zu bleiben, sorgsam erwägen, was die Pflicht gebiete. Kein Glück könne der Unthat folgen; um den Segen meines Lebens gelte es,

meiner sey er unwerth, wenn er Irdisches dem Ewigen vorziehen könne, nur der reinen Stimme des Glaubens in seinem Innern dürfe er gehorchen. In der Zeit der Trennung von mir, entfernt von der Zaubergewalt der Gegenwart, wolle er sich freier Prüfung überlassen, und hoffe den Ruf ewiger Wahrheit zu vernehmen. Es sey ihm tröstend, daß ich noch keinen Eid zu brechen habe, um die Seine zu werden, und den Segen des Himmels nicht verscherze. Er liebt Euch für die Ewigkeit, sagte Philipp, nie sah ich eine reinere höhere Liebe. O Ihr guten Seelen, sollte Euch ein übermenschliches Gelübde trennen! Die ewig waltende Liebe wollte dies nicht, nur Menschenwahn erschuf diese Fesseln. Ewig wahr und treu wie die Natur, ist das Wort der Liebe und Erbarmung an die Menschen gesandt.

Mein Glaube wird dem seinen folgen, theurer Freund, sagte ich. Es ist mein Geschick, denn meine Seele kann sich von der seinen nicht trennen, muß seiner Bahn folgen. Ist

das sündig, so verzeihe mir der Vater aller Geister, denn so bin ich geschaffen!

48.

Welche Freude fühlte ich in den Armen des theuren Vaters! ich finde ihn für Ottomar ganz gesinnt wie ich es wünsche. Er eilt für seine Befreiung zu wirken. Alle Edlen des Heeres sind bereit Alles für ihn zu bieten. Heut zieht Philipp mit Vorschlägen dazu zu Ottomar zurück.

Eilt, theurer Freund, flehte ich, ach, während wir hier sprechen, fällt vielleicht das edelste Leben!

Fürchtet nichts, liebes Fräulein, erwiederte er. In der reinen Menschlichkeit, im wahren Edelmuth, liegt eine allbesiegende Kraft, die den wüthendsten Haß bändigt.

Saht Ihr es denn nicht, mit welchem Zauber seine Jugend und Schönheit, sein unbezwungner Muth alle Wildheit umstrickte? alle gezuckten Schwerter von ihm abhielt?

49.

Der gute Vater freut sich, mich wieder in die Farben des Lebens gekleidet zu sehen. Mein gutes Mädchen wird nun bei mir bleiben, mich und die Mutter nicht wieder verlassen, sagte er, indem er mich inniger an die Brust schloß — ich schwieg, drückte seine Hand an meine Lippen — was konnte ich sagen? Gehör' ich denn mir selbst an?

50.

Der Heereshaufen, den der Vater befehligt, nimmt andre Stellungen ein. Die fromme Frau, meine zweite Mutter, wird mich bald verlassen; sie selbst rieth mir dem Vater zu folgen, und sagt, es sey meine nächste Pflicht. Wie hängt auch sie an Ottomar! Wie unerschöpflich ist sie in seinem Lob, in der Erinnerung der Verbindlichkeiten, die wir gegen ihn haben.

Der Vater hört ihr mit Antheil zu. Gibts eine süßre Musik, als das Lob des Geliebten vor denen, die wir verehren?

51.

Ich hatte eine sehr ernste Unterredung mit dem Vater. Er ist ganz der neuen Lehre geneigt, die er nur die ursprüngliche, alte, einfache der heiligen Bücher nennt. Er erwartet das Ende des Kriegs, die Dämpfung aller Unruhen, um sich öffentlich dazu zu bekennen. Er hat Luther und Melanchthon bei Friedrich dem Weisen kennen lernen, ist überzeugt, daß die Wirkung dieser Männer von Gott kommt, und will leben und sterben auf ihren Glauben.

Die Unmenschlichkeit ewiger Klostergelübde kam zur Sprache. Ich verlange nicht Dein Gefühl zu überwältigen, meine Anna, sagte er, aber eine freie Prüfung meiner Gründe kann ich von Deiner Vernunft erwarten. Von Kindheit an suchte ich Dir die innre Haltung zu geben, die über das innre und äußre Leben zu reflectiren vermag. Ich sprach ihm von Philipp, von der Predigt, die ich gehört, von der Art und Weise wie mich der Gottesdienst gerührt. Mit Zufriedenheit hörte er mich an. O Bertha,

stünde auch Ottomar auf dieser Seite! Ich fühle, daß ich nur ihm folgen muß.

Die Mutter folgt dem Vater — er hat sich mit ihr verständigt; in Kurzem wird sie bei uns seyn.

52.

Die gute Frau, die mein wundes Herz so treu an das ihre aufnahm, die seit Jahren mit sanfter Liebe seine Schmerzen kühlte, hat mich verlassen. Ihr Andenken wird in meiner Seele bleiben, ich werde wieder zu der Treuen fliehen, wenn Ottomar nicht — Bertha, Dir nur kann ichs sagen, welche kühne Hoffnung ich nähre — wenn Ottomar nicht des Vaters Ueberzeugung annimmt.

Wie muß ich die Zartheit dieser Frau lieben und ehren, die fest und unwandelbar in ihrem Glauben bleibt, und dennoch kein überredendes, kein kränkendes Wort gegen mich aussprach! Der wahre Glaube, wie die ewige Liebe ihn selbst verheißt, ist ja Liebe! Hätten ihn Alle, kein

Streit würde die edelsten Herzen entzweien, in feindseliger harter Beschränkung trennen. Der Vater hat mir Luthers Schriften gegeben; sie sah, daß ich sie fleißig, oft mit inniger Rührung las. Sie tadelte es nicht; auch ihr reicher gebildeter Geist ist über todte Formen erhoben, doch will sie für sich auf dem Pfad, den sie bisher gewandelt, bleiben.

Gott erleuchte Dich und lenke Deine Schritte, mein Kind, sagte sie beim Abschied. Wie sanft pflegte sie meine Liebe, Ottomars Andenken in meinem Herzen. In meiner Angst um ihn, (denn jeder Augenblick kann ja noch das Schrecklichste über ihn verhängen), tröstete mich ihr Gebet. Wenn ich Nachts in bangen Träumen seinen Namen ausrief, fand ich sie oft an meiner Seite wachend und betend für ihn, denn sie liebt ihn wie einen eignen Sohn.

53.

Der Vater hat mich in eine Stadt ohnweit des Lagers gebracht, wo er mich täglich besucht.

Ich soll meinen Nonnenschleier nicht wieder anlegen, bis ich geprüft habe. Ich soll mich im Schmucke eines Ritterfräuleins aufs Neue kleiden; seine Güte wählte das Köstlichste für mich. Doch erfüllt er meine Bitte, und erlaubt mir die größte Einfachheit beizubehalten. Soll ich in der Welt leben, so werd' ich mein Leben auch da nur der Stille und Wohlthätigkeit weihen. Ein Auge, das soviel geweint hat, ein Herz, das den Ernst des Lebens so schwer gefühlt, kann sich an eitlem Glanz nicht mehr ergötzen.

Meine Blumen blühen nur im stillen Thal der Demuth der ernsten Betrachtung.

54.

Stündlich, augenblicklich erwarte ich Nachricht von Philipp — bei jedem Klopfen an der Thür, bei jedem Pferdetritt die Straße herauf, schlägt mein Herz hoch. Der Vater beruhigt mich, in seinen Worten liegt oft eine Deutung in eine lichte Ferne — ist's ein süßer Wahn der Vaterliebe?

Noch sehe ich nur dunkle Wolken.

Er liest viel mit mir in der deutschen Bibel, die uns Luther geschenkt. Eine Gotteskraft des heiligsten Vertrauens stärkt mich. Die Leitung des Allmächtigen scheintmir gewisser, näher in den wohlbekannten Worten unserer Sprache. Lehre und Verheißung dringen inniger an mein Herz; wie in einem andern, geistigern Element, empfinde ich Alles klarer und höher.

Hat eine menschliche Rede höheres ausgesprochen, als die des Jüngers des Herrn, den er vor allen liebte; als der hohe Paulus, wenn er den göttlichen Sinn der Liebe erschließt?

Ich fühle mich der ganzen Natur inniger verwandt; kein Streit liegt in mir, und der Glaube an die Göttlichkeit dieser Worte, macht mich einträchtig mit Allen.

Da ist kein Ausschließen, kein Beschränken, kein angstvolles Zittern.

Wenn wir uns mit Wahrheit und Demuth nahen, dringt uns der Sinn der göttlichen Offenbarung entgegen, als ein frischer, reinigen-

der Quell, aus dem die ganze Menschheit Liebe und Versöhnung zu schöpfen vermag.

Alle menschlichen Formeln fallen ab von dem in Liebe befreiten Gemüth. Da ist nur Fülle und Klarheit. Der Geist spricht zum Geist. Meine Ueberzeugung folgt der des Vaters — O, wo wird sich Ottomar hinwenden?

55.

Unter sorglichen Gedanken an Ottomar, saß ich gestern Abend im kleinen Zimmer, den Vater erwartend, als ich ein Anklopfen an die Thür vernahm.

Ich öffnete und ein freundlicher Mann trat herein, mit dem sanftesten Gesicht und den klarsten blauen Augen, die ich je gesehen. Er war als Weltgeistlicher sehr einfach gekleidet. Philipp folgte ihm.

In glühender Ungeduld flog ihm mein Herz entgegen, aber sein Betragen gegen seinen Begleiter war so ehrfurchtsvoll, daß es mir gebot meine Gefühle zu bezähmen.

Dieser schien sie zu errathen und sagte: Wir sind ins Heer gesandt zu Eurem edlen Vater, mein Fräulein, doch vor allem andern Geschäft ist uns aufgetragen die Botschaft an Euch zu überbringen. Entledige Dich Deines Auftrags, Bruder Philipp, während ich den Ritter aufsuche.

Er verließ uns; und mit welcher Freude erkannte ich Ottomars Handschrift auf dem Briefe, den mir Philipp überreichte:

56.

Ich bin frei, meine theure Anna, frei in jedem Sinn. Nimm den Mann, den Philipp mit diesen Zeilen begleitet, auf, als einen himmlischen Boten: es ist Melanchthon. Ich bin überzeugt, daß sein und seines gewaltigen Freundes Thun und Wesen von Gott kommt, und daß keine Macht auf Erden es unterdrücken kann.

Dieser Ueberzeugung zu folgen, heißt mich Ehre und Pflicht, aber auch zugleich mich den frühern Banden mit Demuth so wie mit Ehre zu ent-

ziehen, Versöhnung der gährenden Elemente zu versuchen, so lang Hoffnung dazu vorhanden ist.

Was mich meine äußre Freiheit kostet, wird Dir Philipp berichten.

Zu rechter Zeit sendet mir der Rathschluß des Ewigen eine tröstende Lebensaussicht, die Hoffnung eines Glückes, dem ich für immer entsagen zu müssen glaubte — es ruht in Dir, wie mein ganzes Gemüth und Herz.

57.

Philipp begann sogleich folgende Erzählung: „Melanchthon war auf einem Besuch bei den Seinen in der Pfalz, als er meine dringende Botschaft empfing, nach dem Städtchen zu kommen, wo Ottomar gefangen war.

Obgleich er alle Gemeinschaft mit dem empörten Volkshaufen floh, seitdem er sich mit Grausamkeiten und gottlosen Thaten befleckt hatte, schien ihm doch mein Ruf vom Himmel zu kommen; er folgte ihm. Einen edlen Jüngling könnt ihr vielleicht retten, und mehr als das, eine edle

Seele uns gewinnen, deren Kraft und Klarheit eine Stütze des reinen Glaubens werden kann, hatte ich ihm geschrieben. Bald kam er mit einigen Gutgesinnten zusammen, die selbst die Gräulthaten bejammerten, zu denen die aufgelöste Ordnung sie geführt hatte, es bitter fühlten, daß die Macht des Bösen sich auf Erden schneller und gewaltiger vereint, als die des Guten, wenn das Band der Gesetze gebrochen ist. Er verschaffte sich freien Eingang zu Ottomar.

Wie riß sein ganzes Wesen das Herz des Gottesmannes zu sich hin. Tapfer, gelehrt, offnen Sinns für die Wahrheit, lautern Herzens, feiner Sitte — kurz ein Muster aller Trefflichkeit schien er ihm sogleich beim ersten Zusammentreffen. Wirken und Walten einer höhern Liebe und Macht spürt man um ihn her, wie um einen Jeden, den sich Gott auserſah zu hohen Thaten für sein Wort. Ein König schien er ihm in der kleinen Kammer, die er versprochen hatte nicht zu verlassen, herrschend über seine Wächter, nur durch sein gegebnes Wort gebunden.

Einige Uebelgesinnte unter dem Haufen, hatten noch Ausstellungen an meinen mitgebrachten Vorschlägen, und hinderten seine Befreiung. Melanchthon gewann Zeit zu häufigen Gesprächen mit dem Ritter. Wie leuchtete ihm sein klarer Geist entgegen in unsren Streitigkeiten; wie fühlte er sein großes Herz! Da, wo es dem Menschen rein um die Wahrheit zu thun ist, waltet unsichtbar eine höhere Macht. Sie erwogen den Lauf der Geschichte, die Lehre der Väter, sie lasen vor allem in der heiligen Schrift mit lauterm Herzen, und ich fühlte wie der Funke der Ueberzeugung in seiner Seele aufloderte.

Eines Abends, als wir ihn verließen, reichte Ottomar Melanchthon seine Rechte und sagte: ich erkenne es, Eure Sache kommt aus Gott, und werde es beweisen mit That und Wort. Viele der Bessern unter uns sahen ein, wie eine Läuterung und Sichtung nöthig war, wie sich Ewiges und Irdisches durch Schwachheit und Irrthum sündig vermischt haben. Eine höhere Kraft war mit der Treue und Einfalt Eures Herzens.

Aber auch Ihr hütet Euch, nicht von dieser, nicht von der Liebe zu weichen, nicht Krieg um des Krieges wegen zu führen.

Meine Freude war ohne Maß; auch ich dankte dem Herrn für den Gewinn unsrer Lehre in einem so edlen, kräftigen Herzen.

Und Ihr wollt leben und lehren in unsrem Sinn, fragte ich, dem strengen Gelübde entsagen, das Euer Herz preßt?

Laßt mich dies in stillem Geist erwägen, antwortete Ottomar. Nur aufs Ewige muß die Seele gerichtet seyn, wenn sie würdig bleiben soll des hellern Lichts der Wahrheit. Vom Eid kann nur der entbinden, der ihn empfing. Den Papst, Euren Erbfeind, muß ich noch als das sichtbare Oberhaupt der Kirche betrachten, indem ich vor ihm die Entbindung meines Eides begehre. Nicht ohne Beispiel ist dies; ich hoffe auf meiner Gründe Gewalt. Die Hoheit der Idee ist durch irdisches Treiben, durch menschliche Gebrechlichkeit, durch Ringen nach sinnlichen Vortheilen entweiht, nicht zerstört. Mein Gewis-

sen, meine Ehre fordern von mir so zu handeln, um mich würdig zu fühlen eines Glücks, das sich mir von fern wie aus goldnen Wolken zeigt, und das nur mit reinem Sinn zu erlangen ist.

Voll Liebe und Freude verließen wir die schöne Seele und vertieften uns in Gesprächen bis zum dämmernden Morgen.

Kriegslärm drang an unser Ohr; bald erkannten wir, daß eine feindliche Schaar in die Stadt gedrungen war. Wir eilten zu Ottomar und fanden seinen Thurm von fremden geordneten Schaaren umringt.

Die Wachten der Bauern waren im Kampf vor dem Thor, und von allen Seiten drang Unterstützung zu ihnen. Schüsse fielen, Schwerter blitzten uns entgegen; wir drangen durchs Gefecht; vergebens versuchten wir die Kraft der Rede. Ein schöner Jüngling führte die geordnete Schaar. Glücklich drangen wir vor bis zum Thor des Thurms. Ottomar, rief der Führer, brich Deine Fesseln, komm heraus an meine Seite, ich bin hier Dich zu befreien!

Jetzt erschien Ottomar auf der Brüstung des Thurms. Adelbert, mein treuer Bruder, halt ein! ich gab mein Wort zu ritterlicher Haft! sie haben Wort gehalten, ich kann das meine auch nicht brechen. Thor und Riegel wären meiner Kraft leicht zu besiegen, nur mein Wille bindet mich. — Weichet, ihr Haufen, ich bleibe Euch — halte die Deinen ruhig, Adelbert!

Vergebens waren seine freundlichen Worte; der scharfe Kampf war losgekettet, seine Hitze nicht zu bändigen. Von beiden Seiten fielen Verwundete und Todte. Auch meine und Melanchthons Stimme ermahnten vergebens zum Frieden; vergebens fielen wir den wüthenden Bauern in die Arme; sie schleuderten Feuerbrände nach dem Thurm.

Jetzt brach Ottomar Thür und Riegel; die Pforte öffnete sich, er stand davor, entriß dem nächsten Krieger sein Schwert und rief: Eure blinde Wuth macht mich frei, löst mein Wort, nicht mit Flammen vermag ich zu kämpfen.

Adelbert drang auf ihn zu; schon war er ihm nah; seine Arme breiteten sich aus, den Bruder zu umfangen, als ein unglücklicher Schuß fiel und ihn zur Erde streckte. Wuth ergriff seine Krieger ihren Führer zu rächen. Ottomar focht an ihrer Spitze, und in Kurzem war der Bauernhaufen zernichtet; was übrig blieb, floh aus der Stadt. Adelberts Getreue hatten sich dicht um ihn gestellt und eine Schutzwehr von Piken und Hellebarden schützten den Sterbenden. Ottomar kehrte zurück, warf sich auf ihn, faßte ihn in seine Arme und rief alles zur Rettung auf. Vergebens, der Schuß hatte dicht ans Herz getroffen; Todesblässe umschattete seine Stirn; starr und gefesselt lagen seine Glieder. Noch einen liebestrahlenden Blick warf das brechende Auge auf den Bruder, und mit sterbender Stimme vermochte er zu sagen: ich sterbe glücklich — für Dich! Tröste die Mutter. — Grenzenlos war Ottomars Schmerz.

Alle Bürger die ihn liebten, theilten seinen Kummer, so wie die untröstlichen Krieger. Ernst

drückte er mir die Hand über dem entseelten Leichnam.

Hier liegt nun der holde Jüngling, die Freude und der Stolz unsres Geschlechts, die einzige Hoffnung der alten Mutter. Ich selbst muß ihr seine Leiche bringen, um daß sie nicht ganz verzweifle und den einen Sohn sich erhalten sehe; ich selbst muß die Reste des Geliebten in der Gruft der Väter bestatten.

Die Krieger machten eine Bahre, und mit allen Ehrenzeichen seines Standes geschmückt, trugen sie den entseelten Körper in ihrer Waffen Mitte. Freundlich, wie verklärt in Bruderliebe, war sein schönes Antlitz. Ottomar selbst wollte von seiner Seite nicht weichen und ihn begleiten; er entfernte sich für wenige Augenblicke, nahm mich und Melanchthon dann bei Seite und übergab mir das Brieflein an Euch, mit den holden Worten: „Da Ihr unsern Lehrer zu geleiten dachtet, so beschwöre ich Euch, eilends diese Zeilen dahin zu bringen, wo mein ganzes Herz ist — ihr alles Geschehene zu berichten.

Eine reine Seele werdet Ihr finden; Euer frommer Sinn tröste sie über meinen Schmerz, der, ich weiß es, auch der ihre seyn wird."

Herzliche Thränen weinte ich über den Tod des edlen Jünglings. Was vermag Ottomar zu trösten über den Verlust solch einer Bruder-Liebe? Aber welch einen schönern Tod konnte Adelbert sterben, als den für ihn!

Philipps milde Trostworte suchten mein Herz ins Licht der Hoffnung zu erheben, aber über das Glück der vollkommen vereinten Gesinnung mit den Geliebten, warf der Schatten des Bruders einen dunklen nächtlichen Schleier.

Der Vater kam mit Melanchthon zurück. Ich begrüßte ihn mit Ehrfurcht; der Hauch eines höhern reinen Lebens wehte mich an in seiner Nähe, in seinen Gesprächen, vor dem die Schmerzen der Erde hinschwanden. Vor solcher Festigkeit und Milde, die wahrhaft eine Gotteskraft zu nennen ist, erhebt sich unser ganzes Wesen nur im Streben nach einem würdigen Gebrauch des Lebens, indem es sich der Ewigkeit zubildet.

Der Vater ist eines Sinnes mit Melanchthon; auch auf die Einstimmung meiner Gesinnungen warf er einen Blick des Segens.

Mit Liebe und hoher Achtung sprach er von Ottomar, hofft auf ihn in Wort und That. Segnend und im Gefühl einer ewigen Verbindung, verließ uns der fromme Mann. Nie getrennt sind die, die eines Glaubens, einer Liebe und einer Hoffnung leben!

58.

Des Vaters Heereshaufen rückt vor. Die Gegend ist vom Feind gesäubert. Ich gehe zur Mutter, um den Ausgang zu erwarten. Meine Seele ist wundersam still und hoffend, meine Bertha.

Der Vater geht zur Schlacht! Ottomar ist gewiß an seiner Seite — So viele Wunder der ewigen Liebe und Erbarmung sind schon für mich geschehen! Die Geliebten werden mir erhalten bleiben — fern sey aller Kleinmuth!

59

59.

Fest, wie ich im Glauben und Hoffen, fand ich die geliebte Mutter wieder. Wie süß ist mir das Gefühl ihrer Freude an mir, mich dem Leben wiedergegeben zu sehen, ihr wiedergegeben in ungetrenntem Zusammenseyn.

Jede kleine Freude, die wir zusammen genießen, jede kleine Sorge, die ich ihr erleichtere, alles nehmen wir an als ein Geschenk der waltenden Vaterhand aus den Wolken, die uns so wunderbar leitete.

Auch Ottomars Mutter habe ich gesehn. Das Lächeln der theilnehmenden Freude über einer zerrissenen Brust, hat etwas Heiliges.

O! sie kennt Ottomars Liebe, denn sie drückte mich an ihr Herz wie eine Tochter. Wie gern ruht mein Auge auf ihren Zügen, die viel Aehnlichkeit mit den seinen haben. Sie ermüdet nicht in hundert wiederholten Fragen nach allen kleinen Umständen meiner Errettung durch Ottomar, meines Zusammenlebens mit ihm, und im zärtlichsten Dank für meine Sorgfalt in

seiner Pflege. Sie führte uns auf ihr Landhaus, wo man eine weite Gegend überschaut.

Die Kuppel des Doms, wo ich so Schreckliches litt, deren Anblick mich aus dem Kloster so wundersam tröstete, auch diese habe ich wiedergesehen. Geröthet, wie damals, im Schimmer der ewigerfreuenden Sonne, leuchtete sie mir entgegen — milder, lieblicher, denn auch ein Strahl der Hoffnung glüht in meinem Innern. Bertha, wie es auch werden mag, ich bin still, denn ein überirdischer Trost bleibt mir im Gefühl seiner Liebe, der seligen Tage mit ihm, deren Erinnerung mir nichts entreißen kann. Was auch sein Herz wählen mag — von ihm kommt mein Geschick — und er kann nur das Edelste wählen!

Ich mußte mit der Mutter zum Grabe ihres Sohnes wallfahrten. Laß uns nun beten, mein Kind, für den, der mir noch bleibt, sagte sie, und wir knieten nieder auf den Stufen des Altars der kleinen Kapelle, die den Todten geweiht ist. Wie inbrünstig ich betete, fühlst

Du, meine Bertha; mir wurde ein tröstender Glaube der Erhörung.

Auch für Deinen Vater will ich mit Dir beten, sagte die Gute — O möchten wir hinfort nur eine Familie ausmachen, sagte sie, als wir die Kapelle verließen! Wir werden es in treuer Freundschaft! sagte ich, indem ich ihre Hand küßte. Ich werde sie ehren und trösten, wie ich vermag; trägt nicht Ottomar ihre Züge?

Jede Nachricht vom Heer theilen wir uns mit. Nach allen Umständen müssen die Tage der Entscheidung jetzt nahe seyn.

60.

Welch schwüle Gewitterluft liegt auf uns, wenn die Geliebten dem Feind entgegen gehn! Der feurige Abendhimmel deutet uns die Flammen der Schlacht, jeder Windeshauch den Donner der mordenden Geschütze; jeder nahende Bote erregt uns in Fieberangst und Glut. —

Ach, er kann ja das Schrecklichste bringen! Und doch labt mich ein Blick nach dem ewig blauen Aether; mir ist, als müßte uns nur Gutes kommen von Oben. Ja in diesen angstvollen Tagen umgeben uns gute Geister, und halten uns, am Abgrund der Verzweiflung; — wie könnte das arme Menschenherz sonst noch fortschlagen unter seiner zerstörenden Angst!

61.

Die Unsern haben gesiegt, die Empörung ist gedämpft; Ottomar lebt, der Vater lebt. Der Bischof brachte uns die Siegesnachricht. Er floh, den Ausbruch unsrer Schmerzen nicht mit anzuschauen; als ein Bote des Glücks wollte er uns nun erscheinen. Adelberts Tod hatte sein Herz zerrissen, all seine Hoffnungen auf den Glanz seines Hauses zerstört.

Zärtlich grüßte er mich; sein ernster Blick ruhte mit Wohlgefallen auf mir. Kein tieferes

Verhältniß berührten seine Reden anfänglich. Beim Abschied nahm er mich allein in einen Laubengang des Gartens.

Unter ganz anden Umständen sehen wir uns wieder, meine holde Anna, begann er: mit Freuden sehe ich Euch dem Leben unter den Euren zurückgegeben; was Euch auch dazu bewegen konnte, den freundlichen Lebenspfad wieder einzuschlagen — er sey Euch gesegnet! Im herben Schmerz um den Tod des geliebten Jünglings, auf dem meine irdischen Hoffnungen ruhten, wurde mir die ernste Lehre gegeben, daß alle Gebäude des Glanzes und Glücks für unsre Geliebten, auf unsichrem, schwankendem Grunde ruhen. Der Mensch soll keine Erdenhoffnungen aufbauen, die allen Elementen der Zerstörung Preis gegeben sind; feindselig ist sein Eingreifen ins Geschick; Thränen erndtet er statt des gehofften Glücks. Nur der Himmel ist stät und blickt über den verfinsterten Wolken uns ewig heiter wieder an. Das tiefe Bedürfen seines Wesens, das der Mensch sein Glück nennt, habe

ich mehr anerkennen lernen. Irrt er auf diesem Wege, so liegt auch in seiner Natur die Kraft, mit den Folgen des Irrthums fertig zu werden. Lernend geht der Greis mehr, als lehrend aus dem Leben, und zurückkehren von der Bahn des Irrthums, den er erkannt, ist seine Pflicht. Wohl ihm, wenn er im Vertrauen auf die Hülfe von Oben, noch auf Erden ein Pfand der Versöhnung in dem Glück der Geliebten empfängt, daß die Folgen seines Irrens getilgt sind.

Bewegt faßte ich seine Hand, wollte reden — für jetzt nichts weiter, liebes Kind, sagte er, küßte meine Stirn und gieng hinweg.

62.

Ich gieng mit der Mutter Abends nach der Straße, auf der uns die Nachrichten zukommen. Noch hatten wir keine eigenhändige Zeile des Vaters empfangen; sehnlich harrten wir diesen entgegen. Eine Staubwolke verkündete uns herannahende Reiter; fröhlich hoffend begegneten

sich unsre Blicke; noch wagten wir nicht unser Herz auszusprechen.

Jetzt sahen wir die Reiter deutlich im Lichtgrund des Abendhimmels, und erkannten bald die geliebte Gestalt des Vaters.

Die überraschende Freude nahm der Mutter Kraft und Odem; ich mußte sie unter einen Baum niedersitzen lassen, und in wenig Momenten lag der Vater in unsern Armen.

Noch eine Gestalt suchte mein Blick; der Vater fühlte es, und überreichte mir ein Brieflein von Ottomar.

Es enthielt wenig Worte der innigsten Zärtlichkeit und die Nachricht, daß er sogleich die Reise nach Rom antrete.

Er lebt unter uns, sein Bild steht in dem Herzen des Vaters, wie in dem meinen. Sein Edelmuth, seine Tapferkeit, die ganze Herrlichkeit seines Wesens, sind der Gegenstand unsrer immerwährenden Gespräche.

Nach dem errungenen Sieg hat er mit Kraft und Milde für die unglücklich Verirrten gespro-

chen, Schonung und Versöhnung gepredigt wie ein Engel des Friedens, der Erbarmung.

Der Bischof hat Ottomar einen Eilboten nachgesandt; er will ihn noch vor der Reise sehen, vieles mit ihm besprechen.

Unser Freund Philipp kam auch, unsre Freude zu theilen. Er wird geliebt, verehrt von der Mutter, und dem Bischof selbst, wegen seiner Treue an Ottomar, ob sie gleich über viel Wesentliches mit ihm uneinig sind. Gute Menschen umschlingt immer ein gemeinsames Band; die reine Himmelsluft der Liebe und sanften Menschlichkeit, siegt über alle Gewölke, aus Spaltung der Meinungen erzeugt.

Der Vater hat viel Gespräche mit dem Bischof; nachdenklich, aber immer mit dem vollkommenen Ausdruck gegenseitiger Achtung und Freundschaft, kehren sie zu uns zurück. Ich werde Ottomar wiedersehen, Bertha! In der Gegenwart des Geliebten liegt ja aller Zauber des Lebens!

63.

Der Bischof hat uns auf die nächste Woche zu einer kleinen Reise auf das Familienschloß eingeladen, wo ich, wie er einst wünschte, mit dem theuern Adelbert wohnen sollte. Die trauernde Mutter konnte sich noch nicht entschließen, es wieder zu betreten, doch will auch sie der Einladung des Bischofs dahin nun folgen.

64.

O meine Bertha, was habe ich Dir alles zu sagen! Tropfenweis, wie ich selbst, sollst Du den Becher namenloser Freude mit Deiner Anna leeren.

Durch die reichste freundlichste Gegend fuhr ich mit der Mutter den Gebirgen zu, die uns in den Schoos mannichfach schöner Gründe aufnahmen. Klare Quellen strömten aus Felsen, deren Häupter Laub und Rebengewinde umkränzten. Das innigste, reichste Leben der Natur

umwogte uns mit seinem Zauber. Ueber einen Wald uralter Eichen ragten die Zinnen einer Burg hervor. Der Vater, der uns zu Pferde begleitete, sagte uns, daß dies das Familienschloß sey.

Das Gebäude blickte ernst und ehrwürdig aus den heitersten Umgebungen hervor. Ein Springbrunnen und umgebende Blumenbeete zierten den weiten Hofraum. Festlich gekleidete Bauern und Diener füllten die Wäldchen und Gärtchen. Aus der Halle des Eingangs kam uns der Bischof entgegen und führte an seiner Hand — o Bertha! Du fühlst mein ganzes Herz — meinen Ottomar!

Mit dem offnen Himmelsblick der Liebe kam er mir entgegen, beugte sich auf meine Hand, lag zu meinen Füßen; — mit dem süßen Ton leiser, sehnender Liebe, sagte er: kann ich hoffen, daß meine Anna den gern als den ganz Ihrigen annehmen wird, dem ihr schönes Herz so viel Beweise der treuesten Freundschaft gab!

Noch wagte ich nicht ganz an mein Glück zu

glauben; meine Augen fragten den Bischof, den Vater, ob es nicht ein süßer Traum sey?

Der Bischof näherte sich — Er kann, darf Euch angehören, holdes Fräulein, wenn ihr ihn Eurer würdig findet; der heilige Vater in Rom hat ihn seines Eides entbunden, auf daß man nicht Wappen und Schild unsres tapfern Geschlechts auf seinem Grabe versenken müsse.

Der Vater nahm meine Hand, legte sie in die Hand Ottomars, und sagte: Gott segne Euch, meine Kinder! Aufgelöst in süßen, heiligen Thränen, lag ich an Ottomars Brust. Die Mütter umfingen ihre glücklichen Kinder.

Ich selbst, der Euch trennte, will Euch nun heilig verbinden, sprach der Bischof. Wir folgten ihm zur Kapelle, wo Alles geschmückt und bereit war.

Mit tiefer Rührung sprach der Bischof die hohen Worte der ewigen Verbindung.

Thränen der Liebe, des Segens flossen um uns her.

Stille Gebete und Gelübde, mich dieses Segens würdig zu machen, füllten meine Seele.

Ottomar war voll unaussprechlicher Liebe und Milde.

Wir lebten einige selig vereinte Tage mit den Unsern, dann schied der Bischof von uns, und ernst waren seine Abschiedsworte.

Meine Kinder! glücklich seyd Ihr in der Vereinigung Eurer Herzen; laßt diese Vereinigung ein Symbol seyn der allgemeinen Vereinigung, in der Alles, was gut ist, leben soll. Der Saame mannichfacher Trennungen geht um uns her auf. Eure Gedanken sind mir nicht fremd. In Allem, was ihr thut, weichet nie von der Liebe. Der Männer Vernunft stehe fest und sicher waltend über den Zeichen der Verirrungen unsrer Zeit, sey bereit zu schlichten, zu ordnen über dem täuschenden Gewölk des Wahns und der Eigensucht.

Verhütet alle gewaltsame Trennung. Zieht der Mensch das Heilige herab in den Kreis seiner Leidenschaften, so werden Ströme umschul-

digen Bluts fließen, eine Kluft entstehen, über die Jahrhunderte erst eine verbindende Brücke erbauen.

Mein Vater und Lehrer, erwiederte Ottomar, und Verklärung umleuchtete sein Antlitz, in der Freiheit des Geistes und der Liebe wünschte ich das Daseyn aller Menschen zu erhalten; so weit meine Kraft reicht, strebe ich nach dem schönen Ziel. Aber die Bande, von schwacher Menschenhand gewebt, fallen ab von der heiligen Wahrheit. Ist ein Krieg edel zu nennen, so ist es der für die Ueberzeugung, die unsre Brust entflammt, wenn irdische Absicht sie frevelnd fesseln will. Ihr erwartet von Eurem Zögling, daß er ihn führe.

Der Bahn Gottbegeisterter muß er folgen, die uns die göttlichen Schriften als ein allgemeines Eigenthum wieder geben, die das biedre Volk deutschen Stammes fremder Unterjochung des Geistes entziehen, und in unverfälschter Treue und Demuth das Ewige, die Himmelsbotschaft, die in die Menschheit tönte, sondern

von menschlichen Satzungen, aus der Finsterniß der Eigensucht geboren.

65.

Zu Dir, meine treue Bertha, zu Deinem Walther zu eilen, fordert dringend mein und Ottomars Herz. In Eurer Treue ruhte das Geheimniß unsrer Liebe; allen Wechsel des Geschicks habt Ihr mit uns getheilt; auch unser Glück gehört Euch.

Im Schatten treuer Freundschaft wurzelt alles Gute fester auf der Erde, und alle Blüthen gedeihen herrlicher.

Treue über Alles.

Treue über Alles.

In einer alten hohen Burg in Schwaben wohnte ein guter alter Rittersmann mit zwei jungen lieblichen Nichten. Seine Schwester hatte sie ihm auf dem Todtenbette übergeben; er hatte gelobt, Vaterstelle an den Kindern zu vertreten, und redlich hatte er sein Versprechen erfüllt. Ob er gleich arm war, und die Burg täglich mehr in Verfall gerieth, so hatte er dennoch die guten Mädchen nie Mangel fühlen lassen. Ehrbar gekleidet führte er sie Sonntags zur benachbarten Kirche. Der Burgkaplan hatte sie Lesen, Schreiben, Singen und Zitherspielen gelehrt. Frau Ursula, die treue Schaffnerin, führte sie zum Hauswesen an. Der kleine

Garten blühte, der Hühnerhof war wohl angefüllt, und die mäßigen Vorräthe für Küche und Keller treu und achtsam verwahrt. In sorgloser Jugend blühten die Kinder heran, und Liebegard, die ältere Schwester, entfaltete sich zur Blume einer vollkommenen Schönheit.

Sorglich sah der alte Ritter oft auf die Mädchen, wenn sie Abends im Saal, in einer Ecke die Spindeln drehten. Was sollte nach seinem Tode aus ihnen werden? Entfernten Verwandten fiel die Burg als Lehen anheim, und er besaß sonst Nichts, was er ihnen als Vermächtniß hinterlassen konnte.

Man kann es ihm nicht verdenken, daß ihm die Anwerbung eines benachbarten bejahrten Ritters um Liebegard willkommen war.

Dieser hatte sie in der Messe gesehen und, gerührt von ihrer Schönheit und ihrem sittigen Wesen, begehrte er sie zur Hausfrau. Waltram hatte manche Kriege mitgemacht, hatte gegen die Sarazenen gefochten, seine Gestalt trug die

Spuren des südlichen Himmelsstrichs; er sah viel älter aus, als er war. Ein Säbelhieb hatte ihn ums eine Aug gebracht, und eine schlecht geheilte Wunde am Beine machte ihn hinkend und unbeholfen.

Liebegard, unbekannt mit seinen Wünschen, empfieng ihn mit liebevoller Geschäftigkeit, als er zur Burg kam, geleitete ihn, mitleidig mit seiner Unbeholfenheit, zum Sessel neben den Oheim, und stellte Wein und Becher vor ihm auf. Ach! hätte sie denken können, als sie sich nach ihrem Gemach zurückzog, daß der ihr Bräutigam zu werden gedenke, dem sie als hülfsbedürftigen Greis so freundlich begegnete!

Die kleine muntre Gertrud scherzte und sagte: nun wer weiß, ob nicht eine von uns beiden das Glück hat, diesem jungen stattlichen Ritter zu gefallen. Liebegard verwies ihr den Spott über Alter und Gebrechen, doch bewegte der tolle Einfall ihre Einbildungskraft. Aus Mährchen und Sagen von hoher, edler Liebe

und im Zauber einer holderwachenden Natur, blühten da schon goldne Träume vom eignen Liebesglücke; ihr sanftes Herz erbebte vor der Greisesgestalt in diesem Sinne.

Mich überläuft ein Schauder, Gertrud, wenn ich denke, ich müßte das Weib dieses Alten werden, sagte sie; lieber gieng ich ins Kloster; ja lieber wollte ich sterben.

Eine düstre Ahnung umfieng sie, als beim Abendbrod der Oheim Vieles zum Lobe des Ritters Waltram sprach, von seinen vielen Gütern und von einer Einladung auf seine Burg. Es lag gleich einer Gewitterwolke über dem kleinen Kreise am nächsten Tag, die sich am Abend entlastete.

Der Oheim setzte sich zu den Mädchen in den kleinen Wurzgarten, fragte nach diesem und jenem, was er schon wissen konnte, und begann endlich:

„Lieben Kinder, ihr müßt mir die Sorge oft angemerkt haben um eure Zukunft. Alter und Krankheit sagen mir, meine Tage sind ge=

zählt. Ein fremder Besitzer wird in diese Mauern einziehen, die euch keine Freistätte mehr anbieten werden. Mit Angst und Kummer um euch fürchtete ich die Augen zu schließen; aber es zeigt sich ein mildes Hoffnungslicht. Der Ritter Waltram bietet dir, Liebegard, seine Hand; er ist ein wackrer Mann, und wird für dich und die Schwester Sorge tragen, wenn ich nicht mehr bin. Dort drüben, hinter dem Eichwald, könnt ihr die Gipfel seiner stattlichen Burg erkennen. In acht Tagen wird er wieder kommen; diese gebe ich dir zur Bedenkzeit. Die Rosen auf Liebegards Wangen wandelten sich um in Lilien; ihr blaues Auge sanft, wie die Vergißmeinnicht auf den Beeten des Gärtchens, richtete sich starr auf den Oheim, bis eine Wolke von Thränen es umglänzte; die Worte erstarben auf den zitternden Lippen.

Mein Kind, sagte der gute Alte, sehr bewegt, denn ein Strahl vergangener Jugendliebe zuckte durch seine Brust, und er fühlte es wohl,

was es heiße für ein jugendliches Herz, alle seine Blüthenhoffnungen zu Grabe zu tragen, ich will dir keinen Zwang anthun; aber bedenke, daß wir alle auf Erden den Pfad der Nothwendigkeit mehr, als den der Lust, wandeln müssen. Er verließ die Mädchen, und Liebegard sank weinend an den Busen der Schwester.

Nimm den alten Ritter doch ja nicht, sagte die Kleine, ihr sanft schmeichelnd, ja nicht, meinetwegen! Wir wollen uns schon forthelfen; die Welt ist weit; wer weiß, was für uns hinter jenen Bergen liegt? Dort wirds auch noch stattliche Ritter und Burgen geben, die nicht so alt und häßlich, wie Waltram, sind.

Nur heißer flossen Liebegards Thränen unter dem unschuldig gutmüthigen Geschwätz der Schwester. Die Liebe und Sorge für sie; die Furcht, des Oheims hinsinkendes Alter zu kränken, ihm den kaum gewonnenen Trost zu rauben, waren es einzig, was ihr Herz in bangem Zweifeln zerriß; ihr selbst waren Mangel und Elend, ja

der Tod, willkommener, als ein solch verhaßtes Eheband.

Die Tage verflossen in Thränen, die Nächte in bitterm Kampf und schweren Träumen. Oft kam sie sich selbst als ein Schatten vor, der dem blühenden Reich des Lebens nicht mehr angehörte, und war zum schmerzlichen Opfer entschlossen. Dann griff alle Macht der Jugendhoffnungen an ihr Herz, und sie fühlte die Unmöglichkeit, es zu bringen. Jedes neue Morgenlicht brachte ihr ein ängstlicheres Gefühl ihres Elends, denn sie war dem entscheidenden Tag um einen näher gerückt; jeden Abend sandte sie dem scheidenden Sonnenstrahl Thränen nach, ja der Schlag jeder entflohenen Stunde fiel wie eine ehrne Last auf ihre Brust.

Wie oft labt das arme gepreßte Menschenherz ein milder Hauch des Trostes, wenn es in seiner heißen Qual zu vergehen wähnt! Gute Geister scheinen sich da ihm zu nähern, und es mit Blüthenzweigen einer andern Welt zu kühlen. Auch auf die arme Liebegard neigte sich

ein beruhigender Morgentraum nach einer schmerzlich durchwachten Nacht, der ihr eine Lösung ihres drohenden Geschicks verhieß.

Das Morgenlicht war schon angebrochen, als sie im sanften Schlummer auf ihre Kissen zurück sank. Bald ward ihr, als näherte sich ihr der Purpurglanz des Sonnenaufgangs, als füllte eine Lichtwolke ihr kleines Gemach, und nun schied sich aus dem Licht eine weiße Gestalt, die sich mit unaussprechlicher Milde gegen sie neigte. Ein paar sanft strahlende Augen blickten sie an, und sie hörte: „Trägst du Glauben, Liebe und Hoffnung im Herzen, so wird dir geholfen." Sie erwachte bei diesen Worten, die, wie eine himmlische Musik, in ihrem Ohr nachtönten, und fühlte sich wunderbar beruhigt. Den nächsten Morgen hatte sie dieselbe Erscheinung. Auch am dritten Tage kam die lichte tröstende Gestalt ihrem Lager nah, und nach den ermunternden Worten theilte sich die Lichtwolke und ein anmuthiger Platz in den Umgebungen der Burg, den sie besonders liebte, und oft be-

suchte, lag vom zauberischen Licht umglänzt, vor ihr. Unter den Gesträuchen, die sich um die wohlbekannte Felsenwand bogen, am klaren Quell, wo sie oft geruht, stand die hohe Gestalt eines Ritters, der ihr die Hand bot. Beim Erwachen fühlte sie sich noch inniger beruhigt; der Trost, daß wohlmeinende Geister sie umschwebten, besiegte mächtig ihren Gram, und die weichen Schwanenflügel einer wundersamen Hoffnung umfiengen sie und trugen ihr ganzes Wesen über die schaurige Kluft der Wirklichkeit hinweg.

Still, selbst der Schwester verborgen, trug sie den geheimnißvollen tröstenden Traum in der Seele, und suchte Abends den Lieblingsplatz auf. Lang saß sie an der Quelle, die zwischen den Felsen hinabsprudelte, um sich mit dem brausenden Strome zu vermählen, der den Fuß des Berges umwogte, dessen Scheitel die alten Burgmauern trug. Schon sendete die Abendsonne ihre schiefen Strahlen ins grüne Thal, und kein Laut des Trostes tönte aus der stummen Oede. Das arme kämpfende Herz fühlte

sich aufs Neue einsam und hoffnungslos. Die Natur gieng ruhig ihren gewohnten Kreislauf; kein Wunder geschah zu ihrer Errettung. Die Bilder des beglückenden Traumes erblichen in ihrem Gemüth; die ganze düstre Gewalt ihres Schicksals drang mit ehrner Gewißheit auf sie ein. Nur noch zwei Tage und die Stunde der Entscheidung schlug, und ihr blühendes Leben fiel als Opfer, und sie mußte auf ewig von Liebe und Freude scheiden; ja in verhaßter Pflicht selbst jede Regung des bittersten Schmerzes im wunden Busen verschließen. Bebend trat sie auf eine Felsenklippe, die, weit vorragend, über den Strom hieng, und der frevelhafte Gedanke stand vor ihr, sich in die Fluthen zu stürzen. Verheißung der Ruhe und Ende aller Qualen tönten wie Syrenenstimmen zu ihr herauf aus dem Gekräusel der Wellen. Sagt dieses nicht der Traum? rief sie! Der Ritter in dunkler Gestalt ist der Tod, der mir die rettende Hand bietet, und die lichte Gestalt verspricht mir drüben die Lösung des bangen Erdenlebens. Ein

zagender Schritt trug sie vorwärts, aber die süße Lust des Lebens, der Schmerz der Ihren hielt ihr Herz umstrickt, und sie stand in starrer Verzweiflung über dem Grab in den Fluthen.

Ein Jagdgetöse entreißt sie diesem Zustand. Es tobte aus einer Waldschlucht jenseits des Stromes herüber, und näherte sich immer mehr und mehr. Schallender Hörner Klang, Hundegebell und endlich das Traben der Rosse füllte ihren Busen mit einer sonderbaren Angst, denn nie hatte sie hier etwas Aehnliches vernommen. Ein Hirsch stürzte sich in den Strom, und wurde von den Wogen abwärts getrieben; ein Jäger auf einem Rappen in schwarzer Rüstung stürzte sich ihm nach, seinen Wurfspieß werfend, und zwei schwarze Doggen bellten um ihn her. Das schüchterne Mädchen beugte sich unter die Gesträuche, wollte sich verbergen, fliehen, aber ihre Füße verstrickten sich in den Epheu- und Geisblattranken der Felsen, und sie konnte nicht vom Platze. Schnell, einer Traumgestalt ähnlich, die sich außer den Gesetzen des Raums und der

Zeit vor uns entwickelt, spornte der Ritter sein Roß den steilen Felsen hinan; schon hatte er sich vom Rappen geschwungen, und stand dicht neben ihr. Die Abendgluth war verloschen, Dämmerung füllte das Thal, nur an seinem Helm glühte noch ein Lichtfunken der Abendsonne, und umleuchtete sein Antlitz. Zitternd, zwischen Angst und Freude, erkannte ihr Herz die Traumgestalt in ihm. Seine Züge waren wundersam schön und edel, und es war ihr, als ob der Blick seines dunkeln Auges ihre Seele auflöste. Wie ist dir, armes Kind? sagte er, mit der volltönendsten sanftesten Stimme, die wie ein Laut des Himmels an ihr Herz drang. Du stehst am gefährlichen Abhang und nicht die guten Geister der Jugend, Freude und Hoffnung schweben über dir. Dich treibt der Sturm des Geschicks aus dem Leben hinaus, wie er mich hineintreibt. Muthig mit mir hinab in die Wogen. Keinen hat diese Hand noch verlassen, der sie vertrauend zu fassen gewagt. Liebegards Herz bebte. Eine menschliche Stimme sprach den fre-

velhaften Gedanken aus, der so eben durch ihre Seele geflogen war; ein fremdes Wesen blickte theilnehmend auf das Elend ihres Lebens.

Das reine Himmelblau ihres Auges blickte in die dunkle Glanznacht des seinen; leuchtende Sterne giengen ihr da auf, die, gleich Flammen, ihren Busen durchzuckten.

Sie war an die hohe, fremde Gestalt gefesselt, aber ein dunkles, geheimnißvolles Grauen erfaßte sie, so, daß sie gleichsam vor ihr in einem unaussprechlich süßen Hingeben zerraun. Ja, elend bin ich! rief sie aus; denn ein verhaßtes Eheband soll sich um meine Tage schlingen. Die Noth und Sorge der Meinen muß ich lösen, und sollte es mein Leben kosten.

Wenn dir das so leichte Gabe scheint, so gieb es mir. Gold macht ja auf Erden alles gut; an dem soll's nicht fehlen; es gilt ja über Liebe und Treue. Die Deinen sollst du beglücken, und an meinem Busen will ich dich tragen als eine süße Blume, um die der Liebe Himmelsduft spielen soll, wenn auch die Wurzel

auf nächt'gem Grund ruht, tief im Schoos drohenden Geschickes; denn ich bin nicht zum Glücke geboren. Nur eines: an mein geheimnißvolles Thun und Treiben mußt du dich nicht kehren; mancherlei liegt mir ob zu verrichten. So lang du mir völlig vertraust, wirst du glücklich seyn — aber ich lese in deiner Seele, jeden Gedanken durchschaue ich; bei dem ersten Mißtrauen ist die goldne Wolke des Glücks um uns zerstört, und Nacht und Sturm bricht ein und schwingt die Flügel des dunkeln Verhängnisses über uns. Das bedenke wohl!

Liebegard fühlte sich ganz sein. In inniger Gluth des Herzens flohen die Worte von den Lippen, aber ihr Blick schlug sich voll süßer Gelübde der Liebe und Treue gegen ihn auf.

Ja, du willst mein treues, vertrauendes, hingegebenes Weib seyn, sagte er, ich fühle es. Sprich das holde Wort des Bundes; sprich Ja! meine Geliebte. Ihr Blick senkte sich unter den breit umschattenden Augenliedern, und leise flüsterte sie das begehrte Ja! Nun so vergönne

mir des Bräutigams Küsse. Nimm und errette in reiner Lieb und Treu meine Seele! Er drückte den heißen, langen Kuß auf ihre Lippen, der zwei Leben vereint und das Herz mit Ahnung seliger Zukunft überfüllt. Ihr verklärtes Auge suchte in den seinen die Bestätigung dieser Ahnung und las Liebe und Entzücken — alle Furcht verschwand. „Da drüben, hinter dem Wald, flimmert das Licht der düstern Burg, die dein Kerker werden sollte," sagte der Ritter! Du sollst in einer stattlichern wohnen. Fern, weit hinter den blauen Bergen, liegt die Burg meiner Väter, nach Westen zu. Manchen düstern Wald müssen wir durchziehen, manchen Strom durchschwimmen. Eure Liebe wird fortan meine Heimath seyn, theurer Herr, sprach Liebegard; die äußere Lage gilt mir gleich.

Unter holdem Gespräch, vom Zauberhauch der Liebe umduftet, verfloß noch eine Stunde. Anmuth und Edelsinn leuchtete aus jedem Wort des Geliebten, aber hoher Ernst und eine zarte Wehmuth warfen gleichsam eine verschleiernde

Wolke um den Lichtblick des Glückes zwischen die Liebenden.

Ich muß nun hinweg, meine Geliebte, sagte er. Wenn sich die Mondessichel zum Vollmond angefüllt hat, kehr' ich wieder. Bitte den Oheim, einen frommen Priester, der uns segnet, zu bestellen, und die Hochzeitfeier anzuordnen, damit ich dich sogleich heimführen kann. Doch bald vergaß ich, daß es für ihn eines Zeichens bedarf, daß nicht etwa ein wilder Jäger deine Liebe erschlich, du Holde!

Er stieß ins Horn. Zwei Knappen sprengten durch den Fluß und standen bald in zierlicher Kleidung vor ihm, um mit Ehrfurcht zu fragen, was er begehre? Was führen wir bei uns von Gold und köstlichem Geschmeide? „Zwei Kästchen mit Perlen und Juwelen, drei mit Gold!" Bringt Alles schnell herbei! rief er. Der Ritter legte Liebegard einen Schmuck von kostbaren Steinen an und eine Schnur der schönsten Perlen. Das Gold ist für den Oheim, meine Liebe, wenn Dirs also gefällt. Das Sonderbare

derbare der Gabe fiel Liebegard nur einen Augenblick auf. Das höchste Liebesglück erfüllte ihr Herz selbst mit solcher Wunderkraft, daß ihm nichts Andres wunderbar dünken konnte. Thränen des Abschieds umhüllten ihre Sinne mit einer Wolke zärtlichen Schmerzes. Alles Andre war für sie verschwunden. So liebevoll, so dankbar, so männlich mild war ihres Ritters Scheidegruß, daß sie sich von seinem Anschaun nicht wenden konnte, bis seine Gestalt im Dunkel des Berges verschwand. Sogar der letzten Spur der ihm folgenden treuen Doggen spürte ihr Auge nach.

Mit Freuden trug sie die schwere Last des Goldes heim zur Burg, die den guten Oheim erfreuen sollte, als ein Pfand ihres künftigen Geschicks.

Mit hochschlagendem Herzen, mit dem Purpur der Liebe auf den jungfräulichen Wangen — denn immer stand das Bild ihres Geliebten vor ihren Augen — erzählte sie dem guten Alten ihre Geschichte. Er schüttelte bedenklich das

greise Haupt über die so wunderbare Begebenheit. Seine Hand wog indessen mit Behaglichkeit das rettende Metall, und er sagte mit mildem Ernst: Mein Kind, wir wollen diese Hülfe in der Noth als eine Fügung des Himmels annehmen, ob wir sie auch noch nicht begreifen. Der rechte Gebrauch der Gaben und Begebenheiten ist unsre Pflicht und macht das Gute erst zum wahrhaft Guten für uns. Folge deiner Liebe mit treuem Herzen. Ergebenheit ist des Weibes Schicksal, und je inniger diese ist, jemehr vereinigen sich ihm die guten Geister des Glückes, jedes Gelingens. Mit Ritter Waltram spreche ich noch heut, und sage ihm, daß du sein Weib nicht werden kannst. Erst in der Umarmung der kleinen Gertrud, wo ihr Herz bis jetzt seine Heimath der Liebe gefunden, deren ein jedes bedarf, faßte Liebegard ein leiser Schauder vor dem unbekannten Geschick, dem sie entgegengieng, das wie eine dunkle Wolkengestalt vor ihr lag, die einzelne Blitze durchkreuzten, aber die sie dennoch allen süßen Gewohnheiten des

bisher geführten kindlichen Lebens mit einemmal entreißen sollte.

Aber Liebe und Verlangen nach dem Geliebten füllten den Busen mit holden Zukunftsträumen.

Du wirst bei mir bleiben, meine holde Kleine, sagte sie, als Gertrud, mit dem glänzenden Halsgeschmeide spielend, Thränen in Ahnung der Trennung darauf fallen ließ; du wirst eine Freistatt finden, wenn Gott vielleicht den guten Greis bald von uns nehmen sollte. Mein edler, großmüthiger Ritter wird es mir gewiß vergönnen, dir alsdann Mutter und Schwester zu seyn.

An der alten verfallenden Burg wurde nun mit Eile gearbeitet, um ihr ein minder baufälliges Ansehen zu geben; einige kostbare, aus Noth verpfändete Geräthe wurden eingelöst und die Haushälterin traf schon Vorkehrungen zum stattlichen Hochzeitmale.

Der gute Ritter Waltram empfieng die

Nachricht, daß er sein Liebchen verlieren sollte, mit der Ruhe des Greisenalters.

Ich wünsche Euch Glück zur besseren Versorgung des lieben Kindes, sagte er zu seinem alten Freunde; aber hütet Euch, daß nicht ein frecher Bube, wie's dergleichen wohl jetzt giebt, sein Spiel mit ihr treibe.

Von der Zinne meiner Burg überschaue ich ein weites Land; alle Burgen sind mir wohl bekannt und in keiner haust ein Rittersmann, der jener Bräutigam seyn könnte.

Bedenklich kam der Oheim zurück, that manche Frage, die Liebegard freilich nicht zu beantworten vermochte; aber ihr liebewallendes Herz, das immerwährend vom Lobe des Geliebten überfloß, beruhigte ihn einigermaßen. Ist denn die Ehe nicht immer ein unbekannter, dunkler Pfad für ein gutes Weib, dachte er; und stellt sich da nicht oft zwischen den bekanntesten Menschen ein böser Geist ein, der zur Pforte der Zwietracht führt? Die Fülle des Reichthums that dem Alten wohl und mit Lust

sah er die trübselige Armuth um sich her verschwinden.

Jeden Abend schau'te Liebegard nach dem milden Gestirn, das die Wiederkehr des Geliebten andeuten sollte. Groß und voll gieng es endlich hinter den Hügeln hervor, und ein nie gefühltes Beben zwischen Angst und Freude erfüllte ihre Brust.

Der Burgkaplan war geladen, der Saal geschmückt und in zierlicher Kleidung saßen die Mädchen in der einsamen Kammer, als die Pforten der Burg sich krachend öffneten und der Hof vom Getöse der Rosse dröhnte. Schon hörten sie das Klirren der Rüstung und der Sporen des Ritters auf der Wendelstiege, und sie eilten nach dem Saal, ihn zu empfangen. Durch das kleine Fenster an der Stiege sah Liebegard im Burghof, im klaren Mondlicht ein stattliches Gefolge halten. Die Knappen waren abgesessen und hielten die schnaubenden Rosse, und um sie wedelten die wohlbekannten Doggen.

Stattlich, in reicher Kleidung, und ernst

trat der Ritter in den Saal, beugte sich bescheiden erst vor dem Oheim und empfieng dann als Bräutigam die Geliebte.

Herr Ritter, laßt den Segen der Kirche über uns sprechen, noch diesen Abend, muß ich bitten; denn mit dem Morgenlicht müßt Ihr mir vergönnen, mein Weib mit hinweg zu führen.

Es war bei aller milden Sitte etwas Gebietendes in des Ritters Wesen, dem man den Gehorsam nicht verweigern konnte. Der Oheim bereitete sich, die Anstalten zur Trauung zu treffen, aber die kleine Gertrud rief: Ihr seyd auch gar zu schnell, Herr Ritter; die Gewande der Schwester sind noch gar nicht gepackt.

Eure Schwester, holde Kleine, wird alles auf meiner Burg finden; seyd deshalb ohne Sorgen! —

Ach nein, das geht gar nicht an! rief sie und fiel in ein lautes Weinen. Seyd ruhig, sagte er mild, eure Schwester wird zu eurer Burg wiederkehren, so oft sie es wünscht; ich

habe schnelle Rosse. — Willst du mir folgen, meine Liebe? sagte er zu Liebegard. Sie schlug die Augen nieder und sagte: ich habe keinen andern Willen, als den Euren, werther Herr. Die Rosen der Freuden erblühten wieder unter dem Thau der Thränen auf Gertruds Wangen in der Hoffnung des Wiedersehens. Auch fand sie selbst den Ritter so wundersam schön und liebenswerth, daß sie den Entschluß der Schwester nicht zu tadeln vermochte.

Als der Priester vor der Trauung nach dem Namen des Bräutigams fragte, nannte er sich: Astolf, der Ritter vom finstern Wald; und da er nach Gebühr, Beweis oder Eid verlangte, daß er unvermählt sey, leistete er diesen mit starker volltönender Stimme. Der Kaplan als ein gelehrter und weit gereister Mann, der mancherlei Mundarten gehört, wollte bemerken, daß etwas Schwieriges in des Ritters Aussprache läge, und zweifelte, ob er deutschen Stammes sey. Er theilte diesen Zweifel jedoch erst folgenden Tages dem Oheim mit.

Der Ritter Astolf bezeigte sich während der Trauung sehr ernsthaft, nach derselben so zärtlich gegen seine Braut, so ehrfurchtsvoll gegen den Oheim, so liebenswürdig gegen die kleine Gertrud — seine Geschenke waren so prächtig und wohlausgewählt, daß alle Hausgenossen Liebegard glücklich prießen, und meinten, solch ein großmüthiger und schöner Herr müsse auch ein trefflicher Ehegemahl werden.

Bei aller Offenheit, zu der seine Liebenswürdigkeit anregte, verscheuchte dennoch sein gebietendes Wesen jede Frage. Liebegard war selig, in seinem Anschauen versunken. Wenn der Oheim eine Andeutung auf ihre Zukunft fallen ließ, und dann ein schwacher Schatten von Unmuth über die heitere Stirn des Geliebten hinflog, flehte ihr Blick jenen so sprechend an, zu schweigen, daß er sogleich dem Gespräch eine andere Wendung zu geben suchte.

Durch die Weisung an ein Handelshaus in einer großen südlichen Handelsstadt versicherte der Ritter Liebegards Briefwechsel mit den Ih=

ken, bat, ihr oft Nachricht zu geben und versprach, daß sie selbst immer unterrichtet von ihrem Schicksal bleiben sollten.

Im frühesten Morgenlicht trat der Ritter reisefertig aus der Hochzeits-Kammer und befahl seinen Leuten, die Rosse zu satteln.

Die kleine Gertrud war schon wach und schlich um das Gemach der Schwester herum. Noch spät in der Nacht hatte sie in der Burg umhergeschweift und versucht, von den Dienern des Ritters etwas über sein Seyn und Wesen und seinen Wohnort zu erfahren. Alles umsonst; sie antworteten ihr nur durch eine stumme Verbeugung. In Thränen hatte sie den Rest der Nacht zugebracht, einsam zum erstenmal in dem Raume, wo bisher die liebe Schwester neben ihr geruht. Die Dunkelheit, die über ihrem neuen Geschicke lag, ängstigte das gute kleine Herz, so wie die Trennung es zerriß.

Astolfs freundlicher Morgengruß drang erfreuend, wie ein Lichtstrahl, in ihr sorgenbeweg-

tes Gemüth. Er führte sie zur Schwester ein, umarmte sie und sagte: Sey ohne Sorgen, gutes Kind, ich werde dir Bruder und Vater seyn. Liebegard drückte seine Hand an ihre Lippen und sagte der Kleinen: Wenn du dich nach mir sehnst, so denke nur, daß ich bei einem Engel bin. Die Engel sind ja überall und du wirst uns nie ferne seyn.

Der Greis entließ das junge Ehepaar mit Segnungen, herzlichen Küssen und Thränen. Astolf hob seine Gemalin selbst auf den schön geschmückten Zelter, warf einen golddurchwürkten Schleier über sie, bestieg seinen Rappen und führte ihr Roß am Zaume neben sich her. Die Doggen sprangen, freudigbellend, an ihnen hinauf, die Reiter folgten auf ihren wiehernden Rossen, und die Wehmuth der Trennung von den geliebten Menschen und dem Ort, den lieblicher Zauber der Jugenderinnerungen umwehte, verklang im Tumult der Abreise. Die Sonne der Liebe im Herzen umgoldete ihr Inneres, wie die aufgehende Morgensonne die Gebirge

der traulichen Heimath und das dampfende Thal, aus dem röthliche Funken des wogenden Stroms aufblitzten. Der Ritter sah sie oft, liebevoll fragend, an, und sein Händedruck war ihr ein stilles Gelübde: ich will dich treu durch's Leben geleiten! Der Weg gieng größtentheils durch dunkle Wälder und Einöden; nur selten sahe sie durch eine sich eröffnende Waldschlucht in weiter Ferne glänzende große Städte mit ihren Thürmen und Schlössern liegen, von deren Pracht sie oft erzählen gehört, und nach deren Anschaun sie sonst wohl mit kindischer Neugier gestrebt. Glücklich, im Zauber der Liebe, fragte sie jetzt gar nicht darnach. Mittag wurde auf freien Plätzen im Walde gehalten, und zum Nachtlager ein Zelt für sie und den Ritter aufgeschlagen.

Es war im Frühlingsmond; der grüne Teppich der Erde, mit Blumen und Blüthen bedeckt; die frischen Quellen der Felsen rieselten um sie her; die lauen Lüfte umspielten sie unter dem Obdach des Himmels mit seinen Glanzgestirnen.

Reine Liebe strebt zur Ewigkeit; ihre bewegten Herzen fühlten ein inniges Band zu dem Kreislauf der leuchtenden Welten über ihrem Haupt. Astolf setzte sich dann neben sie und sang süße Lieder, oder erzählte vom glänzenden Ritterleben und seinen Thaten. Sie ahnete, wie der Ruhm ihn von ihrer Seite locken würde, und schloß ihn fester in ihre Arme. Entschlief er in ihrem Schoos, so konnte sie nicht müde werden, seine holden und edlen Züge im Licht der lodernden Flamme anzuschauen und in der Fülle der braunen Locken zu spielen.

Seine Leute hielt er in ehrerbietiger Entfernung; sie achteten auf seinen leisesten Wink, und er forderte strengen Gehorsam.

Sie fühlte, daß ein zürnender Blick, ein strenges Wort aus seinem Munde sie vernichten würde, und vermied sorglich die leiseste Veranlassung, ihm zu mißfallen. Keine Frage entschlüpfte ihren Lippen; auch kein Zweifel beengte ihre Brust.

Und wenn mein ganzes Leben ein Wieder-

holen dieser Tage wäre, wäre es dann nicht unaussprechlich glücklich? tönte es in ihrem ganzen Wesen wieder.

Die größte Sorgfalt, sich jedem begegnenden fremden Auge zu entziehen, konnte sie nicht umhin, zu bemerken. Oft ergriff sie wohl eine gewisse unruhige Neugier nach der Auflösung dieses Räthsels; aber die Liebe sagte ihr ins Herz, daß von ihm ihr nicht Arges kommen könne.

Beim Ausgang eines Waldes kamen sie ohnweit eines Muttergottesbildes vorbei, das seitwärts in den Feldern lag. Erlaubst du es, theurer Herr, so steige ich ab, fragte Liebegard, und gehe, der heiligen Jungfrau für mein Glück, für Dich, zu danken, und uns ihrem Schutz zu empfehlen.

Eine Wolke überzog sein Gesicht; ihr Herz bebte — doch, wie konnte solch unschuldige Bitte beleidigen? Schüchtern ritt sie neben ihm hin, seine Antwort, das Aufschlagen seines gesenkten Blickes, erwartend.

Seine Züge erheiterten sich nach wenigen Momenten. Mit Liebe, auf sie blickend, sagte er: Geh, mein süßes Kind; ich erwarte dich im Dunkel dieser Bäume und blicke auch auf nach den unendlichen Himmeln, dem Schöpfer aller Wesen für Dich zu danken.

Sie lag im frommen Gebet vor der Heiligen Bilde, als sie einige Menschen an sich vorbeilaufen hörte. Eine männliche Stimme rief: Laßt uns eilen, auf die Straße zu kommen, denn die schwarze Bande ist in der Nähe! Liebegard sah sich erschrocken um. Zwei wohlgekleidete Frauen folgten einem Mann mit schnellen Schritten. Die eine sah sich nach ihr um, und rief ihr zu: Folget uns, schönes Kind! wenn ihr nicht beraubt, oder ermordet, oder weggeführt werden wollt. Die wilden Räuber schwärmen schon seit ein paar Tagen in diesen Wäldern, sagt man. Liebegard sank beinahe leblos auf den Boden; ihre Gedanken verwirrten sich; ihr Herz schlug, als wollte es die zarte Brust zersprengen. Alles Wunderbare, alles

Geheimnißvolle ihrer Geschichte trat in glühenden Bildern vor ihre Seele — aber Astolfs Bild überdeckte bald alle schrecklichen Vorstellungen, wie ein leuchtendes Schild. Nein! es ist nicht möglich, rief sie, mit gegen den Himmel gerichteten Augen, oder du selbst, heiliges Licht, könntest trügen!

Sie raffte sich auf, und unwillkührlich trugen sie ihre Füße dahin, wo ihr Herz war. Tausend Gedanken durchkreuzten sich in ihr auf dem kurzen Wege.

Er hatte sie auf manches Geheimnißvolle in seinem Leben vorbereitet, unbedingtes Vertrauen als die Gewährschaft ihres gegenseitigen Glücks begehrt. Wo unser Herz ist, da ist unser Glaube. Wäre es möglich, beschloß sie endlich in ihrem Innern, wär es ein gefallener Engel, so ist's meine Bestimmung, ihn zu erretten — jedes Loos mit ihm zu theilen. Er hatte seine Leute vorweg geschickt; er lehnte allein an einem hohen Baume, den Zügel bei-

der Rosse haltend; seine freie Stirn leuchtete so edel aus der Fülle der braunen Locken; sein Auge war gen Himmel gerichtet; seine ganze hohe Gestalt umspielten Lichtstrahlen, die durch das Laub der Zweige zitternd einfielen. —

O, er ist ein Engel des Lichts! sprach ihr ganzes Herz. Sie warf sich ihren Argwohn, als eine schändliche Schwachheit, als eine Sünde gegen ihre Liebe vor, und konnte beinahe dem Ruf ihres Herzens, zu seinen Füßen zu sinken und Vergebung von ihm zu erflehen, nicht widerstehen. Nur die Furcht, ihn zu kränken, hielt sie zurücke. Freundlich bot er ihr die Hand, hob sie schweigend in Sattel und ritt auch so neben ihr her, als wollte er den Nachklang ihrer frommen Gefühle ehren. Aber bald fühlte sie, daß sein forschendes Auge auf ihr ruhte. Die gewaltsamen Eindrücke hatten tiefe Spuren in dem zarten Wesen gelassen. Noch vermochte sie nicht, ihren Blick frei, wie sonst, gegen ihn aufzuschlagen. Alle Zweifel an ihn, waren verschwunden; aber die Last des Vor-

wurfs

wurfs lag auf ihrer Brust, daß sie sie augenblicklich gefaßt hatte.

Du hast dich zu sehr ermüdet, sagte er sanft. Blässe und Fiebergluth wechseln auf deinen Wangen und dein Athem ist gepreßt. Es ist gut, daß wir heut Abend zur Heimath gelangen. Sie gestand etwas Ermüdung ein und wurde beherzter, aber nicht ruhiger durch diese Ableitung. Das erste Geheimniß, das sich zwischen offen liebende Seelen drängt, ist der Sturz aus dem Paradies; die reine Himmelsluft ist mit den Wolken der Erde bedeckt, nur im wilden Sturm können sich diese entlasten, und die Luft wird schwüler und bänger, je länger dieser Ausbruch sich verschiebt.

Astolf trieb die Rosse zur ungewöhnlichen Eile. Nur zärtliche Fragen nach Liebegards Befinden unterbrachen das in dieser Eile natürliche Schweigen. Sie waren den ganzen langen Tag durch Wälder geritten, die sich immer dichter und nächtlicher um ihren Pfad zogen.

Die Nacht brach ein; von fern drang das

Geheul der Wölfe an ihr Ohr. Liebegard zitterte vor Furcht; Astolf reichte ihr die Hand und sagte: daran wirst du dich gewöhnen müssen, meine Liebe. Meine Burg liegt in einer schauerlichen Einsamkeit. Nicht heiter, wie deine schwäbischen Hügel, von Traubengeländern umgränzt, sind unsre steilen Felsenmassen, über die nur düstre Fichten herabnicken — doch findest du auch ein Blumengärtchen.

In deiner Liebe blüht mir der schönste Garten überall, sagte sie aus vollem befreiten Herzen; denn die süße Nähe des Geliebten hatte alle Zweifel beschwichtigt. Lichtglanz drang durch die dunkle Nacht. In einer halben Stunde sind wir in der Heimath, sagte Astolf; ich danke dir für deine Geduld auf der mühseligen Reise. Dein Muth, dein Vertrauen beglückt mich. Du hast dir keine Frage erlaubt. Möchte ich dich schon jetzt ganz dafür belohnen können. Doch, es harren noch mehrere Proben auf dich. Gehorsam und liebend wirst du mich immer finden, mein Geliebter, erwiederte sie. Deine Liebe ist

ja mein Lebensodem, und wie könnt' ich sie sonst verdienen?

Bald geriethen sie auf einen ganz unwegsamen Pfad, der sich durch wildes Gestein und verwachsenes Gesträuch empor wand. Der Ritter war abgestiegen und führte Liebegards Roß. Volles Licht glänzte ihnen entgegen, und sie langten an einer Pforte an, die von zwei hohen Thürmen beschirmt war, aus deren engen Fenstern das Licht schimmerte. Der Ritter nahm den schweren eisernen Pfortenring, und schlug dreimal so mächtig an, daß die Felsen widerdröhnten.

Die Pforte öffnete sich, in den schweren Angeln knarrend; ein stattlich gekleideter Mann mit zwei Knappen, die Fackeln trugen, trat heraus. Burgvogt, ist es ruhig bei euch? Hausen keine trügerischen Geister hier? Sind wir vor Ueberfall sicher? fragte der Ritter. Der Burgvogt antwortete: Nichts Verderbliches ist zu spüren; alle Pforten sind wohl verschlossen. Tretet ein, edler Herr!

Ein jeder gehe auf seinen Posten, sagte der Ritter zu seinem Gefolge, welches sich sogleich zerstreute. Er hob Liebegard vom Pferde, legte ihren Arm in den seinen und führte sie, den vorleuchtenden Knappen nach, eine steile Wendelstiege hinan; nur die treuen Doggen folgten.

Ein erleuchtetes, prächtig ausgeschmücktes Gemach öffnete sich. Er bat sie, auf weichen Polstern zu ruhen, die in der Vertiefung des Zimmers lagen; befahl ihr leise, ihren Schleier nicht zu lüften, bis sie mit ihm allein sey, und unterhielt sich an der Thür mit dem Burgvogt in einer für sie fremden Sprache.

Als dieser das Zimmer verlassen hatte, hob er ihren Schleier auf, umarmte sie zärtlich und sagte: Du bist in deiner Heimath, meine Geliebte, in der du bald unumschränkt gebieten sollst. Verzeihe für jetzt den geheimnißvollen Empfang; er entspricht meiner Liebe nicht, die dich im Glanz deiner strahlenden Schönheit überall als Gebieterin anerkannt zu sehen begehrt. Er führte sie in ein Nebenzimmer, wo eine

reich besetzte Tafel stand. Ich will allein seyn! rief er durch die äußere Thür. Du wirst mir erlauben, dir heut selbst aufzuwarten, meine Liebe. Das ist mein Geschäft, sagte Liebegard, Euch zu bedienen, und zeigte sich, als geschäftige Hausfrau, indem sie dem Ritter die Speisen vorlegte, und den Becher füllte.

Sein freundlicher Blick folgte ihren liebevollen Bemühungen mit inniger Lust. Nie habe ich ein so heitres Abendbrod in diesen Mauern genossen, sagte er. Nur die treue, schuldlose Liebe schmückt das Leben in jedem Moment mit frischen Blüthenkränzen. Seine steilen Pfade, seine rauhen Klippen umhüllt ihr Schmuck; wir gehen achtlos vor ihnen vorüber.

Noch nie hatte Liebegard sein Auge so sanft, so liebevoll gesehen; die reinste Empfindung überstrahlte es.

Der aufgehende Mond erhellte die Gegend und lockte die Liebenden in den Blumengarten an der Mauer des Schlosses. Verschleiert führte der Ritter Liebegard die Stiege hinun=

ter. In einem untern Saal standen Hausbedienten, reichgekleidet. In einer blühenden Laube ruhten sie im Duft und unter der sanften Hülle der Mondnacht. Die erhellten Thäler zwischen den Felsenmassen, das Dickicht der Wälder, der Bergstrom, der mächtig durch die Felsen rauschte — alles schien Liebegard reizend. Astolfs Arm hielt sie umfaßt, und sie ruhte, aufgelöst in der süßen Melodie der Liebe, an seiner Brust; jeder Zweifel, jede Furcht schwieg im unendlichen Seyn des Lebens der Liebe. Auf einem lichten Wiesenplan im Thale, ohnfern ihres Ruheplatzes erhoben sich jetzt drei weiße Gestalten. Als der Mond, aus einem Gewölke tretend, hell auf sie schien, erkannte Liebegard, daß es Frauengestalten waren.

Der Ritter rief dem Burgvogt zu, der ehrfurchtsvoll innerhalb der Glasthür im Saal stand — Was sind das für Frauenbilder im Thale? Ihr fragt, edler Herr? erwiederte dieser, mit etwas sonderbarem Ausdruck, der Liebegard eben nicht wohlwollend schien; es sind die Frauen

der Fürstin Lilia, die heut in jenen Gehölzen eine Jagd hielt.

Es ist gut, sagte der Ritter, und gab ihm einen Wink, sich wieder zu entfernen. Es ergoß sich gleich einem kalten Eisstrom durch Liebegards warme Brust; aber, sich seiner Bedingungen im ersten Beginn ihrer Liebe erinnernd, wies sie auch diese feindliche Empfindung von sich, und bald verhallte der Mißton in der Harmonie zärtlicher Gefühle.

Nach wenigen Stunden Schlafs erwachte sie von einem wilden Getöse, das die Fenster der Burg erschütterte, und die an den Wänden des Zimmers aufgehängten Waffen des Ritters schlugen klirrend zusammen. Pferdetritte, einzelne Laute rufender Stimmen, der Schall der Jagdhörner drangen an ihr Ohr. Ihr Herz erzitterte, alle Geistermährchen der Kinder- und Ammenwelt umfiengen ihre Phantasie mit Grauen.

Sie schämte sich der kindischen Furcht und wollte den Ritter nicht wecken; aber mit wel-

chem Entsetzen fand sie beim schwachen Lampenschimmer der Vorhalle, daß er von ihrer Seite verschwunden war! Die Furcht fesselte ihre Glieder; unfähig aufzustehen, verbarg sie sich tiefer in ihrem Lager.

Bald hörte sie den Ritter zurückkehren; aber, gestört durch alle Schrecknisse dieses Tages, war ihr jede Aeußerung unmöglich, und sie stellte sich schlafend.

Er drückte einen leisen Kuß auf ihre Stirn und sie schlief ermattet ein. Wilde, verzerrte Fiebergestalten und Träume umdrängten sie; sie erwachte mit einem lauten Schrei, und hörte noch einige ängstliche Worte, die sie im Schlaf gesprochen, in ihrem Innern nachtönen. Mörder — Räuber — der edle Hohe — meine Liebe soll ihn retten. Sie fürchtete ihr Geheimniß verrathen zu haben; tröstete sich aber, als ihr Gemahl in tiefem Schlaf zu liegen schien.

Als der Morgenstrahl ins Zimmer fiel, wurde ihr Herz stiller, und die Gespenster der Nacht, dünkte es ihr, könnten wohl nur Traum=

gestalten der bewegten Einbildungskraft gewesen seyn, deren sie sich vornahm, gegen den Ritter gar nicht zu erwähnen.

Mit heit'rer Miene trat er am Morgen ins Zimmer; aber mit dem forschenden Blick, der in alle Tiefen ihres Wesens drang, fragte er: Hast du ruhig geschlafen, meine Liebe? Sein ernstes Warnen gegen die leiseste Verstellung stand vor ihrer Seele, nur in voller Wahrheit gegen ihn konnte sie ruhig seyn, und sie erwiederte: Nein, — die Nachtgestalten standen wieder vor ihr — sie erzählte alles, was sie gehört, und mit welchem Grausen sie sich allein gefunden hätte. Vielleicht war's auch nur ein ängstigender Traum, sagte sie, und du wirst mich furchtsam und kindisch schelten. Er hörte sie mit Ernst an, und sagte, ohne weitere Erklärung: Die Natur ist nur eine sichre Freistatt der Liebe; in Schlössern ist's einmal nicht geheuer. Heute muß ich dich um die Gefällig keit bitten, mich in der Gestalt eines Knappen auf einer kleinen Reise zu begleiten. Die Klei=

der liegen im Nebenzimmer — Geh' und lege sie sogleich an.

Sie gehorchte seinem Befehl und fand ein zierliches Pagenkleid, in welchem sie sich in einem großen Spiegel recht gefällig beschau'te. Ihre Locken flocht sie zusammen und bedeckte sie mit dem Federhut, und ihre schlanke Gestalt zeichnete sich zum zierlichsten in der knapp anliegenden Kleidung. Lächelnd trat sie mit den Worten ins Zimmer: Hier ist euer getreuer Knappe, edler Herr, eure Befehle zu vernehmen! Er empfieng sie mit der innigsten Freude an ihrer Schönheit. Die Reise wurde angetreten; die Diener sahen den neuen Begleiter ihres Herrn verwundert an, und sein holdes Wesen erregte Aller Zuneigung; nur der Burgvogt, schien es ihr, warf listige, übelwollende Blicke auf sie.

Sie mußte dicht neben dem Ritter reiten, und bald zeigte sie sich so geschickt und muthig, daß sie keinem andern zuließ, ihm beim Aufsteigen den Bügel zu halten und alle kleinen Dien=

ste zu erweisen, wie sie es bisher von seinen Knappen gesehen.

Fröhlich unter anmuthigen Gesprächen, ritten sie eine gebahnte Straße durch den Wald hinan. Jetzt leuchteten ihnen die Kuppel eines schönen Gebäudes, und ein Kreuz, was sie zierte, flammend im Golde der Sonne, von der Spitze des Berges entgegen. Der Ritter wurde sehr ernst und nachdenkend und sah endlich mit dem Blicke inniger Wehmuth nach dem Gebäude.

Wundre dich nicht, meine Liebe, sagte er, mich so wehmüthig zu sehen. Jene Mauern umschließen das Theuerste, was ich auf Erden besaß. Dort ist das Grab meiner Mutter. Ich danke ihr mehr, als das gemeine Erdenleben; unter tausendfachen Sorgen und Schmerzen hat sie für mich gelebt und ist — ich fürchte es — als Opfer für das, was sie mein Glück nannte, gefallen. Die Stürme, die meine Jugend ergriffen, wehten verheerend in dem milden Abend ihrer Tage. Zur Versöhnung führe ich mein

treues, geliebtes Weib zu ihrer Asche, und der selige Geist wird segnend auf uns ruhen.

Liebegards Augen flossen über in süße Thränen der reinsten Empfindung; aber ein Stachel des Vorwurfs war in ihrem Herzen, den Geliebten, ihm unbewußt, durch Zweifel gekränkt zu haben. Sie hatte jetzt keine Worte, aber der Entschluß eines offenen Geständnisses, und stille Gelübde ewiger Treue beruhigten sie einigermaßen.

Auf einer Seitenstraße durch den Wald kam ein stiller Zug weißgekleideter Mönche langsam und feierlich einher. Eine ehrwürdige Gestalt gieng an ihrer Spitze. Astolf stieg vom Pferd und befahl Liebegard dasselbe zu thun. Es ist der Abt des Klosters, unser treuster Freund, sagte er zu Liebegard, folge mir! Den übrigen Dienern winkte er zu, sich an der Seite zu halten. Astolf beugte sich vor dem Greis, und empfieng knieend den Kuß des Segens von ihm. Nach einigen leise gesprochenen Worten, winkte er Liebegard erbei zu kommen, die voll Ehr-

furcht in der Entfernung geblieben war. Sie kniete nieder und segnend legte der Greis seine Hand auf ihre Stirn. Eine Seele, klar, wie der Himmel, leuchtete aus den offenen Augen, aus den stillen Zügen und theilte ihren Frieden jedem offenen Herzen mit. Eine stille Kraft des Glaubens und Hoffens faßte Liebegards inneres Wesen vor diesem Manne. Er schien ihr voll eines Gedankens des Großen und Guten und sein Wirken still, wie das der Natur, die uns in ihren ewigen Kreislauf aufnimmt und alle irdischen Wünsche schweigen macht.

Er entließ die ihm Folgenden und schlug einen schmalen Pfad im Wald ein, auf dem ihm Astolf und Liebegard auf seinen Wink folgten.

Eine kleine Kapelle auf einem Blumenhügel, umgeben von einem Kranz dunkler Bäume, öffnete sich vor ihnen. Der Greis ließ sie ein und sagte beim Eingang: Treue, Eintracht und Duldung bereiten auf Erden zur ewigen Ruhe, deren die genießt, die hier schläft. Ihre Tage

waren voll Leiden im Lichte der Erdensonne, aber ihr Glaube blieb bewährt. Die gerettete Tugend des Sohnes, ihre innigste Liebe auf Erden, kann nur die himmlische Freude, in der sie lebt, vermehren, so wie seine Irrwege ihr tiefster Kummer waren. Das Licht der Wahrheit umleuchte eure Pfade, erbarmendste Liebe bezeichne die Spuren eures Wandels, so wird ihr ewiger Frieden euch umschweben.

Vater im Himmel, von dem alles Gute niederkömmt, erbarme dich ihrer! Er sank im stillen Gebet vor einen kleinen Altar. Astolf und Liebegard knieten hinter ihm.

Mit verklärten Zügen wendete sich der Greis nach ihnen, und sagte zu Liebegard: Lerne nun die irdische Hülle kennen, in der der reine Geist auf Erden wandelte.

Unter dem Muttergottesbilde des Altars zog er einen Vorhang weg und ein hohes Frauenbild stand vor ihnen. O, das ist sie, die himmlische Erscheinung, die mich aus meinem Jammer errettete, die mich zu dir führte! rief

Liebegard, alle Züge ihrer Traumgestalt in diesem Bilde wieder erkennend. Auf Astolfs Fragen erzählte sie den Traum, der ihr ihn verheißen hatte.

Er kniete nieder vor dem Bilde der Mutter, und rief: Habe Dank, du Selige, Verklärte! daß du rettend auf die Schwachheit des Verirrten niederschautest. Nimm dich des Umgeschaffenen ferner an, und erhalte die Liebe, die du uns schenktest durch ein Wunder.

Der Greis sagte sanft, beide Hände in der seinen haltend: Alle Wunder der Liebe können wir glauben, wenn sie wieder zur Liebe führen. Durch ruhiges Wandeln auf dem Pfade der Wahrheit und Güte machen wir uns ihrer werth; bleiben eins mit den himmlischen Mächten, aufgenommen in den ewigen Lichtkreis ihres Wirkens. Pflichten rufen mich jetzt, doch habe ich mit dir, mein Sohn, noch manches Wichtige zu besprechen. Folgt mir, meine Kinder! Liebegard bleibe in ihrer Verhüllung um uns.

Astolf gieng, im Gespräch mit dem Abt, voraus; Liebegard folgte mit selig befreitem Herzen. Der ihr durch ein Wunder geschenkte Geliebte konnte nur eine Gabe des Himmels seyn. Astolf wendete sich oft mit liebevollen Augen nach ihr um, und als auf dem schmalen Pfad der Greis vor ihnen gieng, reichte er ihr die Hand und sagte: Fürchtest du dich noch vor mir?

Der fieberhafte Zustand der vergangenen Nacht, die Unruhe, die sich ihm vielleicht verrathen, preßte ihr Herz; mit heißen Küssen und Thränen bedeckte sie seine Hand.

Das Mahl wurde in einem Saale bei der Rückkunft aufgetragen; einige Mönche theilten es. Liebegard stand hinter dem Sessel ihres Ritters und war geschäftig ihm zu dienen. Das Gespräch war sinnig und gehaltvoll; eine zwanglose Offenheit und Heiterkeit herrschte. Man sprach von öffentlichen Verhältnissen, von dem Zustand des Landes edel und einsichtig. Man beklagte die Schwachheit eines alten Regenten, der sich durch den Stolz, die Eitelkeit einer

jungen schönen Gemahlin zu verderblichen Einrichtungen führen ließ, die den allgemeinen Haß erregten. Mild verwies der Greis jede ängstliche Furcht, alles Feindselige. Jeder stehe fest und sicher in seiner Pflicht, so kann das Ganze nicht gefährdet seyn. Das Aufrechthalten des Guten vertrauen wir sicher einer höhern Hand. Wir sind Diener der Liebe und des Lichts auf Erden, was nicht durch diese geschehen kann, bleibe außer unserm Kreis.

Ein Diener stürzte herein und sagte dem Abt: Die Fürstin wird sogleich hereintreten, sie folgt mir auf dem Fuße und hat verboten, sie anzumelden.

Liebegard bemerkte die größte Bewegung an Astolf. Blässe und Gluth wechselten auf seinen Wangen; er warf einen ängstlichen Blick auf den Abt, dann auf sie. Auch der Abt schien sie mit Unruhe anzusehen. Sie fragte den Ritter leise, ob sie sich entfernen sollte? Das ist unmöglich, erwiederte er. Der Saal hat nur einen Ausgang. Halte dich nur ruhig hinter mir.

Nichts Widriges kann dir begegnen, da, wo ich bin.

So eben trat die Fürstin herein; sie warf ihren Schleier zurück und mit Lächeln und Scherzen, ihren unerwarteten Besuch bei dem Abt entschuldigend, nahm sie ihren Platz zwischen ihm und dem Ritter.

Liebegard staunte über die hohe Schönheit dieser Gestalt; nie hatte sie etwas ähnliches gesehen. Als sich der schöne Kopf mit dunkeln Locken, die von einem Netz glänzender Steine gefesselt waren, auf seiner Alabastersäule des zierlichsten Halses aus dem wallenden Schleier erhob; als ihr schwarzes Auge die Gesellschaft überschaute, und auf dem Ritter geheftet blieb im sonnigen, liebreizenden Licht, zuckte es wie schmerzender Pfeil durch ihren Busen, und ihr Herz fühlte sich, wie mit einem Eisstrom umgossen. Der Ritter betrug sich mit kalter, beinahe stolzer Ehrerbietung. Sein Blick, gesenkt, oder auf die Gesellschaft gerichtet, suchte dem ihren nicht zu begegnen.

Ihre Rede schlich sich, wie ein Silberton, zum Herzen, selbst wenn sie Gleichgültiges sagte, und zart und feinsinnig verwebte sie Ernst und Scherz in ihren Inhalt.

Mit kindlicher Demuth wollte sie dem guten Abt begegnen — aber sie wollte es — und er blieb in seinem ruhigen Ernst, in der Haltung, die über das Leben erhaben ist, und die nur herzliche Wahrheit berühren kann. Sie warf nun ihren Falkenblick durch den Saal; er traf auf Liebegard; ein sonderbares Erstarren flog über ihre Züge und eine Wolke zog sich auf ihrer Stirn zusammen. Liebegards Herz zog sich krampfhaft zusammen vor diesem Auge, das nicht in stiller Klarheit die Gegenstände aufnahm, und sie zu verzehren droh'te. Aber bald rief sie ihre innere Kraft auf; ihre reine Liebe gab ihr eine allbesiegende Gewalt. Ein verstohlner Händedruck ihres Geliebten, als sie ihm den Teller reichte, gab ihr neues Lebensgefühl, und sie hielt sich mit Fassung an ihrem Platze. Wie könnte glühende Leidenschaft sich

einem liebenden Herzen verbergen? Sie fühlte, wie der Fürstin ganzes Wesen zu ihm hinstrebte, in jedem Wort, jedem Blick, jeder leisen, unwillkührlichen Bewegung nur einzig auf ihn gerichtet war. Ihrem Geiste schienen alle Formen zu Gebote zu stehen; ihr Gespräch durchflog alle Gegenstände des Wissens; immer sagte sie Treffendes, und ein Hauch von Schmerz und Trauer, der sich endlich bei der Kälte des Ritters über ihr Gesicht verbreitete, flößte der gutmüthigen Liebegard beinah Mitleid ein. Ich bin wohl sehr gütig, sagte sie gegen das Ende der Tafel, in der Sprache meines Wirths reden zu wollen, die ich schlecht spreche, und fieng an provenzalisch mit dem Ritter zu sprechen. Liebegard fühlte, daß sie der Gegenstand des Gesprächs war, aber der Ritter blieb vollkommen ruhig, und schien ihr scherzend zu antworten. Euer Page, Herr Ritter, scheint unter dem glücklichsten Stern geboren zu seyn; ich liebe das Glück; man sagt, daß man das gerade liebt, was man nicht kennt, sagte sie mit einem Seufzer. Hielt

ich's nicht für das höchste Glück, euch zu dienen, flüsterte sie dem Ritter zu, so würde ich euch bitten, mir diesen holden Knaben anzuvertrauen. Wie kann unsre Fürstin sich vergebens nach Glück sehnen, sagte der Abt, da sie Segen um sich her verbreiten kann, da ihr gütiger Gemahl ihr keinen Wunsch versagt?

Lehrt mich das Gute thun, was ich lebhaft wünsche, Herr Abt, erwiederte sie. Ihr tragt hier die schönste Perlenschnur, die ich je gesehen, gnädigste Frau, sagte der Ritter mit sanfterem Ton, als er noch zu ihr gesprochen. Fragt den ehrwürdigen Vater, welches der schönste Schmuck für Fürstinnen ist? Redet, Herr Abt, sagte sie.

Nach meinem Amt, nach meinem, ich darf sagen, wie nach eurem Herzen, sind es die getrockneten Thränen der Armuth, antwortete der Abt. Ich danke euch, daß ihr mir dieses Gefühl zutraut. Ihr sollt euch nicht in mir getäuscht haben, sagte die Fürstin, und lösete die Perlenschnur von ihrem Halse. Erlaubt, Herr Ritter, daß ich sie dem ehrwürdigen Vater durch

euren Pagen überreiche. Die Schönheit macht gute Gaben angenehmer. Liebegard näherte sich auf Astolfs Wink, und die Fürstin legte die Perlenschnur in ihre zarten Hände, die sie mit Aufmerksamkeit zu betrachten schien.

Der Fürstin Blicke folgten ihr, als sie um die lange Tafel herumgieng, und glühende Verlegenheit färbte ihre Wangen mit höherem Roth und ergoß allen Liebreiz der Unschuld über das holde Gesicht.

Verwandelt, ehrwürdiger Vater, diese Perlen in die, die ihr für einen würdigern Schmuck für mich haltet, sagte die Fürstin. Der Ritter folgte mit ernstem, beinah unwilligem Auge dem beobachtenden Blicke der Fürstin, und sie schien gekränkt, statt seiner erwarteten Zufriedenheit, nur kalte Achtlosigkeit zu ärnten.

Sie brach auf, sagte ihm noch einige Worte in fremder Sprache, die ein glühender Blick begleitete, und dann auf deutsch: Ich hoffe euch bald beim Fürsten zu sehen; ich weiß, daß Auf-

forderungen zu Thaten an euch gelangen werden, die euch immer willkommen sind. Der Krieg ist ja euer Element, und sein freundlicheres Vorspiel, die Jagd, wollt ihr ja nicht mit mir theilen. Deshalb seyd ihr auch nächtlichen Ueberfällen ausgesetzt. Ueber den der vergangenen Nacht, muß ich mich wohl entschuldigen; denn meine Jäger haben's zu toll getrieben, und ihr hättet billig sie für das wilde Heer feindlicher Geister ansehen können, das im Sturm durch eure Pforten drang.

Ein Schauer fuhr bei diesen Worten durch Liebegards Glieder, eine nächtliche Wolke lag vor ihren Augen, und sie mußte sich an die Wand lehnen, um nicht umzusinken. Lölin schien ihr so schön, so reizend, so voll heißer Leidenschaft, daß sie wähnte, des Ritters Herz könne diesen Stürmen nicht widerstehen. Sie sah aus dem Fenster, wie sie sich leicht aufs Roß aus Astolfs Armen schwang, und mit Windesschnelle, aber mit nach ihm gerichteten Blicken, davon flog.

Nun wohl, sagte sie in ihrem innern Herzen, beide Arme über ihre Brust legend, was auch kommen mag, der Schatz stiller Liebe und Treue, der hier ruht, wird ihm immer bleiben — möge mein Leben früher verlöschen, als seine Liebe!

Astolfs Auge fand sie sogleich beim Wiederkehren in den Saal; es war herzlich und liebend auf sie gerichtet. Lölin war der Gegenstand des Gesprächs. Bitter tadelten die Mönche ihr Leben, ihren Leichtsinn, ihre Verschwendung und die Schwachheit des alten Herrn, der sie schalten und walten ließ. Eine vorübergehende Wallung hat heut vielleicht zehn Arme gerettet, morgen macht ein toller Einfall wieder das Unglück von Hunderten, sagte ein alter Mönch. Laßt uns das Gute nicht verkennen, wo es sich auch zeigt, nach dem Sinne unsers Herrn und Meisters. Jedes fromme Gefühl ist ein Strahl der ewigen Liebe, sagte der Abt. Die Lockung der Welt dringt nicht in unsre stillen Mauern. Beklagen wir die, die im

Strome des Leichtsinns und der Sinneslust getrieben werden, ohne sie zu richten.

Der alte Mönch schüttelte bedenklich das Haupt; aber ihre bösen Zauberkünste, ihr Bund mit den Geistern der Nacht; ihre sinnberaubenden Zaubertränke — O, ehrwürdiger Herr! ihr könntet dem alten Herrn die Augen aufschließen, das Land retten.

Der Abt lächelte. Zauberkraft übt jeder Reiz auf ein Herz, das nur dem Erdenglücke geöffnet ist, und die Herrschaft der Leidenschaften wirkt Wunder für den ruhig Beschauenden. Unser Beruf ist stilles Wirken, Beleben des Glaubens durch Beispiel innerer Reinigkeit und nie versiegender Liebe. Ergeht ein Ruf von Oben, so muß er uns immer bereit zu jedem Opfer finden, doch vorschnell greift nur Eigendünkel und Vorwitz ins Gewebe des Weltlaufs, zerreißt, und vermag nicht, wieder zu verknüpfen. Ein Retter wird kommen, gegen Uebermuth und Druck.

Dem Schwächling und Despoten folgt ein

starker Freisinniger, nur der ist der wahrhaft Gütige — Ich bin dessen gewiß, daß er kommen wird — Liebegard ergriff eine selige Ahnung, als sie bemerkte, wie des Abts Auge fest auf Astolf bei diesen Worten ruhte, und er mit gesenktem Blick da stand. Was ist einem liebenden Weibe süßer, als die künftige Größe des Geliebten zu ahnen? Der herrliche Greis gab ihr seinen Vatersegen, und nach einem geheimen Gespräch Astolfs mit ihm, entließ er die Liebenden mit jenem milden Blicke der Liebe, der den Hauch der Hoffnung alles Guten im Busen erweckt und das Gemüth über dieses Leben erhebt.

Liebegard, entschlossen, über alle Furcht, alle kleinen Regungen der Eifersucht zu siegen, athmete frei, als sie durch die Straße des Hochwalds ritten. Der Himmel selbst schien für ihre Liebe zu seyn; der wundersame Traum, der sie so schnell in Astolfs Arme geführt, die Gunst, die der fromme Vater ihr geschenkt — alles gab ihr die fröhliche Gewährschaft, sie

werde Astolfs treues, glückliches Weib bleiben. Der Ritter ritt lang, in Gedanken vertieft, neben ihr, dann schaute er ihr ins Auge mit inniger Liebe und sagte: Dein Blick ist rein und wolkenlos, wie der Himmel über uns, meine Geliebte. Nur Wahrheit und Unschuld kann Herzen auf ewig verbinden. Ja, du wirst mein bleiben und treu, wie der blaue Aether immer aus allen dunklen, stürmischen Gewölken, wird deine Liebe mir stets wieder aufgehen.

Das Gefühl des gehegten Zweifels, ihre Leichtgläubigkeit an ein schwankendes leeres Volksgerücht lastete auf ihrem Herzen, aber der Augenblick war so voll Seligkeit; ihre Lippen vermochten kein störendes Wort auszusprechen.

Wie könnte es denn anders seyn, sagte sie, bist du denn nicht das Edelste und Liebenswürdigste, was mir je erschien? Du bist mir ja vom Himmel selbst gegeben durch deiner Mutter seligen Geist, und ewig will ich dich halten!

Sie drückte seine Hand heiß und innig an die zarte Brust.

Auch mir, fuhr er mit weicher Stimme fort, bist du zur zeitigsten, zur rettenden Stunde erschienen, wie mein Herz zwischen Abgründen schwankte, und gern nehm' ich dich als der treuen Mutter Geschenk an. Ich war nicht auf guten Wegen, als ich dich fand, als deine Schönheit mein Herz rührte. Wenn etwas zu uns über die finstre Brücke der Geisterweit gelangen kann, so ist's die Liebe der Mutter. Ich danke dir, du Heilige, Treue, die mir das Herz gab, das mich zum lichten Himmel des Vertrauens und Glaubens führte.

Unter diesen ernsten und zärtlichen Gesprächen gelangten sie an einen wildverwachsenen Pfad. Mühsam drängten sich die Rosse hindurch und stiegen einen engen Felsenpfad hinab. Jetzt drang durch das dichte Laub der Glanz eines lichten Wasserspiegels ihnen entgegen, und bald gelangten sie ans Ufer eines weiten See's. Ein geschmückter Nachen lag bereit, sie aufzunehmen. Laubgewölbe und duftende Blumenkränze hatten die treuen Diener darüber hin-

gezogen, und Liebegard ruhete unter ihnen auf ausgebreiteten Teppichen an der Seite ihres Ritters. Zwei Knappen führten geschickt das Ruder. So schifften sie in die Purpurgewölke des Abends hinein, die über und unter ihnen im Wiederschein glänzten. Das grüne Ufer einer Insel lag ihnen gegenüber, die im Schmucke der Blüthenbäume als ein Garten aus den Fluthen stieg; der laue Abendwind wehte ihnen ihre Balsamdüfte zu. Ein kleines zierliches Gebäude zeichnete sich gegen einen fernen dunklen Wald. Sie landeten an einem frischen Wiesenteppich, über den ein klarer Quell ihnen entgegen sprudelte; der Vogel sehnender Liebe sang aus den Gebüschen, und der Frühling schaute sie mit seinen tausend Blumenaugen ringsumher an.

Welch' ein entzückender Aufenthalt! rief Liebegard. Möge er dir immer so dünken! sagte der Ritter mit ernster Miene. Sie traten in die auf Säulen ruhende Vorhalle des Hauses. Aus einer nahgelegenen, reinlichen

Hütte trat ein alter Mann mit einer etwas jüngern Frau; ein zierliches junges Mädchen folgte. Du wirst, meine Liebe, deine Bedienung bei mir sehr gering finden, sagte Astolf; sie besteht aus diesen guten Leuten, deren Treue ich lang bewährt gefunden. Er sprach in fremder Sprache zu ihnen, sie verbeugten sich ehrerbietig gegen ihre neue Gebieterin, die ihnen der Ritter vorzustellen schien. Das Mädchen öffnete, auf des Ritters Befehl, ein Zimmer für Liebegard. Es war mit Bildwerk und Blumen geschmückt; um das große Fenster schlangen sich Rebengewinde; alle Geräthe waren zierlich und kostbar. Der alte Mann brachte mit den Knappen große Koffer, die allen nöthigen und überflüssigen Frauenzimmerschmuck enthielten, und das junge Mädchen war geschäftig, der neuen Gebieterin zu dienen, und verstand im feinen Aufmerken ihre Winke und Wünsche ohne Worte.

Liebegard sah das Schiff mit den zwei Knappen und dem Alten am jenseitigen Ufer der

Insel landen; die Knappen stiegen aus; dieser allein kehrte zurück. Im Zauberhauch der Dämmerung und der aufgehenden Sterne schweiften die Liebenden durch die Blüthenhaine der Insel. Ach, das ist die Heimath ewig seliger Liebe! sagte Liebegard. Möchten wir uns nie daraus entfernen! Es entzückt mich, daß dir dieser Ort gefällt, erwiederte Astolf. Du wirst ihn vielleicht in Jahren nicht wieder verlassen. Ich muß mich noch in den wilden Strom des Verhängnisses stürzen. Mein Leben ist nicht mein, meine Geliebte! Das Gewicht fremden Geschickes hängt daran. Aber meines Herzens Heimath ist bei dir. Aus dem Sturm fremder, kalter Welt wird es sich nur inniger nach dieser hindrängen. Der Menschen Irren und dumpfes Treiben hat in dunklen Schmerzenswogen an meine Brust geschlagen; in der deinen wohnt ein reines, inniges Leben; laß mich in dieser Himmelsklarheit wohnen. Werde nicht irre an der Dunkelheit, die mich umgiebt!

Herr meines Herzens, sagte sie, seine Knie

umfassend, ich habe das heiligste Glück durch dich ja erst erkannt; trage ich es nicht nun auf ewig in mir, und nehme es mit hinüber in den Tod?

Freundlich wird uns noch die Sonne dieser Erde leuchten, sagte er sanft, umfaßte sie zärtlich, und in seliger Liebesfülle schwanden alle Schattenbilder der vergangenen Tage und wandelten sich in lichte Rosenwolken.

Sie erwachte nach süßer Ruhe, und fand den Ritter schon gerüstet in der Vorhalle; er schien der ihn umgebenden Familie seine Befehle zu geben. Die Ahnung der Trennung fiel schwer auf ihr Herz. Er führte sie um die Insel, und zeigte ihr im Morgenlicht die fernen Ufer. Waldgebirge umzogen den See und dehnten sich weit hinaus an eine unermeßlich blaue Ferne, die den Horizont umgränzte, und die an manchen Stellen die seltsamsten Formen bildeten. Zwei hohe Thürme ragten, leuchtend im Gold des Morgens aus der waldigten Tiefe.

Liebe=

Liebegard erkannte die Burg, wo sie übernachtet hatten.

Unsre Blicke werden sich also doch wenigstens in der blauen Ferne begegnen, mein Astolf? sagte sie. Du wirst meinen Aufenthalt sehen, ich den deinen. Ueberall wirst du vor meiner Seele stehen, süßes Kind, sagte er liebevoll. Oft werde ich zu dir zurückkehren, aber für jetzt muß ich dich verlassen, schon in diesem Augenblicke. Sie sah, wie der Alte den Nachen ablöste, und stand bebend und zitternd; der schmerzliche Pfeil der Trennung wühlte in ihrer Brust. Ich werde den Deinen Nachricht von dir geben; schreibe selbst, deine Einsamkeit zu zerstreuen. Der Alte wird es treu besorgen. Auch mich werden die Worte deiner Liebe überall finden. In wenig Wochen kehr' ich zurück.

Er bat sie, die Sprache der Leute zu erlernen. Diese wird künftig einmal die deine werden müssen, fügte er hinzu. Mutter und Tochter kamen auf seinen Wink herbei. In Allem werden dir diese Leute treu dienen, dir gehor-

chen; aber fordere nie, daß sie dich über den See führen; das habe ich streng verboten. Sie fühlte, wie sein Herz hoch schlug in der Umarmung des Abschieds, wie es sich mit Schmerzen von ihr losriß. Sey ruhig, sagte er unter herzlichen Küssen. Du bist umgeben von meiner Liebe, wie vom himmlischen Chor der Engel der Unschuld in deiner Seele.

Sein Blick blieb vom Nachen aus auf sie gerichtet, bis die Ferne ihn umwölkte; sie folgte seiner Gestalt, bis sie im waldigen Ufer jenseits verschwand.

Mit Freude fand sie, daß die treuen Doggen bei ihr geblieben waren; sie waren ihre unzertrennlichen Begleiter, ruhten Nachts in ihrem Zimmer, und empfiengen ihr Futter nur von ihr.

Jeder Raum des Hauses füllte sein Bild; es umschwebte sie auf allen Wegen durch die Insel, und stundenlang saß sie am Ufer dem Plätschern der Wogen zu lauschen — Sie wußte, diese würden ihn wieder zu ihr tragen, und es

war ihr, als vernehme sie den Ruf freundlich zugewandter Geister aus der blauen Tiefe.

Die gute Liesa, so hieß das Mädchen der Insel, sah sie mitleidig an, blieb still um sie, und deutete nur zuweilen, mit heiterer Gebehrde, auf die Rückkunft des geliebten Mannes. Lebhaft rief die jugendliche Gestalt das Andenken an die geliebte Schwester in Liebegards Seele, und die Sorge um den treuen Oheim folgte. Muß ich denn fern seyn allem dem, was mein Herz füllt? — rief sie oft aus — Müssen im heißen Sehnen alle Lebensblüthen für mich dahin welken? Doch, es ist sein Wille. Sein Bild griff mit aller Liebesmacht an ihr Herz und der Hoffnung belebender Hauch erfrischte es.

Nach Astolfs Wunsch ließ sie sich von den Leuten die Worte ihrer Sprache lehren. Die Liebe beflügelte ihre Fortschritte.

Das Mädchen sang provenzalische Lieder, die Liebegard von Astolf singen gehört; sie sang sie nach, sich mit seiner Zither begleitend. Die Töne, die er gesungen, die Saiten, die er be-

rührt, brachten ihr einen wundersamen Trost seiner Nähe.

Schönere Lieder könnt' ich euch lehren, gnädige Frau, sagte Liesa eines Abends, wo sie allein mit ihr war, da die Eltern im Garten arbeiteten, wenn's der Vater erlauben wollte, das große Buch herbeizuholen; sorgsam verbirgt er es, doch kann ich's Euch wenigstens einmal zeigen.

Geheimnißvoll führte sie Liesa in einen hinteren Raum der Hütte und zeigte auf eine Lade mit zierlichem Bildwerk, die gar nicht zu dem übrigen dürftigen Hausrath paßte. Hier liegt es! Liesa löste einen festverschlungenen Knoten auf und zog mit Liebegards Hülfe einen Pergamentband heraus, der mit mancherlei seltenen Figuren in Gold bemalt war, und viele Bilder und Blätter von der saubersten Schrift enthielt. Liesa las einige Lieder; aber Liebegards Neugierde war aufs höchste gespannt, da sie in den männlichen Hauptfiguren dieser Bilder die größte Aehnlichkeit mit Astolf fand.

Ein alter ehrwürdiger Mann auf einem Thron, dem eine Frau mit sehr niedriger Bildung zur Seite saß, erregte ihre Aufmerksamkeit zuerst, denn er hatte ganz die Züge ihres Ritters.

Zwei Söhne, mit den Zeichen des heiligen Kriegs bedeckt, schienen sich zu verabschieden; der ältere hatte noch entschiedenere Aehnlichkeit mit Astolf. Das Gefolge hielt an der Pforte. Der Vater blickte wehmüthig auf den ältesten Sohn und gab ihm seinen Segen; die Mutter schien ganz mit dem jüngeren beschäftigt. Ein zweites Bild stellte ihre Rückkunft vor. Die zwei Ritter standen mit zwei Weibern vor dem alten Fürsten und seiner Gemahlin. Die Frau des ältern Bruders hatte ganz die Züge des Bildes, das sie auf dem Grabmal erblickt, und ihres Traumbildes; sie konnte nicht zweifeln, daß es ihres Astolfs Mutter sey, und daß der kleine, ohngefähr achtjährige Knabe, den sie am Arm hielt, ihn selbst vorstelle. Schöner in Jugendfülle, als auf dem Monument, deutsch und sittsam gekleidet, rührte sie dieses Bild un=

ausſprechlich. Die Frau des zweiten Bruders war in fremder Kleidung ſehr prächtig und mit Schmuck bedeckt; kaum der Kindheit entwachſen, drängte ſich der blühendſte Liebreiz, wie die Roſenknoſpe aus dem Schoos ihrer grünen Blätter. Ihr ſchwarzes Auge hieng an dem Ritter — es war unverkennbar Lilia in der erſten Blüthe der Kindheit. Aſtolfs Mutter ſtand mit ſittig geſenktem Blick vor dem alten Fürſten, der ſich liebevoll zu ihr, und von der Fremden abwendete. Ihr Gemahl und die Fürſtin ſchienen deshalb unwillige Blicke gegen einander zu wechſeln.

Auf dem dritten Bilde brachten Jäger den entſeelten Leichnam von Aſtolfs Vater. Der alte Fürſt ſtand im bittern Schmerz, und unterſuchte die Wunde in der Bruſt; ſein Weib lag über den Leichnam hingeworfen; der ſchöne Knabe hielt den einen herabgeſunkenen Arm, die Augen feſt auf des Vaters Antlitz gerichtet, als wollte er ihn ins Leben rufen.

Die Fürſtin und der Bruder ſtanden kalt,

wie unheilbringende Geister darneben, und die Blicke des umstehenden Hofgesindes waren zweifelnd und bedenklich auf sie geheftet. Lilia stand mit abgewendetem Gesicht.

Noch ein andres stellte den Leichenzug des alten Fürsten vor. Die Fürstin war im Wittwenschleier, und der Ritter und Lilia standen mit den Insignien der Herrschaft und von fürstlicher Pracht umgeben, während im Vorgrunde Astolfs Mutter mit dem schönen Knaben in einer wilden Gegend kniete, von einem Wächter begleitet, der mehr traurig, als grausam schien. Sie richtete ihr Auge nach dem heimathlichen Schlosse, hielt den Knaben an ihre Brust gedrückt und die gefalteten Hände gegen Himmel. Auf dem letzten Bild sah sie den blühenden Knaben neben einem alten Einsiedler, der ihn lesen lehrte; die Mutter saß dabei und spann. Die wilde Gegend glich dem fernen Ufer jenseits der Insel.

Astolfs vollkommene Schönheit gieng schon aus den jugendlichen Zügen auf.

Liebegard konnte sich von dem Bilde nicht losreißen. Sie konnte nicht zweifeln, daß diese Blätter die Familiengeschichte ihres Gemahls enthielten.

Folgendes Gedicht in deutscher Sprache, das auf der letzten Seite stand, gab ihr den vollkommenen Aufschluß:

Der Frauen Tücke stürzte dies Geschlecht;
Der Frauen Sitte schützt nur Gut und Recht.
Vergebens schirmt des Tapfern Arm das Land,
Wo herrscht im Hause Untreu, Unbestand.
Die Tapfern weichen, wo die Treue weicht,
Wo List und böse That im Finstern schleicht.
Es steht ein morscher Stamm vom Sturm zernagt —
Die Eiche, die sonst' himmelan geragt.
Entsühnung ward verheißen inn'gem Fleh'n:
Ein neuer Sprößling werd' einst aufersteh'n,
Der schwacher Anherrn Fluch in Segen kehrt,
Bleibt seines Herzens hohe Kraft bewährt.
Kann er der Lockung böser Lust entflieh'n,
Soll treuer Liebe Segen ihn umblüh'n;

Ein neu Geschlecht ersteh'n von Ruhm bekrönt,
Das Ahnenschuld durch Treu und Kraft versöhnt.

Bin ich Arme zu diesem hohen Glücke ausersehen! rief Liebegard unter heißen Thränen, o so schau herab, du Selige, und all ihr Heiligen des Himmels sendet Muth und Stärke auf das Herz, das ja nichts kann, als — lieben!

Liesa sah die Eltern von fern zurückkehren, und bat Liebegard dringend, sich zu entfernen mit dem Versprechen, ihr das Buch wieder zu zeigen.

Das Unglück seines Geschlechts, der hohe Stand Astolfs erfüllte ihre Seele mit Angst und tausend Sorgen.

O, er verdient ein Fürst zu seyn! wenn das heißt: die Macht zu edlen Thaten, des Wohlthuns und der Liebe zu besitzen, rief sie

aus; aber, wie wählte er mich aus der Verborgenheit und Armuth? Wie würden sich nicht Fürstinnen an die Hand, an das Herz drängen, wo alle Seligkeit des Lebens liegt? Kann er, wird er mein bleiben? Süße Erinnerungen der Stunden der Liebe umschwebten sie gleich Engeln des Trostes und der Hoffnung. Lilia's Andenken flößte ihr mehr Mitleid, als Furcht ein. Sie hatte sie so heißliebend gesehen und doch stand auch sie, als ein feindliches Wesen, in Astolfs Geschick.

Bald nah'te die Zeit, in der sie auf seine Wiederkehr hoffen durfte.

Der alte Fährmann fuhr oft über den See. Liebegard harrte seiner Wiederkunft am Ufer, und wenn der Nachen in der Ferne die Wellen durchschnitt, bildete sich ihr glühendes Liebesehnen die Gestalt des Geliebten im Duft der Ferne. Mit Schmerz sah sie das Bild zerrinnen, wenn der Nachen heran kam, den grauen Alten allein tragend. In den Nächten lockte sie das Plätschern der Wellen ans Ufer; im

Hauch des Windes wähnte sie, seiner Stimme Töne zu vernehmen. Am Ablauf der Zeit der verheißenen Rückkehr empfieng sie ein Briefchen. Es enthielt Zärtlichkeit und Liebe; aber der Schluß sagte: Ehre und Pflicht halten mich noch von dir entfernt; nur diese vermögen es.

Durch Geduld und Ruhe strebte sie, seiner werth zu seyn; übte sich in der Sprache, im Spiel und Gesang und arbeitete ein schönes Reitzeug.

So oft Liesa allein war, saß sie bei dem geheimnißvollen Buche. Die Bilder umgaben sie oft gleich lebendigen Gestalten; besonders erschien ihr die Mutter als mit einer Glorie umgeben. Mit Liesa's Hülfe lernte sie viele der Lieder verstehen und die Geschichte wurde ihr immer klarer. In einer Reihe von Romanzen, Liedern, die ihren Seelen-Zustand aussprachen, und in herzlichen Gebeten und Anrufungen der Heiligen hatte die edle Frau die Geschichte ihres Unglücks dargestellt. Räthselhaft

für ein fremdes Auge, aber leicht verstehbar für Liebegards Herz.

Mutter und Knabe sollten ins Elend verwiesen werden, aber der mitleidige Wächter vollführte den grausamen Befehl nicht, sondern brachte sie zu einem frommen Einsiedler in einen tiefen Wald. Ein Freund sendete ihr Gold und die Kostbarkeiten ihres Hauses, und sie erkaufte die Insel und die Burg im Walde, wo Astolf heranwuchs.

Der Freund beschwor sie, das tiefste Geheimniß zu beobachten, da ihr und des Sohnes Leben daran hienge; sie lebten unter fremdem Namen. Astolfs hochstrebender Sinn, sein Muth, der bis zur Tollkühnheit gieng, bewogen die Mutter, ihm selbst seinen Stand zu verbergen und seinen frühesten Jugenderinnerungen eine andere Deutung zu geben. Ein dunkles Gefühl, daß er zu etwas Hohem und Großen geboren sey, war aber nicht in dem Jüngling zu vertilgen; das Siegel der Herrschaft war ihm

auf die Stirn gedrückt, schien es. Früh versammelte sich ein Kreis um ihn, den er durch Liebe gewann, und dem er ein vorleuchtender Stern in muthigen Thaten war. Unerkannt und ihm selbst unbewußt, zog er ans Hoflager des Oheims, erwarb seine Gunst und erregte Lilia's glühende Leidenschaft durch Schönheit, Tapferkeit und edle Sitte. Der Mutter Angst schien hier aufs höchste gesteigert. Den Netzen der Verführung und List, die ihn umgaben, wollten ihn ihre Warnungen und heißen Gebete entreißen. — In den letzten Liedern schien Astolf auf einer Reise gewesen zu seyn zu einem Fürsten, ihrem Verwandten, wo er eine glänzende Aufnahme gefunden. Sie selbst bereitete sich zu einem Unternehmen für ihn vor, wo sie wahrscheinlich ihren Tod gefunden. Das warnende, prophetische Gedicht, das Liebegard zuerst gelesen, schien der letzte Erguß ihres Herzens an den Sohn ihrer Liebe.

Eines Abends hörte sie das Geläute eines Glöckchens aus den gegenüberliegenden Wäldern.

Freudig trat der alte Schiffer zu ihr und deutete ihr an, es verkünde die Ankunft des Herrn. Mit welchem Entzücken sah sie den Nachen auf den Wellen hingleiten, der ihn zu ihr bringen würde! Sie eilte zum Ufer. Wie beneidete sie die Vögel um ihre Schwingen, die sie über den Wasserspiegel leicht hintrugen! Bald erspähte ihr Auge auf dem rückkehrenden Nachen die Gestalt des Geliebten. Die Abendsonne umglühte seinen Helm, wie bei seiner ersten Erscheinung. Ihr Herz schlug hoch, ihr Blick umhüllte sich; ihr Bewußtseyn schwand. Athemlos, in süßer Verwirrung der Liebe, erwachte sie zum Leben an seiner Brust. Glaube, daß meine Sehnsucht der deinen gleich ist! sagte er sanft. Das Glück muß ja immer kämpfen mit den rohen Elementen des Lebens, fuhr er fort, als er sie zum Hause geleitete. Auch jetzt habe ich ihnen nur wenige glückliche Tage abgerungen; doch bald werde ich dich in den Zeiten der Trennung nicht mehr allein wissen; deine Gertrud wird bei dir seyn. Ich habe einen Boten

gesendet, und unter sicherm Geleit wird sie zu dir kommen.

Ist mein guter Oheim todt? fragte sie schmerzlich bewegt. Ja, mein süßes Kind, und tröstend war es mir, daß ich jetzt zu dir eilen konnte. Sie weinte an seiner Brust um den treuen Versorger ihrer Kindheit; mild trocknete er ihre Thränen, und suchte ihr in seiner Liebesfülle den Schmerz der Natur vom Herzen zu lösen.

Ich habe nur dich, sagte sie, ihn fester umschlingend. Ach, und wenn ich auch eine Fürstin wäre, von Glanz und Glück umgeben, hätte ich doch immer nur dich, und, ohne dich, nichts in der Welt!

Auch ich habe in dir das Liebste auf Erden, erwiederte er; nur der Liebe Himmelsglanz erhellt das dunkle Daseyn des Menschen — doch, wie fällt dir die Fürstin ein, meine Liebe? Das Geheimniß des Buches entschlüpfte ihren Lippen mit der Bitte, Liesa nicht zu verrathen.

Wirst du deinem armen Mädchen immer

angehören können, fragte sie sanft, da du zum Ruhm und Glanz des Lebens geboren bist? Der Alte hat nicht wohl gethan, sagte er etwas ernst, meinen Befehl des Geheimnisses nicht sorglicher zu befolgen und die Last meines Geschickes auf dein unschuldiges Herz zu wälzen.

Mein treues, geliebtes Weib bist du, mein auf ewig. Du siehst jetzt ein, daß Sorgen für Andre mir obliegen, daß ich nicht einzig mir selbst angehöre, deshalb muß ich ihm verzeihen. Du sollst alles wissen, was mich angeht, und womit ich selbst erst nach dem Tode der treuen Mutter bekannt wurde. Nur diesmal laß mich noch schweigen, und nichts Trübes und Fremdes mische sich in den Becher der Liebe, dessen wenige Tropfen uns jetzt vergönnt sind.

Es herrschte eine sanfte Trauer über ihrer Zärtlichkeit, in der sich die Tiefe und Innigkeit ihrer Gefühle gleichsam selbst mehr ermaß, so wie einzelne Lichtblicke an einem grauen Tage uns die Gegenden deutlicher und näher bringen, als immerwährender Sonnenglanz.

Am

Am nächsten Abend saßen sie bis zu einbrechender Nacht in einer Bucht, von alten dichten Bäumen umschattet. Liebegard überraschte hier den Geliebten mit ihrem süßen Gesang in den erlernten Liedern. O, heilige Unschuld! rief er entzückt aus, du allein übst unfehlbare Gewalt über des Menschen Herz aus, in Fülle und Reinheit des Sinnes, in Wort und Tönen. Wie elend sind die Weiber, von denen dein Reiz entwich!

Vom reinen Aether der Liebe umwogt, unterhielten sie sich in süßer Vergessenheit alles Andern, als wenn es nichts, als den Himmel über ihnen gäbe mit seinen heiligen Sternenaugen — als nah bei ihnen eine Stimme aus dem dichten Gebüsch des Ufers drang; sie sang folgende Worte:

Wenn in der Liebe süßem Zauber
Das Herz sein Alles fand,
Wenn es im großen Bund der Wesen
An Eines einzig nur sich band:
Zerreiße dann o Lebensfaden
Durch kalter Untreu' Hand!

Astolf sprang auf — lassen mir die täuschenden Geister jener Zauberwelt auch nicht einen Augenblick des reinen Genusses! rief er heftig. Müssen sie mich ewig verfolgen! Heftig schloß er die bebende Liebegard an sein Herz. Du bist mein, vor dem Gott der ewigen Sterne, und sollst es bleiben! Sie wünschte zu vergehen in Lust und Schmerz, ehe ein feindseliges Geschick, dessen ahnende Nähe kalt ihren Busen ergriff, sie aufs neue von dem Geliebten trennte.

Schweigend legte er ihren Arm in den seinen, und als sie den Hügel des Hauses hinanstiegen, sahen sie weiße Gestalten abwärts dem Ufer zu schweben und hörten bald das Plätschern der Ruder durch die stille Nacht über den See.

Liebegard fragte nicht, suchte selbst, ihrem ersten Versprechen gemäß, alle Zweifel zu verbannen, und, gerührt durch den aufgeregten schmerzlichen Zustand ihres Geliebten, strebte

sie, in süßer, hingebender Liebe, sein Herz zu besänftigen.

Aber die Stimme schien ihr nur zu wohlbekannt, und wie ein düstrer Geisterlaut griffen diese Töne durch alle zarten Fäden ihres Lebens.

Vergiß, du Holde, sagte er am Morgen beim Abschied, was du vernommen. Keine feindselige Gewalt soll das Heiligthum unsrer Liebe bestürmen. — Ach, ich liebe dich ja unendlich, ewig! sagte sie, unter den Küssen des Abschieds.

Die Familie der Insel schien den Befehl erhalten zu haben, ihre Aufmerksamkeit für sie zu verdoppeln. Liesa blieb immer um sie, sah sie, ängstlich fragend, an, und gab oft Zeichen von Geisterfurcht, ja sie schauderte bei jedem ungewohnten Laut zusammen.

Innige Liebe ist sich, selbst unter dem bittersten Schmerz, noch ein Quell des Trostes, des Muthes. Wie sie Unglaubliches fürchtet,

hofft sie es auch. Und, wenn es auch wäre, was ich nicht zu denken wage, sprach sie bei sich selbst, wenn eine andere Liebe sein Herz umstrickte, so muß ich ihn dennoch lieben, so kann ja nur Treue den Zauber lösen; ich hege sie bis zum Tode. Doch nagte in andern Momenten das Unglück an ihrem Blüthenleben, denn die Liebe will auch nur Eines wieder einzige Liebe seyn.

Die Einsamkeit, kein glücklicher Traum mehr, lag schwer auf ihr; sie zählte die Stunden nicht mehr nach seiner Wiederkehr, sondern als Zeit, die kalt und gestaltlos an ihr vorüber strich. Die Bilder der unschuldigen Jugendzeit, mild, ohne Leidenschaft, ohne verzehrenden Schmerz und Lust, lagerten sich um sie her, und die Schwester stand auch als ein Gegenstand des Sehnens vor ihr im Blau der fernen Gebirge, die den Horizont umzogen. Wo wird sie seyn? rief sie oft in die Lüfte.

Ein kleiner Nachen, der über die breitere Seite des See's herankam, setzte sie eines

Abends in Verwunderung. Er nahte; ein Schiffer durchschnitt die Wellen mit schnellen Ruderschlägen, und sie und Liesa erkannten bald, daß der Nachen nur einen Knaben trug, der bald rudern half, bald ungeduldig sich von einem Ende des Nachens zum andern bewegte. Lange blonde Locken umwallten seine Schultern; seine Bewegungen waren leicht und anmuthig. Nicht erwartend, daß der Schiffer den Nachen befestigt, sprang er rasch über Bord, lief mit ausgebreiteten Armen auf Liebegard zu und warf sich an ihren Hals. Sie schaute ihm ins Auge, und fand sich mit Entzücken in den Armen der kleinen Gertrud. Diese legte den Finger auf ihren Mund, Schweigen gebietend, lief, dem Fährmann einen reichlichen Lohn zu geben, der gegen ein allgemeines Verbot des Herrn des Ufers, gewagt, sie überzuführen, und ließ sich nun von der beglückten Schwester in die Wohnung geleiten.

Warum dieses Geheimniß und dieses Verkleiden? fragte Liebegard nach den ersten herz-

lichen Begrüßungen. Mein Gemahl selbst hat mir deine Ankunft angekündigt und versprochen, dich zu mir zu führen.

War es auch seine Absicht, mich dir wieder zu geben, sagte Gertrud, so fürchte ich doch, ich eile ihr zuvor.

O, meine Liebegard, nicht Alles ist, wie es seyn sollte! Beim Tode des guten Oheims wäre ich verlassen gewesen, ohne den treuen, alten Ritter Waltram. Er vertrat Vaterstelle an mir, und bitter bereu'te ich meine leichtsinnigen Scherze über seine freilich ungünstige Gestalt als deinen Bräutigam. Ein edles Herz schlägt oft unter einer häßlichen Hülle, und die Schönheit überdeckt oft ein treuloses. Die wenigen Diener eilten den neuen Besitzern zu; es waren eigennützige Leute, bei denen ich mich nicht aufhalten konnte. Meine Briefe an deinen Gemahl blieben ohne Antwort. Waltram nahm mich auf, rettete von der geringen Habe, was mir der Oheim zugedacht, und sendete mich unter sicherm Geleit zu seiner Schwester, die in

einer entfernten Gegend wohnte. Sie ist eine stattliche Rittersfrau; gutmüthig, wie er selbst, nahm sie mich, wie eine Mutter auf; sie lebt in reichlicher Umgebung, und wohnt in einer schönen Burg, deren Thore gastlich allen Reisenden geöffnet sind, die auf jener Straße einherziehen. Ein Ritter, den sie beherbergte, sprach beim Abendbrod viel von einem Turnier, welches in einer benachbarten Stadt morgen gehalten werden sollte. Die schöne Fürstin Lilla wird den Dank austheilen, sagte er; sie belebt jede Gegend, die ihr Fuß betritt, mit Festen und Lustbarkeiten aller Art. Der alte Herr versagt ihr nie einen Wunsch; sie beherrscht ihn unumschränkt. Man sagt, sie kenne Zauberkünste; denn sie ist aus dem Orient mit ihm gekommen. Wundersam ist ihre Schönheit; aber Tücke und Stolz überschatten das schöne Gesicht, und man schaut sie mehr mit Verwunderung und Furcht an, als mit Liebe und Entzückung. Sie liebt einen Ritter des Landes mit grenzenloser Leidenschaft; dieser gebietet über

sie, wie sie über ihren Gemahl. Morgen wird er im höchsten Glanz erscheinen; denn er kehrte siegreich aus einem harten Kampf, wo er einen feindlichen Ueberfall von der Grenze des Landes abhielt. Ihm zu Ehren ist dieses Ritterspiel angeordnet. Gewiß wird er den Dank von den schönen Händen der Fürstin empfangen; denn er ist im Ernst und Spiel der Waffen der tapferste, wie der gewandteste unter allen Rittern.

Ich zeigte Neugier, das Ritterspiel mit anzusehen, und meine gütige Frau Guda, so heißt meine Pflegemutter, war gleich bereit, mich hin zu führen; der Ritter erbot sich zu unserem Geleit. Mich erfreute das Leben und der Glanz des Festes. Frau Guda wurde ehrenvoll aufgenommen, und wir saßen auf den ersten Plätzen unweit der Fürstin. Sie erschien mit einem goldgewürkten Schleier bedeckt; der alte Herr führte sie die Stufen hinan, und saß demüthig an ihrer Seite, ihrer Befehle harrend. Als sie den Schleier zurück warf, stand Alles wie geblendet von ihrer Schönheit, durch den reichsten

Schmuck erhöht. Ihr leuchtendes Auge drang in die Ferne und ihre Lilienhand, mit kostbaren Spangen und Ringen geziert, lag auf den zu vertheilenden Preißen, die reichgekleidete Diener vor ihr hingelegt hatten.

Der Kampf begann. Ein wunderschöner Ritter, dessen edle Gestalt und reiche Rüstung Aller Augen auf sich zog, erschien; sie kämpften mit geschlossenen Visiren. Das ist der Geliebte der Fürstin, flüsterten mehrere Stimmen hinter uns; seht, wie die schönen Augen der Fürstin ihn verfolgen! Der Ritter war wunderbar tapfer und geschickt; er überwand alle Gegner. Laut wurde ihm der Preiß zuerkannt. Lilia hatte oft zwischen Furcht und Freude die Farbe gewechselt; ihre Brust wallte hoch unter der Last des Geschmeides. Der alte Herr nickte Beifall zu allem, was sie that und sagte. Die Ritter nah'ten nun mit geöffnetem Visir dem Balkon der Fürstin. Denke dir meine Verwunderung, mein Entsetzen, als ich in dem geliebten Ritter der Fürstin unsern Ritter, deinen Gemahl, er=

kannte. Kaum konnte ich mich verbergen, doch that ich's deinetwegen, um der ganzen Sache auf den Grund zu kommen; ja ich zog mich zurück, als er seinen Blick auf den Balkon und die glänzende Reihe der zuschauenden Frauen warf. Das muß ich sagen, er sah stolz und ernst aus, und empfieng den Dank als etwas, das ihm gebühre; aber Lilia war voll hingebender Liebe, hatte nur Augen für ihn. Alle Welt bemerkte es, wie sie, in Vergessenheit ihrer selbst, als er ihr die Hand dankend küßte, die seine nicht loslassen konnte, und kaum die liebedürftenden Lippen zurückhielt, einen Kuß auf seine Stirn zu drücken. Mit welchem Schrecken endigte diese Scene! Als die Trompeten ertönten, den Sieger zu begrüßen, sank der alte Fürst, neben Lilia, vom Schlagfluß getroffen, sinnlos um. Alles eilte ihm zu Hülfe; man trug ihn hinweg; Lilia folgte, die Hände ringend, und jeder Fremde suchte bestürzt, nach seiner Heimath, aus dieser bangen Verwirrung zu kommen. Der Fürst sey wieder zur Besin-

nung gelangt, sagten uns die aus der Hofburg am Abend Zurückkehrenden, doch zweifelten die Aerzte, daß er den nächsten Morgen erleben könne. Lilia und wenige Vertraute kämen nicht von seiner Seite, um seinen letzten Willen zu vernehmen.

In allen Kirchen flehte man um die Rettung des Fürsten. Man liebte ihn nicht; Lilia's leichtsinnige Verschwendung hatte ihm die Herzen entfremdet; aber man fürchtete neue fremde Herrschaft.

Trauergeläute weckte uns am frühen Morgen, das Hinscheiden des Herrn des Landes verkündend. Das unruhige, verwaiste Volk drängte sich zur Hofburg; ich mischte mich mit Frau Guda auch darunter.

Lilia erschien in Trauerkleidern auf dem Balkon; der Fürstenhut wurde ihr vorgetragen, und der Kanzler las den letzten Willen des Regenten ab, in dem Lilia zur Erbin des Reichs erklärt wurde. Eine stumme Bestürzung herrschte. Als aber der Kanzler ferner ablas, daß der

Ritter vom finstern Wald zum Feldherrn erklärt werde, erscholl ein allgemeiner Jubel. Er, er kann uns retten, vernahmen wir in tausend Stimmen um uns her. Er ist edel und gut; möchte er unser Fürst seyn! flüsterte es leiser nach. Als Lilia ihm den Feldherrnstab vom sammtnen Kissen überreichte, ertönte der Jubel aufs neue. Freundlich das Volk grüßend und ihm dankend, trat der Ritter hervor. O, Liebegard, hättest du ihn sehen können! Er war schön, wie ein Engel des Lichts, verklärt in der Hoffnung und im Vertrauen des auf ihn schauenden Volkes.

Ich verehre den Willen unsers entschlafenen Herrn, sagte er, und indem er mit der Rechten nach dem Schwerte an seiner Seite griff, nur für eure Wohlfahrt gelobe ich, dieses Schwert zu ziehen.

Lilia stand bleich, mit gesenktem Blick da: sie schien den Mißmuth des Volkes gefühlt zu haben; doch grüßte sie mit Freundlichkeit, ehe sie sich entfernte. Frau Guda hatte viele Freunde

in der Stadt, die, sie zu besuchen, kamen. Es waren ehrwürdige Männer darunter, die verständige Gespräche führten. Alle fanden die Lage des Landes bedenklich, und achteten und liebten Lilia gar nicht. In leichtsinniger, thörichter Hand wird der Herrscherstab zur Geißel der Völker, sagt der eine. Der andere fürchtete feindlichen Ueberfall eines Ansprüche habenden Nachbars. Nur eines kann retten, riefen mehrere, wenn der Ritter vom finstern Wald ihr Gemahl und unser Herrscher wird. Er scheint kalt gegen sie, sagte der eine, doch weiß man sonst, daß sie ihn in ihren Banden hielt; und wer kann's ihr verdenken, sich halten zu lassen von solcher Schönheit, solcher Liebe und einer Krone? Ich wollte zu deinem Gemahl eilen, denn immer glaubte ich an seine Treu' und Tugend, wenn ich in sein himmlisches Antlitz sah, als er, umringt vom Kriegsvolk, durch die Straße zog. Ein Eintretender erzählte, der Ritter führe das Heer an die Grenze, um gegen jeden Ueberfall gedeckt zu seyn. Lilia habe ihn nicht

lassen wollen; ganz in ihre Leidenschaft versunken, wolle sie nur ihn, und kümmre sich wenig um's öffentliche Wohl. Aber fest und ernst habe er darauf bestanden, die Pflicht seines Amts zu erfüllen. Bald wüthe sie, bald schwimme sie in Thränen, und mehrere schlecht gesinnte Räthe drängten sich schon um sie, mit falschen verderblichen Rathschlägen. Man sprach von ihren Untugenden, daß Leidenschaft sie schon zu grausamen Handlungen verleitet, daß mehrere Frauen als Opfer ihrer Eifersucht verschwunden, wahrscheinlich heimlich gemordet worden. Ach, Liebegard, mein Herz zitterte für dich! Ich vertraute Frau Guda unter dem Siegel heiliger Schwüre alles an. Wir fragten die Burg deines Gemahls aus, und sie war mir behülflich, zu dir zu kommen. O, entfliehe jenem schrecklichen Geschick, geliebte Schwester! rief Gertrud, sie mit heißer Angst umfassend. Ist der Ritter treu, so wird er dich finden, wo nicht — ihr fehlte der Muth, mehr zu sagen, denn blaß und starr, wie eine Marmorstatue stand Liebegard

vor ihr, im Widerstreit tausendfacher Gefühle, die bei dieser Erzählung an ihr armes Herz voll Liebe schlugen. Sie hatte keine Thränen; wie eine Eisfluth umdrängte die Furcht, ihn zu verlieren, das warme Leben ihres Busens; der Krampf des Todes drohte es zu vernichten.

Mit schwacher Stimme sagte sie: Ich habe Vertrauen und Unterwerfung unter sein geheimnißvolles Daseyn gelobt, Gertrud, ohne seinen Willen kann ich nicht fliehen. Und wohin? Der Tod ist überall für mich, da, wo er nicht ist. Doch wird es vielleicht mein eigenes Herz fordern, ihn nicht wieder zu sehen, und darüber brechen. Soll ich da stehen zwischen ihm und seinem Ruhm und seiner Größe und dem auf seine Tugend hoffenden Volke? An seine Untreue kann ich noch nicht glauben. O, kenntest du alle Zaubertöne seiner Liebe! Wenig Worte empfieng ich in den letzten Zeiten von seiner Hand — es ist wahr — aber in solchem Drang der Begebenheiten ist ein Gedanke der Liebe schon viel. In tiefes Nachdenken versunken,

saß sie auf ihrem Lager, und bat die Schwester, zu ruhen; der Morgen werde ihre Seele zu Entschlüssen stärken.

Es war Mitternacht, als ein Geräusch um die Wohnung her entstand; die Wellen schlugen ans Ufer; die Doggen bellten ungestüm. Gertrud umfaßte sie ängstlich. Verzweifelnde Liebe kennt keine Furcht; mild suchte sie die Kleine zu trösten: Vielleicht ist's eine Botschaft meines Gemahls, vielleicht er selbst! Die Thür öffnete sich, und im schwachen Schimmer der Lampe sahen sie eine weiße Gestalt eintreten. Die treuen Doggen wollten auf sie los fahren; Liebegard zähmte sie mit Mühe; zu ihren Füßen lagen sie murrend, bereit sie zu vertheidigen. Ach, es ist der Tod! rief Gertrud. Lilia läßt dich ermorden.

Thörichtes Kind, sagte eine sanfte, schmeichelnde Stimme, kennst du denn Lilia? Die Arme, die mit der tiefen Herzenswunde nur kommt, Leben und Athem zu erfleh'n, sinnt auf keinen Mord. Sie näherte sich, schlug den

Schleier

Schleier zurück, und Gertrud und Liebegard standen, geblendet von ihrer Schönheit, die der Zauber der Wehmuth und Milde noch erhöhte. Liebegards reines Herz konnte die nicht hassen, die ihren Einzigen mit so schmerzlicher Liebesfülle umfaßte.

Du besitzest, holdes Mädchen, meinen kostbarsten Schatz, ohne den ich fürwahr nicht leben kann, sagte Lilia. Deine Schönheit, deine Jugend, deine Sanftmuth rühren mich; ich beweine dich, aber ich muß ihn dir entreißen! O du Glückliche! in stiller Einsamkeit sein zu seyn; seinem Willen, seinen Wünschen einzig zu leben — die traurige Bürde der Herrschaft, die ich trage, des todten kalten Glanzes, der liebeleeren Umgebung — kenntest du sie, du würdest mich elend nennen. Ein Strahl seiner Liebe umhellte mein Daseyn — sein liebendes Auge, als ich zuerst hinein sahe, wurde die Sonne meiner Tage, des Mondes Silberlicht auf den nächtlichen Pfaden; seit es sich kalt von mir wandte, umgiebt mich nur Finsterniß. Ist

seine Liebe für immer dahin, so nimm mich auf, ewige Nacht! Sie zog einen Dolch aus ihrem Gürtel, beschaute ihn mit starrem grassen Lächeln und drückte ihn dann an ihre Brust. Sieh', den kalten, sichern Tod trag ich immer bei mir; zerschnitte seine Schärfe in der zitternden Hand nicht den Faden des Lebens, so verwandelt doch sein kleinster Riß alles Blut in ätzendes Gift, daß das Gewebe der Nerven und Adern zerreißt. Es ist ein theures Geschenk meiner alten Griechischen Wärterin, das mich aus jeder Gefangenschaft befreien sollte. Ja, es soll mich aus der schwersten befreien — du allein kannst helfen — sage, daß du mir ihn wiedergeben willst! Ihre Arme hielten Liebegard krampfhaft umfangen, während sie den Dolch hoch in der Rechten hielt. Gertrud wollte in Verzweiflung die Schwester losreißen, und die Hunde sich auf Lilia werfen. Liebegard gebot Frieden und sah Lilia mit dem reinen Himmelsblick der Unschuld an. O wie fern bist du, Arme, von der Liebe, die nur die Mächte des Himmels

anruft. Lilia steckte den Dolch ein und sagte, in sich kehrend, mit gesenktem Blicke: Glaubst du, es würde meine Liebe krönen, dich zu morden? Nein, ein Opfer kleinlicher Eifersucht verschmähe ich. Die Unschuld ist ein schöner Schmuck — sie schaute dabei in Liebegards Augen — der Spiegel deiner Seele ist rein; bei mir war es auch einst so; für ihn habe ich Himmel und Erde verloren. Ich heiße: die Falsche, die Böse, weil ich alles daran setzte, ihn an mich zu binden. Ich bin es nicht, bin nur die Arme, die sich selbst in seiner Liebe verlor. Mädchen, das Glück Vieler hängt an der Kraft deines Herzens. Gieb ihn auf! Stehe nicht als ein böser Engel zwischen ihm und dem Glück des Volks; sey, was deine Engelsgestalt verkündigt, ein Geist des Segens der Liebe!

Das war die tödtlich verwundbare Stelle in Liebegards Herzen, das unter allem Schmerzlichen dieses Auftritts doch in hoher Seligkeit geschlagen, da sie sich selbst in Lilias Verzweifelung als die Geliebteste Astolfs erkannte.

Bebend sagte sie: Wenn er mein ist, wie könnte ich ihn geben? — Er ist sein eigen, der Hohe und Herrliche! Er wähle frei — alle heiligen Rechte gebe ich auf. Ists sein Wille, so verschließen mich finstere Klostermauern, nur für ihn zu beten, zu sterben — aber nur sein Wille soll mich leiten.

Wehe mir, rief Lilia aus schwer gepreßter Brust, wenn du sein Weib bist! Bist du es?

Wie kannst du zweifeln, Fürstin? erwiderte Liebegard, sanft, aber mit allem Stolz der Unschuld.

O! nun ist alles anders, alles aus, sagte Lilia mit dem dumpfen Tone der Verzweiflung. Wo Ehre und Pflicht das stolze Herz binden, da muß jede Regung der Liebe für mich schweigen. Alles ist anders — fuhr sie nach langem düstern Schweigen fort, indem sie schaurig um sich her sah — aber eins von uns Dreien muß hinweg — warum sollte er es nicht seyn — er, der im falschen Doppelsinn der Leidenschaft zwei liebende Herzen mordete — er falle.

Liebegard entgieng Athem und Leben beinah vor dem gräßlichen Gedanken; sie legte die beiden Arme über ihre Brust, als wollte sie ihre entfliehende Kraft halten, und rief, mit einem Blicke, in dem sich alle Mächte des Himmels spiegelten: Hier bin ich, morde mich!

Deine Ergebenheit rührt mich beinah, sagte Lilia. Mit einem scharfen listigen Blick setzte sie hinzu: vielleicht giebt es noch einen Ausweg.

Der Himmel wird einen zeigen! rief Liebegard, aber laß ab von deinem schrecklichen Sinn. Wende dich ab vom Wege der Hölle, des Entsetzens — ach auf diesem kann die Liebe nicht wandeln, sie die Licht und Wahrheit ist! Ist denn etwas so Bezauberndes in dieser deutschen Treue? sagte Lilia, wie im Selbstgespräch. Das Leben heißerer Zonen, das in meinen Adern fließt, meine Lust, meinen Schmerz, könnt ihr in matter Mäßigung nicht begreifen; es verheert mit seiner Gluth, was es nicht beleben kann, und kann nur in einem Meer von Thränen verlöschen. Gutes Geschöpf, sagte sie

weich zu Liebegard, wohl dir, daß reine Aetherlüfte die Wiege deiner Liebe waren! Wehe dem, dem ein düstres Geheimniß die Kraft des Busens bricht! denn die Lüge lockt in nächtliche Pfade hinab zum Untergang — Wehe mir! rief sie mit einer Thränenfluth aus.

Sey wieder wahr und gut, Lilia, sagte Liebegard sanft, der Pfad zum Himmel bleibt jedem guten Gedanken offen, jedem guten Gefühl; es ist ein goldnes Seil zur Rettung niedergesenkt — du hast Macht wohlzuthun; sey ein helfender, tröstender Engel in Thaten der Weisheit und der Liebe.

Das hätte ich an seiner Hand nur werden können; im glühenden Sehnen der Liebe zerrinnt alle Kraft zum Guten in mir, sagte Lilia unter heißen Thränen.

Ach, ich will ja deinem Glück nicht im Wege seyn, wenn es auch das seine ist! rief das sanfte Herz, vor dem schon schmerzliche Entsagung, als die einzige Lösung stand.

Ich vermögte das nicht, erwiderte Lilia,

aber du bist reiner, größer, als ich. Ja täuschen dürfen wir uns darüber nicht, fuhr sie mit angenommener, geheuchelter Ruhe, fort — Thaten des Muths und der Herrschaft gehört er an; der Liebe stilles Glück kann dieses Herz nicht füllen, und ein Traum verlorner Größe wird einen düstern Schatten über sein Leben werfen.

Liebegard, im Gefühl, daß die Herrschaft ihm gebühre, da sie seine Geschichte kannte, daß ihm sein Eigenthum entrissen wurde, sagte kalt, beinah unwillig: Ueberlassen wir das ihm, er ist stark genug, um die Bahn seines Schicksals sich selbst zu brechen. Ein Edler und Starker findet überall muthvolle Herzen, die sich an das seine drängen, und ihm erringen helfen, was ihm gebührt. Ja durch das Blut von Tausenden, sagte Lilia, und schien tief bewegt, durch das Elend und die Thränen eines ganzen Volks, durch seine fürchterliche Gährung und Auflösung in einen bürgerlichen Krieg, ach Gott! vielleicht durch sein eigenes Blut und Leben. —

O, halt ein! rief Liebegard, du zerreißest ein Herz tausendfach, das vermag ich nicht zu denken — Er lebe, herrsche, beglücke — mein armes Leben ende.

Lilia umfaßte sie wieder zärtlich, wollte ihr Muth und Hoffnung einsprechen, aber ihr Glück, ihre Hoffnungen hatten den Todesstoß empfangen. Lilia durchforschte die kleine Wohnung mit Neugier, berührte alle Gegenstände, die zu seinen Umgebungen gehörten, und nahm dann Abschied von der Unglücklichen, in deren blühendem Lebensgarten sie alle Blüthen niedergetreten.

Denke nicht, daß ich dich hasse, du bist ja schuldlos an seiner Untreue — wie kann man die Rosen hassen, selbst wenn uns ihre Dornen zerritzen?

Lebe beglückt in deiner Unschuldswelt. Hättest du ihm eine Krone zu geben, ich müßte dich seiner werther achten, als mich — aber du kannst sie ihm nur rauben, das bedenke. Der Maiensonnenblick der Liebe füllt das Leben des

Mannes nicht. Die Herbststürme des Ehrgeizes umtoben es dauernder.

Die Lilie der Hoffnung war zerknickt in Liebegards sanftem Gemüth. Gleich dem reifen Blumenkelch sank ihr holdes Antlitz herab über die zerrissene Brust. Lilia erhob es an ihre Rosenwangen, die in neuem Lebensmuth glühten, und sagte, sanft schmeichelnd: Ach du trägst ja doch den besten Schatz der Erde und des Himmels in dir, seine Liebe!

Besitze ich diese wirklich, so wird sie mich retten — alles retten —; in ihr kann ich auf die Klarheit des Himmels hoffen, die meine Schritte erhellen wird, sagte Liebegard. Thue du Alles, Fürstin, was Frieden und Heil bringen kann. Bedenke, daß er vielleicht schon jetzt im Kampf für dich blutet.

Fürchte nichts, der Sieg ist mit ihm, erwiderte Lilia. Aber noch eins: Du mußt mir schwören, bei deiner Hoffnung des ewigen Heils, daß er meinen Besuch bei dir nie erfahren soll. Vermagst du ein Opfer zu brin-

gen, so bringe es vollkommen. Aus deiner eignen Seele muß es ihm einzig zu kommen scheinen.

Liebegard zweifelte, ob es recht gethan sey; ihm hatte sie zuerst Wahrheit und reines Vertrauen gelobt; dieser Eid verletzte den früher geleisteten. Gertrud zog sie am Arme: Schwöre nicht! Aber Lilia drang mit jeder Zauberkunst allgewaltiger Leidenschaft auf sie ein; sie ergab sich ihrem Willen, und sagte bebend: Ich schwöre es! Es ist ja für sein Glück, tönte eine beruhigende Stimme in ihrem Innern.

Ist eine schöne Seele einmal auf dem Weg schmerzlicher Entsagung, so wähnt sie, nie zu viel gegen sich thun zu können.

Lilia schied, und sie sahen, wie ihre weiße Gestalt im Mondglanz zum Ufer schwankte, wo mehrere dunkle Gestalten ihrer harrten, und bald sahen sie das Schiff auf dem See einen Streif silberner Wellen hinziehen. Gleich einem feindseligen Traume, aus dem Schatten der Nacht geboren, schwebte die ganze Scene

vor Liebegards Seele. Aber der Morgen brach an, und erleuchtete alle Tiefen ihres Schmerzes und der Stachel des Unglücks wich nicht aus dem zarten Herzen. Ehre und Pflicht würden ihn binden — nicht die Liebe — ihnen würde er ein glänzendes Daseyn opfern. Nein lieber will ich in Schmerzen vergehen! Dieses Selbstgespräch entschied ihr Geschick. Lilia, in tiefer Verstellungskunst geübt, und zugleich wahr in den gewaltigen Accenten der Natursprache tiefer Leidenschaft hatte ihr Mitleid eingeflößt; vor ihren Reizen beugte sich das demüthige, gute Herz.

Die Mutter selbst, aus den Regionen des Lichts — so schien es ihr — müsse ihr Opfer billigen, und auf Lilia versöhnend herabschauen, und ihre, sich selbst hingebende, Treue segnen. Gertrud umfaßte sie mit inniger Freude, als sie ihr den Entschluß kund that, das rückkehrende Schiff mit ihr zu besteigen.

Es bedurfte aller Ueberredungskunst, um den alten Mann abzuhalten, ihrer Abreise nicht

Gewalt entgegen zu setzen, nach dem gemessenen Befehle seines Herrn.

Der heiße Schmerz in allen Spuren ihrer veränderten Gestalt, die Leichenblässe ihrer Wangen, und das heilige Gelübde, daß die Rettung ihres Gemahls die Flucht von der Insel heische, besiegten ihn endlich.

Ueber den Schriftzügen der Mutter ihres Astolfs rief sie ihren Geist an, sie nicht zu verlassen, sie auf den sichern Weg zu seinem Glücke zu leiten, und empfahl Liesa das Buch zu sorglicher Verwahrung mit reichen Geschenken.

Mit blutendem Herzen riß sie sich los von der Wohnung, von allen Umgebungen, die die Spuren von Astolfs Gegenwart trugen.

Folgende Zeilen, bei denen sie sich alle Gewalt anthat, ihre Gefühle und ihre Absicht nicht zu verrathen, ließ sie für ihn zurück:

Verzeihe mir, mein Geliebter, daß ich gegen deinen Befehl, den theuren Ort verlasse. Verzeih' den guten Leuten, die nur meinen

dringenden Vorstellungen nachgaben. Könntest du den Abgrund des Leidens ermessen, in den ich bei diesem Schritt versinke, du würdest über mich weinen. Durch deine Liebe genoß ich das höchste Glück — — nur dir selbst kann ich es opfern. Bei deinem Freund, dem Abt, erwarte ich deine Befehle.

Weinend geleitete sie Liesa und die Eltern zum Nachen; ihre Milde hatte aller Herzen gewonnen.

Die treuen Doggen umwedelten sie, sprangen an ihr hinauf, und wollten nicht von ihr lassen. Seyd eurem Herrn getreu, sagte sie, ihnen schmeichelnd. O könntet ihr ihm sagen, daß ich es auch bin, es ewig seyn werde!

Die Hunde blieben lange, heulend, am Ufer stehen, da man sie zurück hielt, dem Nachen nachzuschwimmen.

Die gute Gertrud versuchte vergebens, sie zu trösten. Ihr ganzes Herz, ihr Auge, unter einer Wolke des Schmerzes, hieng an dem zauberischen Eiland. Der blaue Spiegel des See's,

der sie einst im seligsten Glück an Astolfs Seite getragen, schien ihr dunkel, wie das Grab, da er sie von ihm hinweg führte. Er kam als ein rettender Engel, gedachte sie, als mich die Verzweiflung auch in die Wogen hinabzog — wozu wurde ich gerettet? Die seligen Tage der Liebe umschwebten, wie Blüthen des Paradieses, ihre Erinnerung; sie glänzten im Thau der Hoffnung. Die Kraft seiner Liebe, seines Armes könne alles besiegen, ihr Opfer nicht nöthig machen, wähnte sie in manchen Augenblicken, dann trat wieder die feindlich eiserne Gewalt des Schicksals in Lilias Bild vor sie.

Der Abt nahm sie liebevoll auf, hörte ihre Erzählung und die Darstellung ihrer Gefühle theilnehmend an; sprach tröstende Worte zu ihr. Die äußeren Begebenheiten schienen ihm bekannt. Gewohnt, das Gewebe des Lebens und die leitenden Fäden, entsponnen aus den Menschenherzen, zu durchschauen, errâth er Alles, was Liebegard, ihrem geleisteten Eide gemäß,

verschweigen mußte. Lilias Plan, die Gewalt der Leidenschaft und der List, mit der sie ein offenes, edles Herz umstrickte, um ihm das schmerzlichste Opfer abzugewinnen, sah er ein, als hätte er ihre Reden vernommen.

Astolf war die Freude seines Lebens; seine Ausbildung sein Stolz. Der fromme Einsiedler, der erste Lehrer des Knaben, hatte seinen Sinn auf den Himmel gerichtet; der Abt lehrte ihn, die Erdenbahn kennen und würdig darauf wandeln.

Mit Vaterzärtlichkeit hatte er sich an den Entwürfen künftiger Größe für ihn geweidet, zu den seine Geburt, alle Anlagen der Natur im Kinde, alle Tugenden des Jünglings ihn berechtigten. Ein gültiges Dokument seiner Ansprüche an die Erbfolge existirte, und der Siegelring des ermordeten Gemahls war in den Händen der Mutter geblieben. Die Gunst des Oheims, die Astolf als Fremder gewonnen, verleitete zur Hoffnung seiner Anerkennung als Erbe.

Sie eilte zum alten Fürsten und entdeckte ihm in geheimer Unterredung Astolfs Geburt und Rechte. Er selbst getäuscht, wie die übrigen, glaubte den Stamm seines Bruders erloschen, denn die alte Fürstin, seiner Weichherzigkeit mißtrauend, hatte die Todesnachricht überall verbreitet. Der Fürst, menschlich und gerührt, zeigte sich den Wünschen der Mutter Astolfs geneigt. Feindselig trat nun Lilias Leidenschaft für den schönen Jüngling entgegen. Der schwache Gemahl hatte kein Geheimniß für sie. Er soll dereinst herrschen, beschloß Lilia, aber nur mir, soll er den Thron verdanken. Das Alter des Fürsten zeigte ihr den Zeitpunkt, wo sie den Geliebten mit Ruhm, Ehre und Liebe beglücken würde, nah und sicher.

Die Leidenschaften der Mächtigen finden nur allzuleicht Hände zur Ausführung ihrer Thaten.

Astolfs Mutter wurde auf der Rückreise, in einem räuberischen Anfall, ihres Dokuments beraubt; es blieb in Lilias Händen. Durch künst-

liche

liche Vorspiegelungen bewog sie ihren Gemahl von Tage zu Tage zum Aufschub seine guten Gesinnungen für Astolf kund zu thnn.

Schrecken und Schmerz über ihren unwiederbringlichen Verlust zogen seiner Mutter eine tödtliche Krankheit zu. Sie ahnete, wo dieser Schlag hergekommen; entdeckte im Hinscheiden ihres Lebens dem Sohn sein Geschick; warnte ihn vor Lilias verführerischen Künsten, und beschwur ihn sterbend, in der Liebe zu einem tugendsamen treuen Weibe jenen gefährlichen Schlingen zu entgehen. Der hochsinnige Jüngling wollte nur auf offener Bahn der Ehre und des Muthes zu seinem Recht gelangen. Er zog zu den Verwandten seiner Mutter, und durch tapfere Thaten gewann er sich das Versprechen ihres Beistandes. Er verschmähte, durch Weiberliebe das zu gewinnen, was sein Schwert erringen sollte. Lilias Reize hatten sein Herz an sie gefesselt in erster Jugendgluth; es wandte sich von ihr, und doch tönten die Zaubergesänge erster Liebe mächtig in ihm nach, und ihre

Leidenschaft strebte nur, ihn mit neuen Netzen zu umspinnen. Keine andre Schönheit vermochte, ihn dauernd zu fesseln, als gute Geister ihm die schöne treue Liebegard ans Herz führten. Der gute, im Sinn seines Standes mildgesinnte Abt, hoffte mit feiner Klugheit zu lösen, was des Jünglings tollkühner Muth lieber mit dem Schwert zerschneiden wollte. Er rieth, er beschwur zum Geheimniß, und sah klar ein, da er den Weltlauf kannte, daß ohne den Besitz des Dokuments, das offenkundig sein Recht darthat, Kampf und Sieg fruchtlos seyn würde, die Gefahr des geliebten Jünglings gewiß. Habsüchtige Nachbarn lauerten auf einen günstigen Moment zum Einfall. Lilias Parthey konnte sich mit ihnen verbinden. Einer tapfern Schaar gewiß, die seine Verwandten für ihn bereit hielten, lebte Astolf in der Gunst des Oheims thätig für sein künftiges Besitzthum, kämpfte für seine Rechte nach außen, verhütete Unrecht im Innern, wo er es vermochte. Die Rechte des alten Fürsten konnte und wollte er nie kränken.

Lilias Leidenschaft wuchs nur noch durch seine abweisende Kälte, und seine neuen Liebesbande entflammten sie in Eifersucht.

Großmüthigen Herzens verschmähte er durch kleinliche Klugheit, durch sie, etwas zu erhalten.

Der Tod des Fürsten brachte alle diese widerstreitenden Elemente zum Ausbruch. Eine Vereinigung mit Lilia konnte Alles besänftigen.

Der Abt stand, in tiefen Gedanken dieses Alles erwägend, vor Liebegard. Zitternd sah sie die Wolken auf seiner Stirn sich sammeln, und harrte des Ausspruchs ihres Schicksals.

Gewalt, Ehre und Sicherheit des geliebten Zöglings, ruhiges Bestehen des Gemeinwohls lag auf der einen Wagschaale, ein gebrochenes weibliches Herz auf der andern — mußte diese nicht in der Seele des Greises sinken?

Bleicher und in sanfter verschmolzenen Farben liegt der bunte Teppich des Lebens vor dem Alter; leichter vermag es das einzelne Menschen-Leben dem Allgemeinen unterzuordnen!

Mein Kind, sprach er zu Liebegard, da dein eignes Gemüth das Opfer deiner Liebe von dir fordert, so kann ich nicht anders, als gestehen; du hast das Edelste gewählt!

Liebegard sank erblassend zu seinen Füßen, und sagte gefaßt: Ich glaube die Stimme meines Gemahls von deinem heiligen Munde zu hören; ich folge ihr. Kann ihn Lilia beglücken, so gebe ich alle Rechte auf. — Du wirst die Geliebteste seines Herzens bleiben, wie du es bist. Aber die Zeit bleicht die Schmerzen, wie die Freuden der Liebe; die Kränze der Tugend bleiben ewig grün. Lilia wird seine ihm unterworfene Gattin werden, und neben ihr wird er ein Leben voll edler Thaten des Ruhms und der Gerechtigkeit führen. Aber nur der Tod löst die Bande der Ehe, sagte er, und schlug die Augen nieder; er vermochte nicht, das Opfer anzuschauen — wirst du auch den Muth haben, todt für deinen Astolf zu seyn? Gern, gern will ich das traurige Leben, ohne ihn enden! rief sie, den Sinn seiner Worte nicht fassend.

Entferne den sündigen Gedanken, sagte er sanft. Nicht unberufen dürfen wir vor dem Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen; denn nie ist unsere Rechnung mit dem Himmel abgeschlossen. In Rom, unter heiligen Frauen sollst du leben, mit dem Heiligenschein deines geopferten Glücks umgeben, gutes Kind. Er nahm sie bey der Hand und geleitete sie und Gertrud zu einem Frauenkloster in der Nähe, wo sie eine freundliche Aufnahme fanden.

Prüfe nochmals dein Herz sagte er beim Abschiede, dein Entschluß sey freiwillig und besonnen.

Kann ich noch wählen? Schnell geschehe das Schmerzliche, um daß es ihm auch fromme, erwiderte sie, warf sich in der Kirche vor einem Muttergottesbilde hin und flehte um einen Trost aus der Ewigkeit. Die Zeit — schien ihr — war ausgelaufen für sie.

Nicht fühllos gegen die Leiden eines zarten Wesens, das sich selbst aufgegeben, nicht ohne einen Stachel des Vorwurfs in der Brust, der

jedes Eingreifen in fremdes Geschick, durch Unwahrheit begleitet, selbst wenn ein guter Zweck täuscht, gieng der Abt zurück.

Mit männlicher Sicherheit und Härte führte er nun alles Nothwendige aus. Ein leerer versiegelter Sarg wurde nach der Insel gesendet, und dort mit stattlicher Leichenfeier eingesenkt. Unaussprechlich war der Jammer der guten Leute der Insel. Den Tag nach Liebegards Abreise waren Boten des Ritters angekommen, die sie zu ihm bringen sollten; sie mußten abziehen mit dem Briefchen, statt ihrer, und fürchteten den Unmuth ihres Herrn, da sie aus der dringenden Eil, die er ihnen anbefohlen, seine Ungeduld, seine Sehnsucht nach der Geliebten hinlänglich ermessen konnten. Der alte Schiffer machte sich die bittersten Vorwürfe, Liebegards Abreise geduldet zu haben, und fürchtete den Zorn seines Herrn.

Ein Mönch des Klosters blieb bei ihnen, die Todtenmessen über der Gruft zu lesen; er sollte Astolf die Umstände des Todes berichten;

der Abt fürchtete den ersten Ausbruch des Schmerzes anzuschauen, den er selbst seinem Zögling bereitet hatte; er fürchtete, ihn nicht tragen zu können und die Wahrheit bekennen zu müssen vor dem offenen starken Herzen, dessen Gewalt er nur zu wohl kannte.

Wir thun einen Blick in Astolfs Herz und Geschick.

Die unschuldige, reine Liebe, die er in Liebegard kennen gelernt, machte ihn unverwundbar gegen alle Künste, alle Reize Lilias. Ihre Leidenschaft, die nur den Gegenstand an sich reißen, sich nicht in ihm verlieren konnte, die mit Schlauheit seinen Schritten folgte, sich überall unfein seiner neuen Liebe in Weg warf, wandte sein Herz ganz von ihr ab. Er floh die Fürstin, soviel er es vermochte. Die Nachklänge alter Vertraulichkeit, Mitleid, der Vorwurf, den er sich billig zu machen hatte, sich nicht früher mit dem Ernst tugendlicher Männlichkeit ihren verführenden Reizen entzogen zu haben, gaben seinem Blick, seinem Benehmen eine

Milde, der ihr glühendes Herz die Farbe noch bestehender Neigung lieh.

Kühn hoffte sie, ihn wieder zu gewinnen, ihn Liebegard zu entreißen. Der Tod des Fürsten lös'te alle Bande der Zurückhaltung und entflammte Liebe und Hoffnung aufs neue.

Menschlich gerührt und hülfreich, wie jeder Edle in der Noth, war Astolf dem halbentseelten Fürsten gefolgt. Eine Pflicht seines Amtes rief ihn an der Pforte der Hofburg ab. Nicht ängstlich bedenkend, in diesem Augenblicke, wie wichtig für ihn ein Wort von den Lippen des Sterbenden war, und überhaupt seinem Muth und seinem guten Schwert mehr vertrauend, als äußeren Verhältnissen, folgte er dem Ruf des Augenblicks.

Lilia lag knìend am Sterbelager ihres Gemahls. Wenige, ihr ganz ergebene Diener, die schon lang staatsklug den Fall bedacht, wurden eingelassen. Man drang dem schon Besinnungslosen seinen letzten Willen zu Lilias Vortheil ab.

Unruhig schauten die Blicke des Sterbenden umher; er zeigte nach der Thür; schien ängstlich Jemand zu suchen, und der letzte Laut seiner Lippen war Astolfs Name.

Astolf war schnell zur Hofburg zurückgekehrt, und als er sich dem Gemach des Sterbenden näherte, die Thür in der Hand hielt, hörte er ihn seinen Namen aussprechen.

Er drang ein, knieete nieder an seinem Lager und hielt die kalte Hand in der seinen, aus der er so viel zu empfangen hatte.

Das brechende Auge des Fürsten erhellte sich noch einmal, sein Blick ruhte fest auf Astolf, richtete sich auf, wollte reden, und vermochte es nicht mehr. Er faßte Astolfs und Lilias Hände in der erkaltenden Hand, hob sie gegen seine Brust und sank leblos zurück.

Lilia lag im stummen Schmerz über der Leiche. Männlich gerührt schaute Astolf in das bleiche erstarrte Antlitz, das ihm noch vor Kurzem so wohlwollend zulächelte.

Der Kanzler näherte sich Lilia, ermahnte

sie, ihren Schmerz zu mäßigen, sich an ihre hohe Bestimmung zu erinnern, da der Erblichene sie zur Regentin ernannt. Er fügte hinzu, daß ihr der Fürst in seiner Weisheit und Liebe einen kräftigen, edlen Beistand in diesem tapfern Ritter zugedacht.

Erst jetzt wandte der Ritter sein Auge von den Zügen des Sterbenden, und sah in den umgebenden Gesichtern tückische Freude über einen gelungenen Plan und das Wunder der List und Demuth gegen ihn, als einen, der ihr Herr werden könnte.

Lilia erhub sich, warf einen ängstlichen, glühenden Blick auf ihn, und sagte, indem sie das Zimmer verließ: Wenig geschickt, in der schmerzlichen Stunde das öffentliche Wesen zu bedenken, werdet Ihr die Befehle des Ritters, den mein Gemahl so hochschäzte, als meine eigenen, ansehen.

Was auch die Zukunft enthüllen mag, sagte Astolf, ernst und gebietend, den Kreis kleiner vor seiner Macht gebeugter Seelen überschauend,

der Augenblick erfordert muthig besonnene That; ich werde die Macht gebrauchen, mit der des Sterbenden Vertrauen mich ehrte. Als unumschränkter Gebieter traf er alle nöthigen Anstalten.

Nach wenigen Stunden ließ ihn die Fürstin rufen.

Im Trauerkleid empfieng sie ihn mit dem Ernst, den die Stunde, die Nähe des Todes gebot.

Ihr habt den letzten Wunsch des Sterbenden vernommen, Ritter, sagte sie; unsre vereinten Hände waren der Trost seines brechenden Herzens. Meine Hülfe in Rath und That soll Euch nie fehlen, Fürstin, erwiederte er mild; ich ehre die Liebe des Entschlafenen für Euch; und kenne, was Ehre und Ritterpflicht heischt. Ob er auch versäumte, ein entschiedenes Recht zur Sorge des Landes für mich auszusprechen, so muß ich glauben, daß Ihr es kennt. Herrscht mit Weisheit und Güte, so werdet Ihr mich nie als einen Gegner finden. Folgt der angebornen

Milde Eures Herzens; Euer klarer Sinn durchschaue Euer Verhältniß — Euer Glück und Glanz sey das Wohl der Euren — Mein Arm soll Euch gegen jeden Eingriff schützen.

Tausend Bande der Liebe hatten ihr Herz aufs neue umstrickt; seine edle Ruhe, seine Milde, ihre Freiheit durch den Tod des Gatten rechtfertigten die heißen Wünsche ihrer Brust — sie lag zu seinen Füßen und sagte: O Astolf! nimm mich wieder auf in das Heiligthum deiner Liebe, da wohnt die Tugend und alles Edle für mich. Herrsche unumschränkt über meinen Willen — Nichts will ich, als deine Liebe!

Er hob sie auf — aber nicht an seine Brust, wie die Unglückliche gewähnt. Dein Freund, dein treuster Freund für ewig, Lilia, will ich seyn — mehr kann ich nicht — Ehre und Pflicht verbieten es. Der Ernst des Augenblicks verdränge alle Täuschung — mich fesseln andre Bande. Sie sank zurück und überließ sich dem Ausbruch des heftigsten Schmerzes; zog einen Dolch hervor aus einem verschlossenen

Behältniß und wollte ihn in ihr Herz stoßen.

Astolf that alles, um sie zu beruhigen, doch sprach er kein Wort aus, das den tröstenden Hauch der Hoffnung enthielt. Bald waren ihre Blicke wild auf ihn gerichtet, bald schmolz ihr ganzes Wesen in Thränen hin. Vergebens suchte er ihr den Dolch zu entreißen, mit Wuth und der Gewalt der Leidenschaft drückte sie ihn an ihre Brust.

Die Diener forderten wegen dringender Nachrichten eingelassen zu werden. Astolf beschwur sie, die Haltung anzunehmen, die ihr gebühre. Sie gehorchte, und Astolf war beinahe froh, daß die Nachricht einer feindlichen Bewegung an den Gränzen seine schnelle Abreise gebot

Innig zartes Mitleid, Nachklänge alter Vertraulichkeit; der entschiedene Wunsch und Glaube aller Umgebenden, daß der Ritter ihr Gemahl werden müsse, fachten den Funken der Hoffnung in ihrem Gemüth an, ob auch

seine Worte, seine entschiedene Kälte, jeder Ausspruch der Vernunft, dagegen stritt.

Astolf ergriff den ersten freien Moment, treue Boten seiner Liebegard zu senden, die sie zu ihm geleiten sollten. Oeffentlich sollte sie als seine Gemahlin erscheinen. Nicht auf einmal wollte er grausam Liebe und Besitzthum Lilia entreißen. Er verließ sich auf die Kraft seines Busens, auf die Stärke seines Arms für die Zukunft.

Mit heißem Sehnen der Liebe erwartete er sein Weib im Lager an der Gränze. Als er die Gefahr weniger dringend fand, und die Boten säumten, eilte er in glühender Ungeduld ihnen auf der angedeuteten Straße entgegen. Die Boten, da sie die Wünsche ihres Herrn getäuscht sahen, trieb keine Eil; sie hatten einen bequemern Weg genommen.

Astolf langte am Ufer des See's an, begrüßte mit Entzücken die glückliche Insel, die die Geliebte umschloß. Die Ueberkunft des Nachens schien ihm zu langwierig; er warf sich in

einen Kahn und landete an der Bucht, von der ihm glückliche Traumbilder und sehnende Liebe entgegen wehten.

Von fern erspähte er die Wohnung, und sah sie ringsum verschlossen. Nur die treuen Doggen lagen auf der Schwelle und bellten ihn an, aber als sie ihren Herrn erkannten, gaben sie ihre Freude auf das lebhafteste zu erkennen.

Alles war öde und stumm; im Garten, unter den hohen Bäumen, suchte er die geliebte Gestalt, der sein Herz entgegen schlug, vergebens.

Er klopfte an der Thür des Schiffers, Liesa öffnete sie und stürzte mit einem lauten Schrei zu seinen Füßen. Eine finstre Ahnung flog durch seine Brust.

Was ist geschehen? fragte er. Wo ist meine Liebegard? Dort! dort! rief Liesa unter Thränen, nach der Gegend des Grabes deutend.

Führe mich zu ihr! rief der Ritter, und gieng mit eiligen Schritten, wohin sie deutete.

Eilet nicht, sagte das Mädchen, ach! ihre

süßen Augen werden Euch nicht mehr begrüßen, ihre holden Lippen nicht mehr Euren Küssen begegnen — durch ein Jammergeschrei drangen die fürchterlichen Worte — dort liegt sie begraben!

Im bleichen Entsetzen, wie zu einem Felsen erstarrt, stand Astolf. Fürchterlich wüthete der Schmerz in dem heißen, liebeglühenden Herzen. Es war, als ob die starre Hand des Todes es auch ergriffen und vom Leben getrennt hätte. Er stürzte hin nach ihrem Grabe; der Mönch kniete betend am Hügel, den Liesa mit Blumen geschmückt hatte. Astolf warf sich darüber hin, erhob sich wieder, und befahl, es zu öffnen. Ich will sie sehen, rief er, mein Herz breche an dem ihren.

Laßt die Todte ruhig im ewigen Schlummer, sagte der Mönch; so ist ihr Wille; dieß sind ihre letzten Worte an Euch.

Bebend ergriff Astolfs Hand die Schriftzüge der Geliebten; seine thränenumwölkten Augen lasen:

„Ich

„Ich bin nicht mehr für Dich, wenn du diese Zeilen liesest. Mäßige, Theurer, Einziggeliebter! Deinen Schmerz; die Pforte der Ewigkeit nur wird uns wieder in seliger Liebe vereinen. Laß mich still ruhen am Hügel, wo mein Herz Dir entgegen schlug, in dir die Seligkeit des Himmels ahnete. Lebe, herrsche, beglücke, wenn Dir mein Andenken theuer ist. Ja deiner schönen Stirn gebührt der goldne Ring der Herrschaft; zum schönsten Ebenmaas ist sie gebildet. Andern ist diese ein warnendes Zeichen, sich selbst zu halten, zu bändigen in Maas und Ziel. An Dir deutet der fürstliche Schmuck, daß diese Tugenden in Dir wohnen und Glück und Heil den Menschen verkünden. Könnt' ich noch einmal in Dein Auge sehen und an seiner reinen Flamme vergehen, — süß wäre der Tod. Ein Paar Augen, die Liebe und Seligkeit in Dir schauten, schließen sich nun, daß viele sich öffnen, Segen von Dir zu empfangen. Gehe oft an den Hügel, der deine Liebe umschließt — segnend blicke ich auf Deine frommen Gelübde; diese sind das ewige Band der Seelen."

Der Mönch war von weicher, fühlender Seele. Selbst getäuscht durch des Abts Erzählung, gab er sie Astolf treu wieder. Eine Krankheit von wenigen Tagen hätte die zarte Blüthe ihres Lebens gebrochen.

Astolfs Schmerz war unermeßlich. Farbenlos, öde, in einförmiger Trauer lag die Welt vor ihm da, das Leben als eine mühevolle Arbeit, ohne Erquickung; nur der Tod schien ihm ein Lichtstrahl, der ihn zu ihr führte.

Die Pflicht seines Standes, die Ehre rief ihn zum Heer — der erste Augenblick der Ruhe sollte einer Reise zum Abt geweiht seyn.

So war die arme Liebegard todt, da, wo ihr eigentliches Leben wohnte, in dem Herzen des geliebten Mannes.

In einsamer Trauer, in stillem Gebet für ihn, vergiengen ihre Tage; oft kam sie sich selbst als ein Schatten vor, der dem Reich des Lebens nicht mehr angehörte. Die gute Gertrud wollte nicht von ihr weichen, und ließ der theilnehmenden Frau Guda wissen, daß sie sich

dem Kloster geweiht. Beide erwarteten der Zeit, wo sie sich an einen Zug frommer Pilger nach Rom anreihen sollten.

Lilia zeigte sich als Trösterin, als Freundin gegen Astolf. In Schweigen hüllte sich ihre Leidenschaft; ihr Leben war still und ernst; nur in der Wohlthätigkeit zeigte sie sich als Herrscherin. Nur auf diesem Wege wußte sie, lag die Möglichkeit, den heißen Wunsch ihres Herzens zu erreichen, Astolfs Gunst wieder zu gewinnen und seine Gemahlin zu werden.

Der Abt belebte ihre Hoffnungen, und ermunterte sie, unaufhaltsam auf der Bahn des Rechten und Guten zu wandeln, die einzig zum Herzen seines Zöglings führen könne. Liebegards Geschick umgab für Lilia eine dunkle Wolke, die sie nicht zu durchdringen strebte. Wohl mußte sie sich eingestehen, daß ihr Eindringen auf das zarte, liebevolle Herz es von Freude und Leben getrennt hatte.

Es scheint für die, die auf unlautern Wegen wandeln, ein Trost zu seyn, daß die klare

Kraft des Wortes ihren Thaten fehle; sie wähnen, was nicht ausgesprochen sey, sey auch nicht da. Lilia gewann in der Gunst des Volks; aber die streitenden Partheyen, durch fremden Einfluß gestärkt, standen immer gefährlicher gegeneinander; alle sahen sich nach einem künftigen Herrscher um. Lilia, ihrem Plan getreu, verfolgte ihn schlau; nur als ihr Gemahl sollte Astolf sein Recht zum Thron gewinnen.

Astolfs Macht und Tapferkeit hielt die Feinde entfernt. In seinen tiefen Schmerz versunken, war er selbst achtlos gegen die Kränze des Ruhms. Nur die Pflicht trieb ihn zu Thaten.

In einer Unterredung mit dem Abt, der ihn aufsuchte — Astolfen hielt sein Amt noch ab, den Ort aufzuspüren, wo der edle Geist seiner Liebegard diese Welt verlassen — bot dieser endlich alle Gründe auf, die ihn bewegen konnten, der Fürstin seine Hand zu geben, Ruhe dem Lande, sich die Krone.

Meine Liebe ruht bey den Todten, meine

Lebensblüthen sind hingewelkt, sagte er; will Lilia sich einem verödeten Herzen verbinden, ein Leben strenger Pflicht und Wohlthätigkeit für Andre mit mir theilen, so ergebe ich mich Eurem väterlichen Willen.

Die beglückte Lilia stand endlich am Ziel ihrer Wünsche.

Die Hochzeitsfeier wurde festgesetzt.

Mit zerrissenem Herzen trennte sich Astolf von der Einsamkeit, die seine Lage gestattet hatte.

Des Grams wehmüthige Sehnsucht zu erschöpfen war sein süßester Trost. Er lebte in der Erinnerung. Liebegards süßes Bild umgab ihn immerwährend; alle Gegenstände, die ihr gehört, waren ihm theuer.

So verließen ihn die treuen Doggen nie; ihre Hand hatte sie gestreichelt, genährt; er pflegte sie mit unausgesetzter Sorgfalt.

Der Pilgerzug nach Rom versammelte sich in einer Gränzstadt.

Liebegard und Gertrud bereiteten sich zur

Abreise vor. Gern sah der Abt ihre Entfernung, die ihr die schmerzliche Gewißheit von Astolfs Verbindung mildern würde. Aber wahre Liebe steht immer in geheimnißvoller Verbindung mit ihrem Gegenstand. Liebegard ahnete alles, und die kluge Gertrud hatte das Geheimniß erfragt und erlauert.

In der kleinen Kapelle über dem Grabe der Mutter stärkte sich Liebegard noch im Gebet. Sie rief ihren abgeschiedenen Geist an, sein Schicksal zu lenken — ein Zweifel, ob sie auch recht gethan, sich dem Geliebten zu entziehen, ihn zu einer, von der Seligen nicht gebilligten Ehe zu verleiten, beklemmte ihre Brust. Alles, Alles habe ich ja deinem Geliebten geopfert, du Heilige! aber wir gehen auf der Erde in dunklen Wolken, nicht wissend, wohin? Rette du ihn selbst durch ein Wunder, halt ihn ab von dem Pfade des Unglücks — es schien ihr, als ob das Bild ihr zulächelte, als ob ein überirdischer Glanz es umgebe — und eine wundersame Ruhe quoll in ihre Seele.

Mit Segen und Thränen entließ sie der Abt, jährlich sollte sie Nachricht von ihm empfangen, immer bekannt mit Astolfs Geschick bleiben. Vielleicht kommt eine Zeit, sagte er, wo Astolf dein Opfer der reinsten Liebe erfahren kann — dich als seinen guten Engel noch auf Erden verehren wird! — Nicht die Zeit, nur die Ewigkeit kann dieses verleihen, erwiderte sie in der Verklärung frommen Glaubens und himmlischer Duldung.

Von einigen Pilgern begleitet, traten sie die Reise an. In geringer Entfernung von Lilias Hauptstadt hörten sie das Gerücht ihrer Vermählung. Der heiße Wunsch, vor dem ewigen Abschied, Astolf noch einmal zu sehen, ergriff Liebegards Seele. Gertrud konnte ihr nicht widerstreiten. Ich bin ja so verändert, sagte Liebegard, daß er mich, auch ohne die Pilgerhülle, nicht erkennen würde.

Wirklich hatte der Schmerz alle Blüthen der Schönheit vertilgt, bleich und gesenkt war die Fülle der frischen Wangen und Lippen, das

Feuer der Augen erloschen, und die hohe schlanke Gestalt gebeugt, wie von der Last der Jahre. Auch die andern Pilger hatten Freunde in der Stadt, denen sie noch gern ein Lebewohl sagen wollten.

Mit welcher Wonne, mit welchem Schmerz erblickte Liebegard die fernen Thürme der Stadt, wo ihr Geliebter war, wo er herrschen sollte! Im Zauber seiner Nähe vergaß sie auf Augenblicke, daß sie ihn heut auf immer verlieren sollte.

Die Morgensonne umgoldete die hohen Kuppeln, und alle Glocken ertönten, das Hochzeitfest zu verkünden, als sie an Gertruds Arm durch das Thor wankte, zu dem sich schon das Landvolk drängte. Voll fröhlichen Getümmels waren die Straßen, die Häuser geschmückt; Musikanten durchzogen sie, und laut freute sich das hochbeglückte Volk der Wahl ihrer Fürstin in einem Regenten, dessen Tapferkeit, Tugend und milde Sitten es längst liebte und ehrte. Hoch schlug Liebegards Herz und stolz in dem Gefühl, daß es mit dem Opfer all seines Glücks diese Freude erschaffen.

Unter der wogenden Menge drängten sie sich mit vor, nahe zum Balkon, wo das Brautpaar sich vor der Trauung dem Volke zeigen sollte. Ein Kreis stattlicher Ritter, unter welchen sich auch der Abt befand, und reich geschmückter Frauen kamen vor dem Brautpaar, und stellten sich zu beiden Seiten. Jetzt trat Lilia an Astolfs Hand auf.

Sie glänzte in reichen Gewanden, in stolzer Schönheit; die Freude, den so heißersehnten Wunsch ihres Herzens, den Besitz des geliebten Mannes errungen zu haben, umstrahlte ihre Stirn; ihr Auge glühte in sanfter Flamme, holdes Lächeln umspielte ihre Wangen. Astolf stand, fest und ernst, in sich gekehrt, neben ihr, und schien den Jubel des Volks gleichgültig aufzunehmen; um seinen Schild war in der Feier der Freude ein Trauerflor gehüllt. Er trauert um mich; er gedenkt meiner! flüsterte Liebegard der Schwester zu. Das Leben ihres Herzens drohte zu entfliehen an dem Anschaun des Geliebten; ihr ganzes Wesen war wie aufge-

lös't, in ihm verloren. Es muß nun vollbracht werden, sagte sie, sich wieder fassend.

Lilia, nachdem sie das Volk gegrüßt, wendete sich zum Kreis der Ritter, und sagte mit lauter Stimme: Ihr habt, edle Herren, diesen Ritter, den ich zu meinem Gemahl erwählt, freiwillig als den Würdigsten erkannt, erfahrt nunmehr, daß er auch euer geborner Herr und Fürst ist, der Neffe eures verstorbenen Fürsten. Mehr seine Liebe, als seine Gerechtigkeit, gab mir die Fürstenkrone, die nur ihm gebührt; ich lege sie zu seinen Füßen, wie mich selbst. Sie kniete vor Astolf nieder.

Die gute Liebegard liebte Lilia in diesem schönen Augenblick.

Die Ritter huldigten ihm mit lauter Freude; das Volk jubelte.

Astolf erhub die Fürstin. Achtung und Dankbarkeit, als meiner Gemahlin, weihe ich Euch fürs Leben, sagte er. Was mir Recht und Geburt verlieh, gelobe ich den Rittern und versammelten Volk, treu zu verwalten.

Im Allgemeinwohl allein will ich leben und aller eigenen Schmerzen Linderung finden.

Liebegard fühlte sich noch geliebt, ersehnt, und als ein Schatten da zu schweben, wo Astolfs Liebe ihr Andenken anrief, wurde ihr fast zu schwer. Sie rief die Kraft des Himmels an, die dem reinen Herzen nie fehlt.

Lilia nahm Astolfs dargebotene Hand mit gesenktem Blick an, und der glänzende Zug drang aus der Pforte des Pallastes, und bewegte sich in feierlichem Schritt nach der gegenüber liegenden Kirche.

Astolf gieng an der Seite, wo Liebegard stand; sie verbarg sich hinter der vordrängenden Reihe der Zuschauer, hüllte sich in die Pilger-Kutte, und zog den breitumschattenden Hut tiefer über ihr Gesicht.

Die Doggen folgten Astolf, und als sie Liebegards Spur witterten, sprangen sie auf sie zu, an ihr hinauf, und wollten nicht von ihr lassen, ungeachtet der abwehrenden Knappen. Astolf warf seinen Blick nach dem Ort, wo der

Lärm entstand, rief den treuen Thieren, die nur seinem Ruf gehorchten, aber vergebens; sie hielten die Pilgerin umfaßt mit freudigem Gebelle, ohne des Rufes ihres Herrn zu achten. Von einer Ohnmacht ergriffen, lag Liebegard an der Brust der erschrockenen Schwester; der Hut war herabgefallen; ihre blonden Locken flossen um ihre Schultern. Astolfs Herz erkannte sie beim ersten Blick. Mein Weib! rief er, stürzte auf sie zu, umfaßte sie, und riß sie aus Gertruds Armen in die seinen. Mein theures Weib, sagte er, bist du noch am Leben, oder ist's eine himmlische Erscheinung, die Gott mir sendet, meine traurende Seele zu laben?

Sie lebt, sagte Gertrud; die Treue wollte, zu deinem Glück, todt für dich seyn. Der Himmel selbst rettet dich für Untreue, will sie dir wiedergeben.

Nichts, als die Rettung der Geliebten bedenkend, die, wie eine zerknickte Lilie, an seiner Brust lag, trug sie Astolf durch das staunende Volksgewühl nach dem Pallast. Er legte

sie nieder in einem der untern Säle, kniete vor ihr und ließ sie nicht aus den festumschlingenden Armen. Gertrud und jeden Herannahenden sandte er nach Hülfe aus.

Das warme süße Leben der Liebe durchdrang die erstarrte Brust; ihre Augen schlugen sich gegen den Geliebten auf — Sind wir hinüber über die dunkle Kluft? sagte sie — ja das ist die Seligkeit, die mich umfängt, denn ich sehe dich! Du bist wieder mein; auf Erden gehörtest du ja Lilia an.

Die Liebenden sahen nur, eines das andere, in seliger Vereinigung, obgleich der Saal mit Menschen angefüllt war. Was nur Raum finden konnte, drang zu, um die Auflösung der wunderbaren Begebenheit anzusehen.

An den Boden gefesselt, hinter Astolf, stand Lilia, ein bleiches Bild der Verzweiflung und des starren Entsetzens.

Astolf hielt Liebegard an seiner Brust. Dir, mein geliebtes Weib, gehörte ich nur an, sagte er, nur dir, und werde dir ewig angehören auf

Erden und im Himmel. Keine Gewalt soll dich von meiner Brust reißen, da sollst du leben und blühen.

Aller Schmerz gekränkter Liebe und Eifersucht und Wuth zuckten durch Lilias ganzes Wesen — herabgestoßen vom Gipfel des Glücks, ihres errungenen Siegs, ergriff sie der wilde Geist der Hölle; sie zog den Dolch aus ihrem Busen und warf ihn nach Astolfs Brust. Ihre Bewegung war so rasch gewesen, daß keiner sie bemerken, keiner ihr zuvorkommen konnte.

Tief war der Dolch eingedrungen; Astolf sank zurück; sein einer Arm hielt Liebegard umschlungen, mit der andern Hand wollte er nach dem schneidenden Eisen greifen, es der Brust entziehen; aber schon sank sie ermattend im Schmerz des Todes herab.

Du wählst den rechten Augenblick, sagte er mit matter Stimme, auf Lilia schauend; schon hält mich ein Engel umfaßt. Ich verzeihe dir! Das Licht der Augen fieng an, sich zu verdunkeln, und die Lilien des Todes seine Stirn zu umschatten.

Liebegard hatte in der Verzweiflung ihre Kräfte wieder gewonnen; ihre Arme hielten den Sinkenden; ihr Angesicht an das seine gedrückt, wollte sie den Hauch des entfliehenden Lebens festhalten. Ist keine Hülfe? fragte sie, mit dem Blicke des heißen Schmerzes um sich schauend.

O Gott, der Dolch ist vergiftet! rief sie, indem ihr die Schreckensscene mit Lilia auf der Insel einfiel.

Der Abt lag kniend neben dem geliebten Zögling; er fürchtete dem Ausziehen des Dolches würde sein letzter Athemzug folgen, und erwartete die Hülfe der Wundärzte.

Jetzt griff er nach dem Dolch; nicht unkundig der Heilkunst, zog er ihn so behutsam, als möglich, heraus. Die Wunde war weniger tief, als er gefürchtet, aber das schneidende Gift schien den Körper schon zu durchwühlen, und der Kampf des Todes die Brust zu zerreißen.

Lilia hatte, wie vernichtet, in starrer Versteinerung, da gestanden, untheilnehmend an

dem Elend, was ihre Hand mit rascher That erzeugt. Den Anblick des Todes auf den geliebten Zügen, in der hingesunkenen edlen Gestalt, vermochte sie nicht zu ertragen. Das erstarrte Herz erweichte sich, und, mit sich selbst sprechend, wie an den Gränzen des Wahnsinns, sagte sie: Wer hat ihn ermordet? Habe ich's gethan? Nein das kann nicht seyn! Mit verhülltem Angesicht sank sie zur Erde, richtete sich dann schnell wieder auf und rief: Ein Mittel giebts, ja ein willkommenes Mittel — das Gift aus der Wunde saugen, zum eigenen Tode — Sie näherte sich zu diesem Vorhaben; Liebegard schaute mit stiller Majestät um sich her, die alle Anwesenden ergriff, und sagte: Niemand berühre ihn — Mir, seinem Weibe, gebührt, dieser Dienst — und schon lagen ihre Lippen an der Wunde, und saugten gierig den Tod ein, der das geliebte Leben retten sollte.

Bald schlug der Ritter die schon gebrochenen Augen auf. Entsetzen faßte ihn, als er Liebegards Lippen an seiner Brust fühlte. Mit

schwa-

schwachem Arm stieß er sie zurück — vergebens, sie wich nicht, und ihr Auge hieng strahlend an dem wieder zum Licht geöffneten Auge des Geliebten. Astolf rief alle Kräfte auf, bat, beschwur die Umstehenden, sie wegzureißen, aber sie hielt ihn fest umschlossen. Schon zeigte sich des Giftes zerstörende Wirkung. Ihr Athem stockte, die Lippen wurden blau, die Stirn kalt; aber ihr Antlitz umleuchtete die Verklärung seliger Freude. Mein Leben hängt an dem deinen, sagte er, als nichts sie zu weichen bewegen konnte; meine Seele folgt der deinen. Ein Grab soll uns umschließen.

Der Abt stand, in tiefem Schmerz auf sie schauend. O Gott! ich habe schwer gesündigt, rief er aus, denn deine Strafe trifft mich schwer! Zu Glück und Ehren wollt' ich den Sohn meines Herzens führen, und führe ihn zum Tode!

Eine dunkle Gestalt trat während dieser Worte in den Saal, ein Mönch, unter der Last der Jahre gebeugt, dessen bleiches Angesicht in seinen vergeistigten Zügen, diesem Le-

ben nicht mehr anzugehören schien. Alle Umstehenden traten zurück, wie vor einer Geistererscheinung.

Gott ist Licht und Wahrheit! sagte er zu dem Abt mit tieferschütternder Stimme. Nur in der Wahrheit soll ihm der Mensch dienen.

Der Abt und Astolf erkannten den Einsiedler, dessen ersten Lehrer.

Hilf, ehrwürdiger Vater, hilf den Armen, die ich aus irdischer Schwachheit elend gemacht, sagte der Abt. Du bist tief erfahren in allen Geheimnissen der Natur; kennst Mittel der Rettung, wo wir verzagen.

Nimm sie hinweg, die Treue, die den Tod einsaugt, rief Astolf! Rette nur sie!

Laß sie vollenden, sprach der Einsiedler; zu menschlicher Hülfe ist's zu spät; aber Wunder der ewigen Liebe können geschehen. Wer ist ihrer werther, als die treue Liebe auf Erden? Hilf du, frommer Vater, rief Gertrud, zu seinen Füßen stürzend, Schenke Beiden das Leben wieder. Kannst du das nicht, so laß sie sterben;

denn Eins kann, ohne das Andere, nicht leben.

Auch Lilia trat vor den Einsiedler. Der tiefe Schmerz, den geliebten Mann sterbend zu sehen durch ihre Schuld, hatte ihr Herz gereinigt. Ihre Seele vermochte es, sich nach der Allmacht über uns zu wenden. Sende, du Allerbarmender! Hülfe durch diesen Frommen, rief sie. Rette die Unglücklichen — Vertilge meine unendliche Schuld in ihrem neugeschenkten Leben! Ich weihe Dir das meine; von diesem Platz gehe ich nirgends mehr hin, als mich in stille Klostermauern zu verbergen. Sie hat gesiegt, die treue Liebe — auch wenn sie für ihn stirbt. Er gehört ihrem seligen Geiste an.

Der Einsiedler schaute, stillsinnend, auf die Liebenden; seine Lippen bewegten sich im stillen Gebet; oft erhub er die gefalteten Hände, und senkte sie dann wieder auf sie.

Jetzt sagte er dem Abt einige geheime Worte, und entfernte sich auf einige Momente.

Der Ritter gewann immer mehr an Kräf-

ten, während Liebegards Leben zu erlöschen drohte.

Er unterstützte sie mit seinen Armen, ängstlich jeden schwachen Athemzug erlauschend.

In stummer Ehrfurcht harrten alle Umstehenden der Wiederkunft des Einsiedlers.

Er kam und hielt ein Fläschchen in der Hand, mit sonderbaren Zeichen verziert.

Ein Mönch am Libanon gab mir dies Geschenk in der Todesstunde; ich verwahrte es als meinen kostbarsten Schatz; denn es enthält ein Gegenmittel gegen das zerstörendste Gift.

Frommer Bruder bewähre deinen Glauben, den meinen, an die Hülfe des Allmächtigen, an diesen schuldlosen Wesen — so sprach er, und flößte Liebegard den heilenden Saft ein.

Nach wenigen Momenten zeigte sich ein neuerwachendes Leben in ihr. Nach einer Stunde färbte frisches Roth ihre Wangen; ihr Auge schaute klar und dankend gen Himmel. Der entzückte Astolf hielt sie in seinen Armen; sein Herz floß über im Dank gegen den All-

waltenden, und den frommen Lehrer seiner Kindheit.

Gott hat geholfen, sagte der gute Vater mit Thränen des Segens, ihm sey Euer Leben geweiht, das er wundersam erhielt. Sey ein guter und weiser Fürst zu seiner Ehre, und die, die für Dich sterben wollte, lebe zum Trost aller Armen und Leidenden an Deiner Seite. Lilia erhob sich aus einer Ecke des Saals, wo sie still betend gelegen; ihr Auge glänzte in anderer Liebe, als die sie bisher gekannt. Sie trat zu den Liebenden — Ich empfieng die wundersame Kraft, mich Eures Glücks zu freuen, Euch zu segnen. Tilge die Schuld meiner leichtsinnigen Thorheit, als Fürst, Astolf. Alles Gute, was ich von Dir vernehme, wird mein Trost seyn, in dem Leben der Reue und Buße, dem ich mich weihe — eine Stufe zur Versöhnung des Himmels für mich. Verzeiht mir Eure Leiden!

O Lilia, auch ich bedarf der Verzeihung! Ein Jugendwahn riß mich hin, griff feindselig

in dein Geschick; nur auf der reinen Bahn der Wahrheit blüht die Liebe in unverwelklichen Blüthen.

Mein reines tugendliches Leben ist das schönste Opfer, das ich deinem Herzen, das sich selbst wiedergefunden, bringen kann.

Um dieser treuen Seele willen hoffe ich auf den Segen des Himmels. Demuthsvoll und gesenkten Blickes — denn sie fürchtete ihr Glück vor der entsagenden Lilia auszusprechen, sagte, Liebegard: Möge ich aller Wunder werth seyn, die mich zum höchsten Glücke führten!

Die treue Gertrud blieb, beglückt, bei der Schwester, bis sie das Weib eines edlen Ritters wurde.

Der fromme Vater wollte nur für die Ewigkeit leben.

Ein beglücktes und beglückendes Geschlecht entsproß dem edlen Paar.

Die Doggen, deren Treue die Liebenden wieder vereinte, zierten in schöner Abbildung die Pforte des Pallastes.

Die Zigeuner.

Die Zigeuner.

Bereite dich, Aloisia, morgen einen Besuch zu empfangen, der sehr wichtig für uns ist, sagte das alte Fräulein *stern zu ihrer Nichte.

Aloisia saß in tiefen Gedanken ihr gegenüber. Das Andenken ihres Vaters, der seit wenig Wochen verschieden war, füllte ihre ganze Seele. Sein Bild stand überall vor ihr; noch sah sie ihn in den weiten Sälen auf und ab wandeln, noch hörte sie das fröhliche Getümmel der Jagd bey seiner Heimkehr, und schauerlich erwachte sie zu der öden Todtenstille ihres gegenwärtigen Lebens bei der Anrede der Tante. Sie warf den schwarzen Trauerschleier zurück, ihr himmelblaues Auge flammte sanft wie der

Abendstern aus der Dämmerung, und sein feuchter Blick richtete sich mit der leisen Frage: wie so, liebe Tante? nach dieser hin.

,Liebevoll faßte das alte Fräulein Aloisias Hände über den kleinen Arbeitstisch, hustete verlegen, um sich zu einer langen Rede zu rüsten, und begann endlich: du weißt es, liebes Kind, in Kurzem wird dein Bruder dieses Schloß bewohnen. Er und seine Frau sind dir fremd. Du kennst die Barbarei unserer Rechte, hülflos mit einem unzureichenden Einkommen werden die Töchter unsrer größten Häuser nach des Vaters Tode in die weite Welt gestoßen. Dem Bruder bleibt die Herrschaft und das Besitzthum. In dem väterlichen Hause, in den Mauern, die ihre Kindheit beschützten, wo sie des Vaters Trost und Freude war, geht die Tochter nur als eine Fremde umher, die nicht selten ein scheeler Blick trifft. Wie ein abgeschiedner Geist wandelt sie unter den neuen Bewohnern, die sie nicht in den Kreis ihres fröhlichen Lebens und Wirkens ziehen, die sie fliehen wie die

Stimme des Vorwurfs. Es giebt Fälle, wo der Bruder wieder zum Vater für die Verlassene wird — es war der meine — aber weit häufiger habe ich das Gegentheil mit angesehen. Gutes Kind, fuhr sie nach einem Seufzer fort: erwarte nichts von deinem Bruder! Erschöpft vom grenzenlosen Luxus der Hauptstadt kehrt er unmuthig mit seinem noch mißvergnügteren Weibe in das Erbe seiner Väter zurück. Um den äußern Glanz zu unterhalten, wird er zum armseligsten Geiz in der innern Einrichtung seine Zuflucht nehmen. O dein Vater kannte seinen Sohn. Er hatte dir und mir eine unabhängige Versorgung zugedacht, alles war in Richtigkeit, als ihn der Tod überraschte, und der Mangel einer elenden Formalität nimmt seinem letzten Willen alle Kraft. Ich habe nur noch wenig kurze Tage zu durchleben, aber dein Schicksal zerreißt mein Herz.

Aloisia hatte ihre Jugend in heitrer Sorglosigkeit verlebt, in dem Rosenduft der Liebe und Hoffnung, der vor ihrem Auge alle schrof-

fen Ecken der Wirklichkeit und ihrer eisernen Verhältnisse mit sanfter Dämmerung umhüllte. Als Liebling des Vaters war sie mit ihm auf einem leichten Pferde durch Wälder und Thäler geflogen, hatte das süße freie Leben in der Natur kennen gelernt, wo uns alles leicht und froh dünkt, weil wir uns muthig und stark fühlen.

Der Schmerz über einen unersetzlichen Verlust, die Leiden hoffnungsloser Sehnsucht nach dem Verstorbenen, der schwelgende Genuß weiblich reger Phantasie, sich unaufhörlich Rückerinnerungen hervorzurufen, die den Stachel des Schmerzes aufs neue schärfen, dieses alles hatte Aloisias feste Gesundheit erschüttert. Mit dieser schien der jugendliche Muth von ihr gewichen, aber die Noth regte ihn in diesem Moment gewaltig auf. Ihr Selbstvertrauen erwachte. Nach wenig Momenten des Nachdenkens blickte sie auf. Die Wolke der Schwermuth war verschwunden. Voll Feuer und Muth richtete sich ihr helles Auge auf die Tante, und

lebhaft sagte sie: Seyen Sie doch unbesorgt, ich kann arbeiten. Ich verstehe den Feldbau, ich kann mit dem Gesinde weislich umgehen, mein Vater hat mir immer die Pflege seiner Weine vertraut, auch lernte ich manche nützliche und feine Handarbeit. Ich kann den Kindern Unterricht geben, ja, — fuhr sie lächelnd fort alles aufsuchend, um die besorgte Tante zu trösten — ich rechne schnell und gut, und kenne manches von der Handelschaft; oft sagten mir die Kaufleute, mit denen ich meines Vaters Rechnungen durchgieng, es wäre Schade, daß ich nicht einen kleinen Handel anfangen könnte, meiner Thätigkeit und Ordnung gäben sie Kredit.

Die Tante verhüllte ihr Angesicht, und brach in lautes Weinen aus. Bewegt stand Aloisia auf, kniete neben ihr nieder, faßte ihre Hände und bat sie dringend, ihr die Ursache dieses lebhafteren Schmerzes zu entdecken. Ist es so weit gekommen mit einer Tochter des *sternschen Hauses! rief sie aus. Armes Kind, wozu soll dir die Kunst, ein Besitzthum zu

verwalten? Du hast kein Besitzthum! Nur in der Dienstbarkeit könntest du diese Thätigkeit üben. Weder diese, noch das Treiben eines unedlen Geschäfts kann dir dein Bruder gestatten, rächend müßten ihn die Geister seiner Ahnen verfolgen! Bist du aus einem wilden Zigeunerhaufen entsprungen? Du zur Lohnarbeit erniedrigt? O versprich meinem Rath zu folgen, und jene drei schönen Schlösser an der Donau, an denen eben die Abendröthe glänzt, werden dein würdiger Wohnplatz.

Aloisia konnte den Widerwillen der Tante gegen die ehrwürdige Lebensart, sich durch eignen Fleiß zu ernähren, gar nicht begreifen. Ihr freier Verstand entriß sie den Banden des Vorurtheils, aber das stärkste und feinste Gefühl der Ehre wallte in ihrem Busen, und lehrte sie die öffentliche Meinung schätzen. Lebhaft vom Schmerz der Tante ergriffen, suchte sie sie mit sanften Schmeicheleien zu beruhigen, denn nie hatte sie das alte Fräulein aufmerksam für Vernunftgründe gefunden. Der Gedanke, die

gute treue Pflegerin ihrer Kindheit in Mangel der gewohnten Bequemlichkeiten zu sehen, zerriß ihr Herz. Für sich selbst fürchtete sie nichts. Ich will ja alles thun, um Sie zufrieden zu stellen, sagte sie sanft. Wie aber soll das zugehen?

Die Thränen der Tante versiegten augenblicklich. Mit gefälligem Lächeln richtete sich ihr Blick auf Aloisia. Mädchen, lege morgen deinen neuen Schleier an, ziehe ein paar der braunen Locken unter dem Häubchen hervor, der Leibrock muß knapper sitzen. — Aloisia schwieg mit einem fragenden Blick. Die Tante schlug verlegen die Augen nieder, bis Aloisia ihr durch ein: Warum dieses alles? Muth einflößte.

Angenehm ist freilich der Graf Fürstenwald nicht, ich gestehe es gern, fuhr sie endlich fort; aber —

Aloisia lachte zum erstenmal laut auf, seit dem Tod ihres Vaters. Nun, heirathen wird mich doch der Alte nicht wollen, rief sie aus. Der ist zufrieden hinter seinen vollen Weinfäs-

sern, und freut sich nur über die platten und ungereimten Späße seines alten Kapuziners.

Mein Kind, sagte die Tante ernsthaft, du irrst dich in ihm. Er wird morgen kommen, und um deine Hand werben. Sein Neffe, den er längst umsonst erwartete, wird nie wieder kehren, denn er ist gestorben. Der Graf ist nunmehr der letzte seines Stammes; dieses bewog ihn, sich zu vermählen. Gestern empfieng ich die Nachricht seines Besuchs, und ein Brief seines Schloßverwalters sagt mir unversteckt seines Herrn Absicht, um deine Hand zu werben.

Das Lächeln floh von Aloisias Lippen, und ein kaltes Entsetzen erstarrte die liebe- und lebenvollen Züge ihres Angesichts. Vergebens suchte sie nach Worten, ihren Widerwillen auszudrücken, ihr Athem war gepreßt, ihre Stimme erstickt. Ach Tante, was haben Sie gesagt! rief sie endlich aus. Nein, es ist unmöglich, unmöglich! Ich verberge mich, wenn er morgen ankommt. Du willst also dein Elend? rief die Tante, indem sie aufs neue heftig zu weinen

an=

anfieng. Der Geist deines Varers sey mein Zeuge, ich habe mütterlich für dich gesorgt.

Gerührt vom tiefsten Schmerz, vom Andenken des Entschlafenen ergriffen, schwand ihr eignes Daseyn gleichsam vor ihr hinweg; alle holden Wünsche, alle süßen Träume ihres Herzens traten in den Schatten des Todes. Nur das Mitleid blieb in dem reinen Herzen lebendig. Sanft tröstend faßte sie die Hand der Tante, versuchte zu lächeln und sagte: Ich will ja alles thun, was ich vermag, liebe Tante, ich will ja den Alten morgen sehen, anhören.....

Sie eilte ins Freie. Ihre Amme, die sie innigst liebte, die sie seit dem Tod ihrer Mutter nie verlassen, bemerkte ihr thränenschweres Auge, und folgte ihr eilends.

Erst als die Sonne verschwunden, und die Nacht herabgesunken war, fand sie Aloisien an der entferntesten Gegend des Berges, auf welchem das Schloß lag. Sie saß auf einem Felsenstück, das über den schauerlichen Abgrund hieng, der Wind stürmte in den Gipfeln der Tannen über ihrem Haupt, tiefe Finsterniß lag

über dem Thal, und zerrissene Wolken umdämmerten den schwachen Glanz, den das erste Viertel des Mondes auf die Gipfel der Felsen warf. Schwermüthig setzte sich die Amme neben Aloisien, da sie keine Antwort auf ihre wiederholten Fragen empfieng. Nur stumme Seufzer vernahm sie aus der Brust des Mädchens.

Der Mond hatte sich nun ganz verborgen. Die Amme erinnerte an die Rückkehr ins Schloß, als aus der Tiefe des Thales Feuerkugeln emporstiegen, und Aloisias Name im bunten Feuer an der Wand eines gegenüber liegenden Felsens brannte. Was ist das? rief die Amme, welche Zauberei erleuchtet jenen steilen unzugänglichen Felsen? Er erhebt sich unersteiglich aus einer schauerlichen Tiefe, ich kenne ihn wohl; nur durch eine Schlucht, in die sich wenige noch wagten, kann man zu dieser Seite gelangen.

Eine Guitarre ertönte jetzt, wie es schien in geringer Entfernung, und eine schöne volltönende Stimme sang folgende Strophen:

Der Frühhlingssonne heitrer Glanz
Der jungen Veilchen duft'ger Kranz
Der grünen Wälder Perlenthau
Der Schmuck der blumenvollen Au,
Der frischen Bäche Zauberlicht,
Sie lachen meinem Herzen nicht,
Dem, ach! die Ruh' gebricht!

Des Lebens Bilder drängen sich
Bunt und verworren rings um mich,
Zu dir nur drängt mein innrer Sinn,
Mit allgewalt'gem Sehnen hin.
Doch Felsenwand und düstrer Wald
Steh'n vor der lieblichen Gestalt,
Zu der mein Busen wallt.

O Nacht in deinem milden Schooß,
Werd' ich der eng'ren Banden los!
Von der Geliebten süßem Bild
Sind alle Himmelsräum' erfüllt,
Ja unter'm heil'gen Sternen-Rund
Wird mein geängstet Herz gesund,
Ich liebe dich, bekennt mein Mund.

Es ist sonderbar, sagte Aloisia. Sehr, sehr sonderbar erwiederte die Alte; wenn euch das

alles selbst so unerwartet kömmt, so sind Geister und Zauberer mit im Spiel, wer konnte euch jetzt hier vermuthen? Aloisia, du hast mich zum Besten! — Ich weiß von dem allen nichts weiter, und heute ists das Drittemal, daß dieselbe Erscheinung vor meinen Augen entsteht, daß ich dieselben Töne vernehme. Heute sind sie mir die Stimme eines guten Geistes. O Mütterchen, ich soll geopfert werden. Ein mitfühlendes Herz spricht aus diesem Felsen, ja dort ist vielleicht ein rettender Genius für mich; aber von geheimem Schauer ergriffen, wie am Scheidewege des Lebens, wage ich nicht die unbekannte Hand zu fassen — weiß nicht, was ich der Stimme aus dem Felsen antworten soll. Mich faßt ein neues Leben. Ach ich habe nur Muth, den stummen Schatten des Todes entgegen zu gehen! —

Weinend verbarg sich Aloisia an der Brust der Alten, die sie tröstend aufnahm.

Sieh, um die schönen flammenden Züge deines Namens zieht sich jetzt ein Kranz von glü=

hendem Laube. — Liebe mich! brennt unter dem Kranz in matteren Flammen. Und du hast auch keine Ahnung, welche Hand diese Züge erschuf?

Aloisia flüsterte ein leises Ja, an der Brust der Vertrauten, erhob ihr schönes Haupt, und begann, nachdem sie ihre Thränen getrocknet: Auf einer der Jagden mit meinem Vater hatte ich mich bei der Verfolgung des Wildes von seiner Seite entfernt. Mein Pferd scheute vor einem im Weg liegenden Baumstamm, ich wollte es zwingen, und es warf mich ab. Der Fall raubte mir alle Besinnung. Als ich erwachte, sah ich einen edelgestalteten jungen Mann liebevoll und hülfreich um mich beschäftigt. Ein zusammengerollter Mantel unterstützte mein Haupt. Der Jüngling kniete vor mir; eine seiner Hände hielt die meine, mit der andern schöpfte er Wasser aus seinem Hut, um mich zu erfrischen. Seine großen dunklen Augen waren auf mich gerichtet, und gleich freundlich leuchtenden Sternen öffneten sie der schwindelnd Erwachten die Aussicht in ein neues Leben. Wo

ist mein Vater? rief ich aus. Nicht weit von hier hörte ich das Getöse der Jagd, erwiederte der junge Mann; aber erhole dich vorerst. Seine Blicke wurden dunkler, obgleich sein Benehmen eben so liebevoll blieb. Ihr habt mich gerettet, guter Mann, sagte ich, wo ist mein Pferd? bringt mich zu den Meinen. Das Pferd war wiedergekehrt, und ich sah es nicht weit von mir an einen Baum gebunden. Wie froh bin ich, das Pferd zu sehen, rief ich, mein Vater wird so meinen Unfall gar nicht erfahren, ich fürchte, er möchte mir sonst untersagen, ihn ferner zu begleiten. Sanft hob er mich auf, und leitete mich zur nahen Quelle. Ich wusch das Blut von einer kleinen Wunde am Hals, die ich empfangen. Die edle hohe Gestalt des Mannes fiel mir erst jetzt ganz ins Auge. Ich fürchtete ihn zu verlassen, ich bebte in seiner Nähe, doch drängte es mein Herz gewaltig zu ihm, wie zu einer hülfreichen Gottheit. In seinem Blick wechselte Licht und Finsterniß, wie an einem Gewitter-Himmel. Sein Busen wallte

hoch. — Werde ich euch bald wieder sehen? sagte ich. O kommt lieber mit, ich will alles meinem Vater entdecken, er wird euch auch danken. Nein, rief er heftig, nie! Ich erscheine nicht in dem Cirkel der Edlen! Wo edle Menschen sind, da müßt ihr hingehören, sagte ich, indem ich seine Hand faßte. Kommt mit! —

Nie, nie! rief er. Thränen stürzten aus seinen Augen; er wandte sein Angesicht von mir ab, stürzte dann noch einmal auf mich zu, seine Arme umfaßten mich. — Ich weiß nicht, wie ich mich losriß, wieder zu Pferde stieg, aber wie des süßesten Traums, aus dem wir mit Schmerzen erwachen, nach dem wir uns ewig wieder sehnen, so denke ich jener Momente. Sein Bild steht lichthell vor mir, einzig und leuchtend wie die Sonne, ich kann es mit nichts anderm vergleichen.

Als ich den kleinen Hügel hinanritt, sah ich ihn mit dem Angesicht im Grase an der Quelle liegen, wo wir gestanden. Ich fühlte, daß ich hinweg mußte, aber es war, als ob

mein Herz die Brust zersprengte, um bei ihm zu bleiben. Die Jagd hatte sich genähert, mein Vater hatte mich vermißt, seine Leute sprengten umher, mich zu suchen, und schon war ich bei ihnen, ehe der Entschluß, den jungen Mann nur noch einmal zu sehen, mich überwältigte.

Ich gehöre nicht in den Kreis der Edlen, tönte es in meinen Ohren wieder; aber der edle Ton, die hohe Gestalt sagte mir ins Herz: du gehörst in den Kreis der seligen Götter. Bald nachher, als die ganze Scene wieder mit allen kleinen Umständen vor meiner Seele stand, entsann ich mich, daß der junge Mann sonderbar und ganz ungewöhnlich gekleidet war. Alle Nachforschungen, die ich anstellen ließ, waren vergebens. Die Sage gieng, daß ein Zigeunerhaufen in der Gegend umher schwärme, dessen Anführer ein hochgestalteter Jüngling sey. — Die ganz fremde Kleidung, die dunkle Farbe des Angesichts, seine Aeußerung — mein Herz bebte vor Angst. Wie konnte ich den schönen mildgesitteten Jüngling als ein Mitglied jenes wilden

Haufens denken! Seit einigen Wochen, nach dem Tode meines Vaters, sah ich diese Erscheinung am Felsen, die sich heut zum Drittenmal wiederholt. Ach vielleicht verbindet sie mein Herz nur mährchenhaft mit jener Begebenheit, die mein Herz erfüllt, meine Träume beherrscht. O Mütterchen, was soll ich thun! Mich drängt es, mich hinabzustürzen in die grüne Tiefe des lauberfüllten Thales, wo mich ein guter Geist ruft; hier oben drängt mich alles aus dem Leben hinaus.

Die Amme hielt Aloisia noch ängstlich umfaßt, als sich die Erscheinung am Felsen in leuchtenden Feuerkugeln verlor, und in Stille und Finsterniß giengen die beiden nach dem Schlosse zurück.

Kaum war Aloisia aus einem ängstlichen Schlummer erwacht, als Lärm auf dem Schloßhof entstand; es war der Graf mit seinem Gefolge. Die Tante kam im besten Schmuck. Mit thränenden Augen beschwor sie das bebende Mädchen, ihr zitterndes Herz zum Opfer zu bringen;

sie wußte nicht, was sie bat; denn ihr eingeschränktes Wesen vermochte nicht, die Kraft zu Schmerz und Glück zu ermessen, die in jenem Herzen wohnte.

Auch die Amme hatte sie gewonnen. Das ganze Hausgesinde liebte Aloisien, und fürchtete die Ankunft des neuen Besitzers. Angstvoll harrte alles auf dem Vorsaal, um den Entschluß des Fräuleins zu vernehmen, der auch ihnen eine tröstende Aussicht eröffnen sollte.

Wie ein muthvoller junger Krieger die Menge seiner Feinde nicht ängstlich überzählt, sondern im Gefühle überlegener Kraft der Gefahr entgegengeht, so warf sich auch Aloisia muthig in den Kampf gegen alles namenlose Elend einer unglücklichen Ehe. Ihr weiches Herz vermochte dem Drängen so vieler auf sie gerichteten Gemüther nicht zu widerstehen; ihr Muth betäubte die zärteren Gefühle, und der Verlust ihres eignen Lebensglücks, der der goldnen Welt, ihrer Hoffnungen und Wünsche, dünkte ihr ein mögliches Opfer.

Sie ließ sich in den Saal führen, wo sie der Graf erwartete. Sie bebte vor seinem Anschau'n zurück; aber der rohe ungebildete Mann nahm diesen Ausdruck des Entsetzens für die Aeußerung jungfräulicher Schüchternheit. Ihre Thränen, ihr Beben, ihr Zittern, schienen ihm nur die gewöhnlichen Ziereteien, hinter denen ein sittsames Mädchen die freudige Erwartung eines neuen Zustandes verbirgt. Er legte ein Kästchen mit Juwelen vor ihr aus, und in unbedeutenden Anstalten und Kleinigkeiten vergiengen die Stunden seines Besuchs. Der nächste Tag war zur Hochzeitfeier angesetzt; man wollte die schüchterne Braut schonen, und ihr die Nähe ihres Schicksals verbergen.

Aloisia gieng noch spät in der Nacht zu ihrem Felsen, aber das Thal blieb von Finsterniß umhüllt. — Ach mein Genius schweigt! rief sie aus. Am nächsten Morgen weckte sie eine lärmende Musik aus dem angstvollen Schlummer. Die Jugend des Dorfes brachte ihr Geschenke, die Jungfrauen den Brautkranz.

Der Bräutigam kam an, um Tante und Nichte nach seiner Burg abzuholen, von stattlichem Gepränge begleitet. Leblos wie ein mit Schmuck und schwerem Gewande bedecktes Heiligenbild wurde Aloisia in des Grafen Staatswagen gebracht. Sie hatte sich selbst aufgegeben, der tiefste Schmerz wühlte in ihrem Herzen, und in starrer dumpfer Gleichgültigkeit gab sie sich nun auch in allen Kleinigkeiten hin, die das Opfer ihres Lebens begleiten mußten. Aller Schmuck des Fürstenwaldschen Hauses drückte ihr armes Haupt zusammen, das schon von dem Gewühl seiner verworrenen Vorstellungen genugsam zerstört war. Die Tante saß neben ihr ängstlich harrend, ob Aloisia ihr Schicksal vollenden werde, doch mit erkünstelter Heiterkeit. Der alte Paradewagen war beinahe ganz von Glas, und Aloisia erblickte die Figur ihres rüstigen Bräutigams immer an ihrer Seite. Er ritt ein prächtiges Pferd mit einer reichen Decke geschmückt, ein Säbel mit diamantnem Griff, den einer seiner Vorfahren von den Türken er=

beutet, hieng an seiner Seite. Sein volles feuerfarbnes Angesicht neigte sich oft lächelnd nach dem Wagen. Sein Stolz schien sich mehr an der Pracht, die seine Braut umgab, zu weiden, als an ihr selbst. Selten traf sie ein Blick seiner kleinen leuchtenden Augen, die größtentheils auf den prächtigen Pferden vor seinem Wagen ruhten. Zuweilen erlaubte er sich wohl eine Anrede voll plumpen Scherzes, und die Röthe des Unwillens, die über die bleichen Wangen der armen Braut flog, nahm er mit grinzendem Lächeln für den Ausdruck jungfräulicher Scham.

Gleich einem schwarzen Leichenzug erschienen Aloisien die bunten Farben des hochzeitlichen Gepränges. Der Glanz und das Licht der ganzen Natur waren für sie erloschen, da sie sich als das Eigenthum des verhaßten Wesens ansehen mußte. Oft flammte der Entschluß in ihrem Busen, sich aus dem Wagen zu stürzen, und in die weite Welt zu entfliehen, aber eine gewisse Bitterkeit hatte ihre innre Kraft aufgelöst. Sie wollte es gleichsam mit dem Schicksal aufneh-

men, wie elend es ihr Leben zu machen vermöchte.

Hinter einer waldigen Anhöhe stiegen die Thürme des gräflichen Schlosses empor. Die Tante freute sich des majestätischen Anblicks; Aloisia antwortete ihr: dort wird mein Grab seyn.

Der Bräutigam galloppirte mit der Hälfte seines Gefolges die Straße durch den Wald hinan; die andere Hälfte der Begleitung blieb hinter dem Wagen.

Kaum waren sie eine halbe Stunde gefahren, als ein Schuß fiel. Mehrere Schüsse folgten sogleich; es entstand ein furchtbares Geschrei, und vor und hinter dem Wagen war ein heftiges Gefecht. Der Wagen wurde von einer Menge bewaffneter Leute von sonderbarem Ansehn umgeben, und da die Tante sie für Zigeuner erkannte, fiel sie vor Furcht und Entsetzen in Ohnmacht.

Sie hatte die wunderlichsten Sagen von diesem Volke vernommen, und fürchtete das

Schlimmste. Aloisiens einst gehabte Erscheinung flößte ihr in diesem Moment nur die lebhafteste Neugier ein. Wie konnte ein so anmuthiges Wesen unter solchen wilden Sitten leben? Sie war auch jetzt zu unglücklich, um noch etwas fürchten zu können. Sie besprengte die Tante mit wohlriechenden Wassern, und da das Gedräng um den Wagen immer zunahm, glaubte sie, man wollte ihr ihren Schmuck abnehmen. Jetzt riß man den Kutschenschlag auf, und ein Gesicht, dessen gewaltiger Ausdruck Aloisia mit Schaudern erfüllte, bog sich in den Wagen herein. Ein Blick, der ins Innre drang, und in dem alle menschlichen Empfindungen wie wechselndes Feuer flammten, glühte aus starren und unbeweglichen wie aus Erz gegossenen Zügen.

Aloisia hatte ihren Haarschmuck und ihre Ohrenringe losgemacht, und bot sie dar. Immer ruhte der glühende Blick des Mannes auf ihr, ohne den Schmuck anzunehmen. Sie wähnte, daß er noch nicht mit dem zufrieden sey, und rief: dieß ist alles, was ich habe! — Denkst

du, daß ich deinen Schmuck will? Ich will dich selbst! sagte er mit gebietendem Ton, in dem gleichwohl nichts Wildes noch Rohes lag. Sein nervichter Arm umfaßte sie: er wollte sie aus dem Wagen reißen. Diese Gewaltthätigkeit empörte sie, ihre Augen schwollen von Thränen des Zorns über. Sie rang wie eine Rasende um ihre Befreiung. Der Gegner schien über die Dauer des Kampfs, die er nicht erwartet hatte, verwundert, doch that er alles, Aloisien zu schonen, und ihr jede unsanfte Berührung zu ersparen. Als er sie endlich stärker umfaßt und aus dem Wagen gerissen hatte, sah sie den Grafen verwundet in den Armen zweier seiner Leute liegen; alle übrigen waren entflohen, und der wilde Haufe hatte sich über die Reisegeräthschaft hergemacht. Du siehst, es ist keine Hülfe für dich! sagte der Räuber. Schonet der alten Dame, wenn ihr Erbarmen kennt, rief Aloisia aus. Ihr soll geholfen werden, erwiederte er mit milder Stimme.

Aloisiens Kräfte waren erschöpft. Furcht

und

und Entsetzen preßten ihr Herz, und ihre Sinne verlöschten. Als sie erwachte, fühlte sie sich von einem dichten Gewand umhüllt, durch eine kleine Oeffnung schöpfte sie frische Luft, und sah den blauen Himmel über sich glänzen. Sie fühlte sich von einem starken Arm auf einem Pferde gehalten, das in vollem Trabe lief. Eine starke schwarzbraune Hand hielt ihr von Zeit zu Zeit Essig zu riechen vor. Als sie strebte, sich aus dem Gewand loszuwinden, sagte ihr die schon bekannte Stimme: bleibe ruhig, wir sind bald zu Hause!

Sie hörte mehrere Pferde hinter sich, und fühlte sich von einer Gewalt umgeben, die sie nicht zu bekämpfen versuchen konnte, und die es thöricht war, durch Widerstand zu reizen. Sie dachte still auf einen Ausweg der List, und nur in stummen Seufzern lösete sich zuweilen die Angst über ihren Zustand.

Meinst du denn einem schlimmern Schicksal entgegenzugehen, als dem ich dich entriß? sagte der Räuber, da er ihre Seufzer vernahm. Ar=

mes Geschöpf, du irrst dich! Kann's denn ein schlimmeres geben? fragte er, indem das furchtbar glühende Auge durch die Oeffnung des Gewandes auf Aloisien blickte.

Die Wahrheit dieser Bemerkung, die genaue Kenntniß ihrer Lage, die sie verrieth, füllte ihren Busen mit schaudervoller Ahnung, wie vor einer überirdischen Gewalt. Sie eilten mit der größten Schnelligkeit fort, bis die Nacht einbrach. Aloisia hatte nur einige Erfrischungen zu sich genommen, die man ihr im Flug dargeboten. Schon sah sie die Sterne über ihrem Haupte flimmern, als das sonderbare Wesen, in dessen Gewalt sie sich befand, ihr ankündigte, sie würde drei Schüsse hören. Diese erfolgten, und sogleich darauf wurde alles um sie her lebendig. Pfeifen und Geschrei erschollen dicht neben ihr, sie fühlte sich im Gedränge von Menschen, die ein unverständliches Geplauder erhoben, und ihre Umhüllung aufreißen wollten.

Entfernt euch alle! sagte der Führer mit gebietendem Ton. Wo ist Rodrigo? Augenblick=

lich entstand die tiefste Stille. Aloisia mußte im Sattel sitzen bleiben, das Pferd wurde langsam fortgeführt, Gesträuche schlugen an ihr Gewand, ringsum war Finsterniß; endlich glänzte ihr der Schimmer einer Lampe von ferne entgegen. Rodrigo! rief der Führer noch einmal. Hier bin ich! erwiederte eine volle schöne Stimme, die Aloisien bekannt dünkte. Die Decke fiel von ihrem Haupt, und das volle Licht der Lampe blendete ihr Auge. Da hast du sie, Junge! sagte der Führer, indem er das bebende Mädchen vom Pferde hob. Mühe hat es gekostet! Kaum hatte sie den Boden berührt, als sie sich von neuem umfaßt fühlte. Mädchen, du gehörst jetzt einzig und allein diesem Manne, setzte er noch hinzu. Athemlos vor Angst und Entsetzen wurde Aloisia hinweggetragen, eine starre Kälte ergoß sich durch ihre Adern. Es wird bald aus seyn mit meinem Leben, sagte sie matt, gönnt mir Ruhe im letzten Moment, wenn ihr Menschen seyd! Sie vernahm nur noch, daß der Mann, der sie trug, ihrem Räu-

der lebhafte Vorwürfe machte, und ihr Haupt sank besinnungslos zurück.

Als sie wieder ins Leben erweckt wurde, und um sich her schaute, lag sie in einem kleinen Zelt auf einer Decke; zu ihren Füßen lag ein Mann, der sein Angesicht in ihr Gewand verhüllt hatte; eine Lampe stand neben ihr. Der Räuber und ein ältliches Weib rieben ihre Hände mit warmen Tüchern. Der Mann zu ihren Füßen erhob jetzt sein Haupt, der volle Schein der Lampe fiel auf sein Angesicht, und sie erkannte in ihm die Gestalt, die so treu in ihrem Herzen stand.

Von tausend verworrenen Gefühlen ergriffen, umhüllte von Neuem Dämmerung ihre Sinne; aber bald vermochte sie sich zu fassen. Der junge Mann stand ihr mit gesenktem Blick gegenüber, und wagte nicht sich ihr zu nähern.

Schon einmal warst du mein Retter, sagte Aloisia sanft zu ihm: werde es auch jetzt! Bringe mich zurück!

Mein ist die Schuld nicht, daß du hier bist!

sagte er mit einem festen ruhigen Blick auf sie. –

Und wo sollen wir dich hinbringen, fragte der Alte. Hast du eine andere Heimath, als die Burg deines alten Silens? Verlangt dich nach dem schmucken Bräutigam?

O was soll aus mir werden? rief Aloisia, im seelenzerreißenden Gefühl ihrer Lage.

Die Gesellschaft hat dich ausgestoßen, indem sie deinen heiligsten Gefühlen Gewalt angethan, fuhr der Alte fort, entreiße dich ihren künstlichen Schranken, lebe für den Mann deiner Liebe! —

Bewegt, innig erschüttert, von der Gewalt ihrer Gefühle bis zum Ersticken geängstet, raffte Aloisia jede Kraft ihres Gemüths auf, sie in dieser sonderbaren Lage zu tragen.

Ach! du weißt nicht, liebliches Mädchen, fieng das Weib jetzt an, die bisher nur im Stillen hülfreich mit Aloisien beschäftigt gewesen: Ach du weißt es nicht, mit welch innigem Verlangen er dich umfaßt hat, seine Kräfte

schwanden dahin in der Sehnsucht, und die Jugendblüthe entfloh von seinen Wangen. Mein Mädchen, mein liebes Mädchen, beglücke meinen Sohn! —

Euern Sohn? rief Aloisia im ersten Moment des Entsetzens, und ein Thränenstrom stürzte ihre Wangen herab. Die geheime Hoffnung, daß Rodrigo nur durch Zufall unter diese Bande gerathen, hatte ihr Herz belebt; sie verschwand in diesem Augenblick.

Mutter, laßt sie! rief Rodrigo.

Wir verlassen euch, sprach der Alte. Genieße dein Glück.

Bleibt, o bleibt! rief Aloisia heftig.

Vergebens; beide eilten hinweg.

Ein flüchtiger Blick auf Rodrigos Angesicht zeigte Aloisien wirklich eine große Veränderung in seinem Aussehen. Er blieb am Eingange des Zeltes stehen; verlegen und schüchtern wagte er nicht, sich zu nähern, nur einzelne Blicke flammten aus seinen Augen, vor denen Aloisiens Busen erbebte.

Zitternd redete sie ihn an. Rodrigo rette mich, ewig werd' ich dir dankbar seyn! Ach wie kommst du selbst hierher? Bringe mich weg von hier!

Nie, nie! rief er aufs heftigste gereizt: ich will dich besitzen.

Aloisiens Muth erwachte. Ernst stand sie auf und sagte: das Schicksal hat mich in deine Gewalt gegeben, aber ich werde nichts unwürdiges dulden, und es nicht zu überleben, das steht in meiner Gewalt.

Rodrigo wich zurück. Nein, nein, rief er, indem er die Hand vor seine Augen hielt: Was ist der Genuß der Liebe, dem der Abscheu folgt, ich verschmähe ihn, wenn er nicht Leben und Freude erzeugt.

Verlaß mich, wenn du mich nicht befreien willst, bat Aloisia.

Du weißt nicht, was du bittest, sagte er. Ich allein kann dich hier schützen. Ich will es. Hoffe nicht zu entfliehen, jeder Ausgang aus dieser Felsenkluft ist besetzt; aber ruhe sicher in

diesem Zelt, wie in festen Mauern. Jeden Anfall des rohen Haufens will ich von dir abhalten.

Er bot ihr Nahrung an, stellte alles, was sie brauchte, neben sie, nahm seinen Säbel und gieng hinaus. Sie hörte, daß er sich außerhalb des Zeltes niederwarf, aber oft wieder aufstieg, und um das Zelt herum gieng.

Angenehm wurde sie überrascht, als sie in der Tiefe des Zeltes ihre Koffer und alle Geräthschaften fand, die ihr zum Schloß des Bräutigams folgen sollten. Ihren ganzen Schmuck sogar fand sie in ein Tuch gepackt, bei dem Koffer liegen. Alles sagte ihr, daß man nur ihre Person besitzen wollte. Dunkel und ungewiß war alles um sie her, aber sie war einem bestimmten Uebel entgangen; sie mußte Rodrigo trauen; es war etwas Entschiedenes und Starkes in seinem Benehmen, das jeden Zweifel verbannte. Nur die Furcht vor ihrem eigenen Herzen fieng an sich leise in ihr zu regen.

Ermüdet von aller Unruhe schlief sie einige Stunden. Als sie erwachte, glänzte die Mor-

genröthe an den Leinwandwänden. Rodrigo lag innerhalb am Eingang des Zeltes im leisen Schlummer. Der reine Morgenstrahl spielte um die schönen Formen seines Angesichts, um seine braunen Locken. Hoheit und Adel sprach aus allen seinen Zügen. Er erwachte beim ersten Geräusch, da sich Aloisia von ihrem Lager erhob. Verlegen schaute sie um sich; sanft beugte er sein Haupt gegen sie.

Zürne nicht, daß ich hier bin, sagte er. Es wird schon lebendig um die Zelte, und nur wenn man dich für mein Eigenthum ansieht, bist du hier sicher.

Traurig sah er auf die Speisen, die noch unberührt da standen. Bleibe hier ruhig bis ich zurückkehre, sagte er sanft, und verließ sie.

Sie hörte gehen und plaudern und lärmen, und durch die Spalten des Zeltes sah sie die grotesken Figuren vorüber wandeln. Rings umher war eine Wiese von vielem Gesträuch umgeben, an deren Ende erhob sich eine steile Felsenwand.

Rodrigo kehrte bald mit einem Körbchen schöner Früchte zurück, die er Aloisien zum Morgenbrod brachte. Die alte Zigeunerin folgte. Sie begrüßte sie mit den zärtlichsten Namen, ordnete das Lager, und war in allem geschäftig ihr zu dienen. Meine Mutter wird bei dir bleiben, sagte Rodrigo. So oft sie diesen Namen hörte, entfärbten sich ihre Wangen vor Abscheu und Entsetzen; doch sie wußte es zu verbergen, und nahm das Anerbieten gefällig an.

Ja, mein Sohn muß jetzt für das Weibchen sorgen, begann die Alte. Ich denke du sollsts besser thun, als für dich. Wo's was zu fangen giebt, ist der Junge läßig, die besten Sachen läßt er sich wegschnappen. Aber hat sich einer der Leute in einen bösen Handel begeben, dann ist er immer bereit, alles dran zu wagen, um nichts und wieder nichts. Keiner ist beim Trupp, den er nicht schon einmal der Justiz, wie sie's nennen, abgejagt hätte. Aus der Mitte der Dörfer holt er sie heraus, und wo er kommt, wagt es niemand, sich zu widersetzen. Sie lie-

fen ihm dann freilich auch durchs Feuer, und unsre Küche ist selten leer; doch giebts auch welche, die vom Dank nichts wissen wollen, und für sich selbst sorgen, was doch das klügste ist. Diese Pfirschen hat Hans Nachts aus dem Garten der Frau Amtmännin geholt. Den Hans hat er nicht längst erst von einer Tracht Prügel befreit, mit denen ihn ein halbes Dorf beehren wollte, weil er ihre Hühner wegprakticirte. Laß dir's schmecken, Täubchen.

Rodrigo schien gar nicht auf der Alten Geschwätz zu achten, und putzte seine Pistolen. Lebt wohl, sagte er, als er fertig war: Mutter, sorgt mir für sie! Nun, so ohne Kuß gehst du von ihr, Junge? sagte die Alte. Beide errötheten. Aloisia reichte ihm die Hand, er faßte sie sanft, und wagte nicht sich weiter zu nahen.

Die Alte schüttelte den Kopf.

Aloisia wendete alles an, um die Alte über ihre Verbindungen auszuforschen, aber umsonst.

Durch Verstellung sich die Freiheit zu verschaffen, war der Entschluß, den sie nun faßte,

und durch ihren Schmuck konnte es ihr nicht schwer werden, einige der Bande in ihr Interesse zu ziehen. Noch immer hoffte sie Rodrigo zu gewinnen.

Sie schlang ihre schönen Haare in Flechten, legte ein kleines Leibchen an, ihre zierlichen Arme bekleideten nur feine Leinwandermel, und ein seidnes Röckchen wallte bis zu den kleinen Füßen herab. So gieng sie unter Leitung der Mutter Leona unter den armseligen Hütten und rauchigten Zelten umher. Weiber, Alte und Kinder umringten sie, sangen Lieder zu ihrem Lobe, und brachten ihr kleine Geschenke als der Frau ihres Führers. Nur zwei junge Männer waren zur Wache im Lager geblieben, auch diese begegneten ihr mit Ehrfurcht.

Die kindische Fröhlichkeit, die alles belebte, machte einen sonderbaren Contrast mit den armseligen Lumpen, die ihre Gestalt umhüllten, mit dem dürftigen Mahl, das sie einnahmen.

Aloisia ließ sich von den jungen Mädchen einen ihrer Tänze lehren, und sie fanden sich

bald von ihr übertroffen. Der Alten lernte sie etwas von ihren Zauberformeln und Wahrsagerkünsten ab, und sie staunten über die Gelehrigkeit, mit der sie alles nachschwatzte. Sie lernte bald das ganze Betragen eines artigen Ziegenermädchens nachahmen, und Leona weinte vor Freude, ihr Töchterchen so gelehrig und so geschickt zu sehen.

Mario (so hieß der Räuber Aloisiens) und Rodrigo mit den übrigen Männern kehrten erst zurück, als die Nacht einbrach. Mario war freundlich über Aloisiens Kleidung; Rodrigo war mild, aber ernsthaft. Er legte ihr ein kleines goldnes Kettchen an; sie dankte. Als ein vorlauter Pursche der Bande sie damit geschmückt sah rief er: nun das hat Schwester Gertraud wohl gemacht! An dem zierlichen Hälschen steht es besser, als um den dicken Hals der Edeldame, der sie's unvermerkt an der Kirchweih ablöste. Aloisia riß es ab, und gab es Rodrigo zurück. Er nahm es an und erröthete. Ich habe es Gertrauden abgekauft, sagte er. Mario sah

Aloisien streng an. Um lumpichtes Gold schämt ihr euch einander zu berauben; um Dinge, die tausendmal köstlicher sind, bestehlt ihr euch ohne Bedenken.

So vergiengen einige Tage. Rodrigo vermied Aloisien mehr, als daß er sie aufsuchte, er war nur um sie, um für sie zu sorgen, und brachte ihr tausend angenehme Kleinigkeiten, die sie erfreuen konnten. Die Liebe lehrte ihn schnell alle Feinheiten der gebildeten Welt, und da sie bei ihm die zarte Sprache des Gemüths waren, hatten sie etwas Rührendes und Hohes.

Er sprach wenig in ihrer Gegenwart, aber sein Schweigen war bedeutend, wie die Stille in der Natur vor dem Ausbruch eines Gewitters. Das leiseste Geräusch erschreckt uns, und ringsum sieht unsre Ahnung schon Feuerstrahlen und Regenschauer. Auch Leona, die größtentheils um Aloisien war, wurde durch den Ernst des Sohnes zum Schweigen gezwungen. Sie sang oft alte Lieder nach schwermüthigen Melodien, um nur mit sich selbst reden zu dür=

fen. Eines Abends, als sie das Kind einer Nachbarin auf dem Schooße einschläferte, sang sie folgendes sonderbare Lied, dem Aloisia mit Aufmerksamkeit zuhörte:

Den goldnen hochgewölbten Sälen,
Wo Freiheit Lust und Freude fehlen,
Bist du mein süßes Kind nur fern.
Dir weh'n des weiten Himmels Lüfte,
Dir blüh'n des frischen Waldes Düfte,
Dir winkt zum Schlaf der Abendstern.

Die seidnen Falten Deiner Wiege
Umrauschen dich nicht mehr! O liege,
Im zarten Grase ruhig hier.
Ein Bettchen in den kühlen Zweigen
Die sanft ihr Laub herniederbeugen,
Ein schwankend Bettchen flecht' ich Dir.

Dir fehlt der Dienerschaft Gedränge,
Doch der Gesellen frohe Menge
Ist Dir im grünen Thal vereint.
Du weinst! Du ringst die kleinen Hände,
Ob nicht dein Kuß die Mutter fände,
Ja, weine, deine Mutter weint!

Sie wandelt in des Ufers Schatten,
Sie sucht ihr Kind auf Blumenmatten.
Umsonst! — Umsonst! Jetzt forscht ihr Blick,
Ob es im süßen Schlummer liege!
Sie tritt heran zur leeren Wiege
Und sinkt und sinkt und sinkt zurück.

Was ist das für ein Lied? fragte das Mädchen — Es war einst Rodrigos Wiegenlied — Wie so? Ist es Rodrigos Geschichte? — Die Alte antwortete nichts weiter, und verlor sich in Geschwätz über Rodrigos Knabenalter, daß der Junge immer so sonderbar gewesen, die Einsamkeit so geliebt und bei seiner unglaublichen Geschicklichkeit wenig Freude an allen Künsten und Uebungen der Jugend gezeigt.

Seine einzige Freude sey gewesen, mit seinem Vater das Wild zu verfolgen, und Abends sich wunderbare Geschichten von ihm erzählen zu lassen, aus einem großen Buche, das sie einst aus einer Klosterbibliothek wegprakticirt. Aloisia verlangte das Buch zu sehen, es war der Plutarch.

Mario

Mario kam Abends in Aloisiens Zelt, um ihr anzukündigen, daß die Bande den nächsten Morgen aufbrechen würde, um in andere Gegenden zu ziehen. Sein Ton war mild, sein Benehmen beinah fein; Aloisia war verwundert. Meine Kinder, sagte er, indem er Rodrigos und Aloisias Hände faßte, ich hatte Gelegenheit mancherlei Lebensweisen kennen zu lernen; wenn ich euch meine Erfahrungen mittheilen könnte, so würdest du, gutes Mädchen, dich leicht mit dem Schicksal aussöhnen, das dich in meine Hände lieferte, und du, Rodrigo, würdest nie wünschen, einen andern Zustand kennen zu lernen. Fremde Erfahrungen können nie zu den unsrigen werden, darum ist die Thorheit das ewige Erbtheil der Sterblichen. Deßwegen verpflichtete ich dich, mir treu zu folgen, Rodrigo. Ich bin gewiß, dich von der Straße des Unglücks zu entfernen. Sammle die Bilder deines vergangenen Lebens, Mädchen, wirf einen ernsten Blick darauf hin, und das Völkchen um dich her wird dir auf einer minder niedrigen

Stufe zu stehen scheinen. Lebt eure sogenannte feine Welt nicht eben sowohl vom Raube als dieses? Die leichtsinnigen fröhlichen Kinder des Zufalls streiten um die Bedürfnisse des Augenblicks auf eine lustige Weise; der unerschöpfliche, alles umspinnende Egoismus unter euch, raubt auf eine ernsthaftere Art ganze Existenzen. Geiz, List und Willkühr herrschen bei euch, die Natur und die Wahrheit haben allein keine Stimme. Den Schein des Rechten fordert ihr, unter diesem geht die Tücke stolz einher, und die Tugend, die sich auf sich selbst stützt, wird durch Mißtraun gebeugt. Die Gerechtigkeit wohnt nicht mehr in eurer Brust, sie ist unter einem Haufen alter staubiger Papiere vergraben. Die Frömmigkeit kniet unter einem dunkeln Steinhaufen, und wird zu düsterer Furcht, statt unter dem ewigen Gewölbe des Himmels das Herz mit Hoffnung zu erheben. Was fest unter euch wird, wird es nur durch zähen Schwachsinn. Die Gewalt ruht in Kinderhänden, und die List bewegt den Scepter hin und her. Der Tücke stehn alle

Wege zum Glücke offen, der schlichten Redlichkeit bleibt nur der Bettelstab. Wohin flieht die Liebe? — In Tod oder in Betrug, der sie selbst, mit dem edelsten in uns, zernichtet. Dafür habt ihr den Haß, den ewig zerstörenden. Euer Begehren ist grenzenlos, eure Plane nach Genuß reichen in endlose Fernen, darum sieht jeder in dem andern einen Gegner, denn euer leeres Herz ist in sich versunken. Im immerwährenden Kampfe um die Güter der Zukunft, zerstört ihr jedes menschliche Daseyn um euch her. Seht das leichte Kindervölkchen, das nur für den nächsten Moment sorgt; es theilt sich doch friedlich in den erwärmenden Sonnenschein. Treibt sie dringende Noth, sich ihre Bedürfnisse zu entreißen, so ist ihr Kampf offen, und in den lauten Ausbrüchen ihrer Leidenschaften bleibt der dumpfe Haß nicht ewig in ihrem Busen verschlossen. Die Falschheit trieb mich aus der Gesellschaft hinaus; folgt mir, genießet des Augenblicks, flieht ewig jene Schranken!

Beide schwiegen; Marios gewaltiger Sinn hatte sie erschüttert, aber die Liebe hatte ihr edleres Daseyn entfaltet; sie fühlten sich reich genug, um die ganze im Haß erstarrte Welt mit ihrem Gefühl zu beleben. Aechte Liebe weckt und erregt die besten Kräfte der Natur. Sie strebt in die Zukunft, und die Vernunftfähigkeit, die Zukunft und Gegenwart verknüpft, erwacht. Ein daurendes Glück wünscht man dem Geliebten zu schaffen, wenn man sich selbst auch dem Strome des Geschicks sorglos hinzugeben vermöchte. Ahnend, von der Klarheit ihres Herzens umleuchtet, schwebte die Zukunft mit ihren unendlichen Wünschen, seligen Träumen und unaussprechlichen Schmerzen vor dem liebenden Paare, und ihm ekelte vor dem thierischen Daseyn, das schmerzen- und gedankenlos sich nur in den physischen Grenzen der Natur bewegt.

Rodrigo, fuhr Mario fort, nachdem er vergebens auf eine Antwort gewartet, Rodrigo laß dich nicht von der Empfindlichkeit der Weiberseelen täuschen; sie verwirren die einfachsten

Bande der Natur zu Netzen, die uns ins Verderben ziehn. Kannst du das Mädchen nicht besitzen, so laß uns sie zurückbringen, wo wir sie gefunden, noch ists Zeit.

Rodrigo schwieg mit ernstem Blick. Aloisias Herz war zerrissen, sie fühlte, daß sie Rodrigo nicht mehr verlassen konnte. Als sie Marios Rede besser erwog, belebte sie eine neue Hoffnung, Rodrigo sey nicht für diesen Stand geboren, ohne daß sie sich einen klaren Grund dafür anzugeben wußte. Seiner rauhen Aeußerungen ohngeachtet konnte sie Mario nicht hassen; sie erkannte in ihm ein edles Gemüth mit einer schweren unheilbaren Krankheit belastet, das sich selbst mühsam alle Gründe der Menschenverachtung herbei gesucht hatte, um den Zug zur Liebe in sich zu vertilgen.

Rodrigo war noch ernster als gewöhnlich; keine freundliche Aeußerung, kein Gespräch konnte ihn erheitern; er blieb in dumpfes Schweigen versunken. Nur wenn Aloisia ihre Laute nahm, dann zogen ihn nach und nach

melodische Töne aus dem innern Gewühl seiner Empfindungen heraus, und Thränen füllten seine Augen.

Der Zug hub fröhlich an am nächsten Morgen. Die Bande war in mehrere kleine Parthien vertheilt. Aloisia ritt neben Rodrigo, zehn Männer und eben so viel Weiber mit Kindern folgten. Mario hatte zu großer Vorsichtigkeit ermahnt, weil der Raub Aloisiens die Aufmerksamkeit der ganzen Gegend erregt hatte. Sie wanderten durch unwegsame waldige Gebirge, aber Rodrigos Kühnheit konnte sich nicht zur nöthigen Vorsicht bequemen. Er eilte einher als ein stolzer, des Siegs gewisser Krieger, nicht wie der Anführer eines wilden Haufens, den die Gesetze ausgestoßen haben.

Auch jetzt hatte er Marios Rath zuwider die Hauptstraßen nicht genug vermieden. In einer Waldung wurden sie unversehens durch einen Trupp bewaffneter Leute überfallen; immer kamen mehrere aus dem Dickichte des Waldes, und drohten sie ganz zu umringen. Seinen Leu-

ten wurde Angst, sie murmelten von Fliehen, er sagte: Hier gilts, ihr weicht nicht von der Stelle! Sie standen. Bleibe ruhig, Liebe! sagte er sanft zur bebenden Aloisia. Seine Leute mußten sie umgeben, nun schwang er sich eine Anhöhe hinan, und drang in dichtgedrängten Haufen, Schritt vor Schritt, unter immerwährendem Schießen und Säbelhieben, durch die schwächste Seite des Trupps, die er sogleich wahrgenommen. Man verfolgte ihn, der Kampf wurde immer hartnäckiger, aber Rodrigos Riesenkraft, sein eiserner Muth brachte endlich alle zum Fliehen.

Seine Leute plünderten die Verwundeten; er untersagte es streng, besah ihre Wunden, und freute sich keinen gefährlichen Kranken zu finden. Aloisia gab ihnen von stärkenden Mitteln, was sie bei sich hatten, und Rodrigo verließ sie mit mildem Blicke, dem das Mädchen ihren theilnehmenden Trost zugesellte. Von allgewaltiger Liebe, von Bewundrung ergriffen, faßte sie zum erstenmal seine Hand an ihr Herz,

und sank in tiefes Nachdenken. Der wilde Freudentaumel seiner Leute war ihm lästig. Ich verachte sie, sagte er zu Aloisien, sie freuen sich des Lebens, wer kann das Leben lieben, wenn er je der Gewalt weichen mußte? Aber du bist erschrocken, sagte er sanft, du bedarfst der Erholung — Ich fürchtete nur für dich, sagte das Mädchen leise, und seine Blicke glänzten in Liebe und Freude, aber Ernst und Wehmuth folgten schnell. Klagend und weinend hatten die Weiber und Kinder in der Entfernung dem Kampfe zugesehen. Jetzt kam Leona herbei, um ihren Sohn zu umarmen. Unerträglich war es Aloisien, die edle hohe Gestalt von der häßlichen Alten umschlungen zu sehen. Es kann seine Mutter nicht seyn, sprach sie oft bei sich selbst, ich müßte sie ja lieben. Sie selbst war geschäftig, ihm Ruhe und Erfrischungen zu verschaffen; er konnte die süßen aber gewaltigen Regungen seines Herzens nicht aushalten, und verließ Aloisien schnell. Sie war dreister geworden, da sie ihn mit geistigen Banden an sich gefesselt fühlte,

sie folgte ihm jetzt, und fand ihn an einer Quelle im Grase liegen. Sein Haupt war über den Strom gebeugt, er schien ganz seinen schwermüthigen Gedanken hingegeben, und tiefe Seufzer hoben seine Brust. Aloisia näherte sich, und nannte seinen Namen. Er wendete sein Angesicht nach ihr hin, sein Blick flammte hervor, wie ein Sonnenstrahl aus Regenwolken, unter den thränenschweren Augenliedern, lieblich und segensreich, aber umdämmert. Du fliehst mich nicht? sagte er, und ich machte dein Unglück. Mir ekelt vor Allem, was mich umgibt. Du scheinst mir ein höheres Wesen, das hier nicht stehen sollte, dem ich mich nicht nähern darf! — Mein Freund, laß uns vertraulich über unsre Lage reden, erwiderte sie, und setzte sich neben ihn. Die Welt ist nicht so, wie Mario sie dir schildert. Geht auch nicht alles, wie es sollte, so ist die Macht des Guten dennoch stark, zum Vertrauen und zur Geselligkeit sind die Menschen bestimmt. Du bist nicht geschaffen, um in Wäldern dunkel und verbannt zu leben,

nicht um in niedrigen Geschäften die edlen Kräfte deines Herzens einzuschläfern. O nein, dein schönes Herz soll die Menschen beglücken mit Liebe, dein hoher Sinn sie beherrschen mit weiser Macht. Hättest du ein Leben zu führen, wie das meines Vaters war! Der Morgen weckte uns zur fröhlichen Jagd, wir erlegten die Thiere des Waldes, um die Ernte des guten Landmanns zu schützen. Kamen wir zurück, so durcheilten wir unsre Felder und belohnten unsre fleißigen Arbeiter. Ein paar Freunde erwarteten uns zum Mahl, das unterrichtende Gespräche erheiterten. Ich lernte, was die Menschen Großes gethan hatten, und bekam ein Gefühl von dem Vermögen meines Busens. Wenn mein Vater mit seinen Freunden auf den Sieg der guten Sache, auf die Macht des Guten, auf den Untergang des Bösen trank, dann suchte ich im Stillen auch meinem Leben denselben Gehalt zu geben, denselben Gefühlen in Worten und Thaten treu zu bleiben.

Kamen die Unterthanen meines Vaters, und baten ihn, einen Streit zu schlichten, ein gutes Unternehmen zu unterstützen, ein böses zu zernichten, so war er immer bereit, sie anzuhören, und ihren Wünschen zuvorzukommen. Ich mußte oft ihre Fürsprecherin seyn, nicht um den Willen meines Vaters zu lenken, denn der war die Gerechtigkeit selbst, aber ich mußte ihre Händel kennen lernen, um sie zu verständigen, was sie eigentlich begehren könnten, und oft gelang mirs, sie zufrieden zu stellen, und die Geschäfte meines Vaters zu vermindern. Gabs eine Landesangelegenheit, so folgte ich meinem Vater in den Ort, wo die Versammlung war, und freute mich, wenn ich seine edle männliche Sprache vernahm, wenn seine starke ungebeugte Seele offen die Wahrheit bekannte, und allen Schlingen der List entgieng, oder sie vernichtete.

Ach! als er sich zu einem Feldzug rüstete, als er von seinem Schloß auszog, von seinen tapfern Leuten umgeben, als ich ihm das

Schwerdt im frommen Gebete um Sieg umgürtete, nie vergesse ich diese Momente! — Wie ich dann von dem höchsten Thurm unsers Schlosses die wehenden Fahnen zuerst wieder auf den Gebirgen erblickte, und den fröhlichen Zug heimkehren sah, wie er vom Pferde stieg, verehrt wie ein Gott an Kraft und Liebe von den umgebenden Kriegern. Ich nahm dann einen um den andern auf mein Zimmer, und er mußte mir vom Verlauf der Schlachten erzählen. Wie glühte mein Busen in dem Ruhm meines Vaters! Er hatte gedient, um sein Vaterland von dem Ueberfall der Feinde zu befreien. Wie bebte ich vom sanften Schauer der Kraft und Größe ergriffen, wenn die erbeuteten Roßschweife in der Familienkapelle unter feierlichen Ceremonien aufgestellt wurden. Thränen rannen über die Wangen meines Vaters, er drückte mir die Hand beim Heimreisen, und sagte: Gott hat viel durch mich gethan, mein Kind!

Die schönsten Abende waren mir die, wo irgend eine Scene des Krieges in seinem Ge-

müth lebendig wurde, oder wenn er sich auf der Jagd, der oder jener Stellung im Feldzug erinnerte, und ich ihn dann immer weiter in die Erzählung hinein fragen, seinen Muth, seine Güte und Menschlichkeit bewundern konnte.

Rodrigos Auge ruhte glühend auf dem Mädchen, sein Herz schlug mächtig empor — Fühlst du nicht, Rodrigo, daß dieß ein Leben für dich seyn würde? fragte Aloisia noch einmal. O Mario hat dich getäuscht, hier kann der Zweck deines Lebens nicht erfüllt werden!

Rodrigo sprang auf. Du wiederholst mir nur, was mir eine innere Stimme unaufhörlich zuruft! rief er aus. Ein Traum meiner Kindheit erscheint mir ewig wieder. Da sah ich glänzende Zimmer und eine holde Gestalt, die mich mit Liebe umfieng. Wohlthun und Adel war um mich her, ich hatte das Glück zu geben, man dankte mir. Alles war in diesem Traume so anders, als das Leben, welches ich führte. Oft legte ich mich als Kind unter einen Baum, und schloß die Augen fest zu, um die dämmern-

den Gestalten aus meinem Innern hervor zu rufen. Wenn mich oft da tausend kleine Bedürfnisse nöthigten, die Menschen um mich her anzusprechen, und ihre Aeußerungen mir so kalt und lieblos dünkten, dann gieng ich an einen einsamen Ort, und rief eine geliebte schöne glänzende Gestalt an, von der ich alles zu empfangen wähnte. Wenn sich einer meiner Spielgesellen erbot, mir das was ich begehrte, von seiner Mutter zu verschaffen, wenn ich sah, wie diese eilte, sein Begehren zu erfüllen, wie sie ihm mit Liebkosungen alles reichte, dann sank ich auf meine Knie, und rief, Mutter! O meine schöne, gute Mutter, es war mir klar geworden, daß die glänzende Gestalt mir dieses seyn müßte. O komme wieder zu deinem Kinde! Wenn Mario das hörte, sagte er mir, deine Mutter wird bald bei dir seyn, sie wird aus den Appeninen zu uns herab kommen. Immer sah ich sehnsuchtsvoll nach jener Gegend, die blauen Berge in den Wolken waren mein liebster Gegenstand. Eines Tages sagte er mir,

jetzt sey sie da, und führte mich zu Leona. Ich weinte heftig, als ich sie erblickte, und rief: Nein, o nein, das ist sie nicht! Nur nach und nach gewöhnte ich mich an sie, und äußerte aus Dankbarkeit für ihre Gefälligkeit und Sorge meinen Widerwillen gegen sie nicht weiter. Das schöne glänzende Bild in meinem Innern fieng an, undeutlicher zu werden, aber eine sonderbare Begebenheit erfrischte seine Züge, und prägte es aufs neue in mein Herz.

Mario hat Anfälle eines Uebels, das ihm, wenn es auf den höchsten Grad steigt, alle Besinnung raubt. In einem solchen fand ich ihn einst liegen, neben sich ein eröffnetes Paket Papiere und das Bildniß eines Weibes. Ich riß das Bild an mich, es glich demselben, das in meinem Gedächtnisse stand, ich konnte mich nicht satt daran sehen, ich rang mit Leona, die es mir entreißen wollte, wie ein Rasender. Leona bewog mich nur, es zurückzugeben, weil sie mir sagte, mein Vater würde es mir doch entreißen, und ich würde es hernach nie wieder sehen;

sie selbst versprach mir es öfter zu zeigen. Sie hielt nicht Wort, nie habe ich es wieder gesehen.

Das alles ist sehr sonderbar, mein Freund, sagte Aloisia, es bestärkt meine Hoffnung, daß du nicht für dieses wilde Leben geboren bist. Ist Mario dein Vater?

Er nannte mich immer seinen Sohn, und als ich heranwuchs, schloß sich mein Herz ganz an ihn. Sein Heldenmuth leuchtete mir vor, und seine Güte rührte mich, da er gegen andere, selbst gegen Leona, immer nur als rauher Gebieter erschien. Er erzählte mir von der Verworrenheit der übrigen Welt, aber er machte meine Neugier nur rege, und ich fand so viel Unbefriedigendes um mich her, daß meine Wünsche immer in die Ferne strebten. Sehnsucht faßte mich, wenn ich an den reinlichen glänzenden Städten vorbeizog; wenn ich die Einwohner zu irgend einer Feierlichkeit versammelt sah, wünschte ich zu ihnen zu gehören, wünschte etwas für sie zu thun, das mir Ehrfurcht und

Liebe erwerben könnte! Als ich dich zuerst sah, da umleuchtete die mir verschlossene Welt ein neuer Glanz, und meine Wünsche wurden zum brennenden Verlangen.

Schon zweimal hatte ich dich mit deinem Vater durch den Wald reiten sehen, und seit dem ersten Blicke sah ich nichts anders mehr, als dich vor meinem Sinn. Wenn mich nicht ein Unternehmen, eine Gefahr mächtig aufrief, so lag ich im Dunkeln der Bäume, und rief dein Bild an. Als dich das Schicksal in meine Arme gab, als ich dich fassen, halten konnte, da waren alle Kräfte in mir mächtig aufgeregt; schön und glänzend schien mir die Welt, in der du lebtest. Ich wollte dich besitzen, aber du solltest nicht aus deinem Kreis gerissen werden, mächtig wollte ich mich aufschwingen zu dir. Die Ehre sollte mich zum Glück der Liebe führen. Bis dahin sollten nur räthselhafte Erscheinungen meiner Liebe dich an mich erinnern. Ich sprach dieses alles vor meinem Vater aus. Ich hatte von Kriegsbewegungen gehört; drin-

gend bat ich ihn, mich ins Feld ziehen zu lassen. Nie vergesse ich den gleichsam versteinernden Ausdruck des Schmerzes, der sich über seine Züge goß. „Du bist auch in Weiberschlingen, ich soll auch in dir alle Schmerzen meines Lebens noch einmal fühlen! rief er aus. Armer Thor, die Ehre, meinst du, könnte ein Weiberherz rühren! Geh, sammle dir einen Geldhaufen. Und denkst du die Ehre durch Tapferkeit zu erlangen? Geh, blute auf dem Schlachtfelde — umsonst. Ein Feiger hat ein Zöfchen am Hof genommen, er heißt der Tapfre, du wirst vergessen. Nein, nicht vergebens will ich das mühvolle Leben gelebt haben für dich! Die erste Stunde, die dich in die sogenannte civilisirte Welt führt, ist die Todesstunde deines Vaters. Ich weihe diesen Dolch im Angesicht der ewigen Natur — er soll mich vom Anschaun deines Elends befreien.“ Gewaltsam zuckte er den Stahl durch die Luft, und sein starrer Blick löste die Kraft meines Wesens. Vater, ich bleibe bei Euch, ich schwöre es, rief ich —

Ach Aloisia, wie schmerzlich, bei jedem Blicke auf dich, wie schmerzlich fühle ich es, daß ich gebunden bin!

Aloisia faßte seine Hände sanft, ihre Thränen flossen. Rodrigo, sagte sie, mit hellem Auge, als sie ihre Thränen getrocknet; dein Leben zu erhöhen, daran liegt mir fortan mehr, als an meinem eignen Daseyn! Vertraue mir, mein Freund — und wir wollen sehen, ob das alles nicht sanft zu lösen ist. Rodrigo fühlte sich an das geliebte Herz für immer geheftet, sein Verlangen wurde stiller, seine Liebe reiner und höher, da er sich klar auch von ihr empfinden sah. Durch geistige ewige Bande in einander verwebt, giengen sie als höhere Wesen einher, denen das niedre Leben nichts zu rauben vermag.

Mit Frohlocken, Klang und Gesang wurden sie von dem Haufen empfangen; man hatte ein Ehrenmal bereitet, Kronen von Eichenlaub für Rodrigo und Aloisien geflochten. Freundlich ließen sie sich bei den Leuten nieder, und alle freuten sich, die düstre Stirne des Hauptmanns er=

heitert zu sehen. Mario hatte von dem Ueberfall gehört, und war seinem Sohn zu Hülfe geeilt: er fand ihn als Sieger. Leona war entzückt, nahm Aloisien bei Seite, und flüsterte ihr zu: Und bist du nun in der That mein Töchterchen? Mutter, das will ich werden, erwiderte sie, aber laß mich noch ein Weilchen der Mädchen Freiheit genießen, mit dir in der offenen Welt, leicht und sorgenlos herumschweifen. Leona sah ihren Sohn heitrer, und fragte nicht weiter. Der Haufen blieb näher vereint, und wanderte den Gebirgen zu. Aloisiens Ueberzeugung, daß Rodrigo nicht unter diesem Volke geboren sey, war durch die Rückerinnerungen seiner Jugend beinah unumstößlich geworden. Ihr Plan, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, war jetzt fest, und all ihr Handeln war auf diesen einen Punkt gerichtet. Klarheit und heitere Laune kehrten zurück; das Schicksal des Geliebten lag in ihrer Hand, welche Zauberkräfte standen ihr zu Gebot! Mit feinem Scherz umspann sie selbst Marios ernste,

düstre Stimmung, und der geheime Zauber ihres Reizes, ihre gutmüthige Laune war unwiderstehlich. Mit anscheinend kindischer Neugierde that sie ihm tausend Fragen, die sich alle um Rodrigos Geburt drehten, denen er nicht immer ausweichen konnte, und denen oft ein stummer Ernst, ein strafender Blick Einhalt thun mußte. Diese sagten Aloisien mehr als eine klare Antwort.

Sie nahm sich die Freiheit, Mario zu jeder Stunde zu überraschen, unter seinem Zelt zu wirthschaften, seine ganze Geräthschaft zu durchsuchen; kindisch sagte sie, daß sie ihre Geschicklichkeit in dem neuerlernten Handwerk selbst beweisen wollte; sie entwendete ihm bald dies bald jenes Stück seiner Sachen. So entwendete sie ihm einst den Schlüssel zu einem Kästchen, das immer neben seinem Lager stand. Beim nächsten Rasttag, wo die Männer sich mit der Jagd belustigten und die Frauen daheim die Mahlzeit bereiten sollten, eilte sie das Kästchen zu eröffnen. Sie fand ein Packet

versiegelter Papiere und das Bild, wovon Rodrigo gesprochen. Die klarste Aehnlichkeit mit seinen eignen Zügen leuchtete ihr entgegen. Seine großen dunkeln Augen lagen unter denselben sanft geschweiften Augbraunen, hoch und frei erhob sich die edle Stirne, und Lieblichkeit und Wohlwollen gossen himmlischen Reiz um Wangen und Mund.

Aloisia hatte sich Fertigkeit im Zeichnen erworben; sie verwendete den ganzen Tag darauf, sich das Bild zu kopieren. Die Liebe hatte ihren Eifer beflügelt; sie hatte die möglichste Treue erreicht. Als sie es Rodrigo zeigte, rief er: Ja das ist sie, das ist die Gestalt, die noch immer neben der deinen in meiner Brust abgedrückt ist. Laß mich sie aufsuchen, mein Freund, und das Geheimniß deines Schicksals enträthseln, rief Aloisia. Er antwortete mit einem schwermüthigen Blicke: Ich halte dich nicht zurück, geh, wenn es dir gefällt! „O nicht so wünschte ich das von dir zu hören, mein Freund! Sprich es mit Freude und Vertrauen

aus, und ich gehe mit frohem Muthe!" Leona kam zu ihnen. Aloisia hielt ihr das Bild vor und sagte: Sieh diese Züge, sieh die seinen, und gesteh es, diese ist seine rechte Mutter! Gestehe es, rief Rodrigo, ich verzeihe dir alles, wenn du Ja sprichst. Sein innres Gefühl sagte es ihm längst schon leise, die Liebe spricht es laut, sagte Aloisia, er gehört nicht zu euch, er gehört zu mir.

Sachte, mein Täubchen, sagte Leona, nachdem sie bedächtig das Haupt geschüttelt, sachte nur, was ist denn das für ein mächtiger Unterschied? Ich war auch in Städten und Schlössern, aber immer war ich froh, sie im Rücken zu haben und wieder meine Wälder und mein freies Feld um mich zu sehen. Wie mancher vornehmen Dame mußte ich ins Geheim wahrsagen! Wenn man die Wünsche der Menschen kennt, kennt man ihr innerstes Herz.

Ach wie grund-häßlich und verwirrt schien mir das Innre der Häuser, so glänzend auch die Außenseite war! Belügt euch, betrügt euch

so viel ihr wollt, ihr seyd um nichts besser und glücklicher, sprach ich zu mir selbst, wenn ich unter einem luftigen Baume den Lohn meiner Prophezeihungen verzehrte. Oft konnte ich mirs nicht verwehren, irgend einem recht fatalen Gesicht, das so zu fremder Qual gemacht schien, die Angst und Furcht im Busen durch eine Unglücksbotschaft anzufachen, und wenn ich auch nüchtern davon gieng, freute ich mich doch dessen, was ich gethan, wie des besten Mahls. Kinder, was euch betrifft, so halte ich euch für Thoren von ganzem Herzen, daß ihr euch nach den Fesseln der Falschheit und Narrheit zurücksehnt: aber ich bin deshalb nicht wie Mario, ich will niemanden zum Glücklichseyn zwingen und eure ernsthaften Gesichter sind mir fatal. Haltet euch ruhig für jetzt; euer Schicksal kann sich vielleicht bald entwickeln. Rodrigo wollte stürmisch in sie dringen. Bleibt ruhig, es ist jetzt noch nichts zu thun, sagte sie ärgerlich, und macht ihr Lärm vor Mario, so bleibt ihr im ewigen Dunkel. Aloisia bat Rodrigo sich zu

beruhigen; sie fühlte, daß man nur durch Geduld und List der Alten etwas abgewinnen könne. Die lieblichsten Hoffnungen füllten ihren Busen. Rodrigo erwartete die Auflösung mit ungestümen Zweifeln.

Aechte Liebe webt das Band der Sitte und wirft den Schleier der Grazien über das ganze Leben. Unter den wildesten und unedelsten Verhältnissen hatte sich Rodrigos eigenthümlich edle Natur erhalten. Durch die Liebe bildeten sich die höhern Kräfte seines Wesens aus. Bei Marios düsterm Ernst fand er keine Sprache, erst bei der Geliebten lernte er sich selbst klar empfinden, indem er alle Gefühle aussprach, die seinen Busen bis jetzt nur mit dunkler Ahnung erfüllten. Die hohe und freie Natur hat da eine Sprache, wo das durch die Welt verschlossene Herz nur stumme Thränen hat. Poesie ist diese Sprache.

In den einsamen Thälern, vom schaurigen Dunkel uralter Eichen umschattet, wenn sie an der Kühlung des brausenden Stroms ruhten,

dann löste sich Rodrigos lang verschlossener Busen in schönen Hymnen der Liebe. Aloisia fühlte sich ganz und ewig ihm geeignet; zwei Liebende vereinigen in sich die Welt.

Als die reich angebaute blühende Fläche sich vor ihnen ausbreitete, von klaren Bächen und glänzenden Strömen durchschnitten, die sich aus den Apenninen ergießen, dann faßte sie eine unaussprechliche Sehnsucht nach ruhigem friedlichem Bleiben.

Die Liebe will eine Heimath, die die schönen Tage ihres Genusses wiederkehren sieht. Selbst den leblosen Gegenständen vertraut sie das zaubervolle Geheimniß ihres Glücks. Wenn sie unter einer hochstrebenden Eiche ruhten, in deren breiten Aesten umschlingende Reben lieblich düstere Schatten webten, wenn sie da die freundlich wirthlichen Wohnungen vor sich liegen sahen, von üppigen Weiden und schönen Heerden umgeben, wie sehnten sie sich ein still fröhliches Leben zu beginnen, sich an die heitern Bewohner anzureihen, und Genuß und Arbeit

mit ihnen zu theilen! Mario stand mit seinem Starrsinn, wie ihr böser Engel vor dieser Glückseligkeit. Aloisia wagte nicht ihre Wünsche auszusprechen, um des Geliebten gepreßtes Herz nicht schmerzlicher zu quälen.

Je mehr er sie fein fühlte, je mehr umfaßte er sein Glück mit Unruh und Zweifeln, je inniger erkannte er ihr ganzes Wesen, und litt durch jede Rauheit, durch jede Unschicklichkeit sogar, welcher das unstäte wilde Leben sie aussetzte.

Jeder Regenguß erschreckte ihn, jeder heiße Sonnenstrahl, jeder kalte Nordwind machte ihm Sorge. Oft bat er sie selbst in der schmerzlichsten Bewegung, ihn zu verlassen.

Bald allein, bald mit Leona und andern Mädchen des Haufens, streifte sie in der Gegend umher. Sie tanzte, schwang den Tamburin und ihr Gesang, ihre Grazie lockte alles Volk um sie her. Sie trug ihr Bild als einen Talisman, an dem das Glück ihres Geliebten hieng, in der Brust, und im Innern der Schlös-

ser, in den Cirkeln der Damen, auf den Spaziergängen suchte sie überall nach ähnlichen Zügen. Künstlich hatte sie mehrere unter der Bande nach den Ländern, die sie durchzogen, nach der Zeit, die Mario unter ihnen gelebt, und wie Rodrigo zuerst zu ihnen gekommen, ausgeforscht. Das Resultat war immer, daß Mario Rodrigo seit einem Zug in die Appeninnen bei sich gehabt. Aufmerksam folgte sie dieser Spur, und unermüdet war sie in ihren Nachforschungen, da die herrliche Aussicht nach jenen Gebirgen sich immer mehr vor ihren Augen eröffnete.

Auch Rodrigo fühlte sich sonderbar bewegt, wenn die Sonne über den Apenninen sank, und die Alpen im herrlichen Glanz der Abendröthe erglühten. Es war, als ob tausend Stimmen der Vergangenheit ihn umtönten, als ob die lang gesuchte Heimath in dem lichten Horizont sich nun vor ihm aufthäte.

Mario war noch ernster und strenger als gewöhnlich, und suchte die tiefste Einsamkeit.

Leona schien nachdenkend, und war viel allein in der Gegend umher.

Der ganze Haufen hatte sich in den lieblichen Thälern vertheilt, welche die unzähligen bebuschten Hügel bilden, über denen die hohen Gebirge emporsteigen.

Aloisia entfernte sich eines Tages von ihren Begleiterinnen. Die großen Naturgestalten, von allen Schauern der Einsamkeit umgeben, lockten sie immer tiefer ins Gebirge hinein.

Am Ausgang eines engen Thals, aus welchem ein mächtiger Strom mit eilenden Wogen den Apenninen entrinnt, lag auf einem vorspringenden Hügel ein altes Schloß mit hohen Mauern umgeben. Vom Flusse an, der den felsigten Fuß des Hügels umspülte, wand sich der Weg in mehreren Krümmungen die steile Höhe hinauf; ein schmaler Pfad folgte dem Lauf des Flusses; Jasmin und Lorbeergebüsch sproßte zwischen dem Geklüfte, über das sich der Epheu von den alten Mauern herab strickte. Frische Wiesen von den mannichfachsten Baum-

gruppen geschmückt, breiteten ihren lieblichen Teppich zum Fuß des Felsens, und nahmen den klaren Strom auf. Dicht am Ufer, an einer kleinen Anhöhe, von Cypressen umschattet, lag eine Kapelle, die sich Aloisia zum Ruheplatz ausersah. Angenehm wurde sie von den schönen Verhältnissen des kleinen Gebäudes gerührt, als ob eine melodische Stimme an ihr Herz spräche. Unter der schön gewölbten Kuppel, aus der sich das sanfte Licht des Abends herabgoß, stand ein Sarkophag von schwarzem Marmor: „Dem Andenken eines einzigen geliebten Kindes" stand mit goldnen Buchstaben an dem Fußgestell. Nachsinnend ruhte das Mädchen am Eingang der Kapelle, als ein Schäfer mit seiner Heerde die frischen Wiesen hinanzog.

Morgen werdet ihr hier ein sonderbares Fest sehen, redete er Aloisien an. Hier, wo die Kapelle steht, ertrank vor zwanzig Jahren der einzige Sohn unsrer Herrschaft, ein engelschönes Kind, in seinem dritten Jahr. Hier, wo man das Röckchen des Kleinen aus den Wellen

des Flusses zog, ließ die untröstliche Mutter die heiligen Mauern errichten. Dort in jenem Schrein von Ebenholz, neben dem Heiligenbild, verwahrt sie das Röckchen und das Federhütchen, welches man im Gebüsch des Ufers gefunden. Täglich weidet die arme Mutter ihren Schmerz an den traurigen Ueberresten; den kleinen Leichnam hat man nirgends finden können. Die Wärterin, welcher das Kind anvertraut war, bei der ich es so oft fröhlich auf den Wiesen umher gaukeln sah, auch diese ist verschwunden, nie hat man sie wieder gesehen. Man glaubt, sie habe sich dem Kinde nachgestürzt; vielleicht hatte sie es unvorsichtiger Weise aus den Augen gelassen, und fürchtete sich vor der Verantwortung. Es gehen auch wunderliche Sagen, fuhr er leiser fort: Der Satan habe die Wärterin in der Gestalt eines Zigeunerweibs verblendet, daß sie das Kind in den Fluß gestürzt, und sie selbst habe er dann von einer Felsenspitze durch die Luft entführt.

Nimm mirs nicht übel, hübsches Mädchen,

sagte er traulich zu Aloisien, als er ihre dunkle Gesichtsfarbe bemerkte, die sie sich künstlich zu geben wußte, und den Tamburin, der ihr über die Achsel hieng; nimm mirs nicht übel, man spricht viel Böses von Eurem Volk. Du aber, du siehst hold und gut aus, und wenn du diese Nacht in meiner Hütte bleiben willst, und meinen Töchtern gutes Glück sagen, so bist du mir willkommen. Morgen kannst du dann das Fest mit ansehen.

Aloisia nahm das Erbieten an, sagte den Töchtern gutes Glück, hörte noch viel über die Feierlichkeit schwatzen, und über das traurige Schicksal der armen Mutter, an dem das ganze kleine Völkchen den gutherzigsten Antheil nahm.

Aloisiens Ungeduld, die Gestalt der Gräfin zu erblicken, in der ihr ahnendes Herz die Mutter des Geliebten zu finden wähnte, trieb sie mit Sonnenaufgang nach dem Schloß. Ungehindert gieng sie durch das Schloßthor, das hochgewölbt zwischen zwei beschützenden Thürmen lag, ungehindert durch den düstern engen

Gang

Gang unter drohenden Schutzgattern, bis in den innern geräumigen Hof. In dessen Mitte ergossen sich Wasserröhren in ein marmornes weites Becken unter hohen mächtigen Cypressen. Hier ruhte Aloisia. Schon war es lebendig in den Hallen des Schlosses, das Hausgesinde, verwundert über die schöne Gestalt des Mädchens, drängte sich um sie her. Mit anmuthigen Neckereien unterhielt sie alle, als eine Dame im schwarzen Gewand aus einer der Hallen hervortrat. Alles wich zurück, um ihr Platz zu machen; sie näherte sich einem Sitz unter den Cypressen.

Aloisia stand verborgen hinter dem Dunkel der Bäume, und schaute nach dem Angesicht der Gräfin. Mit zitternder Freude, mit hochwallendem Busen erkannte sie die Züge ihres Bildes. Die Jahre hatten leise Spuren darüber hingezogen, den Formen fehlte die jugendliche Fülle, aber unverändert und unverkennbar war das reine Verhältniß derselben, die geistige Grazie des Ganzen.

Bebend, eine der Cypressen umfassend, stand Aloisia. Es drängte sie zu den Füßen der armen Mutter hinzustürzen, ihr das Geheimniß ihres Glücks zu verkünden, aber sie fürchtete die tödtende Ueberraschung der Freude für das ermattete Herz. Die zarte Gestalt, dünkte ihr, müßte in der ersten heftigen Seelenbewegung aufgelöst werden. Leise, sanft verhüllt im Schleier der Symbole, sollte sich ihr das Glück wieder nähern. Auch erwachten im Moment der Entscheidung noch Zweifel in ihr selbst, wie in jedem feinen Gemüth, wenn ein fremdes Schicksal in seine Gewalt gegeben ist.

Täusche ich mich auch nicht? Schmeichle ich der armen Mutter nicht vielleicht mit falschen Hoffnungen, die ihr nur ein schärferes Gefühl ihres Elends bereiten müßten?

Durch diese Fragen in ihrem Innern zurückgehalten, mächtig bewegt, stand sie sprachlos in sich selbst gekehrt, als eines der Mädchen des Hauses ihre Hand faßte, um sie der Gräfin zuzuführen. O gnädige Frau, rief sie, lassen Sie

sich von dem artigen Mädchen auch gutes Glück sagen; uns allen hat sie schon viel Gutes verheißen!

Mein Glück liegt in der ewigen Nacht, gutes Kind, erwiederte die Gräfin.

„Es wirket selbst in dicht umwölkter Nacht,
Auch unsichtbar der Sterne Himmels-Macht,
Der Wolken Hülle weichet schnell zurück,
Im lichten Aether schimmert uns das Glück,
Was Lieb' umfaßt blüht ewig neu empor,
Verloren ist nur, was das Herz verlor!"

Das gilt nicht für mich, sagte die Gräfin sanft. Aber gerührt durch die hohe, liebliche Gestalt des Mädchens, setzte sie hinzu, nachdem sie ihr ein kleines Geschenk gereicht: Bleib heute hier, mein Kind, und Du wirst erfahren, daß meinem Schmerz keine Hoffnung leuchten kann. —

Aloisia ergriff die eine herabsinkende Hand der Gräfin, besah ihre Linien und rief wie begeistert:

Des Lebens und des Glückes Linien prangen,
Des Hauses Fülle in der zarten Hand!
Noch heut wirst Du ein Zeichen vom Geschick empfangen,
Das jeden Zweifel aus der Seele bannt!

Was soll das heißen? rief die bewegte Gräfin. O, spräche mein guter Engel aus Dir! Bleib, Mädchen! rief sie heftig, haltet sie auf! Vergebens, Aloisia hatte sich unter der Menge verloren.

Alle Bewohner der umliegenden Gegend versammelten sich jetzt im Thale. Die schönsten Kinder wurden weiß gekleidet und mit Cypressenkränzen geschmückt. Von einer Trauermusik angeführt, giengen sie in ernstem langsamen Zuge über die frischen Wiesen bis zum Ufer des Flusses. Die trauernde Mutter kam mit ihren Frauen in Trauerkleidern aus dem Schloßthor, und wankte die steile Anhöhe herab. Die Kinder reichten ihr ihre Cypressenkränze, die sie von tausend Thränen benetzt in die klaren Fluthen warf. Lang blieb sie stehen, und sah, wie

die Wogen sie auf und abtrieben. Ach, so trieben die Grausamen einst ihr holdblühendes Kind. Dankbar für die fremde Theilnahme an der jährlichen Feier, durch welche die arme Mutter ihren Schmerz zu verewigen strebte, verband sie damit immer fröhliche Spiele für die Jugend.

Körbe mit kleinen passenden Geschenken standen unter einem Kranz der schönsten Bäume. Während sie die Gräfin vertheilte, weidete sie sich mit zärtlichen Erinnerungen an dem unschuldsvollen Lächeln, an den heitern freudeglänzenden Augen der Kinder. So lächelte ihr Rodrigo, so leicht und fröhlich hüpfte er über den grünen Teppich der Wiese dahin, wenn sie einen seiner kleinen Wünsche erhört hatte.

Die Eltern versammelten sich um die Spiele der Kinder herum; auch sie wurden bewirthet, beschenkt, und alles überließ sich bald der reinen kunstlosen Fröhlichkeit. Man hatte der Gräfin einen erhöhten Sitz von Rasen und frischem Laube bereitet, von dem sie, in sanfte Schwer-

muth verhüllt, oft einen Strahl heitrer Theilnahme aus Gefälligkeit hernieder sendete. Ihr leises Bravo belohnte eben zwei der rüstigsten Tänzer, als sich der bunte Kreis der Zuschauer theilte, um einer neuen Erscheinung Platz zu machen.

Die artige junge Zigeunerin hüpfte gleich als vom Winde beflügelt, einher. Aetherische Leichtigkeit war in ihren Bewegungen. In dem einen erhobnen Arm schwang sie den Tamburin, dem sie mit der andern Hand ein melodisches Schellengetön entlockte. Die angenehmste Bewegung des Hauptes, das sich gleichsam in den Wellen der Töne wiegte, begleitete diesen Klang. Die Spitzen ihrer zarten Füße berührten kaum das Gras, ihr leichtes Gewand floß um die schlanke Gestalt. Mit anmuthsvoller Bescheidenheit war sie eingehüllt, aber das Ebenmaß und der Reiz der Formen schimmerte wie durch dünnes Gewölk. Die Gewandtheit ihrer leichten Bewegungen zog alle Zuschauer an, und auf ihrer Grazie blieb jedes Auge geheftet.

Sie schwang sich dreimal in dem Kreise einher, ihr heller Blick maß die ganze Versatnmlung, und blieb lang auf die Gräfin geheftet. Gleich als begeistert durch ihr Anschau'n, rief sie einen der Musikanten, den sie vorher schon unterrichtet, herbei, und begann einen pantomimischen Tanz, der zum Verwundern das Schicksal der armen trauernden Mutter ausdrückte, und ihr selbst und den Zuschauern Thränen entlockte..

Sie hatte den Tamburin weggeworfen, und ergriff unter den Umstehenden eines der lieblichsten Kinder. Mit diesem schwebte sie in tausend schönen mannichfachen Stellungen und Verschlingungen der Arme einher. Wenig einfache Töne begleiteten die holden Bilder der Unschuld und kindlicher Fröhlichkeit. Mit zärtlichen halb muthwilligen Neckereien gaukelte sie umher; bald beugte sie sich mit Innigkeit und Liebe gegen das kleine Geschöpf; ihre sanften Bewegungen, ihre leiseren Schritte, ihr seelenvolles Auge, sprachen deutlich, in dir liegt mein ganzes Glück!

Mit schneidendem Ton veränderte sich jetzt die Musik, mit einem heftigen Sprung entfernte sich das Kind, und der tiefste hoffnungsloseste Schmerz, alle Schauer des Entsetzens ergriffen die Tänzerin, und mit ihr alle Zuschauer. Ihre Brust hob sich als athemlos in die Höhe, ihr Auge suchte glänzend und hülflos den Himmel, ihr ganzer Körper neigte sich, als wollte er in die Tiefe hinab stürzen, ihre Arme beugten sich, als ob sie über alles verschlingenden Wogen sich ausbreiteten, und sie zu umfassen strebten.

In der wildesten Leidenschaft folgten ihre Schritte der Ordnung des Tanzes, ihre Bewegungen den Linien der Schönheit, und mit stiller Gewalt ergoß sich hoher Schmerz über die Versammlung. Jetzt gieng sie durch sanfte Modulation in stillere Trauer über, lieblich sich in einen leichten Schleier hüllend, war's, als ob sie in ihrer eignen Wehmuth ruhte. Auf einmal blickte sie erstaunt in die Ferne, Hoffnung und Lebensgefühl beseelte ihre Schritte und

Bewegungen. Etwas aus der Ferne schien sie zu locken, ihr entgegen zu dringen, mächtig ihr zu begegnen. Jetzt schwebte ihr einer der gewandtesten Tänzer entgegen. Es war ein hochgestalteter Jüngling, ein älterer Bruder des lieblichen Kindes, welches ihm sehr ähnlich war. Verwunderung, Staunen schien ihre Schritte zu hemmen — War es der Verlorne, der ihr jetzt emporgewachsen, in der Pracht der Jugend wieder erschien? Er näherte sich ihr, nun folgte die Wiedererkennung, sie überließ sich der Gewalt der Freude und des Entzückens, und stürzte so zu den Füßen der Gräfin.

Das leise Geflüster der Rührung gieng durch den Kreis der Zuschauer, keiner wagte es seine Bewunderung über den kunstreichen Tanz des Mädchens auszudrücken, da Thränen in den Augen der unglücklichen Mutter glänzten. Lebhaft zu dem anmuthigen Geschöpf hingezogen, das ihr trauriges Schicksal in dem Zauber der Kunst ihr vor die Sinne gerückt hatte, rief sie ihr zu: O du sonderbares Wesen, warum willst

du mir mit Hoffnung schmeicheln? Nur zu gewiß hat der Tod, der Unbezwingliche, mir alles was ich liebe, geraubt. Laßt mich, Kinder, sagte sie sanft, laßt mich hin zu den heiligen Mauern, um in stillem Gebet meinen so gewaltig aufgeregten Schmerz zu besänftigen.

Mit langsamen wankenden Schritten gieng sie zur Kapelle, in ehrfurchtsvoller Entfernung folgten ihr ihre Getreuen. Aloisia hatte sich unter der Menge verloren.

Wie staunte die Gräfin beim Eintritt in die Kapelle! Wie gewöhnlich an diesem Tage schimmerten die festlichen Kerzen, aber statt der traurigen Cypressen-Gewinde um den Sarkophag, erblickte sie Rosenkränze. Die Schrift am Fußgestelle war mit einem Blumengeflechte verhüllt, in einem Rosenkranz stand mit weißer Schrift:

Such deinen Sohn im Schattenreiche nicht,
Er wandelt in des Lebens goldnem Licht.

Gott, was bedeutet das? rief sie mit bebender Stimme. Aber als sie neben den Kleidungs-

stücken des beweinten Kindes, die an diesem Tage auf dem Sarkophag lagen, ihr eignes wohlbekanntes Bild fand, stürzte sie, das Bild in den Häuden, mit flammenden Blicken, mit hochklopfendem Busen zur Kapelle hinaus. Wie kam das hieher? rief sie bebend. Kommt's von dir, rief sie, Aloisien heftig ergreifend, die aus=serhalb der Kapelle stand.

Es ist das Pfand des Schicksals, welches ich dir versprach, sagte Aloisia.

O jezt glaub' ich dir, du bist mein guter Engel, rief die Gräfin; es ist dasselbe Bild, das am Halse meines Rodrigo hieng, als ich ihn verlor. Es war sein liebstes Spielzeug. O, wo gaben dir die Fluthen dieses wieder, wo blieb er selbst?

Alles drang hinzu, das Wunder zu verneh=men. Die Gräfin riß Aloisien mit sich hinweg durch den Kreis der Zuschauer, und führte sie in eine einsame Myrthenlaube am Gemäuer des Schlosses.

Aloisia erzählte hier der Gräfin ihre eigene

Geschichte, ihr Zusammentreffen, ihr Zusammenleben mit Mario und Rodrigo. Zart drückte sie ihre Neigung für ihn aus. In dem reinen vollkommenen Bild seines Wesens, wie es in der Seele des Mädchens lag, erkannte das liebende Weib sogleich den Zauber der Leidenschaft. So vieles traf zusammen, um ihre Hoffnung zu erheben, aber dem lang gepreßten Herzen versagte die Kraft, das höchste Glück nach dem bittersten Schmerz zu umfassen. Schwankend, zwischen Furcht und Hoffnung, saß die Gräfin mit zurückgelehntem Haupte in der Myrthenlaube. Aloisia lag ihr zu Füßen, hielt ihre Hände, und suchte ihr einen Glauben zuzusprechen, der in ihrem eignen Busen beinah zu wanken begann. Daß Mario der Mann meiner ersten Jugendliebe ist, dem ich mein ganzes Wesen hingab, daran zweifle ich nicht, sagte die Gräfin; dafür spricht mein Bild. Ach, welcher Mann sollte es sonst mit Liebe so treu aufbewahren! Auch die ganze Beschreibung seiner Person ruft mir die heißgeliebten Züge zurück. Aber das beweist noch

noch nicht, daß auch mein Sohn gefunden ist. O all ihr hohen Mächte des Himmels, rief sie mit empor gerichtetem Blicke, o gebt mir ein gnädiges Zeichen, daß Rodrigo mein Sohn ist! Er ist's, rief eine Stimme dicht hinter ihr. Beide schauderten zusammen vor der geheimnißvollen Antwort, als Leona vor sie trat. Er ist's, sagte sie noch einmal, ich selbst raubte ihn dir, ich selbst will ihn dir wieder geben!

Schreckliches Wesen! rief die Gräfin, doch willst du mir ihn wieder geben, so sollst du mir gesegnet seyn.

Behaltet euren Segen, sagte die Alte, ihr möchtet dessen mehr bedürfen als ich. Ich selbst kann mit dem Schicksal schon fertig werden, denn ich mache sogar für euch das wieder gut, was ihr seine Tücke nennt, und was ihr billiger Weise nur eure Narrheit nennen solltet.

Kennst du mich nicht mehr, rief sie, indem sie der Gräfin starr ins Auge sah. Wohl, wohl kenne ich dich, erwiederte sie, und verbarg ihr weinendes Antlitz. Ist's nicht dieselbe Laube,

zu der du dich in finsterer Nacht stahlst, um die Briefchen des jungen Pietro Gentilesco von mir zu empfangen? Ist's nicht dieselbe, wo ich eure geheimen Zusammenkünfte bewachen mußte vor den Späheraugen deiner Familie? Ist's nicht hier, wo die Natur euch verband, wo Mond und Sterne die Zeugen waren, daß ihr heimlich vereint bleiben wolltet, bis sich der harte Sinn deines Vaters erweichen würde? Vergossest du nicht hier unzählige Thränen des Abschieds an seiner Brust, als er in's Feld mußte, und was fand er, als er zurückkam, mit unaussprechlicher Liebe und Sehnsucht dich zu umfangen eilte? — Die Mutter seines Kindes, als die Gattin eines andern!

O schweig, du herzzerfleischende Furie! rief die Gräfin. Bitter genug habe ich einen Moment der Schwachheit abgebüßt. Weißt du nicht, wie ich durch die falsche Nachricht seines Todes, durch einen tückischen Verwandten getäuscht wurde? Wie man mich mit einem lügenhaften Gewebe umstrickt hielt? Wie die Angst vor

Entehrung und Schande mich drängte? Wie der Geisteranblick einer langsam hinsterbenden Mutter, der die Entdeckung meiner Lage den Todesstoß gegeben hatte, mich ängstigte, mich endlich bewog, an der Wahrheit und Natur zu sündigen, mich mit einem andern Gatten zu verbinden, um meine Schande der Welt zu verbergen? Ich weiß alles, erwiederte die Alte, ich weiß, daß ihr Seele und Leben dem tyrannischen Schein opfert; das kann ich nicht achten, und euch nicht bedauern — aber wie ich ihn fand, an den Grenzen des Wahnsinns, dort im Thal, verborgen im dichten Gebüsch, als er dich mit dem stumpfsinnigen Gemahl vorüberfahren sah, als er alle Hoffnung des Lebens, alles Vertrauen auf Menschen von sich warf, und endlich nur seines eignen Daseyns los zu werden suchte — das zerschnitt mein Herz!

Ich rief ihn hinweg aus der Gegend, ohne Selbstbewußtseyn folgte er mir wie ein geduldiges Kind zu unsrer Haufen einem. Freudig wurde er aufgenommen. Ich will unter euch

leben, rief er nach wenigen Stunden, denn ihr scheint nicht besser, als ihr seyd! Nie sollen mich die Mauern einer Stadt mehr einschließen, fliehen will ich jene Kultur, die zum Verbrechen zwingt, die mir alles raubte! Sein Muth, seine Kenntniß der Länder machte ihn bald zum Führer des Haufens, ich folgte ihm. Sein Trübsinn verminderte sich nicht, die Wunde seines Herzens konnte nicht heilen.

Einst auf einem der entfernteren Güter deines Mannes sah er euch zusammen mit dem kleinen Knaben. Als einen Wahnsinnigen fand ich ihn wieder — Sein Weib, sein Kind in den Armen eines Andern zu sehen, der Anblick hatte ihn in den fürchterlichsten Zustand versetzt.

Deine Schwachheit ärgerte mich, ich sah eure erste Liebe als mein Werk an, das du zerstört hattest, und ich beschloß, dir das Kind zu entreißen, um dem armen Verlassenen nur wieder eine Lebensfreude zu verschaffen. Leicht führte ich das aus. Ich entfernte die Wärterin

des Kindes, indem ich ihr durch eine Alte unsrer Bande von ihrem Liebhaber vorschwatzen ließ, und ihr versprach, auf den Knaben Acht zu geben. So nahm ich das Kind mit fort, und warf seine Kleider in den Strom, daß man es für ertrunken ansehen sollte. Die Wärterin verfiel in Verzweiflung, als sie das Kind nicht fand; meine Alte nahm sie mit hinweg aus der Gegend, sie verbarg sich in einem Kloster, sie lebt noch, und wird euch die Wahrheit meiner Aussage bestätigen. Der Vater beruhigte sich an dem Kinde, und als ich ihn nach einiger Zeit wieder sah, mußte ich mich meines Entschlusses freuen. Um das Kind für immer an unsern Stand zu fesseln, und es von den Uebeln eurer feinen Welt zu befreien, mußte ich für seine Mutter gelten. Ich merkte bald, daß es dem Jungen dabei nicht wohl werden wollte; seine Neigungen paßten nicht unter uns, er dachte immer ans Geben, selten ans Nehmen, gleichwohl liebte ich ihn; mir giengs wie der Henne, die am Ufer steht, und geängstigt um-

her läuft, wenn die jungen Entchen, die sie ausgebrütet, auf der klaren Fluth hinschwimmen. Jedes folgt am Ende doch nur dem angebornen Zug. Was soll aus ihm werden? sagte ich oft zu Mario, der sich selbst auf eine sonderbare Weise zu manchen Seiten unsrer Lebensart zwang. Seit Rodrigo das Mädchen da gesehen, war nun ganz und gar kein Auskommens mit dem Jungen mehr. Ich dachte im Stillen auf Mittel. Wer unter euch auftritt ohne wohlgespickten Beutel, der spielt eine armselige Rolle, das wußte ich wohl, darüber war auch dein Pietro zu Grund gegangen. Hier in der Nachbarschaft vernahm ich, daß dein alter reicher Gemahl gestorben, und dich zur Erbin erklärt. Nimm jetzt Mann und Sohn wieder an, und seyd glücklich nach eurer Art, für alles, was ihr gelitten.

O augenblicklich laßt uns zu ihnen eilen, rief die Gräfin! Sie warf ihre Trauerkleider ab, auch Aloisia mußte einen bräutlichen Schmuck anlegen. Beide verhüllten sich in Pilgergewande,

und Leona führte sie so durch einen steilen, selten betretenen nahen Pfad zu dem einsamen Platz, wo sich Mario, von nun an Pietro Gentilesko genannt, aufhielt. Er lag im Schatten dunkler Eichen an einer frischen Quelle. Alte sanfte Erinnerungen hatten ihn mit ihrer Zauberei hier in der Gegend umfangen, wo er einst glücklich war; die geöffnete Brieftache lag vor ihm. O das gibt mir Muth, sagte die bebende Gräfin, als sie ihn so durch das Dunkel des Gebüsches erblickte. Pietro! Pietro! rief sie, ich war dir nie ungetreu — Sein Herz, erweicht, gestärkt von den holden Tönen der Vergangenheit, erschloß sich aufs neu. Er faßte die geliebte Erscheinung, so dünkte sie ihm noch, an seinen Busen, und in ihren holden heißen Umarmungen fielen die ehrnen Bande des Hasses von seinem Herzen. Sie wurde getäuscht — rief ihm Leona zu, wir waren die Thoren, dem nicht zuvorzukommen! Aufgelöst in das Glück der Theuren, ihrem Rodrigo so nah verbunden, bebend in süßer Ahnung der eignen Seligkeit,

umfaßte Aloisia beide, und fragte zugleich mit der Gräfin, wo ist Rodrigo? wo ist mein Sohn? Ernst sahen sie ihn den Hügel herabziehen mit der Beute der Jagd, von welcher er heimkehrte. In welchen Entzücken, die die Fäden des Lebens beinah aufzulösen drohten, schwoll das Herz der Mutter, den Verlornen, Beweinten nun in der Götterkraft und Schönheit der ersten Jugendfülle zu erblicken!

Rodrigo trat durch das Dunkel der Gebüsche einher. Die heiligen letzten Strahlen der Abendsonne umleuchteten die Gestalten vor ihm, die beinah überirdisch glänzten, wie seine eignen.

O meine schöne glänzende Mutter! Bist du endlich da! rief er aus, und stürzte zu ihren Füßen. Und die Geliebte führte dich zu mir! rief er, als er sich den Armen der Mutter entwand, — und die Freude leuchtet aus dem ernsten Gesicht des Vaters!

Heilig und ohne Maß war ihr Entzücken; es überflog die Grenzen der irdischen Natur,

und

und erst als es sich zur heitern besonnenen Freude herabstimmte, fühlten sie den Nachklang des Göttlichen in ihrer Brust. Ein froher Tag sollte sie alle verbinden, und ihre selige Vereinigung mit allen Blüthen der Liebe schmücken.

Leona sollte alles mit empfinden, mit genießen, mit ihnen leben. Bleibt so klug als ihr glücklich seyd, sagte sie, ich will oft kommen und sehen, wie es um euch steht, und wenn mich das Alter irgendwo fesselt, so will ich bei euch bleiben.

Durch reiche Geschenke löste die Gräfin Pietros und Rodrigos Verbindlichkeiten bei der Bande. Alles freute sich. Viele wollten bei den Führern bleiben. Es wurden ihnen Wohnplätze angewiesen, die sie bald wieder verließen.

Das alte Fräulein konnte die Freude gar nicht fassen, ihre Nichte beglückt und begütert zu sehen, die sie als verloren beweinte.

Die Eltern ruhten nach den langen Stürmen ihres Lebens im Schooße der reinsten

Glückseligkeit. Die Erinnerung ihrer Leiden erfrischte sie zu immerwährendem Genuß.

Alle hohen Kräfte, alle edeln Anlagen fanden ihre Richtung und Bestimmung jetzt in Rodrigos schönem Leben neben Aloisien; glücklich und beglückend flossen ihre Tage dahin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolzogen, Karoline <<von>>,

Erzählungen

Bd.: 2

Stuttgart ; Tübingen (1827)

P.o.germ. 1639 gn-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123729-8